

Probabilistische Ortsnetzmodelle Radulfs, der Hedene und Theotbalds – Part I Modell, Radulf-Netz und Hedene-Ortsassoziation

Hans Schmigalla

Vorbemerkung

Die Anregung zu dieser Untersuchung ging von einem Beitrag von Volker Schimpff aus, der vor mehr als eineinhalb Jahrzehnten unter dem Thema „Die Heden-Orte in Thüringen“ nicht nur die Ergebnisse seiner Analyse von Ortsnamen mitteilte, sondern auch demonstrierte, dass auf diesem Wege Resultate erzielbar sind, die unter einschränkenden Voraussetzungen „für eine breitere Grundlegung historischer Aussagen“ genutzt werden können.¹ Seine Vorgehensweise und seine Ergebnisse hinterließen beim Verfasser, der zu diesem Zeitpunkt noch keine Zeile zu Sachverhalten in mittelalterlichem Kontext verfasst hatte, einen nachhaltigen Eindruck. In den folgenden Jahren wurde bei der Arbeit an regionalhistorischen Themen, gewissermaßen nebenbei, nach Ortsnamen Ausschau gehalten, die Personennamen anderer Hedene zugeordnet werden könnten.² Diese Sammlung mündete schließlich in dem vorliegenden Beitrag, der grundsätzlich das gleiche Ziel verfolgt und sich dem gleichen toponomastischen Grundansatz anschließt. Im Unterschied zu Volker Schimpff werden nicht nur die Untersuchungen ausgeweitet auf Orte, deren Ortsnamen (ON) sich aus Personennamen (PN)³ aller Hedene ableiten lassen, sondern es wird außerdem versucht, zusätzliche Erkenntnisse durch ein probabilistisches Ortsnetz-Modell zu gewinnen. Modelle werden in einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Disziplinen als Analogieobjekte genutzt, um bestimmte Aufgaben zu lösen, deren Ausführung mittels unmittelbarer Operationen am Original selbst nicht, noch nicht oder nicht mehr möglich bzw. zu aufwendig ist. Mit mathematischen und graphischen Modellen noch nicht existierender Originale war der Verfasser dieses Beitrags während seiner beruflichen Tätigkeit im Rahmen der Projektierung technologischer Systeme, wie auch bei Aufgaben der Regionalanalyse und -planung, sowohl theoretisch als auch praktisch befasst. Von der Nützlichkeit des Werkzeugs Modell bei der Analyse und Planung überzeugt, lag es nahe, nachdem im Ruhestand die Regionalgeschichte in den Mittelpunkt des Tätigseins rückte, Möglichkeiten zu prüfen, um Modelle bei der Klärung systemischer Zusammenhänge in der Vergangenheit einzusetzen. Geht man der Frage nach, ob und inwieweit sich historische Disziplinen wissenschaftlicher Modelle bedienen, sollte man nicht nach der Bezeichnung ‚Modell‘ suchen, sondern nach dessen Merkmalen. Dann erkennt man z.B. in den Stammbäumen der Personengeschichte typische Modelle. Sie stellen systemische Zusammenhänge genealogischer Art zwischen Personen dar. Das verallgemeinernde Wort ‚Modell‘ wird zwar nicht verwendet, aber das Grundwort ‚Baum‘ verweist auf die wesentliche Modelleigenschaft Analogie. Publierte Stemmata sind Ergebnisdarstellungen mit hohem Aussagewert. (Vgl. Abb. I-1.) Sie machen auch Aussagen über zeitliche (‚ca.‘, ‚vor‘, ‚±‘) sowie über personale Unbestimmtheiten (‚?‘, ‚...‘) und benutzen dafür z.B. die angeführten Abkürzungen und Zeichen. Die Dynamik verbirgt sich im zeitlichen Aufbau von der Wurzel zu den Zweigen. Nur derjenige, der sie aufgestellt hat, weiß auch um ihren Wert für die Erkenntnisgewinnung. Denn: Im Laufe des

¹ Schimpff 2008, S. 60.

² Volker Schimpff hatte zwar, beispielsweise mit *Hruodi*- gebildete Ortsnamen, außeracht gelassen, u.a. weil die „Anwesenheit des Heden-Ahnen Hruodi in Thüringen nicht vorausgesetzt werden kann“, aber diese Voraussetzung wird nicht als Ausschließungsgrund angesehen, nach derartigen Ortsnamen zu suchen. (Schimpff 2008, S. 23 Fn. 10.)

³ In diesem Beitrag werden folgende häufig vorkommenden Worte durch Abkürzungen ersetzt: Erstnennung = EN, Ortsname = ON, Grundwort = GW, Bestimmungswort = BW, Personennamen = PN, Vorname = VN, Kurzname = KN, Dynastienamen = DN, Flurnamen = FN, Gewässernamen = GW und Modellnamen = MN. Erschlossene ON werden mit vorgesetztem *, ON von Wüstungen mit vorgesetztem + und von partiellen Wüstungen mit vorgesetztem (+) gekennzeichnet.

wissenschaftlichen Arbeitsprozesses offenbaren sie Lücken, machen Zusammenhänge erkennbar und decken Widersprüche auf.

Auch die Kriegsgeschichte verwendet Modelle in Gestalt von Aufmarschplänen, Gefechtskarten u.ä. Darstellungen. Sie bilden, die, sich gegenüberstehenden, Einheiten in strategischen oder taktischen Situationen ab. Die Dynamik der Handlungen wird auf verschiedene Weise, z.B. in Form einer Folge von Szenarien, veranschaulicht.

Noch häufiger sind Modelle in der Sachgeschichte anzutreffen. Am bekanntesten sind solche, die Bauhistoriker verwenden. Dazu gehören Rekonstruktionen von Grundmauern, die nur zum Teil erhalten oder zugänglich sind, zu einem geschlossenen Grundrissystem. Der systemische Zusammenhang wird wechselseitig aus Gebäudefunktion, Bauepoche, Baustil, Material usw. erschlossen. Noch komplexer sind Bauphasenmodelle ausgehend von zeittypischen Baumerkmale. Publiziert wird auch hier das Ergebnis. Die Entstehung eines solchen Modells erfolgt aber nicht in einer linearen Folge von Schritten. Es handelt sich um einen rekursiven Prozess der Arbeit am Modell, der einen schrittweisen Erkenntnisgewinn generiert, der auch in diesem Fall seinen Hauptnutzen verkörpert.

Derartige Beispiele der Arbeit mit Modellen in historischen Fachgebieten – ob sie als solche bezeichnet oder anders benannt werden, ist belanglos – ermunterten den Autor zu versuchen, eine Klasse von Modellen, die Ortsnetzmodelle, die in der Analyse bestehender Regionen etabliert ist, auf die Analyse von Siedlungsstrukturen anzuwenden, die im frühen Mittelalter entstanden sind, ohne in schriftlichen Quellen der Entstehungszeit zu erscheinen und sich heute nur noch schwach in Ortsnamen zu erkennen geben.

Gegenstand der Analyse sind jene Orte, die mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit auf Personen aus der Sippe der Hedene zurückgehen. Die Hedene, von vier Amtspersonen werden die zwei letzten urkundlich als Herzöge bezeichnet, herrschten von Würzburg aus über die Mainlande. Vom letzten ist belegt, dass er auch in Thüringen Macht ausübte. Obwohl ihr Wirken über einen Zeitraum von etwa acht Jahrzehnten währte, lässt sich das von ihnen beherrschte Gebiet bisher nicht hinreichend scharf umreißen. Ob Thüringen bereits unter den ersten der Herzogsreihe zum Wirkungskreis der Hedene gehörte, ist bislang offen. Ziel des Beitrages ist es, mit Hilfe eines probabilistischen Ortsnetzmodells zu Aussagen zu kommen, die diese Lücken, die mit Hilfe klassischer Quellen bislang nicht ausgefüllt werden konnten, wenigstens näherungsweise schließen.

Hedene und das Ortsnetz-Modell

Hedene und aus schriftlichen Quellen erschlossene Hedene-Orte

Der Name Heden wird in Publikationen über Thüringen im frühen Mittelalter oft erwähnt, hat doch Heden II., auch der Jüngere genannt, im Jahr 704 eine Urkunde ausstellen lassen, die das älteste Thüringen betreffende Diplom darstellt und mit Arnstadt, Mühlberg und Großmonra die ältesten schriftlich bezeugten Orte Thüringens nennt.⁴ Sie ist in Würzburg ausgestellt worden, wo Heden II. als mainfränkisch-thüringischer Herzog seinen Sitz hatte. In dieser Urkunde schenkt er, zusammen mit seiner Ehefrau Theotrada und mit Zustimmung seines Sohnes Thuring, Güter in den genannten Orten dem angelsächsischen Missionsbischof Willibrord.

Eine zweite Urkunde wurde von ihm 716 in Hammelburg ausgefertigt. Der Begünstigte ist wiederum Willibrord und die Schenkung bezieht sich auf Güter im Ort der Ausstellung, die aus dem väterlichen und mütterlichen Erbe des Schenkers stammen. Hammelburg liegt unweit von Würzburg an einem alten Weg in Richtung Thüringen.⁵

Aus diesen zwei Urkunden lässt sich mit Sicherheit schließen, dass zum Herrschaftsgebiet Heden II. Mainfranken und Thüringen gehören, wobei Würzburg und Hammelburg sowie

⁴ Wampach 1930, Nr. 8, S. 27-31; Werner 2007, S. 20-24 (mit Foto der Urkunde).

⁵ Wampach 1930, Nr. 26, S. 63-65. Ausführlich in Schimpff 2008, S.21.

Arnstadt, Mühlberg und Großmonra als sichere Heden-Orte bezeichnet werden können. Die Lage dieser thüringischen Heden-Orte lässt eine räumliche Ausdehnung des Gebietes in S-N-Richtung vom Thüringer Wald bis zur unteren Unstrut erkennen.

Nach einer anderen Quelle, der *Passio minor sancti Kiliani* (Ende 8./Anfang 9.Jh.), lässt sich die Reihe der Vorfahren Heden II. rekonstruieren.⁶ Seine Eltern waren ein *dux* Gozbert und dessen Ehefrau Geila. Herzog Gozbert wird in der gleichen Quelle als Sohn *Hetanis senioris, qui fuit filius Hruodis* bezeichnet. Wilhelm Störmer geht davon aus („darf doch mit Sicherheit angenommen werden“), dass auch Heden der Ältere und Hruodi bereits Herzöge des mainfränkischen Raumes waren und fasst zusammen: „Für Würzburg und Mainfranken gilt also laut *Passio I* die Herzogsreihe Hruodi – Heden I. – Gozbert – Heden II.“⁷ Offenbar ist diese Abfolge der Hedene auf dem Würzburger Herzogsstuhl „gängige Meinung der Forschung“.⁸ Sie wird den folgenden Ausführungen zugrunde gelegt.

Für Heden II. hat die historische Forschung aus schriftlichen Quellen einige Namen von Personen herausgefunden, die in verwandtschaftlichen Verhältnissen zu ihm standen. Unter den durch den Verfasser eingesehenen Publikationen entspricht der Beitrag von Heinrich Wagner über „Die Hedene, die hl. Bilhildis und die Erstnennung von Bamberg“ hinsichtlich der Anzahl der erfassten Personen, der Klärung ihrer genealogischen Beziehungen, vor allem aber wegen der Bezüge der Personen zu bestimmten Orten am treffendsten dem hier vorliegenden Informationsbedürfnis.⁹ So erwähnt Heinrich Wagner die Nennung der Immina, Tochter Heden II., im Zusammenhang mit dem Tausch eines Klosters auf dem Berg Alt-Würzburg (= Marienberg) gegen das Marienkloster in Karlburg. Danach wurde Immina auch in einer Kirche in Karlburg beigesetzt.¹⁰ Wir erfahren damit von zwei Immina-Orten. Ausführlich setzt er sich mit den Quellen auseinander, in denen Bilhild genannt wird. Bilhild stammt aus *Hocheim* am Main, das vermutlich mit Margetshöchheim links des Mains identisch ist. Sie wurde im Kindesalter in das nahe Würzburg gebracht.¹¹ Heden II. heiratete sie, als sie noch ein halbes Kind war. (Offensichtlich war Theotrada gestorben.) Im Anschluss an die Eheschließung reisten die Jungvermählten nach Bamberg. Für Bamberg bedeutet das nach Wagner eine frühzeitigere als bisher angenommene Ersterwähnung, die sich „relativ genau auf 718 (± 1) festlegen“ lässt. Aus bestimmten Umständen der Huldigung des Brautpaares wird auf eine Hofhaltung Heden II. nunmehr in Bamberg geschlossen.¹² Damit dürfte ein zweiter Herrschaftssitz Heden II. erschlossen worden sein.

Für Bilhild geht aus schriftlichen Quellen als weitere Lebensstation Mainz hervor, wo sie ein Frauenkloster (Altmünster) gründet.¹³ In der metrischen *Vita S. Bilhildis* wird der Name ihres Vaters mit *Yberinus* wiedergegeben. Heinrich Wagner geht davon aus, dass in der verschollenen Vorlage möglicherweise *Uverinus* gestanden habe, was sich als Werinus (Warin) interpretieren lässt.¹⁴ Bei der Analyse der sog. Bilhild-Urkunde stößt er auf weitere Verwandte Bilhilds, darunter Mimihild, die er „am ehesten als eine Tante (Schwester von Bilhilds Mutter Mechthild)“ ansieht.¹⁵

Für die mainfränkischen Herzöge und ihre Angehörigen wird hier der Dynastienname (DN) ‚Hedene‘ verwendet. In der Literatur treten zwei Formen des DN auf, Mordek (im Lexikon

⁶ Störmer 1993, S. 11, Fn. 1 und 2.

⁷ Störmer 1993, S. 11f.

⁸ Wagner 1999, S. 16.

⁹ Wagner 1999, passim.

¹⁰ Wagner 1999, S. 18.

¹¹ Wagner 1999, S. 27f.

¹² Wagner 1999, S. 38f.

¹³ Wagner 1999, S. 30.

¹⁴ Wagner 1999, S. 29. Schon nach Mordek 1994, S. 352, Fn. 45, dürfte Yberin aus Werin verschrieben sein.

¹⁵ Wagner 1999, S. 35. Mordek 1994, S. 352, Fn. 45, sieht in Mimihild jedenfalls eine Verwandte oder gar Schwester der Bilhild. Die Deutung als Tante erscheint wegen der durch Wagner ins Spiel gebrachten Zeugenreihung nach dem Alter plausibler zu sein.

des Mittelalters)¹⁶, Störmer¹⁷, Wagner¹⁸ und Schimpff¹⁹ gebrauchen ‚Hedene‘, Mordek²⁰ wählt dagegen in einer späteren Publikation ‚Hedenen‘. Da die Usualquote von Hedene eindeutig höher ist und dieser DN, als Stichwort im Lexikon des Mittelalters verwendet, eine nachhaltige Wirkung besitzt, wird ihm hier der Vorzug gegeben, wenngleich Mordek seine Ansicht sicher nicht willkürlich geändert hat.²¹

Die Genealogie der Hedene ist in der Originalnotierung Heinrich Wagners in Abb. I-1 wiedergegeben. Deren baumartige Struktur ist in Abb. I-2 in eine zeitliche Ablaufstruktur umgewandelt worden, die die Möglichkeit bietet, Parallelitäten und Aufeinanderfolgen von Ereignissen und Abläufen zu analysieren. (In diesem Versuch wurden nicht alle Informationen von Heinrich Wagner übernommen und einzelne Daten, die in seinem Schema nicht enthalten sind, wurden ergänzt.) In beiden Abbildungen erscheinen zwei Personen, die nicht zur Dynastie der Hedene gehören: am Beginn ihrer Herrschaftsperiode Radulf, an deren Ende Theotbald. Beides sind Herzöge, die in zeitlicher Parallelität zu Hedenen auftreten, Radulf zu Hruodi und Theotbald zu Heden II. Während Radulf von der Forschung eher als Konkurrent von Hruodi gesehen wird, scheint es sich bei Theotbald um einen Verbündeten, wenn nicht sogar Verwandten, Heden II. zu handeln.

Auf Grund dieser zeitlichen Parallelitäten und der bislang nur unscharf abbildbaren räumlichen Einflussphären wird versucht, sowohl für Radulf als auch für Theotbald Ortsnetze zu erzeugen und sie mit denen der Hedene zu vergleichen. Von Radulf, *dux Toringiae*, ist aus schriftlichen Quellen nur eine namenlose Befestigung bekannt, die er in einer Auseinandersetzung mit dem König der Austrasier Sigibert (III.) in Thüringen auf einem unbenannten Berg an der Unstrut aus Holz errichtet hat.²² Dafür wurde vom Verfasser, vor allem gestützt auf neuere Erkenntnisse der Numismatik zu zwei merowingischen Münzfunden, in einer unlängst veröffentlichten probabilistischen Untersuchung die Untere Sachsenburg vorgeschlagen.²³

Im sog. Testament des Willibrord wird Thietbald (= Theotbald) unmittelbar vor Hetan (= Heden II.) als Schenker aufgeführt, wobei Thietbald Willibrord eine Kirche, mit ihrem Zubehör, übergeben und zur Verfügung überlassen hat, die im Dorf *Mulnaim* errichtet wurde und *Araride* genannt wird.²⁴ Camille Wampach hat nicht geringe Verwirrung gestiftet, als er nicht nur „Mulnaim (Mulnaim, Mulneheim, locus, Mülheim unterhalb Köln)“, sondern auch „Araride (Araride, villa, unbestimmbar)“ zur Siedlung erklärte.²⁵ Es kann kein Zweifel darüber bestehen, es wurde eine Kirche übergeben, die den Namen *Araride* trägt und zum Ort *Mulnaim* gehört. In einer vor einigen Jahren publizierten Untersuchung hat der Verfasser begründet, warum *Mulnaim* im sog. Testament des Willibrord mit *Mulnhusun* im *Breviarium sancti Lulli* gleichgesetzt und mit den späteren Ortsteilen von Saalfeld Altsaalfeld und Graba identifiziert werden könnte.²⁶ Damit ist ein Theotbald-Ort an der Saale im Grenzsäum zu den Slawen erschlossen.

¹⁶ Mordek 1985.

¹⁷ Störmer 1993, S. 19.

¹⁸ Wagner 1999, S. 13.

¹⁹ Schimpff 2007, S. 419. Freundlichen Dank an Volker Schimpff für die förderliche Diskussion um den DN.

²⁰ Mordek 1994, S. 345.

²¹ Mordek wird festgestellt haben, dass in der heutigen Tabelle der Deklinationen für maskulin Heden nur jene zutrifft, die die Pluralform Nominativ Hedenen bildet. Geht man aber von der mhd. Form Heden aus, dann kann bei der notwendigen Pluralform im DN „auf die in mhd. Zeit belegte mask. N.-Pl.-Endung -e zugegriffen werden“. (Freundliche Mitteilung von Karlheinz Hengst in Mail v. 22.01.2020. Dem war ein Gedankenaustausch über diesen DN vorausgegangen, für den sich der Verfasser bedankt.)

²² Fredegar IV, c.87, S. 260f.

²³ Schmigalla 2022.

²⁴ Poncelet 1906, S. 168.

²⁵ Wampach 1930. Vgl. die entsprechenden Stichworte im Namen- und Ortsregister.

²⁶ Schmigalla 2018, passim, insbesondere S. 143 ff.

Fasst man das Ergebnis zusammen, so lassen sich für die Herzöge und weitere Personen aus der Hedene-Sippe sowie die Herzöge Radulf und Theotbald folgende Orte (bzw. geographische Bezüge) aus schriftlichen Quellen erschließen. Sie werden als sichere Hedene-Orte (bzw. Radulf- und Theotbald-Orte) bezeichnet:

Radulf	Untere Sachsenburg
Hruodi	Würzburg
Heden I.	Würzburg
Gozbert	Würzburg
Geila	Würzburg
Heden II.	Würzburg, Arnstadt, Mühlberg, Großmonra, Hammelburg, Bamberg
Theotrada	Würzburg, Arnstadt, Mühlberg, Großmonra, Hammelburg
Thuring	Würzburg, Arnstadt, Mühlberg, Großmonra, Hammelburg
Immina	Würzburg, Karlburg, Winterhausen, +Bühl, Altertheim
Bilihild	Margetshöchheim, Würzburg, Bamberg, Mainz
Werinus	Margetshöchheim
Mimihild	(Ortsnennung in schriftlichen Quellen nicht bekannt)
Theotbald	<i>Mulnaim = Mulnhusun = {Altsaalfeld, Graba}</i>

Aus wenig mehr als zehn Orten lassen sich keine Schlüsse auf das räumliche Wirkungsfeld der Hedene ziehen. Die Forschung hat aber auf Orte aufmerksam gemacht, deren ON sich von PN der Hedene ableiten lassen. So lesen wir bei Wilhelm Störmer: „An die Würzburger Herzogsfamilie erinnern folgende Ortsnamen: Hettstadt und Himmelstadt (Immina) am Maindreieck, Hettingen und Hettigenbeuern an der Grenzzone zwischen Bauland und Odenwald“.²⁷ Heinrich Wagner stellt einen Abschnitt seines Beitrags unter die Überschrift „Mögliche Siedlungsgründungen der Hedene“.²⁸ Ohne hier seine dazu einleitend erläuterten generellen und bei den Orten im Einzelnen gemachten Einschränkungen und Bemerkungen wiederzugeben, wird hier lediglich die Anzahl der ON (einschließlich Örtlichkeitsnamen) mitgeteilt, bei denen er eine Herkunft von PN der Hedene für möglich hält. Bezüglich Hruodi sind es in Mainfranken 9 und in Thüringen 2 sowie bei den beiden Heden 3 bzw. 2. Für Radulf werden nur in Mainfranken 2, für Thuring 2 und für Immina ein ON genannt. Volker Schimpff hat in seiner Studie „Die Heden-Orte in Thüringen“ unter einschränkenden Voraussetzungen 6 ON für die beiden Heden ermittelt. Er setzt diese Orte zu alten Fernwegen aus Mainfranken und dem Rhein-Main-Gebiet in Verbindung und stellt Zusammenhänge zu den urkundlich belegten Heden-Orten her.²⁹

Diese Arbeiten weisen zusammen fast 30 Orte nach, die teils mit Sicherheit, teils mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit, als Hedene-Orte bezeichnet werden können. Die Übersicht zeigt, will man mehr über das Wirken der Hedene im geographischen Raum erfahren, sind die ON mit ihren geographischen Attributen die einzige verbleibende Quelle. Da sie mit Unsicherheiten behaftet sind, muss man sich mit wahrscheinlichen Aussagen begnügen. Diese müssen handhabbar gemacht werden. Dazu bieten sich probabilistische Modelle an. Mit ihrer Hilfe wird versucht, Unsicherheitsfaktoren zu erfassen, zu bewerten und auf diese Weise jedem ON einen Grad der Wahrscheinlichkeit zuzuordnen.

Hedene-Assoziationen – Informationsgewinn in den frühen mit nachhaltiger Wirkung auf die weiteren Modellphasen

Bereits in einer frühen Phase der Arbeit mit einer ersten Fassung des Modells bei einer geringen Anzahl von Orten, zeigte sich in dem Raum um Arnstadt nicht nur eine Ansammlung von Orten, sondern auch eine innere Differenzierung und ein internes Beziehungsgefüge. Nachdem sich im Verlauf der Arbeit weitere Gruppen von Hedene-Orten

²⁷ Störmer 1993, S. 18, Fn. 37.

²⁸ Wagner 1999, S. 44-49.

²⁹ Schimpff 2008.

in anderen Gegenden Thüringens andeuteten, wurde versucht, das Wesen dieses Ansiedlungsvorganges begrifflich zu fassen. Die Verwendung der geläufigen Begriffe Konzentration, Kumulation, Cluster oder gar Ballung wäre abwegig gewesen. Zum Wesen dringt man am ehesten vor, wenn man den Vorgang beschreibt: Angehörige verschiedener Generationen der Hedene legen nacheinander nah beieinander liegende Siedlungen an. Sie schließen sich räumlich zusammen – sie assoziieren sich. Der Vorgang wird deshalb als Assoziation bezeichnet. Für das Ergebnis wird, wenn es sich nur um zwei Hedene-Orte handelt, die Bezeichnung Hedene-Paar (kurz: Paar) verwendet, sind mehr als zwei Hedene-Orte assoziiert, werden sie Hedene-Schwarm (kurz: Schwarm) genannt. Eine weitere Form der Assoziation bilden die Hedene-Reihen (kurz: Reihen).

Hedene-Reihen wurden im Modell in zwei Formen beobachtet. In der einen entspricht der Abstand zwischen den Orten etwa dem, wie er bei Paaren oder in Schwärmen bei Nächstnachbarn festgestellt wird. Diese Reihen treten wegbegleitend auf, sie dürften die Aufgabe von Wegestationen besessen haben.

Bei der anderen Form befinden sich die Orte in größerem Abstand voneinander. Sie bilden aber ebenfalls eine deutlich erkennbare Reihe. Die Assoziationen können nur als bewusste, durch mehrere Generationen der Hedene verfolgte Ansiedlungsakte zum Aufbau und zur Sicherung ihres Herrschaftsgebietes interpretiert werden.

Neben Assoziationen, die Orte von zwei und mehr Hedenen umfassen, wurden auch solche festgestellt, die ein einzelner Hedene angelegt hatte. Die ersteren werden als heteronyme, die letzteren als homonyme Assoziationen bezeichnet.

Die Entdeckung von Assoziationen ermöglicht Erkenntnisgewinne, die ohne ihren Nachweis im Modell nicht generiert werden könnten. So erhöht sich grundsätzlich für jeden Ort, für den die Zugehörigkeit zu einer Assoziation durch die Zurückführung des ON auf einen gesicherten Hedene-PN erkannt wird, die Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser PN von einem Angehörigen der Hedene-Sippe getragen wurde. Der Gewinn an Wahrscheinlichkeit führt in den obersten Bereich des Wahrscheinlichkeitsintervalls, denn es tritt zu dem persönlichen Identifikator ‚PN und seiner Beziehung zum ON‘ der familiäre Indikator hinzu, der aus der ‚Zugehörigkeit zur Sippe‘ resultiert. In jenen Fällen, in denen durch die Toponomastik für einen assoziierten Ort der ON nicht mit Sicherheit auf einen Hedene-PN zurückgeführt wird, erscheint es gerechtfertigt, zu prüfen, ob bei Vorliegen alternativer Deutungsmöglichkeiten infolge der den Sprachwissenschaftlern nicht bekannten Assoziation nunmehr der Deutung mittels PN ein größeres Gewicht zugesprochen werden kann. Schließlich lässt das Wissen um die Assoziationen es sinnvoll erscheinen, das Umfeld jedes bekannten Hedene-Ortes nach bisher nicht entdeckten Hedene-Orten abzusuchen.

Insbesondere gewinnen dabei abgegangene Siedlungen an Bedeutung, die in Wüstungsverzeichnissen als fraglich eingestuft wurden. Auch das Filtern digitaler Lageverzeichnisse auf entsprechende Flurnamen und die anschließende Analyse digitaler Flurkarten zwecks Rekonstruktion der oft aufgeteilten Gemarkung können sich als ertragreich erweisen.

Ein quantitativer Parameter, der die Nähe der Orte innerhalb der Assoziationen auszudrücken vermag, ist die Entfernung zwischen jeweils zwei Hedene-Orten, die ein Paar, eine Nächstnachbarschaft in einem Schwarm oder in einer wegbegleitenden Reihe bilden. Als Anhalt für die ‚Nähe‘ wird die Tagesstrecke des mittelalterlichen Verkehrs mit 18 bis 25 km (Mittelwert 21,5 km) angesehen.³⁰ Im Modell wird anstelle der (in den meisten Fällen) unbekannt mittelalterlichen realen Wegstrecke die (leicht feststellbare) geradlinige, idealisierte Entfernung zwischen zwei Hedene-Orten (oft als „Luftlinie“ bezeichnet)

³⁰ Der Schwankungsbereich der Tagesstrecke resultiert aus einer Reihe von Bedingungen, unter denen der mittelalterliche Verkehr sich vollzog. Die Berücksichtigung der konkreten Bedingungen würde den Aufwand bei der Arbeit mit dem Modell unangemessen erhöhen, den Aussagewert aber kaum steigern. Deshalb wird es als gerechtfertigt angesehen, den Mittelwert zu verwenden.

gemessen. Der idealisierte Messwert wird mit einem idealisierten Wert verglichen, der aus dem Mittelwert der realen Tagesstrecke durch Division mit dem (Verlängerungs-)Faktor 1,2 zu 18 km berechnet wurde.³¹

Eine Relation zwischen zwei Hedene-Orten, deren geradlinige Entfernung kleiner als oder höchstens gleich 18 km ist, wird hier als Tagesstrecken-Relation bezeichnet. Eine Tagesstrecken-Relation zeigt an, dass zwei Hedene-Orte assoziiert sind.

Zur probabilistischen Komponente des Modells

Die Orte im probabilistischen Ortsnetzmodell der Hedene

Der sichere Bestandteil des Modells sind jene Orte, in denen Hedene Urkunden ausgestellt haben oder die in schriftlichen Quellen erscheinen, in denen hedenischer Besitz bezeugt ist. Wie gezeigt werden konnte, gelingt dies mit Sicherheit nur für ganz wenige Orte. Dieser verschwindend kleinen Anzahl steht eine wesentlich größere Menge von Orten gegenüber, die ON besitzen, die auf PN bezogen werden können, die von Hedenen geführt wurden.

Die Zuordnung dieser Orte zu Hedenen ist allerdings mit Wahrscheinlichkeiten behaftet. Diese können aus Unsicherheiten der toponomastischen Herleitung eines ON aus einem PN resultieren oder/und daraus entstehen, dass ein Ort auch nach einer Person benannt worden sein kann, die zwar den gleichen Namen wie ein Hedene trägt, aber nicht mit ihm identisch ist. Diese beiden Wahrscheinlichkeiten hat bereits Volker Schimpff in der Zusammenfassung seiner Studie über die Heden-Orte als wesentlich herausgearbeitet.³² Sie dürften für alle vergleichbaren Zuordnungen von ON zu PN Gültigkeit haben.

Um diese Wahrscheinlichkeiten im Modell verarbeiten zu können, mussten für zwei Probleme Lösungen gefunden werden. Das erste Problem betraf die Kategorie der Wahrscheinlichkeit und das zweite ihre Quantifizierung.

Kategorien von Wahrscheinlichkeiten

Die bekannten Definitionen der Wahrscheinlichkeit, die statistische, die axiomatische wie auch die klassische, setzen Ereignisse voraus, die in großer Zahl auftreten und für die relative Häufigkeiten bestimmt werden können. Bei zunehmender Zahl der Versuche stabilisieren sich die relativen Häufigkeiten, man bezeichnet sie dann als Wahrscheinlichkeiten.³³

In diesem Modell treten aber keine Ereignisse auf, sondern Objekte, konkret Orte. Für diese Orte wird auch nicht nach einer statistischen Eigenschaft gefragt³⁴, sondern nach einem Merkmal, das die Zugehörigkeit zu den Hedene-Orten ausdrückt. Die Zugehörigkeit kann aber nicht nur durch die Nennung in schriftlichen Quellen belegt werden, sondern es sollen Wahrscheinlichkeitsaussagen darüber möglich sein. Es handelt sich folglich um eine andere Kategorie von Wahrscheinlichkeit als jene, die auf dem statistischen Konzept basiert.

Mit diesem Problem hat sich bereits Rudolf Carnap (1891-1970) auseinandergesetzt und den Begriff der induktiven oder logischen Wahrscheinlichkeit geprägt.³⁵ Im Unterschied zur statistischen Wahrscheinlichkeit, die eine Beziehung von Ereignisklassen herstellt, fasst er

³¹ Der Verlängerungsfaktor ist im mittelalterlichen Wegesystem kleiner als im heutigen Straßensystem. Das erklärt sich aus den deutlich geringeren Geschwindigkeiten, die durch kürzere Wege kompensiert wurden. Dabei wurde auch die Überwindung von Höhen in Kauf genommen, wenn Wege durch ebenes Gelände länger waren. Weiterhin war der Faktor im Nahbereich geringer als bei Fernstrecken, weil bei jenen auch im Mittelalter wegen zu umgehender Hindernisse, zur Passage zwingenden Zwangspunkten (Pässe, Furten) u.a. Einflüssen die reale Länge des Weges von der idealen noch stärker abwich. Aus diesen Gründen erklärt sich der experimentell festgestellte Wert von 1,2 für den Verlängerungsfaktor.

³² Schimpff 2008, S. 60.

³³ Am einfachsten lässt sich die statistische Wahrscheinlichkeit mit einer Folge von Würfeln mit einem regelmäßigen Würfel veranschaulichen. Je mehr Würfel man ausführt, umso mehr nähert sich die relative Häufigkeit für das Werfen, z.B. der Seite mit der Fünf, dem Wert 1/6.

³⁴ So ließe sich z.B. nach der mittleren Tagestemperatur an einem Ort in einem bestimmten Monat fragen, die sich aus täglichen Messungen, die über Jahrzehnte hinweg erfolgten, errechnen lässt.

³⁵ Carnap 1959.

den von ihm eingeführten Bestätigungsgrad als induktive oder logische Wahrscheinlichkeit auf, die ein Verhältnis zwischen zwei Sätzen beinhaltet.³⁶

Wendet man die von Carnap entwickelte Auffassung auf das hier vorzustellende Modell an, so könnte z.B. der eine logische Satz, die Hypothese, lauten: „Gösselborn könnte mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein Gozbert-Ort sein.“

Der andere logische Satz (er kann aus mehreren grammatikalischen Sätzen bestehen) könnte folgende Aussagen enthalten: „Das in der Ersterwähnung des ON *Gozelebrunnen* (1071) enthaltene BW *Gozele* lässt sich mit Sicherheit auf den PN *Gozzilo*, die Koseform zum PN *Gozzo* zurückführen. UND: Der PN *Gozzo* lässt sich als zweigliedriger Vollname in mehreren Varianten auffassen, darunter die Variante ‚Gozbert‘. Da Gösselborn zu einer Assoziation von Hedene-Orten gehört, kann mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von dem PN *Gozbert*, der zur Person des Hedenen *Gozbert* gehört, ausgegangen werden.“

Aus der logischen Beziehung beider Sätze ergibt sich der Bestätigungsgrad der Hypothese in folgender Form „Gösselborn ist mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein Gozbert-Ort.“³⁷

Diese Aussage erweist sich aber als anfechtbar. In dem zweiten der beiden Sätze sind zwei Wahrscheinlichkeiten enthalten: mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit und mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit. Beide sind durch ein logisches ‚UND‘ verknüpft. Mit welcher Berechtigung wurde dann der Bestätigungsgrad mit einer der beiden Wahrscheinlichkeiten ausgewiesen? Es wurde angenommen, dass in diesem Falle die niedrigere Wahrscheinlichkeit das verbale Maß der Wahrscheinlichkeit im Bestätigungsgrad besser bestimmt als die höhere. Diese Annahme zeigt jedoch, dass bei Verwendung verbal benannter Klassen von Wahrscheinlichkeiten, die mit einem logischen Operator verbunden sind, keine eindeutige Bestimmung des Bestätigungsgrades erfolgen kann. Um Eindeutigkeit zu erreichen, müssen Wahrscheinlichkeiten in geeigneter Weise quantifiziert werden.³⁸ Darin bestand das zweite, bei der Konstruktion des Modells, zu lösende Problem.

Formalisierung und Quantifizierung der logischen Wahrscheinlichkeit³⁹

Zunächst wurde der Zusammenhang in die nachfolgend beschriebene mathematische Form gebracht. Gefragt ist nach einem quantitativen Grad der Möglichkeit, ausgedrückt in der Wahrscheinlichkeit p , mit der ein Ort als Hedene-Ort bezeichnet werden kann.⁴⁰ Die Wahrscheinlichkeit p ergibt sich aus den Wahrscheinlichkeiten p_1 und p_2 . Mit p_1 wird die Wahrscheinlichkeit bezeichnet, mit der ein ON auf einen PN der Hedene zurückgeführt werden kann. Unter p_2 wird die Wahrscheinlichkeit verstanden, mit der ein Ort, der einen ON trägt, der aus einem PN der Hedene abgeleitet werden kann, dieser Person der Hedene zugeordnet werden kann.

Für die Berechnung von p wird die Multiplikationsregel für das gleichzeitige Eintreten zweier unabhängiger Ereignisse auf das gleichzeitige Bestehen zweier unabhängiger Aussagen angewendet. Es soll gelten:

$$p = p_1 * p_2 \quad (1)$$

³⁶ Die knappste Fassung findet sich im Vorwort (Carnap 1959, S. III): „Der Begriff der Wahrscheinlichkeit, der als Grundbegriff der induktiven Logik dienen soll, ist eine logische Relation zwischen zwei Aussagen oder Sätzen, nämlich der Grad der Bestätigung einer Hypothese auf der Grundlage gegebener Prämissen.“

³⁷ Dazu zwei Anmerkungen: (1) Für die Erläuterung wurde das Beispiel Gösselborn vereinfacht. Es muss noch ein weiterer Einflussfaktor berücksichtigt werden. Vgl. ‚Gösselborn‘. (2) Aus dem Beispiel ist ersichtlich, dass es hier nicht um den Bestätigungsgrad von Theorien, sondern von Hypothesen über einen Sachverhalt geht. Die Anzahl von Sätzen ist mit zwei sehr klein. Es handelt sich um ein sehr einfaches probabilistisches Problem. Es ist nicht vergleichbar mit Theorien, die aus sehr großen Satzmengen bestehen und deshalb bisher nicht gelöste Probleme bereiten. (Vgl. Balzer 2009. S. 322 f.)

³⁸ Man stelle sich vor, man würde versuchen, aus verbalen Schulnoten (Sehr gut, Gut, ...) der einzelnen Fächer eine mittlere Abiturnote zu bestimmen. Es bliebe ein aussichtsloses Unterfangen. Nur mit Hilfe numerischer Schulnoten (1, 2, ...) lässt sich ein Notendurchschnitt berechnen, der sich dann, wenn gewünscht, in eine verbale Abiturnote umcodieren lässt.

³⁹ Die folgende Darstellung muss, damit das Modell reproduzierbar ist, bis ins Detail gehen. Der nicht an den Einzelheiten interessierte Leser dürfte es als hemmend im Fluss der Darlegungen empfinden. Aus diesem Grund wird es in einem kleineren Schriftgrad gedruckt.

⁴⁰ Carnap ging es um den Grad der Bestätigung einer Hypothese, den er als logisches Verhältnis zweier Aussagen oder Sätze definierte. Die gleiche logische Relation lässt sich auch als Grad der Möglichkeit interpretieren. Im hier vorgestellten Modell wird davon Gebrauch gemacht.

mit $0 \leq p \leq 1, 0 \leq p_1 \leq 1, 0 \leq p_2 \leq 1$. (2)

Die Grenzen der Intervalle sind wie folgt zu lesen:

- $p = 0$ die Bezeichnung des Ortes als Hedene-Ort ist unmöglich
- $p = 1$ die Bezeichnung des Ortes als Hedene-Ort ist sicher
- $p_1 = 0$ die Zurückführung des ON auf den PN ist unmöglich
- $p_1 = 1$ die Zurückführung des ON auf den PN ist sicher
- $p_2 = 0$ die Zuordnung des Ortes zu der Person ist unmöglich
- $p_2 = 1$ die Zuordnung des Ortes zu der Person ist sicher

Für die Bestimmung der Wahrscheinlichkeit p_1 werden, soweit bekannt, Arbeiten von Sprachwissenschaftlern zur ON-Deutung herangezogen. In der Regel wird den neueren gegenüber älteren Arbeiten die größere Wahrscheinlichkeit beigemessen. Ist beim Vorliegen einer toponomastischen Arbeit eine eindeutige Aussage daraus zu entnehmen oder treten beim Vorliegen mehrerer derartiger Arbeiten keine Widersprüche auf, wird $p_1 = 1$ gesetzt. Sind Einschränkungen oder Widersprüche zwischen verschiedenen Autoren erkennbar, wird ein Wert $p_1 < 1$ nach Maßgabe des verbalen Grades der Einschränkungen bzw. der Widersprüche gewählt.⁴¹

Werden zwei konkurrierende Motive für einen ON als gleichwertig angesehen, wird $p_1 = 0,5$ gesetzt. Geht aus der Darstellung hervor, dass eines der beiden Motive höher bewertet wird, wird das entsprechend berücksichtigt. Lässt sich für keines der beiden Motive eine größere Wahrscheinlichkeit annehmen, so wird $p_1 = 0,5$ gesetzt. Geht aus dem Zusammenhang hervor, dass eines der beiden Motive höher bewertet wird, wird das entsprechend berücksichtigt.

Ist der ON einer Siedlung relativ spät überliefert und/oder kann auf den ursprünglichen ON nur durch Vergleiche mit der Belegfolge früh überlieferter ON geschlossen werden, wird $p_1 = 0,75$ gesetzt. Ist der ursprüngliche ON eines wüst gefallenen Ortes urkundlich nicht überliefert, sondern nur durch Flurnamen belegt, die sich auf den PN eines Hedene zurückführen lassen, wird $p_1 = 0,75$ gewählt. Sollte der ursprüngliche ON einer späteren Wüstung zwar in einer schriftlichen Quelle erscheinen, aber seine genaue Lage nicht mehr bekannt sein, wird ebenfalls $p_1 = 0,75$ gesetzt.⁴²

Die Quantifizierung von p_2 macht sich erforderlich, weil die PN, die die Hedene getragen haben, auch anderen Personen eigen gewesen sein können. Auch diese können Orte gegründet und diesen ihren Namen gegeben haben. Die Aufgabe besteht nun darin, die Wahrscheinlichkeit dafür zu quantifizieren, dass ein Hedene mit seinem PN und nicht eine andere Person, mit dem gleichen PN, Namensgeber für einen bestimmten Ort war. Am eindeutigsten lässt sich p_2 bei den Hedene-Assoziationen bestimmen. Wird im Verlauf der Arbeit am Modell festgestellt, dass ein Ort zu einer Hedene-Assoziation zu rechnen ist, wird zunächst bezüglich p_1 wie bei jedem anderen Ort ermittelt, welche Aussagen die Sprachwissenschaftler treffen. Liegen die Bedingungen dafür vor, wird $p_1 = 1$ gesetzt. Im Falle von $p_1 < 1$ wird bei der Umcodierung der qualitativen toponomastischen Aussagen in Quantitäten so vorgegangen, wie bei jedem anderen Ort. Die Berücksichtigung der Assoziation erfolgt bei der Bestimmung von p_2 . Gehört der Ort zu einer Assoziation, wird mindestens $p_2 = 0,9$ gesetzt. In Fällen, in denen lokale Assoziationen in regionalen bestehen, kann $p_2 = 0,94$ gewählt werden.⁴³

Dabei wird es als unwahrscheinlich angesehen, dass sich in einer Hedene-Assoziation ein Ort befindet, dessen ON aus einem PN abgeleitet ist, der zwar einem Hedene-PN gleicht, dessen Träger aber kein Hedene ist. Der Zeitabschnitt der Hedene-Herrschaft wird durch folgende Benennungspraxis gekennzeichnet gewesen sein. Allem Anschein nach wollten die Hedene mit den von ihnen vergebenen ON die Zugehörigkeit dieser Orte zur Herzogsfamilie ausdrücken. Vermutlich werden sie deshalb nicht zugelassen haben, dass andere Ortsgründer, die den gleichen PN besaßen, ihre Orte danach benannt haben. Das wird in jedem Falle für Assoziationen gegolten haben.

Für die Hedene-Orte, die keiner Assoziation angehören, wurden einige Gesichtspunkte für die Bestimmung von p_2 erarbeitet. In die Bestimmung des Zahlenwertes von p_2 werden räumliche und zeitliche Einflussgrößen einbezogen. Als erstes wird die *r ä u m l i c h e* Komponente von p_2 betrachtet, in dem die Lage des vermutlichen Hedene-Ortes in Bezug zu dem erwarteten Herrschaftsgebiet der Hedene überprüft wird. Liegt er innerhalb oder am Rand dieses Gebietes, dann wird dies als sicheres räumliches Indiz für einen Hedene-Ort angesehen. Bei solchen Lagen wird p_2 allein durch die zeitliche Komponente bestimmt. Befindet sich ein Ort mit einem ON, der

⁴¹ Da die verbale Form der Einschränkung von Autor zu Autor variiert, wurde versucht, die Intention jedes Autors über den verbalen Grad der Einschränkung so genau als möglich zu erfassen.

⁴² Um Wahrscheinlichkeiten zahlenmäßig zu differenzieren, ist es sinnvoll ein ‚Raster‘ über die in Formel (2) definierten Intervalle zu legen. Als Einheit eines ‚groben Rasters‘ wird in diesem Modell $1/8 = 0,125$ bestimmt. Die Wahrscheinlichkeit kann dann als Vielfaches dieser Einheit ausgedrückt werden. In den vorliegenden drei Fällen wurden $6/8 = 0,75$ gewählt. Als ‚feines Raster‘ wird $1/16 = 0,063$ herangezogen, um z.B. ‚mit an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit‘ durch $15/16 = 0,94$ auszudrücken.

⁴³ Dabei entspricht $p_2 = 0,9$ ‚sehr hoher Wahrscheinlichkeit‘ und $p_2 = 0,94$ ‚mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit‘.

auf Hedene schließen lässt, deutlich außerhalb dieses Gebietes, ist zu entscheiden, ob es sich um einen Hedene-Ort handelt. Fällt die Entscheidung negativ aus, wird $p_2 = 0$ gesetzt, d.h. er wird aus der Menge potentieller Hedene-Orte in Thüringen ausgeschlossen. Als erwartetes Herrschaftsgebiet werden in erster Näherung die „politischen Regionen“ Thüringen und Ostfranken angesetzt.⁴⁴

Hinsichtlich des zeitlichen Aspekts wird dem Zeitpunkt der Ersterwähnung des ON ein hohes Gewicht beigemessen. Von den Hedene-Orten dürften die ersten in der ersten Hälfte des 7. Jhs. und die letzten in den ersten Jahrzehnten des 8. Jhs. entstanden sein. Aus dieser Gründungszeit liegen keine Nennungen von Hedene-ON vor. Die frühesten Ersterwähnungen stammen aus der 2. H. d. 8. Jhs.. Für die im 8. Jh. in schriftlichen Quellen genannten Orte, deren ON mit PN gebildet wurden, die denen der Hedene gleichen, wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ($p_2 = 0,94$) davon ausgegangen, dass es sich um Hedene-Orte handelt. Für Nennungen in den folgenden Jahrhunderten kann keine pauschale Aussage über p_2 getroffen werden. Es gibt vielfältige Einflüsse, von denen hier nur das starke Bevölkerungswachstum vom 11. Jh. bis zum 13. Jh.⁴⁵, verbunden mit einem Anstieg der Zahl neuer Orte, genannt werden soll.⁴⁶ Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass unter den neuen Orten sich solche befinden, die im ON den hedeneischen ON ähneln, steigt zwar grundsätzlich tendenziell mit der Anzahl neuer Orte. Aber keineswegs proportional, denn die meisten der von den Hedenen getragenen PN sind nicht mehr produktiv. So kann bei spät genannten ON, die sich auf Heden, Gozbert, Geila, Thuring, Immina, Bilihild und Theotbald sowie auch auf Radulf beziehen lassen, eher mit einer hohen Wahrscheinlichkeit p_2 gerechnet werden. Während bei den PN Rudolf und Werner von einer langwährenden Produktivität ausgegangen werden muss, die sich in neuen ON ausdrücken kann. Diese Einflussbedingungen erfordern bei jedem nach dem 8. Jh. genannten ON eine individuelle Prüfung, deren Ergebnis mitgeteilt wird.

Wahrscheinlichkeitsklassen und Ortsnamen im Modell

Das Produkt der beiden Wahrscheinlichkeiten p_1 und p_2 bildet nach Formel (1) die Wahrscheinlichkeit p mit der ein Ort als Hedene-Ort bezeichnet werden kann.

Für $p < 1$ wurden vier Klassen gebildet. Den zugehörigen Zahlenintervallen werden verbale Ausdrücke der Wahrscheinlichkeit zugeordnet. Die Modellnamen werden aus den ON gebildet, indem ihnen Dezimalzahlen nachgestellt werden. (Um diesen Anhang so kurz als möglich zu halten, werden sie ohne Null hinter einem Punkt nur mit einer Dezimalstelle angegeben und zwischen senkrechte Striche gestellt.) Diese Zahlen geben die Zugehörigkeit zu den Klassen durch die auf eine Dezimalstelle hinter dem Komma gerundete Intervallmitte an. Die eine Dezimalstelle differenziert die vier Klassen in ausreichendem Maße und hält den Anhang an den ON kurz. Die Zusammenhänge gehen aus Tabelle I-1 hervor.

Die dem ON nachgestellte Zahl erlaubt es, bei Nennung eines Modellnamens im Text oder bei der Eintragung in Karten direkt die Wahrscheinlichkeitsklasse zu erkennen, mit der der Ort als Hedene-Ort angesehen werden kann. Es handelt sich um eine Bewertung auf den ‚ersten Blick‘. Da der Einzelwert von der Intervallmitte stark abweichen kann, sollte bei Bedarf der Wert für p im Text herangezogen werden.

Hedene-ON mit „amtlichen Beigeschmack“ und die Wahrscheinlichkeit

Wie aus den bisherigen Darlegungen ersichtlich, konzentrierte sich von Anfang an die Suche allein auf solche Orte, deren ON sich auf PN der Hedene zurückführen lassen. Das macht das angestrebte Ergebnis nicht nur von der Anzahl solcher Orte abhängig, sondern auch vom erreichbaren Grad der Wahrscheinlichkeit. Wobei, wie ausführlich erörtert wurde, die Quantifizierung der Wahrscheinlichkeit p_2 (mit der ein Ort, der einen ON trägt, der aus einem

⁴⁴ Die Formulierung ‚in erster Näherung‘ weist darauf hin, dass die Arbeit mit und an dem Modell auch Vorgehensweisen von Näherungsverfahren beinhaltet. Dazu gehört in diesem Schritt die Annahme einer Anfangslösung für das eigentliche Ziel des Modells, die approximative Absteckung des Herrschaftsgebietes der Hedene im 7. bis Anfang des 8. Jh. Da dieses in seiner geographischen Ausdehnung unbekannt ist, wurde nach einem zeitnahen Äquivalent gesucht. Für die nachfolgenden Jahrhunderte grenzt Oliver Herrmann in einer Folge von Karten im Rahmen der Itinerarforschung „politische Regionen“ ab, von denen für Thüringen und Ostfranken die groben Umrisse übernommen wurden. (Vgl. Herrmann 2000, S.39, Karte 1.) In weiteren Schritten wird diese Annahme überprüft und das Gebiet der Überprüfung angepasst.

⁴⁵ Cipolla 1978. S. 21, Tabelle 1, Zeile Deutschland.

⁴⁶ Vom E. 13. Jh./A. 14. Jh. bis zum E. 15. Jh./A. 16. Jh. werden kaum noch neue Orte angelegt, ganz im Gegenteil, bis zu einem Drittel der Siedlungen, in manchen Gegenden ist die Rate noch höher, fällt wüst. Auch Hedene-Orte sind abgängig, allem Anschein nach oft sogar vor dieser Wüstungsperiode. Deshalb existieren über sie weniger Informationen als über jüngere aufgelassene Ortschaften.

PN der Hedene abgeleitet werden kann, dieser Person der Hedene zugeordnet werden kann) bei jedem einzelnen Ort mit der aufwendigen Klärung einer Reihe von Fragen verbunden ist. Deshalb stellte sich vor Aufnahme der Untersuchungen die Frage, ob es besondere Merkmale gibt, die die ON der Hedene im Allgemeinen auszeichnen.

Analysiert man die Ergebnisse von Heinrich Wagner und Volker Schimpff, so zeigt sich, dass es sich um ON handelt, die durchweg dem Bildungsgesetz ‚PN (meist im Genitiv Singular) + GW (teils aus dem Wortschatz der Franken, teils aus dem des besiedelten Gebietes)‘ folgen. Diese Namensbildung charakterisiert Adolf Bach wie folgt: „Es entspricht wohl der Herkunft der Siedlungsnamen vom Typ PN + GW im fränk. und weiterhin dem gallo-röm. Bereich [...], wenn man den Eindruck davontragen kann, daß sie von Haus aus einen gewissen amtlichen Beigeschmack besitzen, während die Insassennamen auf -ing- als volkstümlich angesprochen werden müssen [...]“.⁴⁷

Dieser Beigeschmack von Amtlichkeit wird den ON der Hedene in besonderem Maße angehaftet haben, handelt es sich doch um Herzöge und Mitglieder der herzoglichen Familie. Im so gebildeten ON trat den Zeitgenossen der Gründer und Grundherr „quasi als Besitzvermerk“ entgegen.⁴⁸ Die Hedene dürften in ihrer Herrschaftsperiode bewusst von dieser Form der Namengebung Gebrauch gemacht haben. Wer von den Zeitgenossen einen so benannten Ort erwähnte, nahm einen Namen des Herrschergeschlechts in den Mund. Eine wirkungsvollere Möglichkeit der Verbreitung und ständigen Verfestigung eines Herrschernamens dürfte es in dieser Zeit kaum gegeben haben.

Sollte es gleichnamige Ortsgründer gegeben haben, die nicht zur Sippe der Hedene gehörten, ist zu vermuten, dass sie diese während ihrer Herrschaftsperiode von diesem Recht ausgeschlossen haben. – Die Hedene werden deshalb in dieser Periode die einzigen gewesen sein, deren ‚hedenische‘ PN in ON eingingen, die nach dem Typ PN + GW gebildet wurden.⁴⁹ Das erlaubt, während ihrer Herrschaftsperiode für alle Hedene-ON die Wahrscheinlichkeit $p_2 = 1$ zu setzen. Aus diesem Zeitabschnitt sind zwar, wie bereits erwähnt, keine urkundlichen Nennungen solcher ON bekannt, aber dieser ‚Bonus‘ dürfte in das 8. Jh. hineingewirkt haben. Allgemein erhöht jeder neue Sachverhalt, durch den eine Hypothese bestätigt wird, deren Bestätigungsgrad, z.B. ausgedrückt durch die Wahrscheinlichkeit. Bei der in diesem Beitrag begründeten Annahme, dass man in bestimmten Fällen vom ON mit PN im BW auf konkrete Personen der Hedene mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit schließen kann, erhöht die „Amtlichkeit“ ebenfalls diese Wahrscheinlichkeit.

Zu geographischen Komponenten des Modells

Karte als Arbeitsmittel und Ergebnisdokumentation

Ein wesentlicher Bestandteil des Modells sind geographische Komponenten. Karten dienen hier nicht als Illustration – wie man sie als historische Topographien oft in geschichtlichen Abhandlungen findet und die durch ihre zeitgebundene Gestaltung einen zeitgemäßen Eindruck vermitteln können – sondern sind unentbehrliches Arbeits- und Darstellungsmittel. Maßstab und Lagetreue sind dabei wichtige Eigenschaften.⁵⁰

⁴⁷ Bach 1981. S. 166, Nr. 8.

⁴⁸ Wagner 1999, S. 44.

⁴⁹ Die Bildung von ON aus PN + GW mit PN, die nicht denen der Hedene gleichen, werden während dieser Zeit aber keineswegs ausgeschlossen worden sein.

⁵⁰ Im Arbeitsprozess werden spezielle, dem Zweck dienende digitale Karten erstellt, in welche die Orte und andere als bedeutsam erkannte geographische Objekte georeferenziert eingetragen werden. Deren Lage ist durch Gauß-Krüger-Koordinaten (4. Streifen; im 3. Streifen liegende werden in Koordinaten des 4. Streifens umgerechnet) bestimmt. Um der mittelalterlichen Lage so nahe als möglich zu kommen, wird, sofern der mittelalterliche Kern bekannt ist, dieser herangezogen, wenn das nicht der Fall ist, der Teil eines Ortes, der als solcher angenommen werden kann. In die digitale Arbeitskarte können zeitweilig oder dauernd verschiedene Schichten (Layer, Themen) eingeblendet werden, wie z.B. Relief, Gewässer, Verkehrswege usw. Diese Karte

Die Karte als Arbeitsmittel zeigt, wie bei Entwurfsplänen zukünftiger Zustände (z.B. Regional- und Bbauungsplänen), ständig neue Situationen, bis ein abschließendes Resultat bei der Rekonstruktion des historischen Zustands erreicht wird. Die ‚Arbeit am Modell‘ wird hier nicht im Einzelnen dokumentiert, lediglich die Ergebnisse werden kartiert.

Als solche werden die Ortsnetze der einzelnen Hedene sowie ihre Überlagerung angesehen. Diese Superposition ist eine starke Seite des Modells, lässt sie doch räumliche und zeitliche Zusammenhänge erkennen. So die genannten Paare, Schwärme und Reihen sowie die Dynamik der gezielten Ansiedlung. Es geraten aber auch zunächst vielversprechende Orte in unmittelbarer Nähe von Assoziationen in den Blick, die sich dann, nach oft immensem Aufwand, als Phantome erweisen und wieder aus dem Kartenbild entfernt werden müssen.⁵¹

Geographische Verteilung von Orten, zentrale Punkte, Pässe und Furten

Die Hedene-Orte bilden im Modell eine Punktmenge auf einer georeferenzierten Kartenfläche. Aus der Art und Weise ihrer Verteilung lassen sich Informationen gewinnen, die für das Ziel der Untersuchung von Bedeutung sein können. Auf eine besondere Art der Verteilung, die Assoziationen, wurde bereits eingegangen.

Eine Assoziation von Orten verschiedener Hedene in Form eines Punkt-Schwarmes wird am Beispiel der zentralen Assoziation im Raum zwischen Apfelstädt und Saale vorgestellt werden. In diesem Gebiet sind 25 Orte assoziiert. Einige davon liegen so dicht beieinander, dass sie als lokale Assoziationen bezeichnet werden können. (Vgl. Abb. I-8.) Auch an weiteren Stellen verdichten sich überlagerte Punktmenge von Orten verschiedener Hedene oder es zeichnen sich besondere Muster von Orten einzelner Hedene ab, auf sie wird bei der Darstellung der Untersuchungsergebnisse eingegangen.

Auch aus den in das Modell eingehenden Ortskoordinaten der Hedene-Orte können, über ihren eigentlichen Verwendungszweck, die Lagebestimmung, hinaus, Informationen gewonnen werden, die einen Beitrag zum Ziel der Untersuchung leisten. So können die Rechts- und Hochwerte einer ausgewählten Menge von Orten, beispielsweise jener Orte, die zum PN eines bestimmten Hedene (oder aller Hedene) gehören, zur Berechnung des arithmetischen Mittels herangezogen werden. Auf diese Weise gewinnt man die beiden Koordinaten eines Punktes, der sich durch eine zentrale Lage innerhalb der Punktmenge auszeichnet. Im Weiteren wird dieser als zentraler Punkt bezeichnet. (Am einfachsten kann diese Funktion mit einem GIS ausgeführt werden.)

Da er mit Hilfe des arithmetischen Mittels gewonnen wurde, besitzt er dessen Eigenschaften. Er verkörpert demnach den Schwerpunkt der auf der Fläche verteilten Punktmenge.

Gleichzeitig besitzt er die quadratische Minimumeigenschaft. Kein anderer Punkt weist hinsichtlich der Summe der quadratischen Abstände zu den Orten einen geringeren Wert auf. Oder anders ausgedrückt, vom zentralen Punkt aus lassen sich alle Orte mit dem geringsten Gesamtaufwand erreichen. Die Berechnung des Zentralpunktes geht zwar von vereinfachten Wegeführungen aus, lässt sich dafür aber auch sehr einfach berechnen. Bei der Analyse der Hedene-Orte wird darauf eingegangen werden, in welchen Fällen die Berechnung des

erlaubt es, Längen (z.B. Entfernungen zwischen Orten, geradlinig oder entlang realer Wege) und Flächen (innerhalb selbst gezogener Umrisse) zu messen.

⁵¹ Parallel zur eigenen Kartierung mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems (GIS) wurden auch andere digitale geographische Informationssysteme genutzt. Die im eigenen Rechner installierbare CD-ROM TOP 50 V. 5 ermöglicht mit ihren Karten in drei Maßstäben (1:50 Ts, 1:200 Ts und 1:1 Mio) und einer Ortsdatenbank (eine eigene kann angelegt oder importiert werden) ein schnelles Suchen und die Koordinatenbestimmung u.a. in Gauß-Krüger. Außerdem liefert sie mit den Werkzeugen Geländeschnitt und Relief (Gitterweite 25 m) anschauliche Informationen über die Topologie in kleinen Maßstäben. Das online aufrufbare Geoproxy bietet die Möglichkeit, nach Gemarkungen, Fluren und Flurstücken zu suchen und stellt dafür die entsprechenden größeren Maßstäbe (bis 1:100) in Form eines breiten Spektrums von Karteninhalten (1:100 bis 1:2,5 Ts auch mit recenten Flurnamen) zur Verfügung. (Das Relief DGM besitzt hier Gitterweiten von 2 und 5 m, mit dem Messmodul lassen sich Länge, Fläche, Höhe und Höhenprofil mit Koordinatenliste bestimmen. Geoproxy (TLVermGEO) <http://www.geoproxy.geoportalth.de/geoclient/control>)

Zentralpunktes es gestattet, zusätzliche Erkenntnisse über die Struktur des Herrschaftsgebietes abzuleiten.

Seinem Wesen nach hat das Modell auch logistische Züge. Das wurde nicht nur bei den zentralen Punkten deutlich, sondern bereits bei der Erörterung der Entfernungen im Zusammenhang mit den Assoziationen. Noch sichtbarer tritt diese Eigenschaft bei der Berücksichtigung logistischer Zwangspunkte im Modell in Erscheinung.

Das Herrschaftsgebiet der Hedene wird durch das Mittelgebirge Thüringer Wald/Thüringer Schiefergebirge geteilt, welches bereits früh den S-N-Verkehr zwang, günstige Routen für die Überquerung von Mainfranken nach Thüringen zu suchen. Obwohl die Zufahrten zum Kamm andere Reliefformen als in Hochgebirgen bevorzugen und die Querungsstellen sich orographisch nicht so deutlich wie dort ausprägen, bezeichnet man sie ebenfalls als Pässe.⁵² In das Modell werden sie als logistische Zwangspunkte aufgenommen, die den Verkehr über den Thüringer Wald an wenigen Stellen bündeln. Außerdem markieren sie in etwa die Kammlinie, ohne diese in die Karten eintragen zu müssen. Schließlich ermöglichen sie, sich eine Vorstellung davon zu machen, welche der den Wald schneidenden Relationen – die nur als idealisierte Netzlinien im Modell eingezeichnet sind – welche Pässe benutzt haben könnten. Folgende Querungsstellen sind kartiert: die Eisenacher Pässe (EP), der Brotteroder Pass (BP), die Schmalkalder Pässe (SKP), der Oberhofer Pass (OP), der Frauenwalder Pass (FP), der Neuhäuser Pass (NP) und der Sattelpass (SP).

Wenig bekannt, weil während des Hochmittelalters von den Fernhändlern nicht frequentiert, ist jene Querungsstelle, die hier mit dem ON Neuhaus a.Rwg. verbunden wird. (Lediglich bei Fritz Regel findet sich ein „Straßenzug von Coburg nach Erfurt über Mellenbach, Singen und Marlshausen“, der über diese Stelle das Gebirge gequert haben müsste.⁵³ Für das 19. Jh. ist eine alte Wallfahrtsstraße aus dem Eichsfeld nach Vierzehnheiligen über Mellenbach und demnach über diesen Pass bezeugt.⁵⁴) Es handelt sich um einen Übergang zwischen den Bergen Hettstädt (808 m üNN) und Köhlersheide (672 m üNN) nördlich von Neuhaus im Schiefergebirge. Er wurde durch einzelne Hedene offenbar benutzt, hat doch einer der beiden Heden in seiner unmittelbaren Nähe eine Wegestation Hettstedt angelegt, die später wüst gefallen ist.⁵⁵ Wie noch gezeigt werden wird, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits seit der Zeit Hruodis an dieser Passstelle das Gebirge von Hedenen überschritten worden.

Neben den Pässen werden oft die Furten zu den Zwangspunkten des Verkehrs gezählt. Betrachtet man die Pässe des Thüringer Waldes/Schiefergebirges und die Furten durch die mittlere Saale, dann lässt sich Folgendes feststellen. Bezogen auf die gleiche Strecke längs des Gebirgskamms bzw. des Flusslaufs sind Pässe wesentlich seltener anzutreffen als Furten und bilden folglich Zwangspunkte. Von Furten als Zwangspunkte für Fernwege kann im Untersuchungsgebiet kaum gesprochen werden, wohl aber von zahlreichen Stellen mit besonderer Lagegunst für Querungsstellen.⁵⁶

⁵² Gerbing 1904, S. 10ff.

⁵³ Regel 1896, S. 280.

⁵⁴ Sigismund 1863, S. 141.

⁵⁵ Die heutigen Karten weisen den Namen des Berges mit Hettstädt aus, während sich für den wüsten Ort der Name Hettstedt eingebürgert ist.

⁵⁶ Woraus erklärt sich diese Gunst? Über ehemalige Furten wird viel weniger publiziert als über Altstraßen und historische Pässe. Deshalb erscheint es angebracht, hier einen kurzen Exkurs einzufügen. Im Gebirge und im Vorgebirgsland tragen und schieben Bäche Schwemmsande und Geröll mit sich bis sie in ein größeres Fließgewässer einmünden. Diese Fracht breitet sich, wenn der Bach starke Wassermassen führt, bereits beim Eintritt in eine Flussaue fächerförmig aus. Der entstehende Schwemmfächer bildet eine Schwelle nicht nur in der Aue, sondern auch in der Flusssohle. Der Fluss, in die Höhe gezwungen, reagiert darauf mit einer Verbreiterung oder Aufteilung in mehrere Läufe. Da der Querschnitt des Wassers gleichbleibt, verringert sich die Wassertiefe. Das ermöglicht ein leichtes Durchwaten des Flusslaufs. Der Schotter des Schwemmfächers schafft einen festen Untergrund für das Befahren mit Gespannen sowohl an den Zu- und Abfahrten zur Furt als auch beim Durchfahren des Gewässers. (In ganz seltenen Fällen nutzen die Furten Felsen, die die Flusssohle bilden. Schmigalla 2016, S. 179ff.)

In einem durchschnittlichen Abstand von weniger als 5 km wurden an der mittleren Saale während der brückenlosen Zeit derartige Bedingungen für Furten genutzt. Durch nur wenige dieser Furten ging im frühen Mittelalter außer dem lokalen und regionalen auch der Fernverkehr. Dazu gehört zweifellos die Saale-Querung bei Rudolstadt, die schon früh Fernstraßen auf beiden Seiten des Flusses anzog und an der Furt bündelte. Offenbar wurde an dieser Stelle ein befestigter Hof angelegt, um den grenzüberschreitenden Verkehr kontrollieren zu können.⁵⁷ Zum Zeitpunkt der zitierten Publikation konnte nur allgemein von einem fränkischen Hof ausgegangen werden. Jetzt ist der Verfasser überzeugt, dass die Gründung durch den Franken Hruodi erfolgte.

Nachdem die zentrale Assoziation sich abzeichnete, war außerdem ein zusätzliches Motiv zu erkennen. Es handelt sich um einen neuralgischen Punkt: der Fluss greift hier am weitesten nach Westen aus. Von hier aus lässt sich deshalb auf dem kürzesten Wege der zentrale Raum Thüringens erreichen. Bis nach Rudisleben sind es z.B. in gerader Linie nur 30 km. Die Rudolstädter Furten dürften deshalb Eindringlinge in besonderem Maße angezogen haben.

Ortsnetze, Randlinien und Polygon

Die Hedene-Orte werden wohl häufig durch die Grundherren selbst oder durch die von ihnen Beauftragten aufgesucht worden sein und hatten dann für deren Unterbringung und Versorgung zu sorgen. Außerdem werden sie zu Spanndiensten herangezogen worden sein, die im Rahmen von Transporten zu anderen Orten zu erbringen waren, ebenso zu Botendiensten. Auf diese Weise standen die Orte durch logistische Vorgänge, die Personen, Güter und Informationen betrafen, untereinander in Verbindung. Solche Relationen werden zwischen nächst gelegenen Orten häufiger gewesen sein als zu weiter entfernten. Man kann deshalb von einem Netz ausgehen, welches zwischen benachbarten Hedene-Orten bestand. Da dieses Netz im Einzelnen nicht bekannt ist, dürfte eins, das aus dreieckigen Maschen mit geradlinigen Verbindungslinien zwischen den Nachbarorten besteht, eine hohe Analogie zur realen unbekanntem Struktur besitzen.

Dabei sind die Dreiecksseiten als Ideallinien des Verkehrs anzusehen, denen reale mittelalterliche Wege entsprechen können.⁵⁸ Aus der Planung ist bekannt, dass einzelne Netzlinien einen unterschiedlichen Grad der Analogie zu den Trassen realer Verkehrswege besitzen. Er ist bei Linien, die im Zentrum der Netze liegen, größer als bei solchen, die sich in der Nähe des Randes befinden. Am geringsten ist er im Allgemeinen bei jenen Linien, die den äußersten Rand der Netze bilden. Bei langen Randlinien ist oft keine Analogie zu realen Verkehrsstrassen festzustellen.

Dagegen können diese Randlinien eine hohe Analogie zur Begrenzung des Gebietes besitzen, in dem die Hedene-Orte liegen. Bei Überlagerung der Netze aller Hedene kann die entstehende äußerste Randlinie eine Annäherung an die unbekanntem Begrenzung des Herrschaftsgebietes der Hedene darstellen. Die Randlinie der Ortsnetze der einzelnen Hedene, wie auch der durch Überlagerung sich einstellenden Randlinie des Ortsnetzes aller Hedene, lässt sich als Begrenzung eines Polygons der beherrschten Fläche betrachten.

Das Modell wird bewusst nur bis zum Rand geführt, nicht bis zur Grenze. Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens. Der Rand gibt, wie ausgeführt, in genügender Näherung über die Ausdehnung des Herrschaftsgebietes der Hedene Auskunft. Zweitens. Gebietsgrenzen verlaufen in besiedelten Räumen entlang von Ortsgemarkungsgrenzen. Im 7. Jh. kann man nicht von einer flächendeckenden Besiedlung ausgehen. Der Mangel an Informationen über

⁵⁷ Schmigalla 2012, S. 81ff.

⁵⁸ Für alle Hedene konnten mehr als drei Orte gefunden werden, sodass sich Dreiecksnetze zeichnen ließen. Dabei traten in Abhängigkeit von der Lage der Orte vereinzelt Wahlmöglichkeiten auf. Bilden beispielsweise im Verlaufe der Konstruktion des Netzes zwei Punkte zusammen mit zwei bereits vernetzten Punkten die Ecken eines Trapezoids, so lässt sich dieses durch zwei Diagonalen jeweils in zwei Dreiecke aufteilen. Es ist zu entscheiden, welche Diagonale eingezeichnet wird. Es wurde jene Diagonale gewählt, die die größere Analogie zu der vermuteten realen Relation besitzt.

die damalige Besiedlung könnte durch die Einbeziehung der heutigen Gemarkungsgrenzen entlang der einzelnen Randlinien kompensiert werden. Die auf diesem Wege erzeugte polygonale Linie würde zwar den Eindruck einer Grenze vermitteln, aber nur scheinbar deren damaligen Verlauf abbilden, weil sie nach wie vor an den abstrakten Randlinien langliefe. Es stehen nicht genügend Informationen zur Verfügung, um eine reale Grenzlinie einzeichnen zu können.

Radulf – probabilistisches Modell des Ortsnetzes

Radulf

Etwa ein Jahrzehnt vor dem ersten der Hedene, Hruodi, tritt Radulf als thüringischer Herzog auf. Seine Herrschaft währte ein weiteres Dezennium, während dieser Zeit könnte Hruodi nicht nur in Mainfranken, sondern auch in Thüringen Herrschaft ausgeübt haben. Aus diesem Grunde wurde mit der Suche nach Radulf-Orten begonnen.

Radulfus gehört zu den merowingischen *duces* des 7. Jh. Von Horst Ebling gibt es eine kurze Personenbeschreibung, die sich auf die Mitteilungen des Pseudo-Fredegar stützt, der einzigen Quelle, in der er namentlich genannt wird.⁵⁹ Auf die Rolle Radulfs in der merowingischen Geschichte der 1. H. d. 7. Jhs. geht, von den in jüngerer Zeit erschienenen Beiträgen zu den Hedenen, der von Heinrich Wagner verfasste, am ausführlichsten ein.⁶⁰

Im Folgenden werden die zwei Stellen im sog. Fredegar unter solchen Gesichtspunkten referiert, von denen Beiträge zur Bewertung der Identität und Lage von Radulf-Orten zu erwarten sind. Aus der ersten Nachricht, die zwischen Mitteilungen von 634/635 und 636/637 platziert ist, erfährt man, dass ihn Dagobert (I.) als *dux* in Thüringen eingesetzt hatte. Seit dieser Zeit kämpfte er mehrmals erfolgreich mit dem Heer der Wenden. Stolz auf diese Erfolge wurde er anmaßend.⁶¹ Der Zeitpunkt der Ernennung wird nicht mitgeteilt, dürfte aber eine unmittelbare Reaktion auf die Niederlage der Austrasier gegen die Slawen unter Samo an der Wogastisburg 631/632 gewesen sein.⁶²

Aus dem Jahr 641, Dagobert ist verstorben und sein elfjähriger Sohn Sigibert regiert im achten Jahr, erfahren wir zum zweiten Mal von ihm. Es wird mitgeteilt, dass *Radulfus dux Toringiae* sich entschlossen hatte, mit aller Kraft sich gegen Sigibert zu erheben. Daraufhin überschritt Sigibert mit dem Heer den Rhein, überwand den Widerstand, den Fara, ein Verbündeter Radulfs, ihm entgegengesetzte und zog durch die Buchonia nach Thüringen. Radulf errichtete aus Holz, vermutlich in Form von Palisaden, eine Befestigung auf einer Erhebung über der Unstrut, in der er sich verschanzte. Das ihn belagernde Heer begann den Kampf planlos, einige Teile des Heeres beteiligten sich nicht daran, was sie Radulf zuvor zugesichert hatten. So konnte er erfolgreich eine Taktik von Ausfall und Rückzug in seine sichere Befestigung anwenden. Das Expeditionsheer hatte große Verluste, sah keine Möglichkeit seine Ziele zu erreichen und zog sich über den Rhein zurück. Radulf hatte nicht nur seine Stellung behauptet, sondern sah sich sogar als König in Thüringen (*regem se in Toringia esse cinsebat*). In seinen Worten wies er zwar die Regierungsgewalt Sigiberts nicht zurück, in seinen Taten aber widersetzte er sich dessen Herrschaft mit allen Kräften. Mit den Slawen schloss er ein Freundschaftsbündnis und auch die übrigen benachbarten Völker band er in einem Freundschaftsverhältnis an sich.⁶³

Lange Zeit setzten einige Historiker Radulf mit dem Hedenen Hruodi gleich. Diese Identifikation scheidet aber allein aus sprachwissenschaftlichen Gründen, die Wilhelm

⁵⁹ Ebling 1974, S. 204.

⁶⁰ Wagner 1999, S. 14.

⁶¹ Fredegar IV, cap. 77, S. 249.

⁶² Fredegar IV, cap. 68, S. 235ff.

⁶³ Fredegar IV, cap. 87, S. 261f.

Stürmer überzeugend in die Diskussion einführte.⁶⁴ Im vorliegenden Beitrag wird, wie in der neueren Literatur fast durchweg, von zwei historischen Personen ausgegangen.

Die zeitliche Nähe Radulfs zu den Hedenen und die, während der Untersuchung erkennbare, räumliche Überschneidung seines Machtbereiches mit dem ihrigen waren Gründe, ein Modell der Radulf-Orte im Zusammenhang mit dem Modell der Hedene-Orte zu erstellen. In einem ersten Schritt wurden ON gesucht, die im BW den PN Radulf aufweisen. Ernst Förstemann unterscheidet zwischen Rudolf (zum Stamm HROTHI, got., alts., ags. ‚Ruhm, Sieg‘) und Radulf (zum Stamm RADI, alts., ahd., ags. ‚Ratgeber‘). Die Varianten Radulf, Radolf und Ratolf bezeichnet er als „sehr häufig“. Bei den Beispielen nennt er explizit „Radulf Thüringerherzog sec. 7“.⁶⁵

Für die Suche nach Radulf-Orten wurden der PN Radulf sowie die Varianten Radolf und Ratolf, eingeschlossen die KN Radi, Rado und Rato, herangezogen. Während die Form Radulf im sog. Fredegar und dort immer in der gleichen Schreibweise überliefert ist, verwendet z.B. Spangenberg die Form *Graue Ratho*.⁶⁶

Nach Radulf-Orten wurde zunächst im Gebiet des heutigen Freistaats Thüringen gesucht. Wobei dieser Suchraum über die derzeitige Grenzlinie hinaus im Westen bis zur Fulda und Weser, im Norden bis in den Südharz hinein, im Osten bis zur Mündung der Pleiße in die Saale und im Süden bis in den Raum, den der Main durchfließt, ausgedehnt wurde. Das Ergebnis der Recherche ist in Abb. I-3 dargestellt.

Im Modell zeichnen sich zwei Kategorien von Radulf-Orten ab. Eine Kategorie tritt uns in den Orten entgegen, die den Rand des Ortsnetzes bilden, eine zweite in jenen, die Knoten innerhalb des Netzes darstellen. Allerdings macht die Karte in Abb. I-3 deutlich, dass die Anzahl der Orte der zweiten Kategorie nicht einmal halb so groß ist, als die der ersten. Außerdem liegen letztere ausnahmslos am Ostrand. Ein, wenn auch kleines, Kerngebiet ist nur auf dieser Seite zu vermuten.

Radulf-Orte der westlichen und südlichen Peripherie

Rasdorf (Hünfeld)

Unter den in Abb. I-3 kartierten Orten besitzt Rasdorf (LK Fulda, Hessen) mit *Ratesdorf* (780/781) die früheste Ersterwähnung. Zu den weiteren Erwähnungen gehören u. a. *Radesdorf* (11. Jh. zu 977) und *Rastorf* (1247).⁶⁷ Das BW des ON lässt sich auf den KN Radi des PN Radulf zurückführen.⁶⁸ Das wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen und $p_1 = 15/16 = 0.94$ gesetzt.

Rasdorf liegt in Hessen nordöstlich von Hünfeld unmittelbar an der heutigen Landesgrenze zu Thüringen. Es bildet die SW-Ecke des angenähert dreieckförmigen Netzes der Radulf-Orte. Die Lage des Ortes ist hinsichtlich der Verkehrsbeziehungen zwischen den linksrheinischen Gebieten und Thüringen im frühen Mittelalter besonders bemerkenswert. Unweit von ihm führt ein frühmittelalterlicher Handels- und Heerweg Mainz – Eisenach, die Antsanvia, vorbei. Dieser Fernweg erscheint früh in schriftlichen Quellen (743 als Kaufmannsweg von Thüringen nach Mainz, 747 erstmals als *Antsanvia* benannt).⁶⁹ Nach Willi Görich zweigt bei

⁶⁴ Störmer 1993, S. 13, Anm. 9, 10, 11 und 12.

⁶⁵ Förstemann PN1900, Sp. 885ff., 918f., 1203ff., 1219.

⁶⁶ Spangenberg 1590, S. 49.

⁶⁷ Schwerdtfeger u.a. 2004, S. 910. Diese Publikation enthält aus Sicht des Verfassers die bisher umfassendste Zusammenstellung der historischen Namensformen für Rasdorf. Die historische Bedeutung von Rasdorf geht in besonderem Maße aus Gockel 1974 (S.10, 13 und Anm. 49, passim) hervor.

⁶⁸ Förstemann PN 1900, Sp. 1206. Förstemann ON II 1912/1916, Sp. 513. Andrießen 1990, S. 42. Auch online: <http://www.ortsnamen-in-hessen.de/index.php?view=article&id=2259:rasdorf&catid=37> (Eingesehen: 18.03.2023.)

⁶⁹ Görich 1955, S. 70f.

Hünfeld ein Fernweg ab, der zwischen Rasdorf und Geisa hindurch nach Osten strebt.⁷⁰ Ab Geisa handelt es sich um eine Trasse, die zu einem breiten Bündel von Wegen gehört, die von der nördlichen Rhön über den Thüringer Wald in Richtung der urkundlich 704 genannten Heden-Orte⁷¹ Mühlberg und Arnstadt sowie zum Bonifatius-Ort Ohrdruf zog, von dort zur Saalefurt bei Jena und darüber hinaus zu den Elbübergängen bei Meißen strebte.⁷² Zog man aber auf der Antsanvia weiter, erreichte man den Knoten Eisenach, von dem man nicht nur auf der später so genannten Via regia über Erfurt zum Saaleübergang bei Naumburg gelangte, sondern auch über (Bad) Langensalza, (Bad) Tennstedt und Weißensee in das Gebiet um Großmonra.⁷³ Ein Ort, dessen Name auch in der Urkunde von 704 genannt wurde. (Offenbar hat Radulf die strategische Bedeutung dieses Gebietes früh erkannt und mit *Ratingestat* (Rettgenstedt) einen Ort dort angelegt, der zu seinem Kernraum gehörte. Vgl. Abb. I-3.) Die Stelle, an der Rasdorf gegründet wurde, war in besonderem Maße geeignet, den wichtigsten Fernweg von Mainz nach Thüringen zu kontrollieren. Hier teilten sich die Wege, der eine führte in das Innere, das Radulf zwar im Blick, aber erst die Hedene in den Griff zu bekommen versuchten, der andere zog an die nordöstliche Peripherie, wo die Konflikte mit den Slawen und den Sachsen vermutlich am intensivsten zu Tage traten und die besten Möglichkeiten für Radulf bestanden, Verträge auszuhandeln und Kontakte zu pflegen. Die in der Nähe von Rasdorf in W-O-Richtung vorbeiziehenden Trassen frühmittelalterlicher Fernwege dürften eine besonders hohe Bedeutung für Herzog Radulf gehabt haben, insbesondere weil es für ihn Anmarschwege fränkischer Militäreinheiten waren, die ihn zur Räson bringen sollten. Die frühe EN im 8. Jh. und diese räumlichen Zusammenhänge lassen es mit an Sicherheit grenzend wahrscheinlich erscheinen, dass der KN Radi im ON Rasdorf zu der Person Radulf, dem Herzog von Thüringen, gehört. Das führt zu $p_2 = 15/16 = 0.94$. Der Ort wird mit $p = 0.88$ in der Klasse ‚sehr hohe Wahrscheinlichkeit‘ unter dem MN Rasdorf (Hünfeld).9] in das Modell aufgenommen.

Für Radulf dürfte sich die Anlage von *Ratesdorf* schon allein dadurch gelohnt haben, dass seine dortigen Gewährsmänner ihn im Jahre 641 rechtzeitig und auf schnellstem Wege über das Anrücken des Heeres unter Sigibert, das von Mainz durch die Buchonia mit großer Wahrscheinlichkeit über die Antsanvia zog, in Kenntnis gesetzt haben. Das verschaffte ihm den zeitlichen Vorsprung von etwa einer Woche, um seine Krieger zusammen zu ziehen und die Befestigung über der Unstrut zu ertüchtigen.⁷⁴

+Rateshagen, (+)Radolfshausen und +Radelfeshusen

Ratesdorf, das heutige Rasdorf, wird hier als erster Radulf-Ort überhaupt genannt, weil dieser Ort unter den westlichen Grenzsiedlungen für Radulf auch die größte Bedeutung besessen dürfte. Südlich davon konnten keine Orte erkannt werden, die ihm zuzuordnen sind, dagegen in nördlicher Richtung die im Folgenden genannten. Ihre Lage scheint so gewählt worden zu sein, dass sie weitere Zugangswege von Hessen bzw. Niedersachsen nach Thüringen beobachten konnten.

+Rateshagen liegt ebenfalls in Hessen, südöstlich von Datterode, weniger als 10 km von der heutigen Landesgrenze Thüringens entfernt. Der ON *Rateshagen* (1188), die Siedlung fiel später wüst, wird ohne Einschränkungen vom PN Radi (nach Förstemann PN, Sp. 1206, ON II, Sp. 513) abgeleitet.⁷⁵ Diese Uneingeschränktheit würde eigentlich zu $p_1 = 0.94$ führen, aber die EN im 12. Jh. wirkt im Vergleich z.B. mit Rasdorf (Hünfeld) entsprechend den Regeln der Modellkonstruktion abmindernd, was mit $p_1 = 6/8 = 0.75$ berücksichtigt wird.

⁷⁰ Görich 1955, Beilage 2, Frühe Fernstraßen, NO-Ecke.

⁷¹ Werner 2007, S. 20f.

⁷² Köhler 2015, S. 41f. Abb. 12 (rote Trasse).

⁷³ Köhler 2015, S. 151.

⁷⁴ Schmigalla 2022, S. 21 u. 28.

⁷⁵ Andrießen 1990, S. 63.

Der Ort lag ganz in der Nähe eines alten Fernweges, der aus dem Raum der unteren Fulda und des Kasseler Beckens kommend mit seinem Hauptzweig bei Creuzburg die Werra querte. (In der frühen Neuzeit ist er als ‚Lange Hessen‘ bekannt geworden.) *Rateshagen* war so angelegt worden, dass sowohl der Verkehr in Richtung Creuzburg – Eisenach, eingeschlossen den, der in Creuzburg zur Werra-Furt bei Mihla abzweigte um nach Gotha, Arnstadt und Saalfeld zu ziehen, erfasst werden konnte⁷⁶, als auch jener, der über die Hauptrichtung W-O in den Raum Clingen/Greussen/Weißensee führte. Dazu bot sich bereits kurz hinter +Rateshagen die Möglichkeit an, auf kurzem Wege zur Werra-Furt bei Großburschla zu gelangen. Dort erreichte man die südlichste Trasse des Straßenbündels Eichsfeld – Oberlausitz. Sie führte über Altengottern, Kirchheilingen und Gangloffsommern nach Weißensee.⁷⁷ Wie die entsprechende Karte bei Michael Köhler zeigt, besteht nördlich dieser Trasse die Möglichkeit, auch zu anderen Zweigen und Ästen, die in die angegebene Richtung weisen, zu wechseln.⁷⁸ Dem Verkehr auf der Zufahrt zur letztgenannten Trasse wird das Hauptaugenmerk der hier vermuteten Lehensmänner Radulfs gegolten haben, denn sie führte nahe an sein Kerngebiet heran.

Diese Lage, an der einer der bedeutendsten Zugangswege aus dem Mainzer-Raum die westliche Peripherie seines Herrschaftsgebietes passiert, spricht mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit für eine gezielte Anlage des Ortes durch Radulf, was mit $p_2 = 15/16 = 0.94$ berücksichtigt wird, woraus sich $p = 0.70$ ergibt. Der MN +Rateshagen|.6| drückt aus, dass die heutige Wüstung +Rateshagen ‚mit hoher Wahrscheinlichkeit‘ in das Radulf-Modell eingegangen ist.

Die partielle Ortswüstung (+)Radolfshausen besteht heute aus einem Forsthaus (Gem. Ebergötzen, LK Göttingen, Niedersachsen). (Abb. I-3.) Aus dem Niedersächsischen Ortsnamenbuch erfahren wir: „Der Ort selbst ist wahrscheinlich um die Wende vom 14. zum 15. Jh. wüst gefallen, die Burg bzw. das Amtshaus wurden jedoch nicht aufgegeben.“ Die Autoren teilen nach eingehender Analyse der zahlreichen Nennungen mit: „Förstemann, Ortsnamen II Sp. 520 sieht im BW einen zum PN-Stamm RAD gehörenden PN.“ Sie selbst erklären den ON im gleichen Sinne wie folgt: „Bildung mit dem GW -hüsen und als BW mit dem stark flektierenden zweigliedrigen PN Radolf, Radulf, der sehr gut bezeugt ist.“⁷⁹ Wegen der gleichen Interpretation durch Förstemann, wie auch durch Casemir/Ohainski/Udolph einhundert Jahre später, dürfte $p_1 = 1.0$ angebracht sein. Doch die späte EN in der Form *Radolvshusen* aus der Zeit Mitte des 13. Jh. (Anfang 14. Jh.) reduziert die Wahrscheinlichkeit auf $p_1 = 6/8 = 0.75$.

Auch (+)Radolfshausen lag an einer Altstraße, die in das Herrschaftsgebiet Radulfs führte. Sie kam aus Uslar, ging durch Hardeggen, kreuzte südlich von Nörten-Hardenberg einen N-S ausgerichteten mittelalterlichen Fernweg (*plebeia strata*, Hellweg, Heerstraße), zog an (+)Radolfshausen (Ebergötzen) vorbei und erreichte Duderstadt.⁸⁰ Von dort aus führten mehrere gebündelte Trassen nach Nordhausen und danach nach Artern.⁸¹ Im letzten Abschnitt war der Kyffhäuser einerseits Verkehrshindernis, andererseits wohl auch Verkehrsträger. Eine Trasse zog im Norden um ihn herum, eine zweite umging ihn im Süden (über den noch darzustellenden Radulf-Ort Rottleben) und eine dritte scheute offensichtlich die Steig- und Gefällestrecke nicht. Auf der Wasserscheide wurde +Rathsfeld, ein weiterer möglicher

⁷⁶ Köhler 2015, S. 66f.

⁷⁷ Köhler 2015, S. 38.

⁷⁸ Köhler 2015, S. 35, Abb. 7.

⁷⁹ Casemir/Ohainski/Udolph 2003, S. 321f.

⁸⁰ Denecke 1969, Übersichtskarte (Beilage). Die Orte Uslar, (+)Radolfshausen und Duderstadt liegen zwar außerhalb der Kartenränder, sind aber leicht im geographischen Kontext zu erschließen. Die Karte erfasst das mittelalterliche und frühneuzeitliche Wegenetz zwischen Solling und Harz. Sie bietet wertvolle Informationen in hoher kartografischer Qualität.

⁸¹ Köhler 2015, S. 33, Abb. 5 und 4.

Radulf-Ort, auf den noch eingegangen werden wird, festgestellt. Weitere Radulf-Orte befinden sich im Umfeld des Kyffhäusers.

Weder über Uslar (aus Westfalen kommend), noch über die N-S-Fernstraße (in Northeim zusammenlaufend aus Seesen, Gandersheim und Einbeck) dürfte Radulf durch die Franken von links des Rheins Gefahr gedroht haben. Der Vorposten (+)Radolfshausen war möglicherweise zur Kontrolle der Wege aus den Gebieten der Sachsen angelegt worden. Es wird mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von einer gezielten Ansiedlung durch Radulf ausgegangen ($p_2 = 0.90$; $p = 0.68$); MN: (+)Radolfshausen|.6|.

Nur ca. 20 km entfernt, in direkter Linie in Richtung NW, befindet sich +Radelfeshusen. (Abb. I-3.) Nach Dietrich Denecke liegt es an der Heerstraße Northeim – Höckelheim – Einbeck.⁸² Es handelt sich um jenen Zweig des bereits genannten N-S-Fernweges, der von Einbeck herkommt. Dank der detaillierten Kartierung historischer Straßen ist es möglich, den Wegeverlauf zwischen (+)Radolfshausen (Ebergötzen) und +Radelfeshusen (Höckelheim) über die Kreuzungen Nörten-Hardenberg und Northeim nachzuverfolgen. Der EN *Redolueshusen* (1022, Fälsch. 1. H. 12. Jh.) folgt *Radolfeshusen* (1141, Fälsch. 13. Jh./A. 16. Jh.), in den weiteren Formen der Stammvokal im BW meist <a>, vereinzelt <o> und <u>. Radelfeshusen besteht „aus dem GW -hüsen und dem stark flektierenden zweigliedrigen PN Radolf, Radulf im BW, welcher auch in der älteren Variante Redulf bezeugt ist.“⁸³ (Ergäbe eigentlich $p_1 = 1.0$, wegen später EN $p_1 = 6/8 = 0.75$ gesetzt.)

Infolge des auffälligen Anschlusses an die S-N-Reihung der bisher identifizierten Radulf-Orte an der Westgrenze sowie der engen räumlichen Bindung an den letzten dieser Orte, wird von einer Ausgründung von (+)Radolfshausen (Ebergötzen) ausgegangen. (Abb. I-3.) Dabei wird auch berücksichtigt, dass die Hedene, wie noch dargestellt werden wird, in der gleichen N-Richtung vorgedrungen sind und Orts-Assoziationen gebildet haben. Das alles spricht für einen Ort des Herzogs Radulf.

Dem steht entgegen, dass nach Johann G. Domeier, sein „Erbauer Radolf von Meden“ gewesen sein soll. Diese Angabe belegt er weder durch eine Urkunde, noch nennt er eine Zeit dafür oder stellt diesen Radulf in eine genealogische Reihe der Meden. An einer anderen Stelle zitiert er aus einer Urkunde von 1585 im „Nordheimschen Stadt Archiv“. Danach gehörte *Radolfzhausen* zu den „Lehne“, die das „Adel. Geschlecht von Meden“ von den Grafen von Dassel erhalten hatten. „Diese Meden sind mit Cord von Medeheim A. 1191 ausgestorben.“⁸⁴ Aus dieser Urkunde, so sie denn tatsächlich 1585 vorhanden war⁸⁵, ist zu entnehmen, dass die Meden bis 1191 Radelfeshusen als Lehen besaßen. Damit lässt sich keineswegs eine Gründung dieses Ortes, genauso wenig für die anderen Lehnorte, durch ein Mitglied der Familie belegen. Soweit ersichtlich, tritt in der weiteren Familiengeschichte, Cord dürfte nur der Letzte eines Familienzweiges gewesen sein, der PN Radulf nicht auf. Diese Einschränkungen führen dazu, dass er als „Erbauer“ von Radelfeshusen, zwar nicht gänzlich ausgeschlossen werden soll, aber nur eine geringe Wahrscheinlichkeit (0.40) besitzt. Nach den Modellbedingungen reduziert sich die Wahrscheinlichkeit für *dux Radulfus* um diesen Betrag auf $p_2 = 0.60$. Woraus $p = 0.45$ resultiert, was zum MN +Radelfeshusen|.4| führt.⁸⁶

⁸² Denecke 1969, S. 317. (Er bezeichnet den Ort mit Radolfeshusen.)

⁸³ Casemir/Menzel/Ohainski 2005, S. 307.

⁸⁴ Domeier 1753, S. 164f. und S. 144f.

⁸⁵ Eine Nachfrage im Stadtarchiv Northeim am 13.04.2023 ergab, dass diese Urkunde nicht vorhanden ist.

⁸⁶ Mit $p = 0.45$ liegt der Wert nur knapp unter der Interwallgrenze zwischen geringer und hoher Wahrscheinlichkeit. Der MN +Radelfeshusen|.4| drückt lediglich aus, dass er im Intervall geringer Wahrscheinlichkeit liegt, lässt aber keine Schlüsse auf die Lage innerhalb des Intervalls zu. An diesem Fall ist zu erkennen: der MN ermöglicht eine Zuordnung zu einer Wahrscheinlichkeitsklasse mit dem ‚ersten Blick‘, die Wahrscheinlichkeit p gestattet eine differenziertere Beurteilung, wenn man eine solche benötigt.

Damit ist die westliche Seite des einem Dreieck ähnelnden Netzes der Radulf-Orte in das Modell aufgenommen. Die südliche Seite besteht aus Rasdorf (Hünfeld), das bereits dargestellt wurde, sowie den beiden folgenden Orten gleichen Namens.

+Rasdorf (Witterda) und +Rasdorf (Löberschütz)

Nordwestlich von Erfurt liegt Friedrichsdorf. Der Ort ist Ende des 18. Jhs. an einer Wüstungsstelle errichtet worden: +Rasdorf. Im 13. und 14. Jh. findet sich der ON in Erfurter Urkunden: *Ratztorph* (1217), *Widerde et Rastorf* (1233) sowie *Witterda und Rassdorf* (1308).⁸⁷ Mitte des 15. Jhs. soll Rasdorf wüst gefallen sein. Als Bezugsort wird Witterda gewählt, einerseits wegen der gemeinsamen urkundlichen Nennungen, andererseits weil dieser Ort heute noch existiert. Es gibt eine EN im 9. Jh., der hier aber nicht gefolgt wird.⁸⁸ Die Deutung des ON erweist sich infolge der späten akzeptablen EN als schwierig. Es wird nur die Möglichkeit gesehen, von einer vergleichbaren Namensentwicklung wie bei Rasdorf (Hünfeld), das 1247 die Form *Rastorf* ‚erreicht‘ hat, auszugehen und als ursprünglichen ON, wie dort, **Ratesdorf* anzunehmen. Dann lässt sich auch das BW von **Ratesdorf* auf den KN Radi zurückführen, allerdings wird wegen der komparativen Hypothese $p_1 = 0.75$ gesetzt. Es stellt sich nun die Frage, ob hier, wie bei Rasdorf (Hünfeld), für *Radulfus dux* eine vergleichbare Interessenlage bestand, einen Ort zu gründen, der als Vorwarnstelle die Annäherung von Eindringlern frühzeitig aufklären und an seinen Sitz melden sollte. Hier waren zwar keine fränkischen Militäreinheiten von der linken Rheinseite zu erwarten, wohl aber Gefolgsleute des in Würzburg herrschenden Hruodi, um möglicherweise dessen Einflussphäre nach Norden auszudehnen. In der Tat verläuft, aus dem Maingebiet kommend, über den Oberhofer Pass, eine Trasse, die von Espenfeld durch Arnstadt (späterer Heden-Ort) bis vor Frienstedt den Namen *Frankenweg* trug und zwischen Witterda und +Rasdorf hindurch in Richtung Sömmerda, von wo aus weitere Radulf-Orte erreicht werden konnten, weiterzog. (Vgl. dazu Abb. I-16.) Da das Verhältnis zwischen Hruodi und Radulf nicht geklärt ist, kann diese Vorpostensituation nur eine der Varianten ihrer Beziehung beschreiben. Jedenfalls war +Rasdorf (Witterda) der erste Radulf-Ort, der, von Süden kommend, auf dem *Frankenweg* erreicht wurde.⁸⁹

Auch eine andere Motivation für die Anlage des Ortes erscheint möglich. Radulf besaß nicht die Zeit, ganz Thüringen mittels Ortsgründungen unter seine Herrschaft zu bringen. Er begnügte sich damit (zunächst?), seinen Einflussbereich mit einzelnen Mark-Orten abzustecken. Er legte sie im Westen und im Süden an Hauptwegen zu seinem Herrschaftssitz an. Damit und durch ON mit seinem PN im BW machte er auf die Grenze punktuell aufmerksam. Ob er diese Grenzmarkierung im Süden von sich aus oder in Absprache mit Hruodi festgelegt hat, muss offenbleiben. Eine auffällige Verteilung der Orte spricht aber für Letzteres: Hruodi-Orte meiden das Innere des Radulf-Netzes. Von ca. 16 Hruodi-Orten liegen 12 außerhalb des Radulf-Netzes, 4 zwar innerhalb, aber nahe der Netzlinien. Nur einer von letztgenannten kommt dem Kerngebiet Radulfs nahe. (Vgl. Abb. I-4.)⁹⁰

⁸⁷ UB Erfurt I, 81, 106 und 543.

⁸⁸ CE III, S. 330. „Ruprahtesdorf ... wohl Friedrichsdorf – früher Rusdorf, Raßdorf – nw Erfurt. Locus II 89ra.“ Das „wohl“ darf nicht ignoriert werden, denn es drückt eine unbestimmte Wahrscheinlichkeit aus. Für den ON „Rusdorf“ konnte an dieser geografischen Stelle kein Beleg gefunden werden. Ein gleichnamiger Ort existiert als Rußdorf bei Greiz, dieser lässt sich aber sprachhistorisch weder auf „Ruprahtesdorf“, noch auf Raßdorf beziehen. (Vgl. Rosenkranz 1981, S. 33.) Die Gleichsetzung von „Ruprahtesdorf“ mit Raßdorf verbietet sich – das ist der ausschlaggebende Grund für die Ablehnung – weil der erste ON sich vom Stamm HROTI und der zweite sich vom Stamm RAD ableitet. (Zu HROTHI vgl. Förstemann PN 1900, Sp. 892-895. Als Vergleichs-ON können Hruadperaht, Sp. 893, und Ruadperat, Sp. 894, herangezogen werden.) – Aus der unbestimmten Wahrscheinlichkeit wird schließlich eine Unwahrscheinlichkeit, die ein Ausschlusskriterium darstellt.

⁸⁹ Vgl. die Abb. I-16 im Annex A Arnstadt (nach Luise Gerbing) sowie Köhler 2015, S. 113, Abb. 101 (östl. rote Trasse).

⁹⁰ Drei Anmerkungen: 1. Da die Untersuchung der Hruodi-Orte noch nicht abgeschlossen ist, sind diese Aussagen als Arbeitsstand zu betrachten. 2. Die Orte sind punktförmige Knoten in einem Graphen, deren reale Lage hinreichend genau georeferenziert ist. Die geraden Netzlinien sind Kanten in diesem Graphen. Sie bilden

Aus diesen Erwägungen ergibt sich neben der Überwachung des aus Mainfranken kommenden Verkehrs in der Setzung eines südlichen Markortes am *Frankenweg* ein starkes Motiv für Radulf zur Gründung von Rasdorf (Witterda). Die Wahrscheinlichkeit dafür wird als sehr hoch angenommen ($p_2 = 0.90$, $p = 0.68$). Als MN wird +Rasdorf (Witterda)|.6| gesetzt.

Ein weiteres +Rasdorf tritt uns in der Gemarkung Löberschütz nahe Jena in dem FN *Zu Raasdorf*, in der westlich angrenzenden Gemarkung Beutnitz in dem FN *Unter Raßdorf* und in der Gemarkung des südlichen Anrainers Jenalöbnitz mit dem FN *An Raßdorf* entgegen. Diese drei Fluren umgeben ein Areal in der Gemarkung Löberschütz, welches mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit der Ortslage der wüst gefallenen Siedlung +Rasdorf entspricht. Sie war von den Nachbarorten jeweils ca. 1,4 km entfernt, hat folglich noch existiert, als diese sich mit Abstand ansiedelten. Sie befindet sich heute unter Wald. Über diese Wüstung urteilte Alexander Mueller schon vor über hundert Jahren: „Über Rasdorf war Weiteres nicht zu ermitteln.“⁹¹ Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass an dieser Stelle eine Siedlung bestand, von der sich in den FN der ON Rasdorf erhalten hat. Wie im vorhergehenden Fall kann auch hier nur angenommen werden, dass der ON die gleichen Veränderungen erfahren hat wie der von Rasdorf (Hünfeld) und ursprünglich *Ratesdorf gelautet hat. Auch hier wird in Anspruch genommen, das BW von *Ratesdorf auf den KN Radi zurückführen. Allerdings wird nicht nur für die komparative Hypothese, sondern auch dafür, dass der ursprüngliche ON nur durch Flurnamen erschließbar, nicht aber urkundlich belegt ist, entsprechend den Modell-Regeln, $p_1 = 0.75 * 0.75 = 0.56$ gesetzt.

Der Ort lag an einer alten Fernstraße, deren lokale Trasse auch Verbindungsfunktionen zwischen mehreren Fernlinien erfüllte. Die N-S gerichtete Straße kam vom Ostharrand (Nebra), zog östlich des Kernraums der Radulf-Orte vorbei und strebte in Richtung Dornburg.⁹² Sie durchquerte die Saale bei +Hummelstedt und führte über Golmsdorf unmittelbar vorbei an unserer heutigen Wüstung nach Großlöbichau, wo sie eine bedeutende W-O-Straße kreuzte.⁹³ Diese ist Teil eines Straßenbündels, welches aus der Rhein-Main-Gegend kommend, hinter Rasdorf (Hünfeld) Thüringen erreichte und bei Jena die Saale überschritt.⁹⁴ Dieser Fernweg führte in das slawische Gebiet zwischen Saale und Elbe, während die N-S-Straße in die Oberpfalz zog.

Möglicherweise sollte dieses, bereits rechts der Saale angelegte und am weitesten nach Osten vorgeschobene, Rasdorf vor allem die Bewegungen von Personen und Gütern zwischen dem fränkischen und dem slawischen Gebiet beobachten. Radulf, Herzog in Thüringen, hatte (wahrscheinlich vor 636/637) mehrmals mit dem Heer der Wenden gekämpft, sie besiegt und verjagt.⁹⁵ Einer dieser Heerzüge könnte ihn hier vorbeigeführt haben. Jedenfalls fällt längs der frühen Straße, die Rasdorf tangiert, der FN *Herfurt* dreimal auf (*Am, Im, Über dem*).⁹⁶ Der FN bezeichnet hier keine Watstelle durch ein Gewässer. Das GW *-furt* besitzt auch die Bedeutungen ‚Weg, Bahn‘, die bereits mhd. erscheinen.⁹⁷ Dieser sehr seltene FN benennt

den realen Grenzverlauf infolge ihrer Geradlinigkeit nur in einer ersten Näherung ab. Die daraus abgeleiteten Aussagen über die relative Lage der Hruodi-Orte zu den formalen Grenzlinien des Radulf-Netzes erscheinen durch diese Näherung ausreichend begründet zu sein. 3. An dieser Stelle wird erstmals auf den Rückkopplungseffekt im Verlaufe der Arbeit am Modell eingegangen. Entlang der Zeitachse später gewonnene und früher gesammelte Informationen werden miteinander verglichen. Dieser Abgleich ermöglicht gegebenenfalls zusätzliche Informationen in die Bewertung sowohl früher als auch später getroffener Aussagen einzubeziehen.

⁹¹ Mueller 1909, S. 226.

⁹² Köhler 2015, S. 122, Abb. 113 (violette Trasse).

⁹³ Fütterer 2007, S. 332f. Fütterer 2006, Beilage 2 (Karte), NW-SO-Verbindung in Blau.

⁹⁴ Köhler 2015, S. 41, Abb. 12 (rote Trasse).

⁹⁵ Fredegar IV, 77.

⁹⁶ Geoproxy, Layer Alkis, Einzellayer Angaben zur Lage, M 1.2.500, Gemarkung Jenalöbnitz. (Aufgerufen 19.04.2023)

⁹⁷ DWB digital, Stichwort Furt, Bedeutung 3). (Aufgerufen am 19.04.2023.)

hier, was anderswo ‚Heerweg‘ heißt. Der FN bestätigt die Existenz eines alten Fernweges, wenn auch nicht für das frühe, so doch für das hohe Mittelalter, was keineswegs ausschließt, dass er in ersterem bereits existierte. Radulf könnte die Vorteile des Standortes für eine Vorpostensiedlung persönlich erkannt haben, wenn er auf einem seiner Kriegszüge hier vorbeigekommen sein sollte. Außerdem wird auch hier, die bei +Rasdorf (Witterda) ausführlich begründete Motivation, durch einen Mark-Ort sein Einflussgebiet abzustecken, herangezogen. Mit diesem Ort hat Radulf ‚einen Fuß‘ über die Saale gesetzt. Es wird kein Grund gesehen, hier nicht von einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit dafür auszugehen, dass Rasdorf (Löberschütz) durch *Radulfus dux* angelegt worden sein könnte ($p_2 = 0.90$, $p = 0.50$). Mit diesem Wert platziert sich der Ort, wegen des niedrigen Wertes für p_1 gerade noch im Bereich der hohen Wahrscheinlichkeit, was zum MN +Rasdorf (Löberschütz)|.6| führt.

Radulf-Orte der östlichen Peripherie und des Kerngebietes

Rettgenstedt und die Untere Sachsenburg

Mit +Rasdorf (Löberschütz) endet die südliche Seite des Radulf-Netzes und es beginnt seine östliche. Der nächste Radulf-Ort auf dieser Seite ist Rettgenstedt. (Abb. I-3.) Diesen ON findet man auf keiner aktuellen Karte mehr, aber nicht, weil er wüst gefallen ist, sondern weil der ehemals selbständige Ort 1938 in Ostramondra aufging. Seitdem bildet er dessen östlichen Ortsteil, erkennbar nur noch durch die Rettgenstedter Straße und die Bonifatius-Kirche.⁹⁸ Rettgenstedt wird erstmals 842-869 in der Form *Ratingestat* genannt⁹⁹, danach 876 *Ratingesstat*¹⁰⁰ und 1348 *Rethingestete*¹⁰¹. Hans Walther hat den ON *Ratingestat* mit dem PN Rätling erklärt.¹⁰² Er setzt dabei voraus, dass das <s> sowohl das Genitiv-s bei *Ratings-*, als auch das Anfangs-s in *-stat* vertritt, folglich beide verschmolzen sein müssen. Im Folgenden wird ein alternativer Vorschlag danebengestellt. Der ON *Ratingestat* lässt sich auch als *Rat-inge-stat* lesen. Dann kann der KN *Rat(o)* herangezogen und mit dem patronymischen Zusatz *-inge* ergänzt werden. Sie bilden zusammen das BW mit der Bedeutung ‚Leute des Rat(o)‘.¹⁰³ Das GW *-stat* bezeichnet die (Siedlungs-)Stätte. Im Ergebnis stehen sich zwei ON-Deutungen gegenüber: ‚Stätte des Rating‘ und ‚Stätte der Leute des Rat(o)‘. Auf Grund der Modellbedingungen werden beide gleichwertig als möglich angesehen. Aus den Modellregeln folgt, dass beiden Deutungen die gleiche Wahrscheinlichkeit $p_1 = 0.5$ zuzusprechen ist. Da hier ‚Stätte der Leute des Rat(o)‘ präferiert wird, wird für den PN *Rat(o)* $p_1 = 0.5$ gesetzt. Um vom Namen auf die Person Radulfs als Namensgeber zu schließen, ist etwas vorweg zu nehmen. Eine besondere Bedeutung im Radulf-Ortsnetz besitzt die Untere Sachsenburg, der

⁹⁸ Selbst die ursprüngliche Gemarkung Rettgenstedt wird im Lageverzeichnis des LK Sömmerda nicht mehr ausgewiesen. Vgl. Lagebezeichnungskataloge - (ThürLKat).

⁹⁹ CE II, S. 61f. 38r, S. 151f. Nr. 89vb.

¹⁰⁰ MGH LdD, Nr. 170 (S. 240, Z. 9). Walther 1971, S. 282 Nr.196, gibt 876 *Ratingestat* nur mit einem <s> an.

¹⁰¹ UB Stifter 2, Nr. 292 (S. 143). Die Reihe der Nennungen ist größer, sie ist hier auf die wesentlichen Unterschiede beschränkt.

¹⁰² Walther 1971, S. 282 Nr.196.

¹⁰³ In Thüringen scheint *Ratingestat* (heute Rettgenstedt) der einzige ON zu sein, der der Formel PN + inge + stat folgen könnte. Im LK Northeim, der an Thüringen angrenzt, tritt eine Reihe ON vom Typ *-inge-hüsen* auf. Das war Veranlassung, Frau Dr. Kirstin Casemir, Leiterin der Arbeitsstelle Ortsnamen, Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, insbesondere im Hinblick auf das Vorkommen von ON vom Typ *-inge-sted* zu konsultieren. In einer Mail v. 15.05.2023 ist sie dankenswerterweise auf alle diesbezüglichen Fragen eingegangen. Aus ihrer Antwort geht u.a. hervor: Es gibt „auch -ing(e)-sted-Namen, auch wenn sie deutlich seltener sind als der vor allem südniedersächsische -inge-husen-Typus. Leider haben wir Niedersachsen noch nicht flächendeckend aufgearbeitet, so dass ich nicht den gesamten Raum vorliegen habe. [...] Ein -ingstede-Name ist Puppe, Kr. Steinfurt, der alt (1241 usw.) Puppigstede lautet. Aber das ist auch der einzige, der sich in Westfalen finden ließ. [...]“ Bezogen auf Rettgenstedt: „Die Idee, Rettgenstedt etwas anders als Herr Walther zu deuten, hat einiges für sich.“

Ort des Waffengangs zwischen Radulf und Sigibert III. Sie wird als nächster Radulf-Ort durch Funde und Befunde ausgewiesen werden. Rettgenstedt dürfte, wie auch das noch zu erörternde Rottleben, diese verproviantiert und durch andere Leistungen unterstützt haben. (Das erstere ist ca. 16 km, das letztere ca. 12 km in direkter Linie von der Burg entfernt. Beide liegen nahe genug an der Burg, um sie vor dem Waffengang zu versorgen, aber auch weit genug, um nicht in ihn unmittelbar verwickelt zu werden.) Bei beiden Orten sprechen diese Eigenschaften dafür, dass der PN Radulf bzw. der KN Rat(o) mit sehr großer Wahrscheinlichkeit zu *dux Radulfus* gehören. Für Rettgenstedt ergeben sich daraus $p_2 = 0.90$ und $p = 0.45$. Hier wird darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Wert an der oberen Begrenzung des Intervalls geringe Wahrscheinlichkeit liegt, in das der MN Rettgenstedt|.4| eingestuft wird.

Als nächste Örtlichkeit auf der Ostseite des Radulf-Netzes wird die Untere Sachsenburg angesehen. Zu den bedeutendsten Ereignissen der frühmittelalterlichen Geschichte Thüringens dürfte die militärische Auseinandersetzung zwischen Herzog Radulf und König Sigibert III. gehören, über die wir aus einem der Bücher der Chroniken des sog. Fredegar erfahren. Darüber wurde ausführlich im Abschnitt ‚Radulf‘ dieses Beitrages referiert. Eine zentrale Rolle in diesem Waffengang spielte eine Befestigung auf einem Berg über der Unstrut, in der sich Radulf verschanzte. Darüber, auf welchem Berg über der Unstrut Radulf seine hölzerne Befestigung errichtete (*castrum lignis monitum in quodam montem super Unestrude fluvio in Toringia construens*)¹⁰⁴, gab es bislang keine Klarheit.

Dieser Frage wurde durch den Verfasser in einem gesonderten Beitrag nachgegangen. Dazu wurde der neueste Stand der numismatischen Forschung hinsichtlich der Bestimmung und Datierung zweier Merowinger-Münzen, die bereits Anfang des 19. Jh. im Umfeld des Bergsporns der Sachsenburgen gefunden worden waren, recherchiert. Das Ergebnis gestattet es, mit Sicherheit bzw. mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, auf ihren möglichen Verlust während des Waffenganges zwischen Sigibert III. und Radulf im Jahre 641 zu schließen. Zusätzlich wurden die geographischen und topographischen Bedingungen, wie sie sich aus der Chronik des sog. Fredegar entnehmen lassen, mit denen, die den Raum um die Untere Sachsenburg kennzeichnen, verglichen, um feststellen zu können, mit welcher Wahrscheinlichkeit auf die militärische Auseinandersetzung in diesem Raum geschlossen werden kann. Im Ergebnis der zeitlichen und räumlichen Untersuchungen können die beiden Merowinger-Münzen im Jahr 641 im Zusammenhang mit dem Waffengang zwischen Radulf und Sigibert III. in der Nähe des Sachsenburger Bergsporns, auf dem sich das *castrum* Radulfs befunden und an dessen Flanke sich das Gefecht in einem Seitental vollzogen haben kann, an den beiden bekannten Fundorten (I, II) mit hoher Wahrscheinlichkeit ($p_I = 0.6$; $p_{II} = 0.66$) verloren gegangen sein.¹⁰⁵ Die hohe Wahrscheinlichkeit wird auf den MN Untere Sachsenburg|.6| übertragen.

Rottleben, (+) Rathsfeld, Rottleberode und Rodishain

Weniger als eine Tagesreise entfernt, in nw Richtung davon, liegt Rottleben. Als EN erscheint unter dem Jahr 1125 in einem Regest, kein ON dieser Zeit, sondern der heutige ON Rottleben. Offensichtlich war sich der Bearbeiter im Jahre 1932 nicht sicher, ob er den ON ‚Rotleibe‘, den er offenbar im Kopialbuch des 16. Jh. fand, für 1125 übernehmen sollte. Aus diesem Grund wird er bei der Quellenangabe die Anmerkung gemacht haben, dass er aus einem Kopialbuch des 16. Jhs. zitiert.¹⁰⁶ Der Skepsis, dass ‚Rotleibe‘ eine vom Kopisten gewählte

¹⁰⁴ Fredegar IV, cap. 87, S. 261.

¹⁰⁵ Schmigalla 2022, S. 35-47.

¹⁰⁶ Mainzer UB I, Nr. 529. Die Anmerkung lautet: „Müldener, Vitae quorundam Rotleibiae dynastarum 3 aus Kopialbuch des 16. Jahrhundert.“ Auch in Dobenecker I, Nr. 1197, war bereits 1896 diese Urkunde als Regest unter der gleichen Quellenangabe erschienen. Der ON wird darin mit „Rottleben (*Rotheleiben*)“ notiert. Eine Einschränkung, wie „aus Kopialbuch des 16. Jahrhundert.“, wird nicht vorgenommen. Es wird hier davon ausgegangen, dass der Hinweis im 1932 erschienenen Mainzer UB I für notwendig angesehen wurde. – Der

Form sein könnte, die im 16. Jh. gebräuchlich war, wird hier gefolgt und diese Nennung nicht in das Modell einbezogen.

Noch im gleichen Jahrhundert finden sich die Formen 1136 *Ærmost de Radele*¹⁰⁷, 1142-1153 *Arnostus de Radeleue*¹⁰⁸, 1155 *Arnestus de Rodenleue*¹⁰⁹ und ein Jahrhundert später 1276 *Heinricus de Rateleiben*¹¹⁰. Hans Walther trifft folgende Zuordnung „KN Rado, (H)rodo o.ä.“.¹¹¹ Die Erstzuordnung zu Rado wird als höhere Wahrscheinlichkeit im Vergleich mit (H)rodo gewertet und mit $p_1 = 6/8 = 0.63$ im Modell berücksichtigt.

Wie bereits unter (+)Radolfshausen erwähnt, liegt Rottleben an einem Fernweg, der den Kyffhäuser südlich umgeht. Er führt über Frankenhausen und Esperstedt nach Ringleben, wo er sich nach Artern oder Sangerhausen wenden kann. In Rottleben beginnt ein Weg nach Kelbra, der am westlichen Fuß des Kyffhäusers entlangführt. Von ihm zweigt der bereits erwähnte Steigweg auf den Kyffhäuser nach (+)Rathsfeld, einem möglichen Radulf-Ort, ab. Von Kelbra aus führt entlang des linken Talrands der Thyra ein Weg nach den möglichen Radulf-Orten Rottleberode und Rodishain. Rottleben und Rottleberode sind nur etwa eine Tagesreise voneinander entfernt. Offensichtlich wurden die genannten Orte durch Radulf, ausgehend von Rottleben, systematisch angelegt. Für jeden dieser Orte in der Vierergruppe wird $p_2 = 0.94$ gesetzt. Für Rottleben ergibt sich daraus $p = 0.59$ und der MN Rottleben|.6|. Als nächstgelegener möglicher Radulf-Ort wird (+)Rathsfeld angesehen. Seine EN erfolgt, als er bereits wüst liegt, relativ spät 1268 *villam Rathvelde desolatam*. Noch aus dem gleichen bzw. dem folgenden Ausstellungstag sind folgende Formen überliefert: *Ratvelde*, *de Rathvelde* und *Rathevelde*.¹¹² Weitere Formen sind für 1291 *de campo Rathvelt*¹¹³, 1339 *villa Reifelde* und 1347 *in campo Ratveld*¹¹⁴ im Walkenrieder Urkundenbuch tradiert. Am 24. Dezember 1341 war das *halbe* Rathsfeld durch Kauf von den Beichlinger Grafen an die Schwarzburger Grafen übergegangen. Durch deren Urkunden sind folgende Formen auf uns gekommen: 1341 *daz Ratisfelt halb*¹¹⁵, *daz Ratisfelt halb*¹¹⁶, *daz Ratisfeld halb*¹¹⁷ und *daz Ratisfelt halb*¹¹⁸, 1346 *die wyltbane uf dem ratisfeld*¹¹⁹, 1367 *vier holzmarken vffe deme Ratsfeyld*¹²⁰ und 1434 *die trifft [...] uff daz Ratisfelt*¹²¹. Bemerkenswert ist, dass in den Walkenrieder Urkunden von 1268 bis 1347 das BW *Rat-* ohne Genitiv-s, in den Schwarzburger Urkunden dagegen seit 1341 (bis zum heute gebräuchlichen ON) mit Genitiv-s erscheint. Während die Walkenrieder Form gegen einen PN spricht, sind die Schwarzburger Grafen offenbar überzeugt gewesen, dass es sich bei dem BW *Rat-* um einen PN *Rat(o)* handelt.

Vollständigkeit halber wird hier mitgeteilt, dass noch ein weiterer Regest zum gleichen Vorgang, aber unter einem anderen Aspekt existiert: Böhmer/Will, Regesten (706-1288), BW, RggEbMz 25 Nr. 160. Online: <http://www.ingrossaturbuecher.de/id/source/12488> (Zugriff am 24.04.2023). Hier wird der ON *Rotleibe* verwendet. Als Überlieferung wird ebenfalls auf Müldener (wie oben) verwiesen, allerdings ohne die Einschränkung: „aus Kopialbuch des 16. Jahrhundert.“. Diese Regesten sind bereits 1877 – 1886 herausgegeben worden.

¹⁰⁷ Mainzer UB I, Nr. 609, 1136 (S. 558f.).

¹⁰⁸ Mainzer UB II, Nr. 185.

¹⁰⁹ Mainzer UB II, Nr. 204.

¹¹⁰ UB Walkenried 1, Nr. 514, 1276 Februar 24 (S. 456f.).

¹¹¹ Walter 1971, Nr. 132, S. 271.

¹¹² UB Walkenried 1, Nr. 444, 1268 Februar 25 (S. 405f.) sowie Nr. 446, 1268 Februar 25 (S. 408f.), Nr. 448, 1268 Februar 25 (S. 410) und Nr. 449, 1268 Februar 26 (S. 411f.).

¹¹³ UB Walkenried 1, Nr. 643, 1291 Februar 18 (S. 542f.).

¹¹⁴ UB Walkenried 2, Nr. 1074, 1339 (S. 292) und Nr. 1111, 1347 Juli 11 (S. 318).

¹¹⁵ LATH-StAR, So.-Urk. 5-11-2010, Nr. 577, 1341 Dez. 24

¹¹⁶ LATH-StAR, So.-Urk. 5-11-1010, Nr. 73, 1341 Dez. 24

¹¹⁷ LATH-StAR, So.-Urk. 5-11-1010, Nr. 69, 1341 Dez. 24

¹¹⁸ LATH-StAR, So.-Urk. 5-11-1010, Nr. 70, 1341 Dez. 24e

¹¹⁹ LATH-StAR, So.-Urk. 5-11-1010, Nr. 79, 1346 Juni 26

¹²⁰ LATH-StAR, So.-Urk. 5-11-1010, Nr. 135, 1367 Febr. 16

¹²¹ LATH-StAR, So.-Urk. 5-11-1010, Nr. 288, 1434 März 21

In der toponomastischen Literatur konnte keine Deutung für Rathsfeld gefunden werden. Hans Walther führt ihn unter den von ihm bis zum Ende des 9. Jhs. erfassten älteren Bildungen auf -feld(en) nicht auf.¹²² Er teilt aber drei „Erkenntnisse“, die bei der Analyse von -feld-Namen „im fränkischen Westen Deutschlands“ (von A. Bach im Taunus und E. Christmann in Rheinland-Pfalz) gewonnen wurden, mit: (1) „Sie stellen in der Regel primär Stellenbezeichnungen (= Örtlichkeits-, Geländennamen) dar, die vielfach erst durch spätere Ansiedlung in ihrem Bereich zu Siedlungsnamen aufsteigen [...]“. (2) Sie liegen teilweise „eng benachbart zu Ansiedlungen des 6./7. Jhs. (auf -heim, -hausen, ...)“. (3) Es handelt „sich allgemein nicht um volksmäßige Gruppensiedlungen an diesen Stellen, sondern um Einzelniederlassungen, die erst später anwachsen konnten.“¹²³

Wir befinden uns in der Mitte des 7. Jhs. in einem Gebiet, in welchem der merowingische Herzog Radulf (vermutlich im Raum Mainz geboren) herrscht. Er dürfte die Verhältnisse „im fränkischen Westen“ bestens gekannt haben, um sie hier „im fränkischen Osten“ im Ansiedlungsprozess als Muster umzusetzen. Es entspräche diesem Muster, wenn er, eng benachbart dem bereits bestehenden Frankenhausen¹²⁴, ein Freigelände vorgefunden oder roden lassen hat¹²⁵, welches er mit einer kleinen Siedlung besetzte und der er, wie anderen Orten, seinen Namen gegeben hat: *Ratsfeld.

Bedeutsam war die Stelle schon, denn in der Nähe kreuzten sich auf dem Kyffhäuser-Gebirge zwei alte Straßen. Eine lief als Salzweg¹²⁶ von Frankenhausen nach Kelbra, die andere zog als Rennweg¹²⁷ von Steinhaleben (alter Name Thalheim) bis vor die Burg Kyffhausen. (Außerdem wird daraus ersichtlich, dass sich mit Thalheim und Kyffhausen bezüglich des o.g. Lageverhältnisses (2) zwei weitere Orte bzw. Örtlichkeiten auf -heim, -hausen in der Nachbarschaft des Rathsfeldes befanden.)

Das alles legt nahe, von einer Gründung Radulfs auszugehen. Deshalb wird, unter der Annahme, dass der PN Rat(o) als KN für Radulf im BW des ON erscheint, die Wahrscheinlichkeit $p_2 = 0.90$ gesetzt. Nun muss allerdings noch geklärt werden, mit welcher Wahrscheinlichkeit der PN Rat(o) im ON auftritt.

Dazu wird zunächst noch einmal in Rechnung gestellt, dass zum Zeitpunkt der ersten Erwähnung in den Walkenrieder Urkunden ca. 600 Jahre und der ersten Nennung in den Schwarzburger Diplomen etwa 700 Jahre seit der vermuteten Gründung Mitte 7. Jh. vergangen sind. Keine der darin erscheinenden Namensformen (das BW *Rat-* ist im Falle Walkenried ein Appellativum und im Falle Schwarzburg ein PN mit Genitiv-s¹²⁸) kann aber

¹²² Walther 1971, S. 297-300.

¹²³ Walther 1971, S. 164f.

¹²⁴ Eine Anlage durch ihn kann nicht ausgeschlossen werden, wird aber als wenig wahrscheinlich angesehen.

¹²⁵ Letzteres, insbesondere bei Vorhandensein eines kleinen Schlags, besitzt nach Ansicht des Verfassers eine hohe Wahrscheinlichkeit.

¹²⁶ Prell 1980, S. 64f.

¹²⁷ Prell 1991, S. 289.

¹²⁸ Der PN *Rato* und der Name ‚Rat‘ für das Gremium der Ratsherren in einer mittelalterlichen Stadt besitzen im mhd. den gleichen Genitiv *Rates* (verkürzt: *Rats*). Vermutlich deswegen ist in einem Wikipedia-Artikel ‚Rathsfeld‘ zu lesen: „Der Name ‚Rathsfeld‘ deutet eine Beziehung zur nahen Stadt Frankenhausen an, möglicherweise hatte die Stadt Nutzungsrechte für die Weiden und Äcker erworben.“ (Eingesehen am 01.06.2023.) Der Vermutung, dass ein Feld des Rates der Stadt Frankenhausen Namen gebend sein könnte – anders ist dieser Satz nicht zu interpretieren – ist Folgendes entgegenzusetzen. 1219 erscheint Frankenhausen erstmals als *oppidum*, d.h. es handelt sich um eine kleine stadtähnliche Siedlung mit Marktfunktion, der jedoch das Stadtrecht fehlte. Ein Rat der Stadt dürfte demnach noch nicht existiert haben. 1282 wird Frankenhausen erstmalig als *civitas* erwähnt. Jetzt erst lässt sich ein Rat annehmen. Hans Eberhardt sieht es auf Grund einer Akte im LATH-StA Rudolstadt (So.-Urk. Nr. 1431) als bezeugt an, dass 1286 *magistri consulum* und *consules* in Frankenhausen vorhanden waren. (Eberhardt 1969, S. 446) In den Statuten für die Altstadt 1583, die zwar älter als die eigentliche Stadt aber unbedeutender als diese ist, wird nicht explizit auf Ratsherren eingegangen. (Freundlichen Dank für diese Auskunft an Herrn Stadtarchivar Dr. Ulrich Hahnemann; Mail v. 08.06.2023.) Die Altstadt dürfte keinesfalls vor der *vera civitas* über Ratsherren verfügt haben. Die EN 1268 lautet bekanntlich *villam Rathvelde desolatam*. Rathsfeld lag folglich zu diesem Zeitpunkt bereits

für sich allein in Anspruch nehmen, die unbekannte ursprüngliche zu sein. Entsprechend den Modellregeln wird bei zwei konkurrierenden gleichwertigen Motiven beiden die gleiche Wahrscheinlichkeit $p_1 = 0.5$ zugesprochen. Da hier der PN *Rat(o)* präferiert wird, wird für ihn $p_1 = 0.5$ gesetzt. Für Rathsfeld ergibt sich daraus $p = 0.45$ und der MN (+)Rathsfeld|.4|. In der Linie, die das Radulf-Netz im Osten begrenzt, folgt in nördlicher Richtung Rottleberode. Der Ort wird erstmals 968 *Radulveroth* genannt.¹²⁹ Weitere Nennungen: 994 *Radoluoroth*¹³⁰, 1184 *Radulverode*¹³¹, 1246 *Lippoldus dictus de Radolverode*¹³² 1246 *Ratolverode*¹³³, 1303 *Reinhardus miles de Rotolverode*¹³⁴ und 1304 *Fr[idericus] dictus de Radolverod*¹³⁵. Hans Walther erklärt, gestützt auf die Nennungen 968 und 994, das BW durch den VN *Rādulf* und identifiziert den ON mit Rottleberode.¹³⁶ Wegen dieser Eindeutigkeit kann $p_1 = 1$ gesetzt werden.¹³⁷ Rottleberode gehört zusammen mit (+)Radolfshausen und +Radelfeshusen, die beiden letzteren liegen an der westlichen Außenlinie des Netzes, zu den drei Radulf-Orten, deren ON den vollen VN Radulf enthält.

Wie bereits bei Rottleben erwähnt, liegt Rottleberode nur etwa eine Tagesreise davon entfernt und dürfte von dort aus von Radulf gegründet worden sein. Daraus könnte man $p_2 = 0.94$ ableiten und zu $p = 0.94$ kommen, wenn nicht Hans Walther über diesen Raum Folgendes aussagen würde: „Vor 800 taucht in unserem Bereich [Saale- und Mittelbegebiet, H.S.] kein -rode/-ried-Name urkundlich auf. Vom Ende des 8. Jhs. könnten lediglich die -rode-Namen bzw. -Orte des Hersfelder Zehntgebietes am südöstlichen Harzrand stammen (Hackerode, +Hohenrode, Hildeburgerode/(Klosterrode)), doch liegt für diese Orte Entstehung erst im Laufe des 9. Jhs. näher.“¹³⁸ Christian Zscheschang hat in neuerer Zeit eine namenkundliche Studie über das Hersfelder Zehntverzeichnis (HZV) vorgelegt und darin auch die -rode-Namen einer tieferen Analyse unterzogen. „Gemeinhin werden diese Namen mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau in Verbindung gebracht, sie können aber einige Jahrhunderte älter sein.“¹³⁹ (Hervorh. H.S.) Bei ihrer räumlichen Verteilung stellt er u.a. ein Areal im Unterharz fest (welches auch die drei von Hans Walther genannten Orte enthält), das „offenbar Zeugnis eines auch andernorts bezeugten großflächigen Ausgreifens von Rodungen im 7.-9. Jahrhundert ist (Debius/Schmitz 2004, 3488; Eigendorf 1960, 117).“¹⁴⁰ (Hervorh. H.S.)

eine Zeitlang wüst und hatte unfraglich schon eine längere Geschichte hinter sich, bevor es wüst fiel. Seinen Namen muss es deshalb lange vor der Zeit erhalten haben, in der mit einem Rat in Frankenhausen zu rechnen ist. Deshalb wird die Ableitung des BW aus dem Gremium-Namen ‚Rat‘ ausgeschlossen.

¹²⁹ BW, RggEbMz 14 Nr. 058, in: Die Regesten der Mainzer Erzbischöfe (siehe dort: Vita Mathildis reginae, in MGH SS 4, 300), URI: <http://www.ingrossaturbuecher.de/id/source/11008> (Zugriff am 12.06.2023).

¹³⁰ Dobenecker I, Nr. 571, 994 Sept. 23.

¹³¹ UB Walkenried 1, Nr. 26, 1184 vor Juli 25.

¹³² UB Walkenried 1, Nr. 267, 1246 vor Juni 1.

¹³³ UB Walkenried 1, Nr. 268, 1246 Juni 1.

¹³⁴ UB Walkenried 2, Nr. 766, 1303.

¹³⁵ UB Walkenried 2, Nr. 779, 1304.

¹³⁶ Walther 1971, Nr. 29, S. 308.

¹³⁷ Am Rande sei erwähnt, dass Karl Meyer 1919 versucht hat, ausgehend von der EN 968 *Radulveroth*, den ON auf den Markherzog Ratolf (874-877) zurückzuführen. Wohl wissend, dass für diesen Herzog des 9. Jhs. nur die Form Ratolf überliefert ist – denn er zitiert Ulrich Stechele, ohne ihn namentlich zu nennen – führt er in diesem Zitat „Radulf oder Ratolf“ an, obwohl Stechele nur den PN Ratolf nennt. (Meyer 1919, S. 54, Fn. 3.) Diese, in diesem Falle durch nichts gerechtfertigte, Gleichsetzung soll dem Leser suggerieren, dass Ratolf der Begründer von Radulferode sei. – Ratolf scheint, im Gegensatz zu Radulf, keine besonderen Beziehungen zum Südrand des Harzes besessen zu haben. Nach Alfred Friese weist der Name Ratolf auf die fränkischen Babenberger hin (Friese 1979, S. 105.) Er könnte auch identisch sein mit einer Person, die eine das Grabfeld betreffende Urkunde 838 als erste unterzeichnet hat: *sign. Ratolfi comitis*. (Dronke 1850, Nr. 512.) Es könnte sich folglich um den Grafen des Grabfeldes handeln. Beide, Herkunft wie Grafentitel, verweisen auf Mainfranken und nicht auf Nordthüringen.

¹³⁸ Walther 1971, S. 168.

¹³⁹ Zscheschang 2017, S. 123.

¹⁴⁰ Zscheschang 2017, S. 127.

Nun liegt Rottleberode nur ca. 22 km westlich des westlichsten HZV-rode-Ortes Hackerode. Die frühen Rodungen im Harzareal des HZV-Gebietes dürften nicht auf dieses beschränkt gewesen sein, sondern sind sicher auch im unmittelbar angrenzenden Gebietsstreifen des Unterharzes aufgetreten. Die frühe Besiedlung dieses Teils des Harzes, eingeschlossen die Rodungssiedlungen, werden durch das HZV nur partiell erfasst. „Dies ist kaum anders zu verstehen, als dass die königliche Macht in diesem Teil der östlichen Peripherie des Frankenreiches über den Zehnten zum Zwecke seiner Verschenkung nicht flächendeckend verfügen konnte.“¹⁴¹ So gelangte, aus unbekanntem Gründen, Rottleberode nicht in das HZV, gehörte aber sicher zu den frühesten -rode-Orten.

Radulf wollte offenbar sein Kerngebiet, mit dem im Zentrum gelegenen *castrum lignis*, auch an der Peripherie stärken, was in nördlicher Richtung bedeutete, in den Wald einzudringen. Es ging ihm nicht um die Art von Landesausbau, wie er später im Hochmittelalter betrieben wurde. Diese Überlegung im Zusammenhang mit den von Christian Zscheschang im unmittelbar angrenzenden Harzareal des HZV genannten Rodungen im Zeitraum 7. bis 9. Jh. lässt es als wahrscheinlich erscheinen, die Entstehung von Rottleberode in das 7. Jh. legen zu können. Im Modell wird dafür, als notwendige Ausnahme, eine dritte Wahrscheinlichkeit p_3 eingeführt und mit $p_3 = 9/16 = 0.56$ angesetzt. Für Rottleberode ergibt sich daraus $p = p_1 * p_2 * p_3 = 0.53$ und der MN Rottleberode|.6|.

Unweit von Rottleberode liegt Rodishain. Die ersten schriftlichen Zeugnisse liegen erst spät vor: 1246 *Rateshain* und 1246 *Ratishagen*.¹⁴² Der ON *Rateshain/Ratishagen* wird, wie der oben erörterte ON *Rateshagen* in Hessen ohne Einschränkungen vom PN Radi (nach Förstemann PN, Sp. 1206, ON II, Sp. 513) abgeleitet.¹⁴³ Diese Uneingeschränktheit würde auch hier eigentlich zu $p_1 = 0.94$ führen, aber die späte EN wirkt entsprechend den Regeln der Modellkonstruktion abmindernd, was mit $p_1 = 0.75$ berücksichtigt wird.

Die Einordnung in die reguläre Reihung der Orte auf den PN Radulf in der Form Rottleben – Rathsfeld – Rottleberode – Rodishain spricht für eine gezielte Anlage des Ortes durch Radulf, was mit $p_2 = 0.94$ berücksichtigt wird, woraus sich $p = 0.70$ und der MN Rodishain|.6| ergibt. Bei Rathsfeld und Rottleberode wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass ihre GW eigentlich erst später zu erwarten sind, in diesem Gebiet des Harzes aber eher auftreten können. Das gleiche kann für Rodishain in Anspruch genommen werden. Christian Zscheschang stellt die Suffixe der drei genannten ON in folgenden Zusammenhang: „Es ist davon auszugehen, dass dieses [Harz-]Areal im Vergleich mit den weiter westlich gelegenen Gebieten früher und dichter besiedelt war. Einige Toponyme, wie diejenigen auf -hain, -rode und -feld, verweisen überdies auf frühe Landesausbauprozesse.“¹⁴⁴

Zu Ansiedlung und Rodung im Südharz in der Zeit Radulfs

Der zeitliche Abstand zwischen früher Besiedlung und späterem Landesausbau kann stark variieren. Radulf wird sie, abweichend von den bekannten großen zeitlichen Distanzen, innerhalb seiner Herrschaftsperiode vollzogen haben.

Als Gründe können folgende angesehen werden. Radulf hatte ganz offenbar eine Region für seinen Herrschaftssitz ausgewählt, in der das Tempo der Besiedlung durch produktive Kräfte, wie die Salzgewinnung und den beginnenden Erzabbau, vorangetrieben wurden. Letzterer dürfte durch neu erschlossene Vorkommen von Kupferschiefer zur Gründung von Rottleben und anschließend von Rodishain mitten im Wald geführt haben. Das hatte auch den Vorteil, den Bedarf an Holz für Abbau und Verhüttung vor Ort decken zu können. Außerdem dürfte, um den Bedarf an Holz für technologische Zwecke (dazu gehörte auch das Sieden der Salzsohle) in den Freiland-Lagen, der bereits im 7. Jh. zusätzlich zum Bauholz-Bedarf auftrat, zu

¹⁴¹ Zscheschang 2017, S. 169.

¹⁴² UB Walkenried I, Nr. 268, 1246 Juni 1 und Nr. 269, 1246 Juni 1.

¹⁴³ Zum vergleichbaren hessischen ON *Rateshagen* vgl. Andrießen 1990, S. 63.

¹⁴⁴ Zscheschang 2017, S. 161.

decken, der Einschlag auf Lagen innerhalb des Waldes, zur Schonung der Waldränder, ausgedehnt worden sein.¹⁴⁵

Radulf war der erste fränkische Herzog in Thüringen, aber gehörte nicht zu den ersten Franken in dieser Region. Diese werden an den ergiebigen Solequellen eine Siedlung errichtet haben, die Frankenhausen genannt wurde, auch Thalheim (Steinthaleben) dürfte zu dieser frühen fränkischen Besiedlung zählen. Radulf wird diese mit Rettgenstedt und Rottleben fortgesetzt haben. Diese und andere Orte bilden die ON-Schicht mit ‚älteren‘ GW, wie -hausen, -heim und -leben. Radulf dürfte aber auch den zweiten Schritt in den Wald mit Rathsfeld, Rottleberode und Rodishain vollzogen haben, weil zusätzlich zum Bergbau die Wege über den Kyffhäuser und durch den Harz für ihn von Bedeutung waren. Deshalb wird in kurzem zeitlichem Abstand die anderswo ‚jüngere‘ Schicht von ON mit GW -feld, -rode und -hain hier gleichzeitig mit der ‚älteren‘ entstanden sein. Radulf dürfte diese gebietstypische zeitliche Nähe von Ansiedlung im Freiland und auf gerodeten Flächen festgestellt und befördert haben.

Frankenhausen

Die von ihm vorgenommenen Rodungen zeigen auch, dass die vorgefundene Siedlungsdichte in diesem Kleinraum relativ hoch gewesen sein wird. Zu den angetroffenen Orten wird auch Frankenhausen gehört haben, da die Salzgewinnung mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit bereits die ersten fränkischen Siedler angezogen haben wird. Frankenhausen ist kein Radulf-Ort, dessen ON sich aus seinem PN ableiten lässt, wohl aber einer, der, als eine der wichtigsten frühen fränkischen Siedlungen, offenbar von ihm vorgefunden wurde. Wie das Ortsnetz bild zeigt, befindet sich Frankenhausen im Zentrum eines Kleinraumes hoher Dichte von Radulf-Orten zwischen den von ihm gegründeten Orten Rodishain, Rottleberode, +Rathsfeld, Rottleben und Rettgenstedt sowie der von ihm bewehrten Unteren Sachsenburg. (Abb. I-3.) Diese Gruppe wird als homogene Assoziation betrachtet, die es in diesem Fall ermöglicht, für Frankenhausen eine Wahrscheinlichkeit anzusetzen, die dem Mittel dieser sechs Orte/Örtlichkeiten von $\bar{p} = 0.55$ entspricht. Daraus ergibt sich der MN Frankenhausen|.6|. Wegen der Aufnahme in das Modell wurde versucht, die Siedlungsstruktur Frankenhausens zur Zeit Radulfs zu rekonstruieren. (Vgl. Annex A.)

Nicht-Radulf-Orte – Phantom- und Trug-Orte sowie Ratolf-Orte

Wegen des sich bereits bald einstellenden Eindrucks, nur wenige Radulf-Orte nachweisen zu können, wurde jedem erfassten Anhaltspunkt nachgegangen. Dabei wurden Ansatzpunkte besonders dann hartnäckig verfolgt, wenn sie vielversprechend erschienen.

Dazu gehörte „Radolfstet“, das im Lehnbuch Friedrichs des Strengen, erschienen 1903, erwähnt wird. In einer Anmerkung wird dieser ON mit Rudestedt bei Schloßvippach gleichgesetzt.¹⁴⁶ Diese Zuordnung war sprachlich offenbar nicht vereinbar. Das fiel einem Rezensenten auf, der zwei Jahre später Berichtigungen und Ergänzungen zum Lehnbuch publizierte. „Unter Radolfstet ist wohl kaum Rudestedt [...] zu verstehen, sondern vielmehr die Wüstung Ranstedt südlich von Sömmerda [...], die auch 1360 März 18 und 1360 Juli 12 (Domarchiv in Erfurt) unter dem Namen Radolfstete erscheint.“¹⁴⁷ Da +Ranstedt im Innern des Radulfs-Netzes, nahe seines östlichen Randes, liegt, schien, zumindest bezüglich der Lage, eine Beziehung zu Radulf zu bestehen. Eine sprachliche Vereinbarkeit wurde aber auch hier nicht erkannt. Deshalb wurde die, auch diesen Raum erfassende, Arbeit von Hans Walther zu Rate gezogen. Er stellt +Ranstedt zum PN Ranno (oder zum Appellativ ahd. rant ‚Rand‘)

¹⁴⁵ Die diesbezüglichen natürlichen Ressourcen, personellen Kapazitäten und bereits gebahnten Transportwege kamen im Übrigen Radulf zu Gute, als er 641 das *castrum lignis monitum* auf der Unteren Sachsenburg in kürzester Frist errichten ließ. (Vgl. Schmigalla 2022, S. 28f.)

¹⁴⁶ Lehnbuch 1349-1350, S. 184, Nr. 9 und Anm. 16.

¹⁴⁷ Alberti 1905, S. 409f.

und hebt damit, ohne dies ausdrücklich anzumerken, die falsche Gleichsetzung mit Radolfstete auf. Bei Rudestedt führt er Radolfstete unter den Nennungen nicht auf und gibt damit zu erkennen, dass er darin keine zulässige Erwähnung sieht.¹⁴⁸ Damit ist zwar ausgeschlossen, dass Radolfstete mit diesen beiden ON etwas zu tun hat, aber es bleibt ungeklärt, zu welchem realen Ort Radolfstete gehört.

Wenn der bisher eingeschlagene Weg zu keinem Ergebnis führte, könnte die Ursache auch darin bestehen, dass bislang nur eine Information über die Existenz der beiden Urkunden von 1360 vorlag, diese aber weder im Wortlaut noch als Regest eingesehen wurden. Im Urkundenbuch der Erfurter Stifter müssten sie zu finden sein. Weder über die Tagesdaten, noch über das Ortsregister konnten die Urkunden gefunden werden. Die Ergebnislosigkeit klärte sich auf, als das Erfurter Domarchiv konsultiert wurde. Nun wurde klar, die beiden Urkunden sind zwar in dem Urkundenbuch enthalten, sie sind aber unter anderen Tagesdaten (1360 März 23 und 1360 Juli 9) und unter einem anderen ON (*Badolfstete*) zu suchen. Der Rezensent des Lehnbuches hatte nicht nur die Tagesdaten aus den urkundlichen Daten, die auf kirchlichen Festtagen beruhen, falsch berechnet, er hatte darüber hinaus auch den Anfangsbuchstaben *B* des ON fälschlicherweise mit *R* wiedergegeben.¹⁴⁹ – ‚Radolfstete‘ war das erste Phantom, das unter den ON auf Radulf von der Liste gestrichen und aus dem Ortsnetz getilgt werden musste.

Dieses Ergebnis war Veranlassung, die Evaluierung eines weiteren unsicheren Kandidaten, des FN „Ratelburg“ in der Gemarkung Ellensen (Niedersachsen, LK Northeim), zu beschleunigen. Hätte sich die Existenz einer Befestigung dieses Namens belegen lassen, dann hätte unweit von +Radelveshusen ein weiterer Radulf-Ort kartiert werden können. Der FN wird von Dietrich Denecke erwähnt, der ihn einer, nicht genau benannten, Flurnamensammlung entnommen hat. Er fügt hinzu, dass die Zuordnung des Namens zu einer Burganlage nicht ganz sicher sei.¹⁵⁰ Offenbar hat er eine Karteikarte (Sammelzettel) der niedersächsischen Flurnamensammlungen ausgewertet, in der die Eintragungen handschriftlich in Kurrent erfolgten. Dabei wird er beim anlautenden *Ʒ* statt ‚K‘ ein ‚R‘ gelesen haben und ist so zu ‚Ratelburg‘ gelangt. (Dazu wäre ein *Ʒ* erforderlich gewesen, was in der Tat bei Handschriften in manchen Fällen mit *Ʒ* verwechselt werden kann.) Wie der entsprechende Sammelzettel¹⁵¹ zeigt und darüber hinaus aus der einschlägigen Literatur zu entnehmen ist¹⁵², ist nur die Lesart ‚Katelburg‘ richtig. – Mit ‚Ratelburg‘ wurde ein weiteres Phantom erkannt und ausgesondert.

Folgende Orte im Bearbeitungsraum wurden zunächst als mögliche Radulf-Orte angesehen, aber bereits in einer frühen Arbeitsphase (aus verschiedenen Gründen als Trug-Orte) verworfen:

Raßdorf (heute Gemeinde Wildeck; 1433 *Rastendorf*; sehr späte EN, ON nicht aus PN Radulf ableitbar),

¹⁴⁸ Walther 1971, S. 282, Nr. 190 und Nr. 204.

¹⁴⁹ Der Verfasser dankt Herrn Dr. Michael Matscha, Direktor des Bistumsarchivs Erfurt, für seine gründliche Analyse der Datierung der beiden Urkunden sowie die vergleichende Lesung des ON in den Urkunden-Originalen: „Und da gibt es dann in der Tat keinen Zweifel, dass der erste Buchstabe als *B* zu lesen ist, zumal es in der Urkunde genug andere Ortsnamen mit *B* und mit *R* gibt, um das beurteilen zu können.“ (Mail v. 04.03.2019.)

¹⁵⁰ Denecke 1969, S. 378.

¹⁵¹ Flurnamensammlung des Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz, Sammelzettel, Ellesen, Nr. 61, (ohne Datum). – Der Verfasser dankt Frau Susanne Gerdes, Stadtarchiv der Stadt Einbeck, für die Übersendung einer Kopie des Sammelzettels und von Auszügen aus regionalgeschichtlicher Literatur, in denen der FN ‚Katelburg‘ erscheint. (Mail v. 11.05.2019.) Der Sammelzettel ist vermutlich jene Unterlage, die Dietrich Denecke in der Hand hatte, denn sie enthält die Frage: „Lage der alten Burg der Herren v. Ellenhusen?“.

¹⁵² Mittendorf 1991, S. 186, S. 236. – Der Verfasser dankt Herrn Dr. Ulrich Scheuermann, Philologe und Historiker Göttingen, für den Hinweis auf die vorgenannte Publikation (mit ‚Katelburg‘) sowie für die Vermutung, dass es sich bei ‚Ratelburg‘ um ein „Phantom“ handeln könne, welches „schlicht und einfach auf einem Lesefehler“ beruhe. (Mail v. 08.05.2019.)

Radenhausen (Hof, in der nördlichen Gemarkung Amöneburg; 750-779 *Rodohusen*; frühe EN mit ON, der nicht aus PN Radulf ableitbar ist und ca. 70 km westlich von Rasdorf liegt),

Radisleben (Ortsteil der Stadt Ballenstedt, 1179 *Rothsleve*, 1181 *Radesleve*, 1195

Rodhesleve; ON lässt sich eher dem VN (H)rod zuordnen) und

+Ratherode (westl. Nordhausen, 1104/1109 *Rothagerode*, 1129 *Ruotdagerothe*, 1132

Ratheresrode; ON nicht aus Radulf ableitbar, möglicherweise von *Hroda* (fem.).¹⁵³

Als trügerisches BW wird ‚Rade‘ in den folgenden Toponymen angesehen:

Radeberg (Gemark. Uthleben, ca. je 15 km sw Rottleberode und nw Rottleben),

Radelsberg (Gemark. Hohenebra, Gem. Sondershausen, ca. 15 km sw Rottleben),

Radeweg (Sachsen-Anhalt, Gemark. Hasselfelde, ca. 15 km nnw Rodishain)¹⁵⁴,

Rädersee (Gemark. Rodishain, ca. 500 m ssw Ortsmitte, ca. 800 m w Wolfsmühle),

Radeboim (Gemark. Steinhaleben, unweit w der Oberen Burg Kyffhausen, ca. 3 km nö Rathsfeld)¹⁵⁵ und

Radeborn (FN Der, Am, Vorm und Hinter dem, Gemark. Hausen, mehr als 30 km vom nächstgelegenen Radulf-Ort entfernt, ca. 1km s Ortslage an der Linke vor Zusammenfluss mit der Ohne, dort Mönchsmühle unter dem Mühlberg).

Bei Rädersee und Radeborn scheint der Bezug zum Mühlrad offensichtlich und beim Radeweg könnte es sich um einen Teil eines Mühlwegs handeln. Eine andere Möglichkeit besteht darin, Radeweg als Synonym für Karren- oder Wagenweg anzusehen. Für die beiden zuerst genannten Toponyme mit dem GW Berg dürfte ebenfalls das Rad, als Bestandteil von Fahrzeugen sowie Kraft- und Arbeitsmaschinen, namengebend gewesen sein. Bei Radeboim handelt es sich möglicherweise um einen Schlagbaum, an dem mit dem Rad gerichtet wurde.¹⁵⁶ - Die Toponyme mit dem BW ‚Rade‘ konzentrieren sich in der NO-Ecke des Radulf-Netzes, einzelne von ihnen kommen Radulf-Orten nahe. Mit dem PN Radulf lassen sie sich aber nicht in Verbindung bringen.

Weder zu den Phantomen, noch zu den Trug-Orten sind die Ratolf-Orte zu stellen. Bei ihnen ist die Frage zu beantworten, ob sie zu den Radulf-Orten gehören oder Orte einer Person Ratolf, die nicht identisch mit Radulf ist, sind. Es wurden vier Ratolf-Orte erfasst, einer in Thüringen und drei in Mainfranken. Das thüringische Rattelsdorf (1429, 1529 *Rattelsdorf*) beruht nach Heinz Rosenkranz auf dem PN Ratulf.¹⁵⁷ Es liegt im LK Saale-Holzland-Kreis, ca. 18 km südlich der SO-Ecke des Radulf-Netzes. Infolge der sehr späten EN kann, trotz der Nähe einer Tagesreise, kein Radulf-Ort erkannt werden. Den ON des fränkischen Rattelsdorf (799-800 Fälsch. um 1160 *Ratolfesdorf*, 10. Jh. Kop. um 1160 de *Ratolfesdorf*) führt Dorothea Fastnacht auf den PN Ratolf zurück. „Ihn mit einer bestimmten Person aus dem Hochadel zu verbinden, ist reine Spekulation [...]. Auch die ständige Wiederholung der lieb gewordenen Vorstellungen [...] vom Thüringerherzog Radulf und seinem Castell zu Rattelsdorf machen diese nicht wahr.“¹⁵⁸ Während Rattelsdorf nördlich von Bamberg im gleichnamigen LK liegt, befindet sich im gleichen LK südlich der Kreisstadt ein Ort namens Rattelshof (1238 *Ratuellechshoven*, 1434 *zum Ratelshoue*, 1451 Rattelshoff), Gem. Frensb. Ziegelhöfer/Hey geben bei der EN 1238 ‚Zu den Höfen des Ratwelech, Ratwalch‘ an, während sie für die Formen ab 1434 die Möglichkeit sehen, den ON zu den PN Ratold und

¹⁵³ Förstemann PN 1900, Sp. 886.

¹⁵⁴ Der Radeweg ist eine W-O gerichtete alte Fahrstraße, die südlich von Hasselfelde die Bundesstraße B 81 am Radeweghaus kreuzt und sich dann in Richtung Stiege hält. Bemerkenswert ist, dass er sich etwa auf halber Strecke nach SSO wendet. Damit schlägt er eine Richtung ein, die auf die Radulforte Rodishain, Rottleberode und Rottleben zeigt.

¹⁵⁵ Prell 1991, S. 291 Fn. 1, S. 294.

¹⁵⁶ Prell 1991, S. 294.

¹⁵⁷ Rosenkranz 1982, S. 30.

¹⁵⁸ Fastnacht 2007, S. 286-292. Hier werden nur die ersten Nennungen und aus der überaus gründlichen Analyse nur die, für die Klärung der vorliegenden Probleme wichtigen, Passagen zitiert.

Ratolf gehörig zu interpretieren.¹⁵⁹ Schließlich nennt Heinrich Wagner noch *Ratoluesberg*, einen Grenzpunkt, der in einer Wildbannbeschreibung in einer Urkunde Heinrich IV. 1060 aufgeführt ist, und sieht die Möglichkeit („vielleicht“), dass ein bestimmter Ratolf – nicht *Radulf dux* – der Namensgeber dieses Berges sein könnte.¹⁶⁰

Bei der Unterscheidung dieser Gruppe von Ratolf-Orten von den Radulf-Orten wird nicht primär von der differierenden Schreibweise der beiden PN ausgegangen. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal ist ihre Lage zueinander. Drei Orte auf den Namen Rasdorf begrenzen das Netz der Radulf-Orte im Süden. Eine bessere Vorstellung von dieser gebrochenen Linie erhält man, wenn man sie durch größere Orte ersetzt: Hünfeld (n Fulda) – Elxleben (n Erfurt) – Bürgel (ö Jena). Die größeren Teile von Südwest-, Mittel- und Ostthüringen gehörten nicht zu dem durch namentlich bezeichnete Orte sichtbaren Herrschaftsbereich Radulfs. Alle vier Ratolf-Orte liegen außerhalb dieses Bereiches, nur einer in Thüringen, die restlichen drei am Main. In der toponomastischen Literatur wird bei keinem ON *Radulf dux* als Namens„geber gesehen. – Deshalb wurden diese Ratulf-Orte nicht in das Radulf-Netz aufgenommen.

Interpretation des Radulf-Ortsnetzmodells

Zur Wahrscheinlichkeit der in das Modell aufgenommenen Orte

Insgesamt 12 Orte konnten in das Modell der Radulf-Orte aufgenommen werden. Von diesen gehören der Wahrscheinlichkeitsklasse ‚sehr hoch‘ 1, ‚hoch‘ 8 und ‚gering‘ 3 Orte an. Das arithmetische Mittel der Einzelwahrscheinlichkeiten beträgt $p = 0.61$, es liegt in der Mitte des Klassenintervalls ‚hoch‘. – Diese Zahl besagt zunächst, dass das Mittel der p-Werte der einzelnen Orte über der Mitte $p = 0.5$ der Bewertungstabelle liegt und eine hohe Wahrscheinlichkeit für die Menge der Orte als Ganzes bedeutet.

Um weitere Aussagen zu ermöglichen, muss außer den Orten selbst ihre Vernetzung betrachtet werden. In Abb. I-3 ist zu überprüfen, welchen Einfluss die drei Orte auf das Netz haben, die eine geringe Wahrscheinlichkeit besitzen: +Radelfeshusen|.4|, (+)Rathsfeld|.4| und Rettgenstedt|.4|. Alle drei liegen am Rand. +Radelfeshusen|.4| bildet im Norden eine eigene Netzmasche aus. Diese Masche besitzt demzufolge die gleiche geringe Wahrscheinlichkeit. (+)Rathsfeld|.4| und Rettgenstedt|.4| dagegen schwächen die Ränder, an denen sie liegen, nicht. Diese Randlinien werden von starken Knoten aufgespannt. Auf die Größe und Stabilität des Netzes hat nur ein Ort Einfluss, dessen Masche aber ist gemessen an der Ausdehnung des gesamten Netzes sehr gering. Das Netz ohne diese Masche hat, wie die Orte, eine hohe Wahrscheinlichkeit.

Zum Einfluss der geographischen Verteilung der Orte auf die Wahrscheinlichkeit

Die Orte bilden ein, einem Dreieck ähnelndes, Polygon. Lediglich ein Ort liegt, nah der Randlinie, innerhalb der Figur. Dieses Bild kann kein Ergebnis zufälliger Siedlungstätigkeit sein. Die erkennbare Regelmäßigkeit spricht für einen Ansiedlungsplan.

Keineswegs wollte derjenige, der diesen Plan verfasst und umgesetzt hat, ein Dreieck von Orten in die Landschaft setzen. Vergleicht man die Randlinien des Polygons mit der heutigen Grenze des Landes Thüringen, dann ist die relative Übereinstimmung im Westen, wie im Osten augenfällig. Nur die nördliche Spitze ragt über die Landesgrenze hinaus. (Abb. I-3.)

Die heutige Landesgrenze folgt im Wesentlichen noch heute den von Radulf vorgezeichneten Randlinien. – Die geographische Ordnung von Randorten erhöht zweifellos die Wahrscheinlichkeit der Gesamtheit der im Modell erfassten Radulf-Orte und schließt eine zufallsbestimmte räumliche Verteilung aus. (Auf die geringe Wahrscheinlichkeit der nördlichen Masche des Netzes wurde bereits bei der Antwort auf die vorhergehende Frage eingegangen.)

¹⁵⁹ Ziegelhöfer/Hey 1911, S. 40.

¹⁶⁰ Wagner 1999, S. 15. In Fn. 14 wird die Lage beschrieben.

Das Verteilungsmuster ist erklärbar. Drei Motive könnten Radulf geleitet haben. Das erste Motiv wird in der Markierung des Grenzsaums gesehen. Da alle Orte an der westlichen Peripherie an oder in der Nähe von Fernwegen lagen, die in das Innere des Gebietes führten, machte ein ON mit dem PN Radulfs jeden Vorbeiziehenden darauf aufmerksam, dass hier sein Gebiet begann. In diesem Sinne nutzte man den ‚amtlichen‘ Aspekt der Art der ON-Bildung. Am östlichen Rand ist die Funktion der Markierung nicht in diesem Maße an verschiedene Fernwege gebunden. Aber aus welcher Richtung diejenigen, die Salz in Frankenhausen holen wollten, auch kamen, sie fuhren an Orten vorbei, die den Namen Radulfs trugen.

Das zweite Motiv könnte die Überwachung der Quasi-Grenzübergänge gewesen sein. Dabei wird auch daran gedacht, dass man in Zeiten, in denen Eindringlinge zu erwarten waren, in das westliche Vorfeld dieser Orte Beobachter schickte, um deren Anmarsch aufzuklären.

Das dritte Motiv betrifft die unterschiedliche Funktion der beiden Ränder, die sich in der Differenzierung der Distanz der Orte abbildet. Am westlichen Rand erwartete man am ehesten eine Strafexpedition von links des Rheins. Deshalb wurden die Vorwarn-Orte an Fernwegen platziert. Daraus ergeben sich die großen Abstände (bis zu 50 km in direkter Linie) zwischen den Randorten. Im Osten dagegen liegt im Rand der kleine Kern um Frankenhausen (Untere Sachsenburg, Rottleben und Rathsfeld) mit geringen Abständen untereinander von 5 bis 8 km. Hier befindet sich auch die einzige Befestigung Radulfs. Die Untere Sachsenburg war der befestigte Rückzugsort im Nahbereich zu den Slawen und auch nicht weit entfernt von den Sachsen. Diese Burg hatte 641 für Radulf ihre besondere Eignung als Verteidigungsanlage bewiesen. Sie wird die notwendige Sicherheit geboten haben, denn das Freundschaftsbündnis mit den Slawen (*amicicias cum Winidis*) und ein freundschaftliches Verhältnis (*cultum amiciciae*) mit den übrigen benachbarten Völkern, wozu unbedingt die Sachsen zu zählen wären, werden allein nicht ausreichend gewesen sein.

Zum Verhältnis des Randes des Radulf-Polygons zur Landesgrenze im Süden

Radulf-Orte wurden in Thüringen nur nördlich der gebrochenen Linie Rasdorf (Hünfeld) – Rasdorf (Witterda) – Rasdorf (Löberschütz) gefunden.¹⁶¹ Sie umschließen folglich nur etwa ein knappes Drittel der Gesamtfläche des Freistaates Thüringen. Was geschah mit den restlichen Zweidritteln? Das lässt sich aus Informationen erschließen, die im Laufe der Arbeit am Modell gewonnen wurden.

Schon bei der Recherche nach potentiellen Orten des Hruodi wurde festgestellt, dass dessen Orte (nachher stellte sich heraus: bis auf vier) außerhalb des Polygons von Radulf liegen. Sie befinden sich einesteils in dem Raum zwischen dem Südrand des Radulf-Polygons und der heutigen südlichen Landesgrenze und andernteils umgeben sie das Radulf-Polygon in einer Punktfolge. (Abb. I-4.)¹⁶² Ganz offensichtlich handelt es sich, zumindest im 5. Jhz. 7. Jhs., um eine Aufteilung in zwei Herrschaftsgebiete. Hier können nur Vermutungen zu den Hintergründen geäußert werden. Möglicherweise sah sich einerseits Radulf nicht in der Lage, seine Herrschaft in ganz Thüringen durchzusetzen. Der in Würzburg sitzende Hruodi könnte Ansprüche auf ganz Thüringen angemeldet haben, aber Radulf war bereits ein Jahrzehnt vor ihm als Herzog in Thüringen erschienen und hatte 641 den Waffengang mit Sigibert III. an

¹⁶¹ Für den Leser, der diese Linie auf einer gebräuchlichen Übersichtskarte sucht, seien hier folgende Orientierungspunkte genannt: Hünfeld (n Fulda) – Elxleben (n Erfurt) – Bürgel (ö Jena).

¹⁶² Da die genaue Untersuchung der Hruodi-Orte noch nicht abgeschlossen ist, kann hier nur der Zwischenstand herangezogen werden. Die toponomastische Klärung ist noch nicht abgeschlossen und die Wahrscheinlichkeiten müssen noch bestimmt werden. Aus diesem Grunde wird ein Teil der Hruodi-Orte ohne MN bzw. mit MN|>0| abgebildet. Diese Darstellung kann nur einer ersten Näherung entsprechen. Die vollständige Darstellung wird versucht, in Part II vorzunehmen.

der Unteren Sachsenburg für sich entschieden. Das könnte zu einer von beiden Seiten akzeptierten zeitweiligen Gebietsaufteilung geführt haben.¹⁶³

Auch die Frage, wann Hruodi innerhalb seiner Herrschaftsperiode die Orte angelegt haben könnte, kann keinesfalls mit Gewissheit beantwortet werden. Die Hypothese, dass alle Orte bereits während der Zeit Radulfs durch Hruodi angelegt wurden, wird verworfen. Mit Blick auf den zeitlichen Teil des Modelles, den Zeitverlauf der Herrschaftsperioden (Abb. I-2), lässt sich folgende Vermutung ableiten. Danach währte die Herrschaftsperiode Hruodis ca. zehn Jahre länger, als die Radulfs. Die Hypothese könnte danach lauten: Im südlichen Raum, der durch Radulf-Orte völlig unbesetzt blieb, könnten die Hruodi-Orte etwa in den 40er Jahren des 7. Jh. angesiedelt worden sein, das Netz von Orten am westlichen Rand und die wenigen Orte innerhalb des Radulf-Polygons werden erst in den 50er Jahren gefolgt sein.

Zur westlichen Randlinie und einem Grenzsäum zu Hessen

Als die Struktur der Hruodi-Orte im Verlaufe Arbeit am Modell sich verstetigte, reifte die Erkenntnis, dass es zwar formal möglich ist, wie bei Radulf, ein Hruodi-Netz aufzubauen, dass man aber ihr besser gerecht wird, von zwei Teilnetzen auszugehen. Das eine Teilnetz bildet den westlichen Rand ab, das zweite die homonyme Gruppe von Orten im Zentrum südlich vom Rand des Radulf-Polygons. Die beiden Rudelsdorf sind am weitesten nach Osten bzw. Süden vorgeschobene Orte.

Das westliche Hruodi-Randnetz nimmt mit seiner östlichsten Linie Rüdenschwinden – +Rudolfshausen (Eichsfeld) – +Rudolferode (Pöhlde-Zwinge) den Rand des Radulf-Netzes auf. Diese Linie liegt ca. 15 km östlich vor dem Radulf-Rand. (Abb. I-4). Es folgt eine zweite Linie im Abstand zwischen 10 bis 30 km: Rudolfsteina – Rudolphshan – Rudolferode (Weiterode) – +Rudolfshausen (Bischhausen) – Rollshausen. Sie verläuft zum größten Teil zwischen Fulda und Werra. Die dritte Linie, in einer Distanz von ca. 40 km zur zweiten, befindet sich bereits im Hessen-Gau: +Rudolfshagen – +Rudolfshausen (Simmering).¹⁶⁴

Das Hruodi-Randnetz weist drei in N-S-Richtung verlaufende Netzlinien auf, deren Basislinie die Richtung des Randes des Radulf-Polygons aufnimmt. Dieses reguläre Netz spricht für eine zielgerichtete Anlage durch Hruodi. Es stellt sich die Frage, warum er diesen Kordon von 10 Orten im Westen angelegt hat. Offensichtlich wollte er die von Radulf begonnene Besetzung dieses thüringisch-hessischen Grenzraumes, mit auf seinen Namen bezogenen Orten, verstärkt fortsetzen.

Die offenbar an ein politisches Ziel gebundene Regularität der Ortsverteilung erhöht die Wahrscheinlichkeit der einzelnen Orte, die zu dieser homonymen Assoziation gehören. Die Hruodi-Orte des Randnetzes bedürfen noch tiefergehender Untersuchungen.¹⁶⁵

Die Menge von zehn Hruodi-Orten in geordneter Lage überrascht und wirft die Frage auf, warum diese Ortsverteilung bisher nicht aufgefallen ist. Da wäre an erster Stelle der hohe Anteil von sieben Wüstungen zu nennen, nur drei Orte existieren noch. Über Wüstungen wird in der Regel im Zusammenhang mit der Klärung regionaler Wüstungsprozesse geforscht. Sie stehen aber kaum im Fokus historischer Untersuchungen mit dem Ziel, Gesamt-Zusammenhänge für ein länderübergreifendes Gebiet aufzuklären. Das weist zweitens daraufhin, dass die zehn Orte zu vier Bundesländern gehören (Thüringen, Bayern, Hessen und Niedersachsen). Auch die Forschung zu Ortsnamen ist regional orientiert, die Aufklärung

¹⁶³ Wie in den Modellen in Part II gezeigt werden wird, sind die Nachfolger Hruodis bald in das Herrschaftsgebiet Radulfs mit dem Ziel der Ortsgründung eingedrungen.

¹⁶⁴ In Part II wird erläutert, dass in diesem Fall ON auf -hagen mit $p > 0$ aufgenommen wurden, weil später andere Hedene in ihrer Nähe Orte angelegt haben. Diese Assoziationen sprechen dafür, von einer frühen Anwendung des GW -hagen auszugehen, mit der im Saale-Mittelelbe-Gebiet erst Ende des 11. Jhs. zu rechnen ist. Vgl. Walther 1971, S. 169.

¹⁶⁵ Die bisherigen Untersuchungen haben für alle eine Wahrscheinlichkeit $p > 0$ ergeben. Das wird im MN durch die Notation $|>0|$ ausgedrückt. In Part II ist vorgesehen, für die Gesamtheit der Hruodi-Orte, wie bei Radulf praktiziert, differenzierte Wahrscheinlichkeitswerte, abgeleitet aus Sachverhalten, anzugeben.

überregionaler Zusammenhänge eher selten. Als dritter Grund wird angeführt, dass die Forschung zu den Hedenen Franken und Thüringen im Blick hat, aber nicht davon ausgeht, dass Hedene auch in Randgebieten zu Hessen und Niedersachsen wirksam gewesen sein könnten. Der vierte Grund wird in der ungeklärten Rolle Hruodis gesehen. Weil er urkundlich nicht als Herzog in Thüringen ausgewiesen wird, wurde auch nicht nach Spuren seines Wirkens gesucht. Schließlich hat das Verdikt, es sei aussichtslos, nach realen Personen bei ON mit PN im BW zu suchen, auch bei Hruodi dazu geführt, keine ergebnisoffenen Erkundungen zu wagen.

Auf das Hruodi-Netz in zentraler Lage wird im Abschnitt über das ‚Modell der zentralen Assoziation von Hedene-Orten in Thüringen‘ eingegangen.

Gibt es Indikatoren, die anzeigen, dass die westliche Randlinie sich an einem Grenzsäum zu Hessen orientiert? Die westliche Randlinie des Radulf-Polygons, obwohl nur mit wenigen, weit auseinanderliegenden Orten besetzt, erweckt, nicht nur im Vergleich mit der heutigen Landesgrenze Thüringens zu Hessen, den Eindruck eines bewusst gewählten Verlaufs. Deshalb wurde versucht, sie zu frühen Grenzen ins Verhältnis zu setzen.

Ein Vergleich mit einer Bistumsgrenze in diesem Bereich konnte für diese Zeit ausgeschlossen werden. Willibrord erhielt erst 704, mit der bereits mehrfach zitierten Urkunde, Stützpunkte in Arnstadt, Mühlburg und (Groß-)Monra, von denen aus er „eine breitere christliche Durchdringung Thüringens betreiben und mit dem Aufbau einer Kirchenorganisation beginnen“ konnte. Seine, mit Unterstützung von Heden II. verfolgten, „Pläne scheiterten am Umbruch der Machtverhältnisse in Thüringen“. An seine Stelle trat Bonifatius, der die „Fortführung des von Willibrord begonnen Werkes“ betrieb. „Schon in den 20er Jahren des 8. Jhs. war die Einrichtung eines Thüringen-Bistums geplant.“ Im Jahre 741/42 gelang es Bonifatius schließlich „drei neue Bistümer für Thüringen, Hessen und Mainfranken“ zu errichten.¹⁶⁶ – Auf diese klärenden Darlegungen von Matthias Werner stützt sich die Feststellung: In der Zeit von Radulf bis Heden II./Theotbald existierte keine Diözesangrenze, auf die Bezug genommen werden konnte.

Die Suche in Gaugrenzen-Karten, darunter die im Mitteldeutschen Atlas befindliche, war nicht erfolgreich.¹⁶⁷ Letztere bezieht sich auf das 10. und 11. Jh. und enthält in dem interessierenden Gebiet keine relevanten Eintragungen. Als sehr tauglich erwiesen sich dagegen zwei Karten für Hessen, in denen Orte lagegerecht abgebildet werden, die in Urkunden vornehmlich der Klöster Lorsch, Fulda und Hersfeld durch den Zusatz „in pago“ auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Gau in Hessen verweisen. Dem hier verfolgten Ziel kommt die Einteilung in „vor“ und „nach 900“ sehr entgegen.¹⁶⁸ Aus der Karte „Gau vor 900“ wurde nur der Hessen-Gau übernommen, da er bis an die Fulda-Weser-Linie reicht und bis 900 diese nur unwesentlich überschreitet.¹⁶⁹ (Abb. I-4.) Diese Fließgewässer dürften eine alte natürliche Grenze zwischen Hessen und Thüringen gebildet haben. Während der Raum zwischen Werra und Fulda möglicherweise als Pufferzone behandelt wurde. – Radulf hat vor der Fulda-Weser-Linie Halt gemacht und die davor liegende Werra nur an einer Stelle in geringem Maße überschritten. (Lediglich im Norden ist er bis in den kleinen *Lies-Gau* vorgedrungen. Auch hier wird an die geringe Wahrscheinlichkeit der nördlichen Netz-Masche erinnert.) Wenn ein solches Verhalten Radulfs aus der Platzierung der Rand-Orte ablesbar ist,

¹⁶⁶ Werner 2007, S. 23-27.

¹⁶⁷ Hessler 1957, Kartenbeilage.

¹⁶⁸ Backhaus 1961.

¹⁶⁹ Von 80 Orten des Hessen-Gaus liegen 77 westl. der Fulda bzw. Weser, nur zwei zwischen Fulda und Werra, nur einer zwischen Weser und Leine.

dann dürfte das ein zusätzliches Indiz für die Identifikation als Radulf-Orte in diesen Randbereich sein.

Zur Anlegerate von Radulf-Orten

Den 12 auf den PN Radulf und die Person Radulfs zurückführbaren Orten stehen ca. zwei Jhz. Herrschaftsausübung auf ca. 6.540 km² Fläche gegenüber.¹⁷⁰ Die zeitliche Anlegerate lässt sich mit ca. 6 Orten/Jhz. angeben. Die räumlich-zeitliche Anlegequote beträgt ca. 0,92 Orte/1.000 km²×Jhz.. Die nur auf die Fläche bezogene Quote ist mit ca. 1,83 Orten/1.000 km² doppelt so hoch. Diese Zahlen sollen später (in Part II) mit denen verglichen werden, die im Verlaufe der Arbeit am Modell bei den Hedenen feststellbar sind.

Modell der zentralen Assoziation von Hedene-Orten in Thüringen

Eine erste Gruppe von Hedene-Orten in zentraler Lage Thüringens

Als mit der Arbeit am Modell begonnen wurde, war sie von der Hoffnung getragen, dass es zu Informationen führen würde, die über die Anfangsinformationen hinausgehen. Wenigstens war das nach den bereits erwähnten eigenen Erfahrungen auf gänzlich anderen Gebieten zu erwarten. Tatsächlich wurde bereits in den ersten Arbeitsphasen am Modell eine Regelmäßigkeit entdeckt, die auf die Weiterarbeit am Modell einen großen Einfluss hatte. Deshalb soll sie hier, bevor auf die Ortsnetz-Modelle der einzelnen Hedene in Part II eingegangen wird, dargestellt werden. Es wurde festgestellt, dass Hedene-Orte nicht nur als Einzelorte weit ab voneinander, sondern auch nahe beieinander in kleinen Gruppen auftreten. Spuren der ersten Gruppe von Orten zeichneten sich bereits im Ergebnis der Arbeit von Volker Schimpff ab, als er neben den urkundlich belegten Heden-Orten Arnstadt und Mühlberg die aus dem PN Heden abgeleiteten ON Ettischleben, (Groß-)Hettstedt und Hetschburg kartierte sowie den ON der Wüstung +Kattstedt (BW vom PN Cato, einem Zeugen in der Heden-Urkunde von 716/717) im Text erwähnte.¹⁷¹ Zunächst wurde diese Anhäufung lediglich als eine Besonderheit der Heden-Orte in Thüringen angesehen. Im Verlaufe der Untersuchungen stellte sich aber heraus, dass diese Heden-Orte wahrscheinlich von Orten anderer Hedene durchsetzt bzw. umgeben waren. Im Folgenden wird für jeden Ort die Zugehörigkeit zu den Hedene-Orten begründet und die Wahrscheinlichkeit ihrer Zugehörigkeit bestimmt. Dabei wird nach der genealogischen Abfolge der Hedene vorgegangen, sodass die Abhandlung einer gestuften zeitlichen Reihung folgt.

Hruodi-Orte

Rudisleben

Dieser Ort wird hier als erster aufgeführt, weil er mit seiner Gemarkung unmittelbar an die von Arnstadt, das sich 704 urkundlich als Heden-Ort zu erkennen gibt, stößt und zu den Orten gehört, die sehr früh genannt werden: 775/786-815 *Rudolfeslebo*, 1175 *Rudovisleben*, 1251 *Rudolfesleben*. Nach Rudolf Fischer bezeichnete der ON das Grundeigentum eines *Rudolf*.¹⁷² Hans Walter äußert sich ähnlich, wenn er für das BW den VN (*H*)*rodulf* angibt.¹⁷³ Hier kann $p_1 = 1$ gesetzt werden. Die unmittelbare Nähe nicht nur zu Arnstadt, sondern auch zum

¹⁷⁰ Es wurde die durch die Randlinie des Radulf-Polygons begrenzte Fläche ausgewiesen.

¹⁷¹ Schimpff 2008, Abb. 1 S. 68, zu +Kattstedt S. 25f.

¹⁷² Fischer 1956, S. 58f.

¹⁷³ Walther 1971, S. 271 Nr. 133.

unmittelbar angrenzenden Dornheim (Thuring-Ort) sowie dessen Nachbarn Ettischleben (Heden-Ort) belegen erstmals einen Gemarkungskomplex von Hedene-Orten, der für $p_2 = 0.9$ spricht. Daraus folgt $p = 0.9$ und der MN Rudisleben|.9|. Hinsichtlich der Anbindung an die Altstraßen gilt für Rudisleben das bei Arnstadt, insbesondere im Annex B, Gesagte.

Rudolstadt (LK Saalfeld-Rudolstadt, Thüringen)

Während Rudisleben der Zentralort der Hruodi-Orte gewesen sein könnte, gehört Rudolstadt zu ihrer östlichen Peripherie. Der Ort lag vor zwei Furten durch die Saale und konnte Wege, die aus dem Slawengebiet von hier aus ins Innere Thüringens führten, kontrollieren. Auch hier liegen frühe Erwähnungen vor: 775/786 *Rūdoľfestat*, 815 *Rudolfestat*, 1212 *Rotholuestad*, 1258 *Rudolfistat*, 1299 *Rudolfstat*, 1484 *Rodelstat*, 1506 *Rudelstat*, 1533 *Rodelstat* und 1743 *Rudolstat*. Nach Rudolf Fischer und Karl Elbracht bezeichnete der ON die Siedlungsstätte eines *Rudolf*.¹⁷⁴ Auch Hans Walther plädiert für den VN (*H*)*ruodolf*.¹⁷⁵ Abweichend davon Heinz Rosenkranz, der, obwohl keine überlieferte Form des ON ein <a> in der ersten Silbe des BW aufweist, vermutet: „vielleicht ist dieser Ort eine Gründung des um 630 bezeugten Thüringer Herzogs Radulf.“¹⁷⁶ Diese Vermutung verwundert, hatte doch schon der Chronist Cyriakus Spangenberg zwischen Rudolf und Ratolf unterschieden. Zum Jahr 649 berichtet er von einem „gewaltigen Hertzog in Thüringen Rudolff, der Rudolstadt gebawet und allda seinen Sitz gehabt“. Er unterscheidet Herzog „Rudolff“ von dem „Graue Rhat“¹⁷⁷, auch „Ratho“ genannt, der 618 als „Ob[er]verwalter“ über die „Ostfränkischen Lande/ und also auch ober Thüringen und Hessen“ eingesetzt wurde.¹⁷⁸ Es kann hier unzweifelhaft $p_1 = 1$ gesetzt werden.

Als Träger des PN der das BW im ON bildet, wird – zwar nicht unbeeinflusst von Spangenberg, aber vor allem resultierend aus den geografisch-historischen Zusammenhängen – der Hedene Hruodi angesehen. Rudolstadt liegt, begünstigt durch die Schwemmfächer der Remdaer Rinne und des Gänsebaches (Cumbach), an einer Stelle, die zur Querung der Saale beste Möglichkeiten bot. Das zog Fernwege an, die Furten bündelten sie. Aus den Richtungen Arnstadt, Erfurt und Weimar strebten Fernwege von links den zwei Saale-Furten zu, die sich rechts des Flusses in zwei Zubringerstrecken aufteilten, über die man die man Fernwege in drei Richtungen erreichte. Über die Höhen der Rudolstädter Heide konnte man mit der Saale als Leitlinie nach Norden in das Harzvorland ziehen. Auf der Hohen Straße nördlich der Orlasenke konnte man in den Raum von Weißer Elster, Pleiße und Mulde vordringen. Schließlich führte ein Zubringer nach Saalfeld, von wo aus man Mainfranken und das Vogtland erreichen konnte. In das Gebiet rechts der Saale waren seit dem 6. Jh. die Slawen eingedrungen. Rudolstadt besaß infolge Grenznähe und als Knotenpunkt von W-O orientierten Fernwegen an günstigen Flussübergängen eine besondere strategische Bedeutung. Hinzu kommt, dass diese Bedingungen nach einem Flussbogen auftraten, an dem die Saale erstmals, vom Innern Thüringens herkommend oder in dieses eindringend, leicht querbar ist.¹⁷⁹ All das wird der erste Hedene, Hruodi, erkannt und seinen Hof an einem Engpass angelegt haben, an dem der Verkehr leicht kontrollierbar war. Aus diesen Gründen wird $p_2 = 0.9$ gewählt. Daraus folgt $p = 0.9$ und der MN Rudolstadt|.9|.

Rothenstein und +Rödigen (Saale-Holzland-Kreis, Thüringen)

Während Rudolstadt in direkter Linie ca. 30 km von Rudisleben entfernt war, musste man von Rothenstein dafür ca. 45 km überwinden. Der größte Anteil an der Verbindung zwischen beiden Orten verlief über die verkehrsfreundliche ILM-Saale-Platte, bevor sie auf eine der Rothensteiner Saale-Furten oder die nahe gelegene von Maua traf. Auf die rechte Seite dieser

¹⁷⁴ Fischer/Elbracht 1959, S. 44.

¹⁷⁵ Walther 1971, S. 282 Nr. 205.

¹⁷⁶ Rosenkranz 1982, S. 16.

¹⁷⁷ In „Graue“ ist u = v = f zu lesen, der Graf(e).

¹⁷⁸ Spangenberg 1590, S.53 u. S.49.

¹⁷⁹ Schmigalla 2012, passim.

Furt führte ein von Osten kommender Fernweg zu, der zuletzt über die Wöllmisse zog. Auch hier dürfte das Bedürfnis nach Kontrolle das Gründungsmotiv gewesen sein.

Wie Rudolstadt wird auch Rothenstein (LK Saale-Holzland-Kreis) im *Breviarium sancti Lulli* genannt. Es erscheint 775-786 in Tafel II als *Rodostein*.¹⁸⁰ Das zweite Mal tritt es 876 in einer schriftlichen Quelle in der Form *cithemorostenene* auf.¹⁸¹ Die früheste Nennung ist in einer Kopie des 12. Jh. überliefert, die Zweitnennung in einer Niederschrift nach 876 noch im 9. Jh. Hans Walther bezieht sich in seiner Deutung des ON auf die Nennung von 876, die er als erste Erwähnung aufführt, und legt die eigentliche Ersterwähnung von 775-786 in der ergänzten Form *Rodo[n]stein* nicht näher bestimmt in das 9. Jh. Zu diesem Zeitpunkt lag noch nicht die genauere Datierung des Brev. s. Lulli vor. Deshalb bezieht sich folgerichtig seine Deutung auf *roten/stene* mit dem Namensmotiv ‚rot‘ und er ergänzt wegen der vermeintlichen Erstnennung von 876 die von 775-786 in der Form *Rodostein* mit einem <n>.¹⁸²

Die seit geraumer Zeit vorliegende genauere Datierung der Tafel II des *Breviarium sancti Lulli* rückt nun die Namensform *Rodostein* als Erstnennung in das Zentrum der Interpretation. Ihre Wiedergabe in einer Kopie, die mehrere Jahrhunderte nach der heute nicht mehr vorliegenden Originalfassung entstand, lässt die Frage aufkommen, ob die Schreibweise des ON korrekt übertragen oder den Sprachgepflogenheiten des 12. Jh. angepasst wurde. Letzteres wird in einer Arbeit zur Ortsgeschichte angenommen und die Schreibung von 876 als sprachlich ältere angesehen, woraus wieder die rote Färbung des Felsens als Namensgebend resultiert.¹⁸³ Dieser Annahme wird hier eine andere entgegengestellt: Der Kopist hat keine in seiner Zeit übliche Schreibweise verwendet, sondern die ursprüngliche korrekt wiedergegeben. Da die letztgenannte Version des Kopierens z.B. beim Hersfelder Zehntverzeichnis nachgewiesen ist¹⁸⁴, kann sie auch hier nicht ausgeschlossen werden. Beide Annahmen sind folglich gleichberechtigt.

Daraus folgt, dass ein weiteres Motiv, welches sich aus *Rodostein* selbst dann ableiten lässt, wenn es mit einem <n> zu *Rodo[n]stein* ergänzt wird, in Betracht zu ziehen ist. Der PN *Rodo* steht dann im Genitiv Singular, der hier ausnahmsweise mit einem Genitiv-in gebildet wird.¹⁸⁵ Das Farbadjektiv rot und der PN *Rodo* bilden konkurrierende Motive. (Nach den Regeln des Modells erhalten beide Motive die gleiche Wahrscheinlichkeit $p_1 = 0.5$.) Für das Motiv PN *Rodo* macht die Erstnennung in der Form *Rodostein* (einhundert Jahre vor der Zweitnennung) und der mit Rudolstadt vergleichbare geografisch-historische Zusammenhang eine Benennung durch Hruodi in sehr hohem Maße wahrscheinlich ($p_2 = 0.9$). Damit kann $p = 0.45$ bestimmt werden, was zu dem MN Rothenstein|.4| führt.

Es ist aber auch eine gänzlich andere, zweite Interpretation der beiden Namensbelege möglich. Zerlegt man die Zweitnennung von 876 in folgender Weise *ci|themo|roten|stene*, dann lässt sich die Bedeutung ‚Zu dem Roten Stein‘ besser erkennen. Es handelt sich folglich um zwei geografische Objekte, einen Ort und einen ‚Roten Stein‘, auf den sich der ON bezieht. Bei dem Ort handelt es sich unzweifelhaft um Rothenstein, der Ort hieß 876 *Cithemorostenene*. Mit ‚Stein‘ kann zu dieser Zeit sowohl eine auf einer felsigen Erhebung befindliche Burg, als auch ein Fels gemeint sein.

Die von weitem sichtbare Felswand, viel später „Trompeterfelsen“ genannt, gehört zum Kuhberg (im 16. Jh. Rottenberg) und ragt ca. 100 m über dem Saalespiegel empor. Sie besitzt zwei Eigenschaften, die in unserem Zusammenhang zu beachten sind. Erstens schützt sie mit

¹⁸⁰ Brev.s.Lulli, S. 18f., Tafel II Nr. 99, 23.

¹⁸¹ Mainzer UB I, Nr. 158.

¹⁸² Walther 1971, S. 319 Nr. 57.

¹⁸³ Möbius-Sciurie 2011, S. 10.

¹⁸⁴ Hengst 2015, S. 17.

¹⁸⁵ Es läge nahe, von *Rodo[s]stein* mit einem Genitiv-s, welches verschliffen ist, auszugehen. Das würde der Nebenform (H)ruodo aber nicht gerecht.

dem Steilabfall auf einer Längsseite eine frühmittelalterliche Burg auf dem Kuhberg und zweitens vermittelt sie bei der Ansicht vom Saaletal aus, einen rötlichen Farbeindruck. Wenden wir uns zuerst der Burg zu. Im höchsten Bereich des Kuhberges, unmittelbar am Steilabfall, vermerkt die Flurkarte den FN *Auf der Burg*. Die so benannte Flur ist durch eine annähernd dreieckige, leicht erhöhte Fläche gekennzeichnet, die sich im Digitalen Gelände-Modell (DGM 2) deutlich abhebt. Sie wird im Flurplan durch einen Linienzug begrenzt, der auf der Geländekante verläuft und ebenfalls in etwa ein Dreieck von annähernd 1,3 ha umschließt. Aufgrund der Größe der Fläche dürfte die vermutete Befestigung kaum einer ständigen Belegung gedient, sondern entweder durch eine zeitweilige Besatzung genutzt oder als Fluchtburg vorgehalten worden sein. Wie eine Sichtfeldanalyse ergibt, sind von dieser Lage aus nicht nur die Wege im links-saalischen Zugangsbereich zu den Furten Maua und unterhalb der SW-Ecke des Sulzaer Felsenberges, sondern auch die Zugangsbereiche der beiden seriellen Furten unterhalb des „Trompeterfelsens“ einsehbar. Eine Befestigung an dieser Stelle konnte folglich der Überwachung und Kontrolle des den Fluss überschreitenden Verkehrs dienen.

Es ist auffallend, dass Hans Walther Rothenstein nicht unter die ‚Ortsnamen‘, sondern unter ‚Älteste Namen auf –burg und –berg (-stein)‘ gestellt hat. Für ihn kann folglich dafür nur *Rodostein* ausschlaggebend gewesen sein. Nun, wo sich *Rodostein* als Erstnennung erwiesen hat, kann man feststellen, dass es mit Recht zu dieser Namensgruppe gehört, denn das damit Benannte war kein Ort, sondern eine Burg. Es war *Rodo[n]stein*.

Die Franken könnten hier an der Grenze zu den Slawen ein befestigtes Militärlager vorgehalten haben, das nur zeitweilig genutzt wurde. Außerdem könnte eine kleine ständige Besatzung den die Saale insbesondere bei Maua aber auch bei Rothenstein überschreitenden Verkehr überwacht haben. Diese fränkische Höhenburg wird, wie die Niederungsburg in Rudolstadt, von Hruodi eingerichtet worden sein.

Und wie verhielt es sich mit dem Fels und der Zweitnennung? Auf der Südflanke der Felswand sind auf etwa 600 m Länge rötliche Gesteinsschichten zu sehen. Der in den Schichten des mittleren Buntsandsteins dominierende rötliche Farbton liefert ein stichhaltiges Argument dafür, das BW *roten* in der zweiten Nennung im Jahr 876 als Farbe Rot zu interpretieren. Zu diesem Zeitpunkt waren etwa 200 Jahre seit der vermuteten Gründung durch Hruodi und ca. 100 Jahre nach der ersten Nennung vergangen. Die Benennung des Ortes Rothenstein muss sich nun nicht mehr auf eine befestigte Anlage *Rodo[n]stein* bezogen haben, die möglicherweise bereits außer Dienst gestellt worden war, sondern auf eine rote Felswand, die sich ganz in der Nähe des Ortes befand: *Cithemorotenstene*.

Bei dieser zweiten Interpretation der beiden Namensbelege wird die Burg zum bestimmenden Element. Ihre Existenz und Lage ist zwar durch einen kartierten sprachlichen Indikator überliefert, dem eine entsprechende Geländekontur entspricht, allerdings mangelt es an Funden und Befunden, die die hier interessierende Zeit belegen können. Die gewonnenen Erkenntnisse können wohl helfen, unter einem anderen Blickwinkel als oben dargelegt, die räumlich-zeitlich-sprachlichen Beziehungen zu verstehen, führen dabei aber nicht in eine höhere Klasse der Wahrscheinlichkeit.

Das hat folgenden Grund. In diesem Fall entfällt die oben berücksichtigte Konkurrenz von Farbe und PN. Deshalb könnte statt $p_1 = 0.5$ nun $p_1 = 1$ gesetzt werden, aber bei der zweiten Interpretation muss der Mangel an Funden und Befunden bei der Burg in gleicher Höhe berücksichtigt werden. Der Wert $p = 0.45$ sowie der MN Rothenstein^[4] bleiben erhalten, wenn auch aus anderen Gründen.

Es erscheint ratsam, noch einmal auf die Konkurrenz zwischen Farbe und PN einzugehen. Auch bei anderen gleich oder ähnlich lautenden ON werden beide Motive herangezogen, so in Oberfranken bei +Rothenstein (nw Heiligenstadt iOFr) und bei Rothenbühl (nö

Ebermannstadt). In diesen Fällen wird ein ‚Oder‘ gesetzt.¹⁸⁶ Beide Motive teilen sich die Wahrscheinlichkeit in der Weise, wie oben vorgenommen. Betrachtet man aber das Ergebnis der zweiten Interpretation, so stellt man fest, dass begründet wird, warum in zwei Phasen bei der Zuordnung der ON vorgegangen wird. In der ersten Phase motiviert der PN Hruodi den ON *Rodo[n]stein* und der *Stein* ist die ‚Burg auf dem Felsen‘, in der zweiten Phase ist das Motiv des ON *Cithemorotenstene* für den Ort Rothenstein die rote Farbe vom *stene*, der jetzt mit dem nahe gelegenen ‚Felsen‘ gleichzusetzen ist. Bei dieser ON-Deutung gibt es in jeder Phase nur ein Motiv, aber dieses Motiv ist in jeder Phase ein anderes. Deshalb gibt es keine konkurrierenden Motive und kein ‚Oder‘, sondern ein ‚Nacheinander‘ zweier Motive.

Mit dem PN Rodo können auch drei FN nördlich der Burg im Zusammenhang stehen: *Auf den Rödigen* (1768-1846), *die Rödigen* (1825/26) und *Im Rödigen* (recent). Darauf wird in einem toponomastischen Beitrag von Barbara Aehnlich aufmerksam gemacht:

„Wahrscheinlich liegt hier ein Personennamen mit der Wurzel *Rod- zugrunde, an welche später das deutsche Suffix -ingen angehängt wurde.“ Als möglich wird aber auch eine Ableitung von ‚Rodung‘ angesehen.¹⁸⁷ Die Wurzel *Rod- besitzt auch *Rodo*. Hier könnten ‚Leute des Rodo‘ gesiedelt haben, deren Siedlungsstätte ursprünglich *Rodingi geheißen haben könnte.¹⁸⁸ Reste einer abgegangenen Siedlung sind an dieser Stelle, die etwa 300 m nördlich der Burg und etwa 50m tiefer als diese an einem Zweig der alten West-Ost-Straße (FN Straße) liegt, bislang nicht bekannt geworden.

Möglicherweise hat die Trebe, ein Bach, der aus dem höher gelegenen Löschtal kommt und in einem Einschnitt nördlich an den Rödigen vorbeifließt, in früheren Zeiten ständig Wasser geführt. Das hätte die Anlage einer Siedlung an dieser Stelle begünstigt. Die Existenz einer vor der Burg gelegenen Siedlung kann jedenfalls mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, da die Versorgung der Burg landwirtschaftlicher Leistungen bedurfte. Rödigen dürfte als erste Siedlung, noch vor dem heutigen Ort Rothenstein, entstanden sein. Denn von Norden her wurde die Burg erschlossen, hier zog die West-Ost-Straße vorbei, die zu den alten Saalefurten bei Maua und unterhalb der SW-Ecke des Sulzaer Felsenberges führte.

Der Ort Rothenstein, etwa 500 m nordöstlich der Burg gelegen und bis auf das Niveau der Saale herabreichend, dürfte erst später angelegt worden sein. Grund dafür waren die beiden südlich des Rottenbergs liegenden Furten, die infolge der, durch die nunmehr im Saaletal entlanglaufende, Fernstraße in Nutzung kamen. Sie werden hier als serielle Furten bezeichnet, weil man beide hintereinander durchfuhr, um wieder auf die ursprüngliche Flussseite zu gelangen. Der Rottenberg (Kuhberg), der heute untertunnelt ist, stand dem Verkehr damals im Wege. Die Gründung von Rothenstein dürfte durch Umsiedler aus Rödigen erfolgt sein, die sich durch die aufkommende Saaletal-Straße eine neue Einnahmequelle versprachen. Nach einiger Zeit wird die Wüstung +Rödigen entstanden sein.

Der frühe Ort Rödigen wird als *Rodingi ‚Leute des Rodo‘ aufgefasst, wobei, wie bei *Rodo[n]stein*, der PN Rodo als eine Variante von Hruodi betrachtet wird. Weil in diesem Fall die Alternative zum PN Rodo das Substantiv Rodung ist, wird hier ebenfalls $p_1 = 0.5$ gesetzt. Mit $p_2 = 0.9$ ergibt sich $p = 0.45$ und der MN +Rödigen|.4|.

Damit liegt im territorialen Verbund ein zweiter Ort vor, dessen ON vom PN Rodo ausgeht und dessen Gründung auf ein und dieselbe Person Rodo zurückgeführt werden kann. Nach den mit dem Modell gewonnenen Erkenntnissen erhöht diese homonyme Ortsassoziation die Wahrscheinlichkeit für beide Orte, ein Hruodi-Ort zu sein. Würde man das numerisch berücksichtigen, könnte p_1 für Rodung niedriger angesetzt werden, was zu einer Erhöhung

¹⁸⁶ Fastnacht 2000, S. 245 Nr. 140 und S. 247 Nr. 141.

¹⁸⁷ Aehnlich 2011, S. 160.

¹⁸⁸ Nicht weit davon entfernt, in einem Seitental der Saale, liegt Heilingen, das 876 *Helidingi*, ‚Leute des Helid‘, genannt wurde. (Walther 1971, S.249 Nr. 36.)

von p_1 für den PN Rodo und für p führen würde. Hier wird davon kein Gebrauch gemacht und auf die verbale Aussage verwiesen.

Obwohl Rothenstein im 7. Jh. in einer Reihe von Kriterien vergleichbar mit Rudolstadt ist, unterscheiden sie sich deutlich in der Nachweisführung, ein Hruodi-Ort gewesen zu sein. Wenn diese Wahrscheinlichkeit bei Rothenstein mit ‚gering‘ und bei Rudolstadt mit ‚sehr hoch‘ angegeben wird, dann ist das den Unterschieden hinsichtlich der Anzahl der überlieferten ON und ihrer Bedeutungskonstanz geschuldet. Während im ON Rudolstadt über Jahrhunderte der PN im BW lediglich ein <f> eingebüßt und das GW nur den Wandel von *stat* zu *stadt* mitgemacht hat, hat der ON Rothenstein sehr früh, in historisch kurzer Zeit zwischen Erst- und Zweitnennung, den PN im BW durch eine Farbe ersetzt und die Bedeutung des GW von einer Burg in einen Fels geändert. Wie schwierig es war, aus den wenigen Informationen das hier vorgelegte Ergebnis zu erzielen, spiegelt die Länge der Abhandlung wider. Sie ist umgekehrt proportional zur Wahrscheinlichkeit.

+Rottleben (Leutnitz)

Neben den drei vorgenannten Orten, die besondere Funktionen zu erfüllen hatten, legte Hruodi einige weitere an, deren Aufgabe es offensichtlich war, nur als Raststationen entsprechende Dienstleistungen zu erbringen. So findet sich an einem alten Weg, der aus Franken heranzieht, zwischen dem Neuhäuser Pass und Rudolstadt, die Wüstung +Rottleben. (Abb. I-6.) Die Ortslage wird in einer typischen Siedlungslücke vermutet. Deren Entfernung zu den Nachbarorten (Leutnitz, Watzdorf, Quittelsdorf, Fröbitz, Böhlscheiben und Cordobang) beträgt 1,2 bis 1,9 km. Die heimatkundliche Forschung ist bereits Anf. d. 20. Jhs. auf sie über einen FN *Rottleber Bergfeld* gestoßen und zählte sie zu jenen FN, die „entschieden den Charakter von Ortsnamen an sich tragen und [...] auf Wüstungen zurückzuführen sind.“¹⁸⁹ Flurausweitungen an der Gemarkungsgrenze Watzdorf/Quittelsdorf werden dann Mitte d. 20. Jhs. als Möglichkeit einer älteren Siedlung angesehen.¹⁹⁰ Die recenten FN *Auf dem Rottleber (Leutnitz)*, *Der mittlere* und *Der vordere Rottleber (Watzdorf)* weisen auf eine Aufteilung der Feldflur hin. Die FN *Bei der Henkerskuppe (Quittelsdorf, mit Ackerterrassen)* und *Auf der Henkerskuppe (Flurexklave Leutnitz, mit Siedlungsspuren unter Wald)* machen ebenfalls die Aufspaltung der Urgemarkung sichtbar, während die letztgenannte Flur auf die ehemalige Ortslage hindeuten kann.¹⁹¹

Unweit dieser Fluren führte der o.g. alte Weg vorbei. Er kam von +Hettstedt (Deesbach / Cursdorf)¹⁹² nahe des Neustädter Passes, überschritt bei Mellenbach die Schwarza und zog auf deren linker Seite, die Höhen nutzend, an der Henkerskuppe südlich vorüber, ins Rinnetal. Dieses war schon bei Watzdorf oder dann vor (Bad) Blankenburg erreichbar. Von da aus umging man den Greifenstein (Blankenberg) auf seiner West- und Nordseite, um danach auf dem alten Höhenweg an Zeigerheim oder +Naundorf vorbei einen der Abstiege zum Saaleknie vor Rudolstadt zu nehmen. Die Wegstrecke zwischen +Hettstedt und +Rottleben beträgt weniger als 25 km und bleibt damit im Rahmen einer Tagesreise, von dort nach Rudolstadt benötigte man nur noch eine halbe Tagesreise.

Für die sprachliche Untersuchung stehen nur die FN zur Verfügung. Geht man davon aus, dass der in den FN vorkommende *Rottleber* aus dem Adjektiv *rotteber (Flur) entstanden ist, dann könnte dieses aus dem ON *Rottleben abgeleitet worden sein. In Thüringen ist dem Verfasser nur der Ort Rottleben bekannt geworden, der sich als Radulf-Ort interpretieren lässt¹⁹³ und deshalb zu einem Vergleich nicht herangezogen werden kann. Die Suche erbrachte nur 4 km von +Rottleben entfernt einen Ort Rottenbach, dessen BW gleichlautet.

¹⁸⁹ Sempert 1909, S. 95.

¹⁹⁰ Deubler 1958, S. 26.

¹⁹¹ Erschlossene Ortslage der Wüstung +Rottleben: GK4 R 4444930 H 5617120.

¹⁹² Zu Zeiten Hruodis dürfte dort nur eine Raststelle gewesen sein, denn +Hettstedt ist frühestens unter Heden I. entstanden.

¹⁹³ Vgl. Abschnitt ‚Radulf-Orte der östlichen Peripherie und des Kerngebietes‘.

Die geringe Entfernung und die Übereinstimmung im BW sprechen, nach den mit dem Modell gewonnenen Erkenntnissen, für eine homonyme Assoziation von zwei Hruodi-Orten. Die EN für Rottenbach 1074 *Rudenbach* kann auf Hruodi (Hruodo) zurückgeführt werden.¹⁹⁴ Auf Grund der Ortsassoziation wird für +Rottleben eine analoge frühe Nennung *Rudenleben angenommen.

Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sich ein urkundlich belegter ON ‚Rudenleben‘ sicher auf den PN Hruodi zurückführen ließe, wird mit $p_1 = 1$ ausgedrückt. Für den durch Analogie erschlossenen ON *Rudenleben wird nur $p_1 = 0.5$ vergeben. Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Zuordnung eines urkundlich belegten Ortes ‚Rudenleben‘ zu der Person Hruodi sicher ist, wird mit $p_2 = 1$ angegeben. Für den urkundlich nicht erwähnten, aber durch kartierte FN bezüglich Existenz und Lage belegten und einer Ortsassoziation von Hruodi-Orten zuordenbaren ehemaligen Ort *Rudenleben (\Rightarrow +Rottleben) wird $p_2 = 0.5$ gesetzt. Daraus ergibt sich $p = 0.25$ und der MN +Rottleben(Leutnitz)|.4|.

Rottenbach (Königsee)

Die zentrale Hedene-Assoziation wird von einer Reihe alter Straßenbündel durchzogen. Darunter befindet sich eins, welches das Kasseler-Becken mit dem Vogtland um Plauen verbindet. Eine Strecke davon führt von Arnstadt nach Rottenbach.¹⁹⁵ Rottenbach liegt an der Mündung des Rottenbaches in die Königseer Rinne. Wie bereits mitgeteilt, wurde der Ort erstmalig 1074 mit dem ON *Rudenbach* erwähnt.¹⁹⁶ Weitere Nennungen erfolgten 1253 *Rotinbeche* und 1303 *Rotinbech*.¹⁹⁷ Der Bach erscheint urkundlich 1071 als *Rotenbach* und 1114 als *Rodenbach*.¹⁹⁸

Die bisherigen Deutungen erklären den ON aus dem GN. Dabei ordnen Fischer/Elbracht die Nennung *Rudenbach*, die zweifelsohne die EN des ON darstellt, als Zweitnennung unter dem GN ein. Aus dieser Fehleinordnung folgt: „Der Name des Baches (1071 Rotenbach, 1074 Rudenbach) wurde auf die Siedlung übertragen. Der Bach setzt gelbroten Ocker ab.“¹⁹⁹ Mit der Fehleinordnung wird die EN *Rudenbach* aus dem Deutungsverfahren für den ON ungerechtfertigt ausgeschlossen. Selbst wenn der Bach tatsächlich gelbroten Ocker absetzen sollte (die Autoren beziehen sich auf Brückners Landeskunde), kann in diesem Falle der ‚rote Bach‘ nur eine Deutungsvariante sein. Heinz Rosenkranz trennt in seiner Aufzählung der Belege überhaupt nicht nach GN und ON und stellt, ohne Begründung, fest: „nach rotem Sand benannt.“²⁰⁰ Diese Deutung kann ohne Nachweis der Rotfärbung hier nicht berücksichtigt werden.

Die EN 1074 *Rudenbach* lässt im BW den PN Hruodi (Hruodo) erkennen, der hier im Genitiv Singular (Rūdin) steht, was dem fränkischen Stil der ON-Gebung im 5.-7. Jh. entsprechen würde.²⁰¹ Die Deutung des PN Hruodi im BW des ON wird mit $p_1 = 1$ vorgenommen. Die Zugehörigkeit dieses PN zur Person Hruodi führt wegen der Ortsassoziation mit +Rottleben einerseits und der Übereinstimmung des Zeitraums des fränkischen Stils der ON-Gebung mit der Herrschaftszeit Hruodis andererseits zu $p_2 = 0.9$. Wegen der gleichrangigen möglichen Variante ‚roter Bach‘ wird $p_3 = 0.5$ eingeführt, das ergibt $p = p_1 * p_2 * p_3 = 0.45$ und führt zum MN Rottenbach(Königsee)|.4|.

Es ist bemerkenswert, dass der GN *Rodenbach* im Jahr 1114 die Form des von Hruodi geprägten ON *Rudenbach* von 1074 besitzt, aber den Vokalwechsel von <u> auf <o> hin zu ‚rot‘, bereits vollzogen hat. Allgemein trifft die Bildung eines GN mit einem PN im BW

¹⁹⁴ Vgl. dazu die Ausführungen zu ‚Rottenbach (Königsee)‘.

¹⁹⁵ Köhler 2015, S. 66-72, Abb. 45 u. 50.

¹⁹⁶ Dobenecker I, Nr. 912.

¹⁹⁷ UB Paulinzelle, Nr.74 u. 143.

¹⁹⁸ Dobenecker I, Nr. 893 u. 1099.

¹⁹⁹ Fischer/Elbracht 1959, S.43.

²⁰⁰ Rosenkranz 1981, S. 19.

²⁰¹ Vgl. Casemir 2003, S. 454.

zumindest auf Verwunderung. Diese Bildung ist zwar selten, macht aber bezüglich der ON mit dem GW *-bach/-beki* bzw. *-born* immerhin 10,5% aus.²⁰² – Der hier gedeutete ON Rottenbach gehört zu dem Zehntel von ON, die hinsichtlich des BW durchaus von einem PN ableitbar sind. Es stellt sich nun die Frage, ob „die mit Roden-, Rothen-, Rotten- beginnenden ON durchweg zum Farbadjektiv germ. *rauda- ‚rot‘“ zu stellen sind. Henning Kaufmann beantwortet diese Frage so: „Einige davon werden jedoch zur PN-Kurzform Rodo, Rotho usw., also zu Hroth- gehören.“²⁰³ – Der hier gedeutete ON Rottenbach ist zu den wenigen zu zählen, deren BW aus einem PN besteht, der zum Stamm Hroth- gehört.

+Rottenbach (Singen) und der ‚Landstrich‘ am Rottenbach

Nach dem vorher Gesagten steckt im ON und im GN eine Form des PN der Person Hruodi. Wenn er im ON mit dem PN als Eigentümer des Ortes fungiert²⁰⁴, dann sollte das bei dem GN auch der Fall sein. Der so personalisierte GN erhält dann einen Sinn: Er erklärt diesen Bach zu seinem Eigentum, meint damit aber nicht das Gewässer allein, sondern vor allem das rechts und links desselben sich erstreckende Land, ohne dieses genau abzustecken. Verfolgt man den „Landstrich“ entlang des Rottenbaches von der Mündung in die Rinne zurück bis zu seinen Quellen, so lässt sich Bemerkenswertes feststellen. Bereits nach 3 km in gerader Linie gemessen, liegt in ca. 600 m Entfernung vom Bachlauf ein kurzer Höhenrücken (ca. 400 m NHN), auf den zwei FN *Am Hetschberg* und ein FN *An der Burgleite* aufmerksam machen.²⁰⁵ Es wird ein Heden-Ort vermutet.²⁰⁶ Der leicht mäandrierende Lauf des Rottenbaches erreicht in direkter Linie die entfernteste Quelle seines längsten Zulaufes in ca. 8 km. Diese Quelle befindet sich in der Gemarkung des Ortes Gösselborn. Dieser ON lässt sich dem Enkelsohn Hruodis, Gozbert, zuordnen. Gösselborn grenzt unmittelbar an Geilsdorf, dessen ON auf Geila, die zweite Ehefrau Gozberts, zurückgeführt werden kann.

Geilsdorf wurde damals mit seiner westlichen Gemarkung unmittelbar an der Gemarkung eines bereits vorhandenen Ortes Rottenbach angelegt, den Hruodi offensichtlich am westlichsten Rand seines ‚Landstriches‘ platziert hatte. Er ist später wüst gefallen und sowohl in recenten FN, als auch urkundlich überliefert. Auf beiden Seiten eines kleinen Bächleins mit dem heutigen Namen Kaffenbach lagen die Fluren dieses Ortes. Westlich des Kaffenbaches weist in einer auffälligen Ausweitung der Gemarkung Singen der FN *Der Rottenbach* wahrscheinlich auf die Ortslage hin. Es folgt auf der gleichen Bachseite der gleiche FN in der Gemarkung Hammersfeld, dabei dürfte es sich um einen Teil der Feldflur gehandelt haben. Auf der gegenüberliegenden Seite des Kaffenbaches liegen zwei Eintragungen des FN *Im Rottenbache* in der Gemarkung Geilsdorf, die ebenfalls der Feldflur zuzuordnen sind. Der Ort wird in Urkunden des Klosters Paulinzelle, das ebenfalls, allerdings erst Anf. 12. Jhs., etwa in der Mitte des ‚Landstriches‘ errichtet wurde: 1341 eine *huve landez, die iz geleygen in deme velde zcu Rotenbach, daz da lit hinder Gezzelborn* und *daz velt zcu Rotenbach* sowie 1432 *anderhalbe huve landes, gelegen zcu Rotenbech zwisschin Gofselborn unde Hammerßfelt*.²⁰⁷ Ende 15. Jh./Anf. 16. Jh. dürfte Rottenbach wüst gefallen sein. Seine Fluren wurden auf die Anlieger-Orte verteilt.

²⁰² Walther 1971, S. 150.

²⁰³ Kaufmann 1968, S. 202.

²⁰⁴ Auch der o.g. ON Rottleben könnte im GW *-leben* Eigentum anzeigen. Die Etymologie von *-leben* geht zwar überwiegend von den Bedeutungen ‚Rest, Überrest‘ auch ‚Hinterlassenschaft, Erbe‘ aus, aber es hat auch eine Interpretation als ‚Eigentum‘ etwas für sich. Vgl. dazu Casemir 2003, S. 453f. In Bezug auf unser Rottleben kann Hruodi kaum dort ein Erbe angetreten haben, sondern er kann einen Ort gegründet haben, der sein Eigentum wurde.

²⁰⁵ Die Lage der recenten FN geht aus Geoproxy hervor, wenn M 1:2.500 gewählt wird. Die FN sind im Zettelkatalog des Flurnamenarchivs der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter Milbitz (bei Rottenbach) für 1868/69 ausgewiesen.

²⁰⁶ Weiteres unter Heden-Orte.

²⁰⁷ UB Paulinzelle, Nr. 209 u. 380.

Da das Gewässer Rottenbach, der Ort Rottenbach (Königsee) und der Ort Rottenbach (Singen) aus den dargelegten toponymen Zusammenhängen als eine geografische Einheit entstanden sein werden, werden die Wahrscheinlichkeiten übertragen. Das führt zum MN +Rottenbach(Singen)|.4|.

Der ‚Landstrich‘ am Rottenbach entlang wurde an beiden Enden von Hruodi durch gleichnamige Orte markiert. Einer der beiden Heden, vermutlich schon Heden I., nutzte in ihm, einen, auf einer Höhe liegenden, Platz möglicherweise als Zwischenstation. Gozbert und Geila siedelten hier eigene Leute an, eine Erhebung heißt noch heute *Frankenberg*. Aus der homonymen Zwei-Orte-Assoziation wurde eine lokale heteronyme Ortsassoziation. (Abb. I-8.)

Heden-Orte

Bei den aus PN abgeleiteten ON wird keine Möglichkeit gesehen, sicher zwischen Heden I. und Heden II. zu unterscheiden. Dagegen können die in der durch Heden II. im Jahre 704 ausgestellten Urkunde genannten Orte Arnstadt, Mühlberg und (Groß-)Monra diesem, in Bezug auf die ihm dort gehörenden Güter, direkt zugeordnet werden. Die beiden zuerst aufgeführten Orte werden der zentralen Assoziation zugerechnet. Sie sollen auch hier als erste Heden-Orte behandelt werden. – Hinsichtlich der Zuordnung von ON zu den PN *Heden / Hetan* wird dem Stamm HEDAN nach Ernst Förstemann gefolgt.²⁰⁸

Arnstadt

Für diesen urkundlich belegten Heden-Ort schien es erforderlich, zur Klärung einiger offenen Fragen, die im Zusammenhang mit der Lokalisierung des Heden-Hofes stehen, beizutragen. Die Ergebnisse werden im Annex B dargestellt. In das Modell wurde er als sicherer Heden-Ort mit dem MN Arnstadt|1.| aufgenommen.

Mühlberg

Auch bei diesem Heden-Ort gibt es ungeklärte Fragen zur Lage der drei in der Urkunde genannten Höfe. Dazu wurden keine Untersuchungen durchgeführt. Im Modell erscheint er unter dem MN Mühlberg|1.|.

Heden-Orte der zentralen Assoziation nach Schimpff

Volker Schimpff hat erstmals erkannt, dass es mehr als die urkundlich genannten Heden-Orte in Thüringen geben könnte, systematisch nach solchen gesucht und in einem Beitrag seine Ergebnisse mitgeteilt.²⁰⁹ Er setzt die sechs von ihm identifizierten Orte in ein Lageverhältnis zu den drei urkundlich belegten Orten, sofern das möglich erscheint. Aus den Mikrolagen kommt er zu folgenden Gruppen.

Gruppe 1: Ettischleben zu Arnstadt und Mühlberg,

Gruppe 2: Hetschburg und (Groß- und Klein-) Hettstedt,

Gruppe 3: Etzleben zu Monra sowie

Gruppe 4: Ettenhausen (an der Suhl) und Ettenhausen (an der Nesse).

Er stützt seine Zuordnungen zu Heden durch Analyse der Namensbelege und Einbeziehung der Siedlungsgeschichte. Der Verfasser dieses Beitrages übernimmt die aufgeführten Orte in das Modell, sieht aber keine Möglichkeit, differenzierte Wahrscheinlichkeitsaussagen für die sechs Orte zu machen. Er übernimmt deshalb die von Volker Schimpff selbst formulierten Einschränkungen zu den Orten:

„Ihre Namen und ihre Lage für eine breitere Grundlegung historischer Aussagen zu nutzen, ist unter drei einschränkenden Voraussetzungen möglich:

1. Der Personennamen Heden ist mit hoher Wahrscheinlichkeit, aber nicht immer mit völliger Sicherheit das Bestimmungswort des Ortsnamens.

²⁰⁸ Förstemann PN 1900, Sp. 805f.

²⁰⁹ Schimpff 2008.

2. Trotz der Seltenheit des Namens Heden ist die Zuweisung zu dem in den Jahrzehnten um 700 herrschenden dux Heden d. J. nicht gesichert, eine Verbindung mit seinem Geschlecht liegt dann jedoch immer nahe.

3. Die Zuweisung der Erwähnungen zu einem bestimmten Ort ist bei den beiden Ettenhausen ebenso wie bei Ettischleben oder Etzleben unsicher. Die sechs nach ihrem Namen bestimmten Heden-Orte in Thüringen lassen deshalb – anders als bei den Heden-Orten der Schenkung von 704 – kaum ortsgeschichtliche Schlüsse zu, wohl aber in ihrer Gesamtheit einen landesgeschichtlichen Erkenntnisgewinn.“²¹⁰

Da bei den MN dieser Orte keine Einzelwahrscheinlichkeiten angegeben werden können, diese Einschränkungen aber in kürzester Form zum Ausdruck gebracht werden sollen, wird in den MN an den ON der Zusatz |ES| (= Einschränkungen Schimpff) angefügt. In der zentralen Assoziation sind das folgende MN: Ettischleben|ES|, (Groß-)Hettstedt|ES| und Hetschburg|ES|.

+Hettstedt (Deesbach)

Diese Wüstung gilt seit 1955 als „angebliche Dorfstelle“²¹¹ und steht auch noch 1998 unter der Rubrik „Keine Wüstungen – sondern WaldN/FIN“.²¹² Dabei hatte alles so hoffnungsvoll angefangen. Im Jahre 1909 hatte Joseph Sempert den FN „Hettstedt s. von Deesbach zu jenen FN gezählt, von denen die meisten entschieden den Charakter von Ortsnamen an sich tragen und wohl ebenfalls auf Wüstungen zurückzuführen sind.“²¹³ Danach ist man aber offenbar auf ein Aktenregest, die Schwarzburger Markscheidung von 1492, gestoßen, in der es heißt: *Die Kurßdorffer gemeine bis an di gebur Hutestadt*.²¹⁴ Als in einer schriftlichen Quelle stehenden Bezeichnung wurde 1955 ganz offensichtlich *Hutestadt* als die den Platz richtig bezeichnende Benennung angesehen, während Hettstedt damit als ersetzt betrachtet wurde. Die Bedeutung ‚wohl ein Weideplatz für das Vieh‘ gewesen zu sein, wog mehr, als der bereits 1909 mitgeteilte FN *Hettstedt*, für den noch keine Bedeutung vorlag. Es fiel auch nicht auf, dass man in der Mundart der Gegend *di 'hedšdɛd* sagt, was kaum mit der Lautung von *Hutestadt* übereinstimmen dürfte. Schließlich verwunderte die Feststellung: „Für die Annahme, es habe hier einmal ein Dorf gestanden, fehlt jeder Grund.“²¹⁵ Als der wichtigste Grund für die Existenz eines Ortes ist doch anzusehen, dass er von Fluren umgeben ist, auf denen seine Felder, Wiesen und Waldweiden liegen.

Da nach den Namen dieser Fluren nicht gefragt wurde, wurden die Lageverzeichnisse und die Flurkarten der heutigen Orte mit folgenden Ergebnissen eingesehen.²¹⁶ Gefunden wurden insgesamt vier FN, die den ON Hettstedt enthalten. In der Gemarkung Cursdorf sind das in der Flur 8 der FN *Hettstedt* und in den Fluren 5 und 9 der FN *Hettstedter Geräume*. In der Gemarkung Deesbach befinden sich in der Flur 7 der FN *Die Hettstedt* und in der Flur 6 der FN *Die Viehtreibe nach der Hettstedt*. Die genannten Fluren grenzen aneinander. Die FN *Hettstedt* (ca. 100 ha) und *Die Hettstedt* (ca. 57 ha) scheinen die ursprüngliche Flur des ehemaligen Ortes, der späteren Wüstung, Hettstedt gebildet zu haben. Alles spricht dafür, dass die ehemalige Ortslage in der Deesbacher Flur 7 zu suchen ist.

²¹⁰ Schimpff 2008, S. 60f.

²¹¹ Deubler 1955, S. 87.

²¹² Schindhelm 1998, S. 166.

²¹³ Sempert 1909, S. 95.

²¹⁴ Zitiert nach Lunderstedt 1965, S. 120.

²¹⁵ Deubler 1955, S. 87.

²¹⁶ Geoproxy Thüringen, Layer Alkis, Einzellayer Angaben zur Lage, M 1:2.500, Gemarkungen Cursdorf und Deesbach. (Aufgerufen 11.06.2012.) Die Flächen wurden geschätzt. Es handelte sich keinesfalls um ausschließlich Offenland. Ein Großteil wird ursprünglich Waldweide gewesen sein. Im Flurnamenarchiv der Universität Jena fanden sich für zwei der FN Erläuterungen zur Lage und Ausdehnung. (Eingesehen 07.06.2012.)

Der erste Ortsnachbar dürfte Bischofshain gewesen sein. Der Ort wird im 11. Jh. entstanden sein und nahm etwa die heutige Flur 9 von Cursdorf ein.²¹⁷ Die Anrainer Cursdorf und Deesbach dürften in den folgenden Jhn. angelegt worden sein. Die FN *Hettstedter Geräumde* und *Die Viehtreibe nach der Hettstedt* beziehen sich auf Hettstedt, müssen aber nicht zur ursprünglichen Flur dieses Ortes gehört haben.

Damit dürfte belegt sein, dass dieser Ort Hettstedt und nicht Hutestadt geheißen hat, denn alle FN enthalten den ON Hettstedt. Das schließt nicht aus, dass die ehemalige Ortslage zeitweilig, zumindest Ende des 15. Jhs., *Hutestadt* statt *Hettstedt* genannt wurde. Denn dort dürfte die Bauernschaft (*gebur*) Deesbachs eine Gemeinschaftsweide genutzt haben. Dafür spricht auch *Die Viehtreibe nach der Hettstedt* in der heutigen Flur 6 von Deesbach.

Der ON Hettstedt ist uns nur in dieser Form überliefert. Ein Vergleich mit (Groß-)Hettstedt an der Ilm erscheint wegen der geographischen Nähe gerechtfertigt zu sein. Rudolf Fischer geht dort von einem PN Hetto oder Hatto aus.²¹⁸ Vorausgesetzt, dass zwischen Hetto und Hetan (Namensform von Heden in der Vita Burchardi) ein Zusammenhang besteht, wird dieser KN als der PN im ON angenommen. Die Wahrscheinlichkeit wird auf $p_1 = 0.5$ gesetzt.

Wie die Wahrscheinlichkeit dafür zu bewerten ist, dass einer der beiden Heden diesen Ort angelegt haben könnte, hängt von seiner Funktion ab, die er zu erfüllen hatte.

Zieht man eine Leitlinie von Würzburg, dem fränkischen Herrschaftssitz, nach Rudolstadt, dem südlichsten Hruodi-Ort an der Saale, und markiert einen Korridor von 10 km Breite, dann stellt man fest, dass +Hettstedt sich gemeinsam mit +Rottleben (Leutnitz) und einigen potenziellen fränkischen Hruodi-Orten in diesem Korridor befindet.²¹⁹ (Abb. I-5.) Hruodi könnte sie als Reisestationen auf seiner Route nach Südost-Thüringen angelegt haben. Das Besondere der Lage von Deesbach ist, dass der Ort sich an einer Passstelle befindet, die heute Neuhäuser Pass genannt wird. Es spricht sehr viel dafür, dass bereits Heden I. diesen Ort angelegt hat, spätestens wird das Heden II. getan haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass einer von beiden dem Ort seinen Namen gegeben hat wird mit $p_2 = 0.9$ angesetzt, woraus sich $p = 0.45$ und der MN +Hettstedt(Deesbach)|.4| ergeben.

Hetschberg (FN Milbitz)

Die beiden FN *Am Hetschberg* und ein FN *An der Burgleite* wurden bereits unter +Rottenbach (Singen) erwähnt. Sie weisen auf eine Bergzunge hin, die von 340 auf 400 m NHN ansteigt und deren Breite unten 400/oben 100 m beträgt. Auf ihrer Bergseite erreicht sie ein Weg aus Horba, der dann nach Milbitz abbiegt. Es liegen keine Funde und Befunde für eine Burg vor, sondern nur der FN *An der Burgleite*. Eine sprachliche Ähnlichkeit mit der Hetschburg an der Ilm, die von Volker Schimpff in das Modell übernommen wurde, ist allerdings auffällig. Abweichend von der sonst praktizierten Vorgehensweise wird nur die Gesamtwahrscheinlichkeit mit $p = 0.1$ angesetzt. Der MN Hetschberg (FN/Milbitz)|.1| soll darauf aufmerksam machen, dass es noch eine Chance gibt, weitere Informationen durch zweckentsprechende Untersuchungen (z.B. physikalische Prospektion) zu gewinnen.

+Kattstedt

In der Gemarkung Alkersleben machen zwei Fluren mit dem FN *Im Kattstedt* und in der Gemarkung Bösleben der FN *Vor Kattstedt* auf die wüst gefallene Siedlung mit gleichem ON aufmerksam. Auffällige Aufweitungen beider Gemarkungsgrenzen unterstützen diese Aussagen. Volker Schimpff hat nun darauf hingewiesen, dass ein *comes Cato* Zeuge in der Heden-Urkunde von 716/717 war. Gleichzeitig geht er darauf ein, dass zu Beginn des 9. Jhs. in Thüringen ein *comes Katan/Kato* wirksam war. Beide kommen als Namensgeber für Kattstedt in Frage.²²⁰ Unter Berücksichtigung der im vorliegenden Beitrag festgestellten

²¹⁷ Schmigalla 2021, S. 239f., Abb. 8.

²¹⁸ Fischer 1956, S. 37f.

²¹⁹ In Franken: Rudelsdorf (EN 1317 Rudolfesdorf, BW = PN Rudolf, vgl. Graßmuck 1955, S. 57 Nr. 140.), Rottenstein (Aidhausen) und Rothenberg (Seßlach) konnten bisher noch nicht näher bestimmt werden.

²²⁰ Schimpff 2008, S. 25, Anm. 22.

hedensischen Ortsassoziationen werden diese Überlegungen aufgegriffen und +Kattstedt unter die Hedene-Orte gestellt. Die sprachliche Ableitung von Kattstedt aus den PN Cato oder Katan erscheint wegen eines vergleichbaren Ortes möglich.²²¹ Deshalb wird $p_1 = 0.9$ gesetzt. Wegen der gleichgewichtigen Konkurrenz der beiden Personen ist $p_2 = 0.5$ zu wählen. Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Zeuge Hedens, Cato, der Namensgeber ist, ergibt sich zu $p = 0.45$, daraus folgt der MN +Kattstedt|.4|.

Gozbert-Orte

Der PN *Gozbert* gehört zu einer PN-Gruppe *Gautbert*, die vom Stamm GAUTA ausgeht.²²² In den ON tritt er auch ohne den zweiten Wortteil (z.B. als *Gozo*, *Gozzo*) oder unter *Gozelo*/*Gozzelo* auf. Bei den Gozbert-Orten lässt sich eine gewisse Ordnung erkennen, die von Innen nach Außen führt. Es wird mit dem Ort begonnen, der Arnstadt am nächsten liegt.

Gossel

Im Annex B über Arnstadt wird vom *Frankenweg* berichtet, der aus Franken kommend, bei Oberhof den Thüringer Wald überschritt, nach Crawinkel und weiter über Gossel und Espenfeld nach Arnstadt zog. Reisestation, das wird die Aufgabe dieses Ortes gewesen sein. (Abb. I-16.) Sollte Heden I. in Arnstadt bereits über Güter verfügt haben, dann wäre das die nächste hedensische Reisestation gewesen. Sollte das allerdings erst auf Heden II. zutreffen, müsste der nächste Anlaufpunkt Rudisleben gewesen sein.

Urkundlich erscheint Gossel erstmals 1170 *Guslo*, es folgen 1301 *Gosla* ... 1450 *Gusla* ... 1591 erstmals als *Gossel*. Rudolf Fischer erkennt darin als BW die abgeschliffene Form von *Gozzo*, die als Koseform von *Gozzilo* oder als Kurzform von *Gozbert* (u.a. zweigliedrigen Vollnamen) aufgefasst werden kann. Als GW sieht er *-lôh* ‚-wald‘ an, das im 12. Jh. noch *-lo* geschrieben wurde.²²³ Es wird $p_1 = 0.94$ gesetzt. Die Zugehörigkeit zur zentralen Hedene-Assoziation, insbesondere die unmittelbare Nähe zum urkundlich belegten Heden-Ort Arnstadt, spricht für $p_2 = 1$. Daraus folgen $p = 0.94$ und der MN Gossel|.9|.

Gösselborn

Auf Gösselborn wurde bereits unter dem Hruodi-Ort +Rottenbach (Singen) und dem ‚Landstrich‘ am Rottenbach eingegangen. Auch mit diesem ON hat sich Rudolf Fischer eingehend befasst: EN 1071 *Gozelebrunnen*, dann 1133 *Gozelbrunnen*, 1253 *Gozilburn* und 1506 erstmals *Gosselborn*. Die Herleitung des BW erfolgt analog zu dem bei Gossel.²²⁴ Es wird hier ebenfalls $p_1 = 0.94$ gesetzt und aus der Zugehörigkeit zur zentralen Assoziation, wie auch zu der mit ‚Landstrich‘ am Rottenbach bezeichneten kleinräumigen Assoziation, $p_2 = 0.94$ gesetzt. Es ergeben sich $p = 0.88$ und der MN Gösselborn|.9|.

Gösselsdorf (Reichmannsdorf)

Der Ort befindet sich am südöstlichsten Rand der zentralen Assoziation zwischen Reichmannsdorf und Gräfenenthal. Hier führte einer der bedeutendsten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Handelswege entlang, die über Judenbach und den Sattelpass ziehende Judenstraße. Bei Gösselsdorf bündelten sich fünf Trassen.²²⁵ Diese Anzahl könnte darauf hindeuten, dass diese Trassen über einen sehr langen Zeitraum entstanden sind. Später hatte man die Auswahl der Benutzung. Das spräche dafür, dass diese Relation schon viel eher für die Querung des Gebirges genutzt wurde und bis ins frühe Mittelalter zurückreichen könnte. Wollte man aus dem Kern der zentralen Assoziation die fränkischen Gozbert-Orte Gosberg

²²¹ Walter 1971, S. 279 Nr. 139.

²²² Förstemann PN 1900, Sp. 612.

²²³ Fischer 1956, ON Gösselborn und Gossel, S. 34f.

²²⁴ Fischer 1956, ON Gösselborn, S. 34.

²²⁵ Knopf 2015, S. 90-100.

(Pinzberg) und Gösselsdorf (Schmidgaden) erreichen, dann war der Sattelpass die günstigste Querungsstelle und Gösselsdorf (Reichmannsdorf) eine hilfreiche Reisesstation im Gebirge.²²⁶ Die späte EN 1414 weist bereits *Gösselsdorf* auf, es folgen 1440 *Gossellndorff*, 1443 *Goßeldorf* ... 1544 *Gosselndorf* ... 1790 *Gößelsdorf*. Waldemar Schindhelm deutet den ON als ‚*Dorf eines Gozillo*‘ und erklärt ‚*Gozzilo* ist die Koseform zu ahd. PN *Gozzo*, *Gozo*, der KN zu *Gozhart*, *Gozfred*, *Gozbert* etc.‘²²⁷ Da auch hier mehrere Vollnamen zu einem KN möglich sind, wird $p_1 = 0.5$ gesetzt. Wegen der Zugehörigkeit zur zentralen Hedene-Assoziation und der offensichtlichen Brückenfunktion zu der homonymen Zweier-Assoziation in Franken wird $p_2 = 1$ gewählt. Daraus ergeben sich $p = 0.5$ und der MN *Gösselsdorf* (Reichmdf.)|.6|.

Gospiteroda (Leinatal) und Gozberg (FN)

In einer Urkunde von 1144 wird *Gozberc* als halbes Pertinenzstück des ein Jahr vorher gegründeten Zisterzienserklosters Georgenthal erwähnt.²²⁸ Rudolf Fischer stellt ‚*Gossel* in eine Reihe mit‘ dem Örtlichkeitsnamen *Gozberc* – führt demnach beide auf *Gozzo* zurück – und lokalisiert ihn ‚bei‘ Georgenthal.²²⁹ In ca. 8 km Entfernung wurde in nördlicher Richtung der Boxberg (alter FN *Bocksberg*)²³⁰ festgestellt, an dem vier Gemarkungen zusammentreffen, darunter die von *Gospiteroda*. Auffällig ist die erste Silbe dieses ON, die offenbar auch auf *Gozzo* zurück gehen könnte. Da in der, dem Verfasser bekannten, toponomastischen Literatur keine Informationen zu *Gospiteroda* gefunden wurden, wurde versucht, zunächst eine Liste der Erwähnungen zusammenzustellen: EN 1271 *Konrad v. Gosbretterode* und 1273 *Konrad v. Goßbrechterode*²³¹, 1346 *Gozprechterode*, 1378 *Gotzprectzerode*, *Gotzprhesrode* und 1510 *Gospiterodt*.²³² Es zeichnet sich der PN *Gozbret* als BW ab. Die Glieder *-bert* und *-bret* gehören zu den ‚zum Teil sehr häufigen Schreibungen‘. Beide Schreibvarianten werden unter *Gaubert* im Stamm GAUTA geführt.²³³ Demnach könnte der Namensgeber dieses ON durchaus ein *Gozbert* gewesen sein, lediglich hätte er hier die Schreibung *Gozbret* verwendet. Die Wahrscheinlichkeit wird $p_1 = 0.5$ gesetzt, um diese Möglichkeit der Schreibung zu berücksichtigen.

Warum sollte *dux Gozbert* der Namensgeber sein? Dafür gibt es zwei gewichtige Gründe. Erstens hat die Tochter seines Sohnes Heden II., Immina, nur ca. 4 km entfernt den Ort Emleben gegründet. Damit bilden *Gospiteroda* und Emleben ein heteronymes Hedenen-Ortspar. Zweitens sind beide Orte Bestandteile der zentralen Heden-Assoziation. Überdies könnte *Gozbert*, Ort und Berg mit seinem Namen benannt haben. So könnte der heutige Boxberg vom 7. Jh. bis mindestens in das 12. Jh. *Gozberc* geheißen haben. Aber das muss Hypothese bleiben. Bis diese nicht belegt ist, taugt sie nicht für einen dritten Grund. Die Wahrscheinlichkeit wird $p_2 = 0.97$ gesetzt. Daraus folgen $p = 0.49$ und der MN *Gospiteroda*|.4|.

Abschließend kann festgestellt werden, dass *Gospiteroda* der einzige bekannte ON von *dux Gozbert* in Thüringen ist, der einen zweigliedrigen PN enthält.

Geila-Ort

Geilsdorf

²²⁶ In Franken: *Gosberg* (Pinzberg; EN 1062 *Gozzespuhel*, BW = PN *Gozz*, *Kaoz*, *Gauz*, *Ziegelhöfer*/*Hey* 1911, S. 79; EN 1062 *Gozzespuhel*, BW = PN *Gozzo* als KN zu *Gozbert*, Fischer 1956, S.35) und *Gösselsdorf* (Schmidgaden; EN 1147 *Gozendorf*; BW lässt sich als Genitiv Singular von *Gozzo* erklären). Beide Orte sind nur eine Tagesreise von einander entfernt und bilden eine homonyme Assoziation.

²²⁷ Schindhelm 1998, S. 33f.

²²⁸ Dobenecker I, Nr. 1482.

²²⁹ Fischer 1956, S. 35.

²³⁰ Gerbing 1910, S. 281.

²³¹ Dobenecker IV, Nr. 609 u. 943.

²³² Gerbing 1910, S. 279.

²³³ Förstemann PN 1900 Sp. 614f.

In der zentralen Assoziation befindet sich ein Ort, der der zweiten Ehefrau Gozberts, Geila, zugeordnet werden kann. Das Dorf Geilsdorf komplettiert die lokale Dreier-Assoziation, zu dem vor seiner Anlage bereits Gösselborn und +Rottenbach (Singen) gehörten. Sie bilden ein Dreieck, dessen Seiten 1, 1,6 und 1,8 km betragen, demzufolge stoßen ihre Gemarkungen aneinander. Der Ort wird 1071-1089 das erste Mal als *Geylesdorf* genannt, es folgen 1290 *Geilsdorf*, 1294 *Gelstorf*, 1329 *Geilsdorf*, um 1450 *Geylesdorf* und bleibt dann ab 1469 bei *Geilsdorf*. Rudolf Fischer schreibt: „Das Dorf wurde nach einem Geilo bzw. Geil benannt“.²³⁴ Nun lässt die zweifelsfreie namentliche Konstellation und die eindeutige geografische Assoziierung nur den Schluss zu, dass die Benennung nach *Geila* erfolgte. *Geila fem.* gehört zum Stamm GAILA. Exemplarisch werden die Schreibungen *Gaila* und *Geila* belegt.²³⁵ Auch „Geylesdorf 11. [Jh.] Geilsdorf, Kr. Rudolstadt“ wird unter diesen Stamm gestellt. Eine Verbindung zu einer historischen Person wird dabei nicht hergestellt.²³⁶ Ein Fazit: Das BW in Geilsdorf lässt sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von *Geila* ableiten, daraus folgt $p_1 = 0.90$.

Aus der Zugehörigkeit zur lokalen Dreier-Assoziation und zur zentralen Hedene-Assoziation lässt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ($p_2 = 0.94$) feststellen, dass die Namensgeberin des ON Geila, die zweite Ehefrau Gozberts, ist. Mit $p = 0.85$ ergibt sich der MN Geilsdorf|.9|.

Thuring-Orte

Dornheim

An den Heden-Ort Arnstadt grenzt im Norden unmittelbar der Hruodi-Ort Rudisleben. Im Osten hat Arnstadt mit einem Ort namens Dornheim eine gemeinsame Gemarkungsgrenze. Dornheim wiederum stößt auch im Norden an das Gebiet von Rudisleben an. Überdies berührt Dornheim im Osten die Fluren des Heden-Ortes Ettischleben. Dornheim, im Halbkreis umgeben von Hedene-Orten, das wirft die Frage auf, ob Dornheim nur zwischen einer lokalen Dreier-Assoziation liegt oder dazu gehört und eine Vierer-Gruppe komplettiert.

Zur Lösung dieser Frage trägt die sprachwissenschaftliche Analyse des ON durch Rudolf Fischer Entscheidendes bei. Zunächst die von ihm angegebenen Nennungen: vor 815 *Dornheim* (Kopie 12. Jh.), vor 900 *Turenheim*, 1125 *von Dornheim* und ab 1385 *Dornheim*. „Obzwar der Name Dornheim als ‚Heim bei dem Dornbusch‘ ausgelegt werden kann, [...], dürfte im BW wohl ein PN stecken, wie auch aus dem Beleg aus der Zeit vor 900 *Turenheim* zu entnehmen ist.“ Er führt eine Reihe von ähnlichen ON auf, die von anderen Autoren mit PN wie *Tor*, *Toro*, *Tur*, *Turo* erklärt werden. Er äußert sich ausführlich zum Zusammenhang von Volks- und Stammesnamen und PN. „Auch der Stammesname der Thüringer, d.h. der Name Toring oder Doring bzw. Turing oder During wurde ja zum PN und fand in ON Eingang.“ Unabhängig davon, ob der Name der Thüringer mit dem der Hermunduren nichts zu tun gehabt hätte „treten Doring und Dur, Turing und Tur bzw. Doring und Dor, Toring und Tor als PN auf“.²³⁷

Aus der originalen Zweitnennung von vor 900 *Turenheim* lässt sich auf den PN *Tur* (KN von *Turing*) schließen. Weil Fischer das BW Dorn(-Busch) nicht völlig ausgeschlossen, aber keinesfalls höher bewertet hat, wird $p_1 = 0.7$ gesetzt. Für die Übereinstimmung des PN *Tur* = *Turing* mit *Thuring*, Sohn Heden II., wird $p_2 = 0.97$ gewählt, weil der Ort Bestandteil einer Vierer-Assoziation ist, in der sich Arnstadt als urkundlich genannter Heden-Ort befindet und diese lokale Assoziation der zentralen Assoziation angehört. Daraus folgen $p = 0.68$ und der MN Dornheim|.6|.

²³⁴ Fischer 1956, S. 31f.

²³⁵ Förstemann PN 1900, Sp. 567. Gaila wird dort als „Tochter des Thüringerherzogs Gozbert“ aufgeführt. Vermutlich damaliger Stand der Forschung.

²³⁶ Förstemann ON 1913/1916, Sp. 986.

²³⁷ Fischer 1956, S. 24f.

Dorndorf

Etwa in der Mitte zwischen den Hruodi-Orten Rudolstadt und Rothenstein liegt Dorndorf im Hexengrund, einem von fünf Tälern auf der linken Seite der Saale. (Vgl. Abb. I-9.) Eine durchgängige Straße, die die Saale im Tal begleitete, gab es im frühen Mittelalter noch nicht. Die Besiedlung wird an der Saale begonnen und sich in den Seitentälern fortgesetzt haben. Für die Kommunikation mit den Nachbarorten wird man Wege von Tal zu Tal gebahnt haben, die sich auch für weitere Distanzen nutzen ließen. Rudolstadt und Rothenstein liegen in gerader Linie ca. 23 km auseinander. Der gewählte Siedelplatz teilte die Strecke in zwei Tagesreisen, denn das Auf und Ab benötigte mehr Zeit als in ebenem Gelände. Dorndorf dürfte eine Reisestation der Hedene gewesen sein.

Rudolf Fischer und Karl Elbracht haben diesen ON gedeutet. Auf die EN um 1083 *Dorndorf* folgen 1194 *Dorndorf*, 1350 *Dorendorf*, *Dorndorf*, 1378 *Dorndorf*, um 1450 *Dorndorf*, 1528 *Dorenndorf* und 1531 *Dorrendorff*. „Im BW dieses Namens dürfte ebenso ein PN stecken wie in Dornheim Kr. Arnstadt und anderen alten Namen mit Dorn-: Dor, in genitivischer Form Doren bzw. Dorn.“²³⁸ Bei Dornheim gab es noch die angedeutete Alternative ‚Dornbusch‘, die hier nicht mehr angeführt wird. Dafür vertritt Heinz Rosenkranz etwas mehr als zwei Jahrzehnte später nur die ‚Dornhecke‘. Er gibt nur die EN an, ohne mitzuteilen, dass es noch weitere Nennungen gibt, darunter drei, die offensichtlich im Genitiv Singular stehen. Es wäre verwunderlich, wenn er Fischer/Elbracht 1959 nicht kennen würde. Trotz dieser Verfahrensweise wird seine Deutung als konkurrierende Alternative behandelt. Entsprechend den Modellregeln wird aber kein Gleichgewicht der Motive erkannt, deshalb wird $p_1 = 0.7$ gesetzt. Für die Übereinstimmung des PN *Dor = Tur = Turing* mit *Thuring*, Sohn Heden II., wird $p_2 = 1$ gewählt, weil Rudolstadt – Dorndorf – Rothenstein eine Assoziation bilden, die Bestandteil der zentralen Assoziation ist. Mit $p = 0.7$ ergibt sich der MN *Dorndorf*.^[6]

+Dörnstedt

Auf der Karte ‚Liegenschaftskataster‘ für die Gemarkung Rudolstadt sind noch heute in der Cumbacher Flur drei zusammengehörige FN zu finden: *Dörnstedt*, *Kleine* und *Große Brache*.²³⁹ Sie sind nicht anders zu erklären, als eine wüste Ortslage mit ihren ehemaligen Feldfluren. Durch diese Feldflur führt in einer Hohle ein alter Fahrweg vom Hruodi-Ort Rudolstadt kommend über Oberpreilipp zum Theotbald-Ort Mulnaim. Ein Ort an dieser Stelle hätte jene Vorspannleistungen vorhalten und leisten können, die für die Bewältigung des steilen Anstiegs erforderlich waren.²⁴⁰

Während Joseph Sempert hier eine Wüstung vermutet²⁴¹, hält Heinz Deubler den „Kartennamen Dörnstedt“ für „erfunden“. Und weiter: „1526/27 (LA Rud. EV 3, Nr. 3, S. 31b) u.a. heißt der Flurteil ‚Dyentschen‘. Eine Wüstung ist hier nicht anzunehmen.“²⁴² Leider wurde das für das Zinsbuch des Amtes Rudolstadt von 1526/27 Ende des 19. Jh. angefertigte Flurnamenregister (im gleichen Konvolut) nicht erwähnt. Es enthält folgende Eintragung: „*Dörnstedt (Dyentschen)*“. Warum sollte das erfunden worden sein? Eher kann die Schreibung *Dyentschen* nicht die mundartliche Form von *Dörnstedt* sein. 1956 hat ein Diplomand dazu einen alten Landwirt befragt und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: „Der Flurname in diesem Gebiet wird von den Einwohnern etwa wie ‚Dönschen‘

²³⁸ Fischer/Elbracht 1959, S. 26. – Heinz Rosenkranz geht nur von der EN aus und legt die bekannten weiteren Belege nicht vor. Er gibt deshalb auch keine Erklärung für die drei Belege mit eindeutigem Genitiv ab. Deshalb kommt er zur Deutung ‚Dornhecke‘. (Rosenkranz 1981, S. 26.) Leider ist diese Deutung in einige populärwissenschaftliche Veröffentlichungen übernommen worden.

²³⁹ Geoproxy, Karte ‚Liegenschaftskataster‘, Einzellayer ‚Angaben zur Lage‘, M 1:2.500 einstellen.

²⁴⁰ Schmigalla 2012, S. 91f. u. Abb. 3.

²⁴¹ Sempert 1909, S. 95.

²⁴² Deubler 1958, S. 13. Wie eine Nachprüfung im LATH - StA Rudolstadt ergab, ist die angegebene Nr. 3 durch Nr. 2 zu ersetzen.

ausgesprochen.“²⁴³ Es könnte ein Diminutivum zu *Dörnstedt* sein, bei dem das <r> verschliffen ist und <ted> durch <chen> ersetzt wurde. Das wäre verständlich, denn es dürfte sich um eine kleine ‚Stätte‘ gehandelt haben.²⁴⁴

Die bisherige Forschung hat nur die Karteneintragung *Dörnstedt* als Beleg für eine Wüstung überprüft und aus Widersprüchen mit *Dyentschen* verworfen. Die ebenfalls in unmittelbarer Nähe kartierten *Kleine-* und *Große Brache* wurden nicht in die Prüfung einbezogen, obwohl gerade sie auf zeitweilig wüste Fluren verweisen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit existierte hier eine Siedlung, die später wüst fiel. Ihr Name ist nur 1526/27 *Dyentschen* einmalig schriftlich belegt. Eine kritische Deutung liegt nicht vor. Wenn die recente mundartliche Form *Dönschen* als von *Dörnstedt* abstammendes Diminutivum angesehen werden könnte, wäre das aber eine zu schwache Grundlage, um von *Dörnstedt* auf Thuring als Namensgeber zu schließen. Um es möglich zu machen, beim Gewinnen späterer Erkenntnisse die Lösung des Problems wieder aufzugreifen, wird in das Modell mit einer Gesamtwahrscheinlichkeit von $p = 0.1$ der MN +Dörnstedt|.1| aufgenommen.

Immina-Ort

Emleben

Wie bereits bei Gozpiteroda erwähnt, existiert in seiner Nachbarschaft Emleben. Hans Walther gibt als EN um 1050 *Imilebe* und für 1186 *de Immeleiben*, als KN *Immi*, *Immo* an.²⁴⁵ Der zum Stamm IM gehörende Vollname *Immina* dürfte zum KN *Immi* führen. Das BW ist der KN *Immi*, es wird $p_1 = 0.94$ gesetzt. Als namensgebende Person wird mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit die Tochter Heden II., Immina, angesehen. Zwei Gründe sprechen dafür. Die Bildung einer heteronymen Zweier-Assoziation Gozpiteroda – Emleben und die Zugehörigkeit zur zentralen Assoziation. Daraus folgen $p_2 = 0.94$, $p = 0.88$ und der MN Emleben|.9|.

Theotbald-Orte

Neudietendorf

Wie im Abschnitt ‚Hedene und das Ortsnetz-Modell‘ ausgeführt, tritt Theotbald auch unter Thietbald auf. In seinen ON erscheint er sowohl mit seinem Vollnamen (dabei auch in der Form Dippold u.ä.), als auch mit seinen Kurznamen (z.B. Deodo, Theoto, Dieto, Diedo, Thioto). Es wurde festgestellt, die ihm zuordenbaren Orte liegen am Rand des vermutlichen Herrschaftsgebietes. (Vgl. Part II.) Nur einer besetzt eine Stelle in der zentralen Hedene-Assoziation, der Vorgänger des heutigen Neudietendorf, Dietendorf. Seine EN 1147 *Ditendorp*²⁴⁶ und die folgende 1184 *Ditendorf*²⁴⁷ sollen hier genannt werden. Hans Walther hat diese Nennungen nicht mit aufgenommen, weil er seine Beiträge auf die Zeit bis zum Ende des 9. Jhs. begrenzt hat. Aber in diesem Zeitraum liegende Erwähnungen können zum Vergleich herangezogen werden: „Nr. 33 +Diedendorf, ?Wg. Schalkendorf (Umbenennung, sö Mücheln, 9. Jh. Teodendorpf), PN Deodo, Dedo; Nr. 34 Diedorf I, nö Treffurt, 788 (Theothorpf), 9. Jh. (Tiodorf), 897 (Ditdorf), s. vor. und Nr. 35 Diedorf II, a. d. Felda, sw Bad Salzungen, 838 in Theodorphero marcu s. vor.“²⁴⁸ Insbesondere die Belegfolge in Nr. 34 zeigt den Wandel, den auch Dietendorf durchlaufen haben könnte. Über den KN *Deodo* wird

²⁴³ Heinemann 1957, S. 22-24. In der Arbeit heißt es dazu abschließend: „Aus den **angeführten** Tatsachen geht klar hervor, dass eine Siedlung Dörnstedt niemals bestanden hat.“ (S. 24. Hervorheb. H.S.) Das mag sein, leider ist die Tatsache einer zeitweise wüsten Flur (belegt durch zwei kartierte Flurnamen, die heute noch daran erinnern), die an die Karteneintragung *Dörnstedt* angrenzt, nicht angeführt worden.

²⁴⁴ Eine näherungsweise Bestimmung der Fläche anhand der drei FN in der Katasterkarte führt zu ca. 100 ha. Das entspricht ca. 4 fränkischen Hufen. (Vgl. Engel 1954, S. 277, Fn.)

²⁴⁵ Walther 1971, S. 267 Nr. 49.

²⁴⁶ Dobenecker I, Nr. 1585.

²⁴⁷ Reitzenstein 1871, S. 63 Sp. 1/2.

²⁴⁸ Walther 1971, S. 302 Nr. 33-35. Zu Nr. 33 vgl. Zscheschang 2017, S. 46.

auf Theotbald geschlossen. Wegen der späten Formen *Ditendorp/Ditendorf* wird $p_1 = 0.75$ gesetzt. Auf Grund der Mittelpunktslage im Verhältnis zu den anderen Theotbald-Orten am Rande sowie der Zugehörigkeit zur zentralen Hedene-Assoziation wird $p_2 = 0.9$ gewählt. Mit $p = 0.68$ ergibt sich als MN Neudietendorf|.6|.

Mulnaim

Aus dem sog. Testament des Missionsbischofs Willibrord von 726 erfahren wir, dass ihm *Thietbaldus* eine in *Mulnaim* erbaute Kirche, die *Araride* genannt wird, überlassen hat. Mit *Mulnaim* wurden die damals eine Einheit bildenden, späteren Orte {Altsaalfeld, Graba} identifiziert und mit dem im Breviarium sancti Luli 775-786 genannten *Mulnhusun* gleichgesetzt.²⁴⁹ *Mulnaim* = *Mulnhusun* => {Altsaalfeld, Graba} war ein fränkischer Ort mit zwei Ortsteilen. Die Befestigung *Alte Burg* mit der Kirche lag auf einer Höhenzunge, die zur Saaleaue bis zu 18 m steil und zum Watzenbach bis zu 10 m abfällt. In der Saaleaue befanden sich anfangs einige Höfe und eine Mühle, die der Gesamtsiedlung den Namen gab.

Um *Mulnaim* als Theotbald-Ort in das Modell aufnehmen zu können, muss die Wahrscheinlichkeit dafür bestimmt werden. Da Identifikation und Lokalisierung eine komplexe Untersuchung darstellen, die umfassend publiziert wurde, können die für den vorliegenden Beitrag aufgestellten Regeln nicht angewendet werden. Deshalb wurde ein Gesamtergebnis formuliert: Identifikation und Lokalisierung werden mit einer hohen Wahrscheinlichkeit bewertet und die Intervallmitte mit $p = 0.6$ gewählt. Daraus folgt der MN *Mulnaim*|.6|.

Interpretation des Netzes der zentralen Assoziation von Hedene-Orten

Zur Wahrscheinlichkeit der in das Modell aufgenommenen Orte

Insgesamt wurden 25 Orte in die zentrale Assoziation aufgenommen. Von diesen gehören der Wahrscheinlichkeitsklasse ‚sicher‘ 2, ‚sehr hoch‘ 6, ‚hoch‘ 5, ‚gering‘ 7 und ‚sehr gering‘ 2 an. Außerdem gehören 3 Orte mit |ES| dazu. Das arithmetische Mittel der Einzelwahrscheinlichkeiten der einbezogenen 20 Orte (ohne 2 Orte mit ‚sicher‘ und 3 mit |ES|) beträgt $\bar{p} = 0.56$. Es liegt im unteren Bereich des Klassenintervalls „hoch“. – Über die Hälfte der Orte gehört zu ‚sehr hoch‘ und ‚hoch‘, darunter solche, die im Kern um Arnstadt (Rudisleben, Emleben, Neudietendorf, Gossel und Dornheim) und solche, die außerhalb davon, bis an die Peripherie, liegen (Geilsdorf, Gösselborn, Rudolstadt, Dorndorf; *Mulnaim* und *Gösselsdorf*). Die sieben zur Klasse ‚geringe Wahrscheinlichkeit‘ zählenden Orte sind gleichmäßig verteilt und haben keinen Einfluss auf die Gesamtaussagen zur Assoziation. Zwei Orte mit ‚sehr gering‘ sind unter dem Gesichtspunkt des Erinnerns bei künftigen Untersuchungen aufgenommen worden.

Zur Verteilung der Orte auf die Namensgeber

In der Reihenfolge ihres historischen Auftritts geordnet entfallen auf Hruodi 6, Heden I. und II. 6, Gozbert 4, Geila 1, Thuring 3, Immina 1 und Theotbald 2. Es ist in der zentralen Ortsassoziation die vollständige Reihe der Herzöge²⁵⁰ Hruodi – Heden I – Gozbert – Heden II und der mit Letzterem zusammen genannte Theotbald vertreten. Bei Gozbert ist Geila und bei Heden II. sind Thuring und Immina hinzuzurechnen. – Wenn es noch eines weiteren Belegs dafür bedarf, ob die hier behandelten Orte tatsächlich den Hedenen zugeordnet werden können, dann dürfte dieses mit dem Stemma der Hedene übereinstimmende Ergebnis einen zusätzlichen Nachweis dafür erbringen.

Diese Verteilung auf die historischen Akteure zeigt überzeugend, dass die Hedene über fünf Generationen (rechnet man Thuring und Immina dazu) eine gezielte Ansiedlungsstrategie

²⁴⁹ Schmigalla 2018, insbesondere S. 142-166. Als dieser Beitrag erarbeitet wurde, war wohl eine Assoziation vermutet, aber noch nicht in ihrem Ausmaß erkannt worden. Die sich in der Zwischenzeit erweisende Zugehörigkeit von *Mulnaim* zur zentralen Assoziation wird als zusätzlicher Sachverhalt angesehen, der die Wahrscheinlichkeit von *Mulnaim* als Theotbald-Ort erhöht.

²⁵⁰ In schriftlichen Quellen als Herzöge nur Gozbert, Heden II. und Theotbald aufgeführt.

verfolgt haben. Dazu gehörte die zentrale Assoziation, die sie von Generation zu Generation ausgebaut haben.

Zur Überführung der zeitlichen Abfolge in Zeitabschnitte

Da die Hedene-Orte, abgesehen von denen der beiden Heden, heteronym auftreten, besitzt das Modell wegen der bekannten zeitlichen Reihenfolge der PN eine dynamische Komponente. Aus der Zeitleiste (Abb. I-2.) lassen sich nur analoge Informationen über die zeitliche Abfolge und die Dauer des Wirkens der ON-Geber gewinnen. Im Folgenden wird für das Modell die Gliederung in Zeitabschnitte näherungsweise beschrieben, wobei die Zeitdauer vereinfachend auf ganze bzw. halbe Dezennien (kurz: Dez.) auf- bzw. abgerundet wird: Radulf (1 Dez. allein), Radulf und Hruodi (1 Dez. parallel), Hruodi (1 Dez. allein), danach folgten nacheinander Heden I. (2,5 Dez.) und Gozbert (1,5 Dez.) sowie schließlich darauf Heden II. und Theotbald (2 Dez. parallel).²⁵¹

Für die zeitliche Einordnung der zweiten Ehefrau Gozberts, Geila, konnten keine chronologischen Daten gefunden werden. Es wird davon ausgegangen, dass sie nach seinem Tod (ca. 1 Dez.) als ON-Geberin gewirkt hat. Thuring schied offenbar mit seinem Vater Heden II. aus dem Leben. Die von ihm angelegten Orte werden in sein letztes Lebensjahrzehnt gelegt. Die Tochter Heden II., Immina, wird vermutlich zeitlich parallel zu ihrem Bruder Siedlungen angelegt haben. Seine zweite Ehefrau Billihild und ihr Vater Werinus werden wohl auch im letzten Dezennium Heden II. Orte gegründet haben.

Die Gesamtdauer, die im Modell analysiert wird, beträgt etwa 9 Dez.. Für die Einordnung in die Zeitrechnung wird im Modell ebenfalls die unscharfe Form in Zeitintervallen gewählt: z.B. ‚vermutlich 5. Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts‘ (kurz: ‚verm. 5.Jz. d. 7.Jhs.‘).

Die Untergliederung in Dezennien ist ein Versuch, der unscharfen Überlieferung gerecht zu werden.

Zum Ausbau der zentralen Assoziation

Wie aus Abb. I-6 ersichtlich ist, vermochte der erste Hedene Hruodi von Würzburg kommend und über Rudelsdorf (Coburg) ziehend, sowohl den Frauenwalder als auch den Neuhäuser Pass auf kurzen Wegen erreichen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er Rudelsdorf (Coburg) als Wegestation anlegte. Zog er von dort über den Frauenwalder Pass, gelangte er geradewegs in das Innere Thüringens. Dort gründete er an der Ilm Rudisleben, vermutlich sein Zentralort in Thüringen. Hätte er nur dieses Ziel erreichen wollen, hätte er eine zweite Querungsstelle des Gebirges nicht benötigt.

Die Abb. I-6 zeigt aber weiter östlich an der Saale Rudolstadt und Rothenstein, die auf ihn zurückgehen. Diese Zielpunkte des Verkehrs beanspruchen eine Gebirgs-Übergangsstelle, die dafür günstiger gelegen ist. Mit dem heute so genannten Neuhäuser Pass wurde sie gefunden. Hruodi muss sich folglich von Anfang an zwei Ziele gestellt haben. Das erste Ziel wird darin bestanden haben, eine Basis in zentraler Lage Thüringens zu schaffen, die nicht allzu weit von der Saale entfernt war – Rudisleben. Das zweite Ziel galt der Errichtung zweier befestigter Anlagen an solchen Stellen der Saale, an denen bereits alte Wege den Fluss querten. Er wird zunächst, bei den von Rudisleben aus auf kurzem Wege erreichbaren Furten am Saalebogen,

²⁵¹ Die Zeitgleichheit ihres offenbar abgestimmten Wirkens als Herzöge geht aus der Vita Bonifatii des Willibald hervor. Dort wird berichtet, dass die *Thuringia* unter der tyrannischen Herrschaft der *duces* Theotbald und Hetan gelitten habe. Sie werden demnach in gleicher Weise geherrscht haben, was ohne Verabredung schwer zu verstehen ist. Und es wird an anderer Stelle der Tod der frommen Herzöge bedauert, der zu einem Nachlassen des christlichen Glaubens geführt habe. (Willibald, S. 32.) Ihre Frömmigkeit kommt im sog. Testament des Willibrord zum Ausdruck, in dem Schenkungen an das Kloster Echternach, die von Theotbald/Thietbald (in Mulnaim) und von Heden (II.) (in Arnstadt) stammen, in aufeinander folgenden Passagen aufgeführt sind. (Poncelet 1906, S. 168) Beide Herzöge waren sich demnach einig, den Missionsbischof Willibrord zu unterstützen. Die Schenkung von Heden II. erfolgte 704 und sein Tod wird 719 angenommen. Sollte die Schenkung Theotbalds in zeitlicher Nähe erfolgt sein und sollte sie der Tod beide etwa zeitgleich, was die Formulierung Willibalds nahelegt, getroffen haben, dann könnte ihre abgestimmte Herrschaft etwa eineinhalb Dezennien gewährt haben.

den befestigten Hof Rudolstadt angelegt haben. Danach dürfte er die Wehranlage Rothenstein auf einem Felsen über der Saale in der Nähe der Furt von Maua errichtet haben.

Die äußeren Netzlinien spannen ein Dreieck auf, in dem Nachfolger Hruodis den östlichen Teil der assoziierten Orte angelegt haben. (Vgl. Abb. I-6 und I-8.) Auch für die Orte der nachfolgenden Hedene können derartige Kartierungen vorgenommen werden, die das sukzessive Wachsen der zentralen Assoziation abzubilden vermögen. Die dynamische Komponente ließe sich demnach in einer Kartenfolge darstellen. Hier wird darauf verzichtet und auf den in den Abb. I-7 und I-8 dargestellten Endstand verwiesen. (Die Orte sind durch die Farben gekennzeichnet, die den Personen in Abb. I-2 zugeordnet wurden.)

Heden I. und Heden II. haben Hruodis Ansiedlungen mit +Hettstedt am Neuhäuser Pass, Hetschberg (Milbitz), (Groß-)Hettstedt und Ettischleben in Form einer Ortsreihe ergänzt. Mit dem letztgenannten Ort haben sie dazu beigetragen, den Kernraum um Rudisleben, das an Arnstadt angrenzt, auszubauen. Ein weiterer Beitrag dazu stellt ihr Besitz in Arnstadt dar. Ihr Besitz in Mühlberg sowie Hetschburg an der Ilm weiten die Assoziation ins Innere Thüringens aus.

Durch Gozbert und seine Ehefrau Geila wurden die Zugänge zu den Gebirgsübergängen punktuell ausgebaut: mit Gösselborn und Geilsdorf (Neuhäuser Pass), Gossel (Oberhofer Pass) und Gösselsdorf (Sattel-Pass). Gossel wurde nahe Arnstadt im Kernraum am Frankenweg angelegt, der auf den Oberhofer Pass zustrebt. Gösselsdorf, an der späteren Nürnberger Geleitsstraße gelegen, weist auf das Zielgebiet dieses Fernweges, den Saalfelder Talkessel, hin. Das wirft die Frage auf, ob schon in der Zeit Gozberts das unter Theotbald genannte Mulnaim angelegt wurde oder als damaliges Ziel nur die Saale bei Rudolstadt galt. Mit Thuring, dem Sohn Heden II., lassen sich Dornheim und Dorndorf, vielleicht auch das schwach bezugte +Dörnstedt (Rudolstadt), in Verbindung bringen. Mit Dornheim hat er einen Ort im Kernraum unmittelbar an Arnstadt angrenzend platziert und damit vermutlich auch seinen Herrschaftsanspruch in der Nachfolge seines Vaters zu erkennen gegeben. +Dörnstedt liegt an einem Bergweg von Rudolstadt nach Mulnaim, damit vermochte er einen Teil des Verkehrs in Richtung des späteren Orlagaus zu kontrollieren.

Der mit Heden II. zusammen genannte Herzog Theotbald schuf mit (Neu-)Dietendorf ebenfalls einen Ort in zentraler Lage. Auch hier könnte es sich, wie noch in Part II gezeigt werden wird, um den Mittelpunkt seiner Herrschaft handeln. Mit Mulnaim = {Graba, Altsaalfeld} schafft er einen weiteren Grenzort an der Saale, der zwar auf beiden Seiten des Flusses angelegt wird, dessen wehrhafter Teil mit der Kirche aber auf der linken, hohen Flussseite liegt. Die Hedene sicherten mit Mulnaim – Rudolstadt – Rothenstein einen Teil der mittleren Saale nach Osten ab. Wie weit vor allem Theotbald rechts der Saale vorgedrungen ist, wird in Part II dargestellt.

Bereits die personale Analyse ließ erkennen, dass alle Hedene an der Anlage des Ortsnetzes der zentralen Assoziation beteiligt waren. Nach der Untersuchung der strukturell-dynamischen Komponente kann festgestellt werden, dass über fünf Generationen hinweg hier Auf- und Ausbau systematisch betrieben wurde. Hruodi hat mit wenigen Orten das Lageschema vorgegeben: ein im Innern gelegener zentraler Ort (Rudisleben) und zwei periphere Orte (Rudolstadt und Rothenstein) zur Kontrolle wichtiger Furten durch die Saale. Seine Nachfolger haben dieses Schema durch Stärkung des Zentrums mittels Ortsverdichtung, Sicherung der Logistik in Form von Wegestationen insbesondere an den passgebundenen Straßen und durch Anlage eines dritten peripheren Orts an der Saale (Mulnaim) in vorgeschobener Lage ausgebaut.

Zur Beziehung von zentraler Assoziation und kirchlicher Mission

Am nordwestlichen Rand dieser Assoziation konzentrieren sich nicht nur Orte von Hruodi, Heden, Gozbert, Thuring und Theotbald, sondern hier begannen auch Willibrord und nach ihm Bonifatius ihre Tätigkeit zur weiteren christlichen Durchdringung und zum Aufbau einer Kirchenorganisation in Thüringen. Willibrord konnte sich in diesem Raum noch in der Zeit

Heden II. auf dessen Orte Arnstadt und Mühlberg stützen und von diesen auf den Theotbald-Ort Mulnaim (mit der Kirche Araride), den östlichsten Ort in dieser Assoziation, ausgreifen. Bonifatius weihte in Sülzenbrücken (hedenische Nachbarorte: Arnstadt, Mühlberg, Rudisleben und Neudietendorf) Willibald zum Bischof und gründete in Ohrdruf (in der Nähe von Mühlberg und Gossel) das Michaeliskloster, „das ihm als sein erstes und für lange Zeit wichtigstes Zentrum in Thüringen diente“.²⁵²

In Ohrdruf wurde ein weiterer Angelsachse, Wynnebald, von Bonifatius zum Priester ausgebildet und danach in dem nahe gelegenen Sülzenbrücken als Leiter von sieben Pfarrkirchen in Thüringen eingesetzt.²⁵³ Als eine davon ist die in Sülzenbrücken anzusehen, für die anderen sechs gibt es eine Reihe von Vorschlägen. So hat Matthias Werner fünf im letzten Drittel des 8. Jhs. bezugte und in der Nähe Sülzenbrückens liegende Orte (Apfelstädt, Haarhausen, Holzhausen, Wandersleben und Wechmar) als mögliche Kandidaten aufgeführt.²⁵⁴

Im Modell lässt sich ein kreisförmiges Potentialfeld um Sülzenbrücken mit einem Radius von 9 km abstecken. (Vgl. Abb. I-9.) Das entspricht einer halben Tagesstrecke, so dass Wynnebald an einem Tag zu jedem in diesem Kreis gelegenen Orte gelangen und wieder nach Sülzenbrücken zurückkehren konnte. Die von Werner konjizierten Orte passen gut in diesen Kreis. Wie aus der Abb. I-9 hervorgeht, lässt sich die Zahl der Anwärter nun um drei hedenische Orte erhöhen. Die Ersterwähnung von Dornheim und Rudisleben erfolgt nur bis zu dreißig Jahre später und bei Neudietendorf kann der Vorgängerort *Ditendorp* auf Theotbald zurückgeführt werden. Diese Orte aus hedenischer Zeit bildeten einen Teil des Potentials, das Bonifatius vorgefunden hat.

Bisher waren nur Arnstadt und Mühlberg als Orte bekannt, in denen Heden II. Willibrord Güter übergab. Das Modell macht nun darauf aufmerksam, dass es insgesamt 25 Orte waren, die das Geschlecht der Hedene im Laufe des 7. Jhs. in diesem Raum gegründet oder unter seine Kontrolle gebracht hatte. In dieser Zeit dürften sie sich immer mehr dem christlichen Glauben genähert haben. Schließlich war die Tochter Heden II., Immina († um 750), Äbtissin in Würzburg und Karlburg und hat sich um die Ausstattung des Würzburger Bistums verdient gemacht. Zunächst Willibrord und anschließend Bonifatius werden in diesem Umfeld vermutlich dem Christentum aufgeschlossene Dorfbewohner vorgefunden haben.

Schlußbemerkung

In diesem ersten Teil des Beitrags wurde eine Untersuchungsmethode vorgestellt, die das Ziel verfolgt, mit Hilfe von Ortsnetz-Modellen, Aufschlüsse über eine Periode der Geschichte Thüringens zu gewinnen, die unmittelbar vor der ersten Urkunde liegt, in der thüringische Orte genannt werden. Die Elemente dieser Modelle sind ON, in denen die PN Radulfs, der Hedene und Theotbalds das BW bilden. Da die Beziehungen zwischen den PN und den BW in den ON sowie zwischen den Personen und den PN mit Wahrscheinlichkeiten behaftet sind, war es notwendig, ein probabilistisches Modell zu entwickeln, welches ausführlich dargestellt wird. Mit Modellen, die das Wesen des Sachverhalts zweckentsprechend abbilden, gelingt es im Allgemeinen zusätzliche Erkenntnisse über den Sachverhalt zu gewinnen. In diesem Fall waren es vor allem folgende Einsichten und Aufschlüsse:

1. Es lassen sich nicht nur Heden-Orte nachweisen, sondern Orte von Hedenen sowie von Radulf und Theotbald.
2. An einigen Stellen haben die Hedene, beginnend mit Hruodi und endend mit den Kindern von Heden II., nacheinander nahbeieinander Orte angelegt. Diese Formen, der über fünf Generationen anwachsenden räumlichen Konzentrationen, werden Assoziationen genannt.

²⁵² Werner 2007, S. 25.

²⁵³ Werner 2007, S. 26.

²⁵⁴ Werner 2007, S. 26.

3. Bei den zu Assoziationen gehörenden Orten tritt zu dem persönlichen Identifikator ‚PN und seine Beziehung zum ON‘ ein familiärer Indikator hinzu, der aus der ‚Zugehörigkeit der Person zur Sippe‘ resultiert, hinzu. Letzterer erhöht die Wahrscheinlichkeit des erstgenannten. Diese, durch das Modell aufgedeckte Eigenschaft, ermöglicht es nicht nur, die Wahrscheinlichkeit bereits erkannter Orte in Assoziationen zu erhöhen, sondern auch noch nicht erkannte, in der Nähe von Assoziationen befindliche Orte, in die Untersuchung einzubeziehen, wenn sie die Bedingungen erfüllen.
4. Die kartierte Verteilung der Orte weist mit Hilfe von Netzlinien auf wesentliche Strukturen hin, deren Entstehen als zielgerichtete Handlungen Radulfs, der Hedene und Theotbalds interpretiert werden können.
5. Schließlich ermöglicht das Modell Aussagen über das mögliche Verhältnis von Radulf und Hruodi. Außerdem finden sich in diesem ersten Beitragsteil einige wenige Aufschlüsse über die Rolle, die Theotbald gespielt haben könnte. Letztere wird aus Part II, ausgehend vom gegenwärtigen Arbeitsstand, noch deutlicher hervorgehen können.

Annex A

Frankenhausen – Rekonstruktion der frühen Siedlungsstruktur

An mindestens vier Fundstellen in der heutigen Gemarkung Frankenhausen wurden Zeugen der Salzherstellung festgestellt. (Abb. I-10, 2 Upborn, 3 Wohngebiet Müldener Straße, 4 Teich-Mühle und 5 Eschen-Ecke). „Form und Material von ausgegrabenen Tonstützen, Schalen und Wannen verraten, dass man in diesem Gelände bereits vor 3000 Jahren Kochsalz gewann.“²⁵⁵ Derartige Funde liegen von den Solequellen am Born (Abb. I-10, 1) nicht vor. Wie das Relief ausweist, befinden sie sich innerhalb eines, vermutlich bis in den Beginn des Mittelalters zurückreichenden, Erdfalls. Das Gelände um die Quellen herum unterlag seit dem, insbesondere im späten Mittelalter bis zum Beginn der neuesten Zeit durch die Salzsiederei sowie nachfolgend durch die Errichtung von Gradierwerken und Kuranlagen, starken Eingriffen. Daraus dürfte sich der Fundmangel erklären. Es ist vielmehr damit zu rechnen, dass am Born mindestens genauso alte Solequellen austreten. Am Born und am Upborn dürften die Franken bereits in Nutzung befindliche Solequellen vorgefunden haben. Liselotte Pflaumbaum geht davon aus, dass in beider Nähe die ersten fränkischen Siedlungen angelegt wurden.²⁵⁶ Diese Siedlungskerne wurden hier auf ein digitales Geländemodell übertragen, das mit dem Layer ‚Flurstücke‘ überlagert ist. So lässt sich ein Eindruck gewinnen, auf welchen Teilen des heutigen Stadtkatasters die Siedlungskerne im 6./7. Jh. vermutet werden und welche Partien des gegenwärtigen Reliefs sie wahrscheinlich belegten. (Abb. I-10.)

Frankenhausen – zwei frühe Siedlungskerne

Die erste unanfechtbare Nennung Frankenhausens erfolgt erst 998 in einer Schenkungsurkunde Ottos III. für das Kloster Memleben, in der diesem die Stadt Wiehe mit Zubehör und *cum locis patellarum in quibus sal efficitur apud Franconhus* überlassen wird.²⁵⁷ Aus dieser Urkunde erfahren wir, dass zur Schenkung ‚Pfannen-Plätze‘ gehören, auf denen ‚Salz hergestellt‘ wird, die ‚bei dem *Franconhus*‘ liegen. Das dem GW *-hus* entsprechende Appellativum ist im ahd. wie im mhd. gleich und bedeutet ‚Gebäude, Haus‘. Es erscheint in dieser Urkunde im Singular, was bei GW von ON die seltenere Form im Vergleich mit dem Plural *-husen* ist. (Erst später ist von Frankenhausen die Rede.) Deshalb ist hier nach einem ‚Hus‘ zu suchen, in dessen Bereich die Pfannen-Plätze liegen sollen.

²⁵⁵ Pflaumbaum 1987, S. 4.

²⁵⁶ Pflaumbaum 1987, S. 4f., S. 27 K2.

²⁵⁷ Dobenecker I, Nr. 585.

Im südlichen Siedlungskern zeichnen sich zwei Schwerpunkte ab. Zum einen die Solequelle Upborn, in deren Umgebung zahlreiche Funde und Befunde lokalisiert wurden: Reste von Salzsiedergeräten der Eisenzeit, Siedlungsfunde der ersten Jahrhunderte, frühmittelalterliche Gebäudereste und Keramik des 9./10. Jhs. Zum anderen befindet sich etwa 500 m nördlich davon eine zweite kleine Siedlung „in der Nachbarschaft der um 1000 errichteten Altstädter Kirche St. Petri. Ob diese Siedlung gleichzeitig bestand oder erst später errichtet wurde, lässt sich heute noch nicht mit Sicherheit sagen.“²⁵⁸ Mit Sicherheit lässt sich aber feststellen, dass es im südlichen Siedlungskern keinerlei Anzeichen für ein ‚Hus‘ gibt. Der ON *Franconhus* kann folglich nicht auf diesen Siedlungskern Bezug nehmen. Das bedeutet, dass die später mit Altstadt bezeichnete Siedlung durchaus zu *Franconhus* gehören konnte. Lediglich das Motiv der Benennung ging nicht von ihr aus. Für die Entstehung in fränkischer Zeit spricht auch das Petrus-Patrozinium der Altstädter Kirche.²⁵⁹ (Abb. I-10.)

Der nördliche frühe Siedlungskern verfügt dagegen sowohl über (heute zwei) Solequellen im Born, als auch über ein nahe gelegenes Hus. Das Frankenhaus von 998 heißt 1340 nur noch schlicht *Huß*, 1356 *Oberhaus* (weil inzwischen ein Unteres Haus dazu gekommen war), 1381 *Oberburg*, 1485 *Burg* und 1592 *Alte Burg*. Nachdem diese um 1700 der Stadt übergeben wurde, wird die Befestigung Hausmannsturm genannt.²⁶⁰ Es wird als sehr wahrscheinlich angesehen, dass bereits im 6./7. Jh. ein an dieser Stelle, vermutlich zunächst aus Holz, errichtetes Gebäude mit **Franconhus* bezeichnet wurde. Der umlaufende Graben dürfte bald aus dem anstehenden Gips geschlagen und das Holzhaus mit Palisaden umwehrt worden sein.

Frankenhausen – das Hus

Nicht nur sein Name hat sich in den über tausend Jahren seit der Ersterwähnung mehrfach gewandelt, auch das Bauwerk hat mit Bestimmtheit mehrere Änderungen erfahren. Aus dem Holz- dürfte spätestens in karolingischer Zeit ein Steinhaus geworden sein, dass wiederum später sich ändernden Anforderungen, z.B. durch Anbau eines Turmes, baulich angepasst wurde. Auf keinen Fall ist davon auszugehen, dass der heutige Hausmannsturm mit dem ersten steinernen Hus identisch ist. Auch nicht, wie oft zu lesen ist, der sog. Palas.²⁶¹ Mit seinen abgerundeten Ecken an der Südfront weist er ein charakteristisches Baudetail auf, das Graf Günther XXI. von Schwarzburg, ein am Hofe Kaiser Ludwigs angesehener Militär, in weiteren, größeren Anlagen wie Ehrenburg, Ehrenstein, Liebenstein, Hoher Schwarm (Saalfeld) und im Wohnturm der Oberen Sachsenburg durchgehend eingesetzt hat, wie neuere Untersuchungen von Gerd Strickhausen zeigen. Er datiert den Hausmannsturm auf „nach 1340“.²⁶² Die von ihm vorgenommene Einordnung in einen fortifikatorischen Formenvergleich innerhalb dieser Burgengruppe, die etwa im gleichen Zeitraum nach einem einheitlichen Konzept entstand bzw. nachgerüstet wurde, überwindet die bisher vorherrschende isolierte Betrachtung der Frankenhäuser Oberen Burg und führt dadurch zu gesicherteren Aussagen.

²⁵⁸ Pflaumbaum 1987, S. 4.

²⁵⁹ Eberhardt 1969, S. 440.

²⁶⁰ Pflaumbaum 1987, S. 34-36.

²⁶¹ Pflaumbaum 1987, S. 5, enthält die beiden folgenden Sätze: „Den Schutz von Solquellen und Wohnstätten übernahm an Stelle des heutigen Hausmannsturmes eine ältere kleine Befestigungsanlage. Der kleine rechteckige Palas weist sie den Franken zu.“ – Dem ersten Satz (der leider unglücklich formuliert wurde) ist ohne Einschränkungen zuzustimmen. Im zweiten Satz kann mit „sie“ nur „eine ältere kleine Befestigungsanlage“ aus dem ersten gemeint sein. Der existente „kleine rechteckige Palas“ ist aber ein Bauwerk aus der Mitte des 14. Jhs. Er ist von den Schwarzburgern nach einem Baukonzept errichtet worden, dass ihren Vorstellungen von den Erfordernissen der Veränderungen der Kriegsführung entsprach. Ohne Zweifel wird man alle verwertbaren Bauteile des fränkischen Vorgängerbaus wiederverwendet haben und in der Größe musste man sich an die vorhandene Aufstandsfläche halten. Den Franken aber kann man den Palas nicht zuordnen. Die „ältere kleine Befestigungsanlage“ kann im Erscheinungsbild nicht mit dem „Palas“ gleichgesetzt werden.

²⁶² Strickhausen 2006, S. 76 u. 79.

Die Abb. I-11 stellt vergrößert die Zusammenhänge im Relief dar und erlaubt, zu begründen, warum gerade dieser Standort von den Franken für ein festes Haus ausgewählt wurde. Sie trafen die Solequellen im Born genannten Erdfall an, der von einzelnen Siedeplätzen umgeben war. Die Steuern auf das hier produzierte und überregional vertriebene Salz waren eine besondere Einnahmequelle, die, so kann man annehmen, Radulf als Herzog zur Verfügung stand. Er dürfte deshalb besonderen Wert daraufgelegt haben, dass dieses Objekt beaufsichtigt und geschützt wird.

Der Grund dafür, dass hier ein befestigtes Hus errichtet wurde, war nicht, wie oft andern Ortes festzustellen ist, eine wichtige Straße, die eine gut zu überwachende Stelle (Furt, Pass o.ä.) passierte, sondern die an Quellen gebundene Produktionsstätte eines raren, gut vermarktbar Gutes. Diese Besonderheit prägt, wie noch zu zeigen ist, die siedlungsgeographische Struktur des frühen Frankenhausen.

Welche Funktion hatte dabei das Hus? Der unverstellte Blick auf das Quell-Areal und dessen Zugangswege war am besten von einem nahen und höher gelegenen Standort möglich. (Abb. I-11.) Wie die Lage im Relief (links) mit eingezeichneter weißer Schnittlinie und der dazu gehörige Höhenschnitt (rechts) mit hellblauer Profillinie und zwei grauen Sichtlinien zeigen, konnte kein besserer Standort für das Hus gefunden werden. Man konnte in das, durch einen Erdfall eingetiefte, Quell-Areal hineinschauen, wie auch die Vorgänge auf den Straßen beobachten. Das Hus sollte sich aber auch leicht verteidigen lassen. Nach der Talseite wird zwar in der ersten Zeit der natürliche Steilabfall geschützt haben. Aber darauf allein durfte man sich nicht verlassen. Zu dem im Rücken und an zwei Seiten anstehenden Steilhang wurde ein Graben in das Anstehende geschlagen, der zu dem ovalen Kegelstumpf führte, auf dem das Hus steht. Der Graben ist im Relief deutlich zu erkennen. Die Palisaden werden bald durch einen Mauerring ersetzt worden sein, erst später wird der Rundturm an die Rückseite, die Hauptangriffsseite, gesetzt worden sein.

Frankenhausen – der Wirtschaftshof

Fränkische Gründungen weisen eine bemerkenswerte Eigenart auf: sie zeichnen sich durch Burg und Kirche aus, deren Lage aufeinander bezogen ist. In Rudolstadt standen sich Niederungsburg (mit Wirtschaftshof) und Kirche (St. Andreas) gegenüber, zwischen ihnen zog ein Fernweg zur nahen Saalefurt hindurch.²⁶³ In der Frühzeit Saalfelds befanden sich Alte Burg, Kirche (St. Gertrudis) und Wirtschaftshof auf der Mittelterrasse der Saale in Graba, während ein Fernweg, der durch den die Terrasse zerschneidenden Siechen-Grund führte, in einer Furt die Saale in der Weidig-Aue querte.²⁶⁴

Eine Kirche existiert im gleichen Stadtviertel, in dem Hus und Quell-Areal sich befinden. Es handelt sich um die heutige Oberkirche (Unserer lieben Frauen), von deren romanischem Vorgängerbau Spuren gefunden wurden.²⁶⁵ Ein zum Hus gehöriger Wirtschaftshof existiert nicht mehr. Die lokale Erinnerung ist offenbar so unscharf, dass Liselotte Pflaumbaum seine Lage nur verbal und nicht grundstücksscharf angeben kann, obwohl auf ihren Plänen dieses Grundstück, wie alle anderen, eingezeichnet, aber eben nicht markiert ist.²⁶⁶ Durch Hans Eberhard erfahren wir von einer Urkunde, aus der hervorgeht, dass eine *curia* existiert hat. Sie bietet auch einen wertvollen Ansatz für die Suche nach ihrem Standort, wie noch zu zeigen sein wird.

Um die frühe Geschichte besser verstehen zu können, erscheint es geboten, zu versuchen, die genaue Lage des Wirtschaftshofes zu rekonstruieren. Grundlage dafür ist eine Analyse der Lagebeziehungen des Wirtschaftshofes (kurz: Hof) zum Hus, zur Oberkirche (kurz: Kirche) und zum Quell-Areal. Darüber hinaus wurden die Lagebeziehungen des Hofes in Form von

²⁶³ Schmigalla 2012, S. 82f. Abb. 1, Karte II.

²⁶⁴ Schmigalla 2018, S. 144f. Abb. 3, S. 147-149.

²⁶⁵ Pflaumbaum 1987, S. 37-40.

²⁶⁶ Pflaumbaum 1987, S. 5, vgl. dazu ohne Markierung in S.9 K1 und S. 27 K3.

Anforderungen an seinen Standort untersucht. Von besonderem Wert war die Auswertung der bereits genannten Urkunde, da sie es ermöglichte, den Suchbereich einzuengen. In Abb. I-12 spannen Hus, Kirche und Quell-Areal ein Dreieck auf. Der Hof ist einerseits an das Hus gebunden und besitzt andererseits, eine Besonderheit Frankenhausens, starke Beziehungen zum Quell-Areal. Welcher Art dürften diese Beziehungen gewesen sein? Was war nun von dem Wirtschaftshof aus zu kontrollieren, zu schützen und auszuführen? Die Merowinger bezeichneten den Verwalter eines dem Staate oder dem Landesherrn gehörenden Gutes, einer Domäne, als *Domesticus*. Dieser wird hier neben der Führung des landwirtschaftlichen Betriebes zusätzlich verantwortlich für den gesamten Prozess der Salzsiederei bis zum Verkauf des Produktes gewesen sein. Das hat er sicher nicht selbst gemacht, sondern wird es teilweise einem Zöllner (*telonarius*) übertragen haben, der auch den Verkaufserlös inklusive des Salzzolles eingenommen haben könnte. Das Wirtschaftspersonal hatte ohnehin die Wache (*wacta*) für den Hof auszuüben, hier dürfte er auch auf den Schutz der Salzsiedestätte und ihrer Lagerplätze, z.B. des Brennholzplatzes, ausgedehnt worden sein. Dieses Holz wird von den Forstarbeitern (*forestarii*) eingeschlagen und angefahren worden sein, die ebenfalls zu den Gutsleuten gehörten. Eine ständig, unter Zugriff auf die Spanndienste des Hofes, zu leistende Aufgabe. Schließlich waren auch zur Unterhaltung des Siedebetriebs solche Gewerke, wie Schmiede und Stellmacher, vorzuhalten. Sie alle gehörten zur Belegschaft (*familia*) des Gutes und wurden vom Hof gepflegt und beherbergt. Das *hus* und die *curia* haben die merowingischen Franken nicht vorgefunden, sondern geschaffen, als sie die vorhandene Salzsiederei übernahmen. Daraus entstand ein staatlich betriebenes Salzsiedewerk, dessen notwendiger Bestandteil eine *curia* war.²⁶⁷

Die eingangs dargelegte allgemeine Beziehung Hus – Kirche wird in Frankenhausen eine Beziehung Hus/Hof – Kirche gewesen sein. So kann die Dreiecksfläche in Abb. ZZZ als Suchraum für den Hof angesehen werden. Der Suchraum besitzt eine sehr hohe Lagewahrscheinlichkeit, diese verteilt sich aber nicht gleichmäßig über die Dreiecksfläche. Das lässt sich feststellen, wenn man die von Hans Eberhard zitierte Urkunde heranzieht. Danach kaufte der Abt von Oldisleben um 1390 einen Jahrzins „*super una curia in Franckenhusun vor dem Berge*“.²⁶⁸ Das Grundstück, welches einen Jahrzins abwirft, liegt ‚über einer *curia*, die sich vor dem Berge befindet‘. Der Berg, gekennzeichnet durch eine größere Hangneigung, beginnt demnach hinter der *curia*. Topographisch ist folglich nach jener Höhenlinie zu suchen, an der die Hangneigung (leicht an der dichteren Folge der Isohypsen erkennbar) deutlich größer wird. Zu diesem Zweck wurden in Abb. I-12 zusätzlich zum Relief die Höhenlinien in die Karte eingblendet. Deutlich ist zu erkennen, dass bis zu der Höhenlinie 150 m die Hangneigung flacher und danach steiler ist. Deshalb wurde diese Linie markiert und die Fläche darüber hellbraun getönt. Diese Fläche ist als Standort des Hofes auszuschließen, dagegen müsste mit hoher Wahrscheinlichkeit der Hof in dem Teil des markierten Dreiecks zu finden sein, der sich unterhalb der 150-m-Linie befindet. Auf dieser Fläche wurde die Form der Grundstückspartellen analysiert. Flurstücke, oft erst im 19. Jh. erstmals vermessen und in Katasterkarten systematisch erfasst, bilden oft die Verhältnisse zu der Zeit ab, in der sie abgesteckt und bebaut wurden. So verweist die Größe und Form der Grundstücke in dem kleinen Quartier Alte Burg (zwischen Quell-Areal und Hus) auf eine alte Siedlung mit kleinen Wohngebäuden z.T. am steilen Hang gelegen, wo eine Bauflucht nicht eingehalten werden konnte. Es besteht seit geraumer Zeit nicht mehr. An seiner Stelle ist eine gestaltete Freifläche mit Wegen und Treppen entstanden. Hier unbedingt anzumerken ist, dass ihre genaue Lage ungeachtet der Nutzungsänderung in den

²⁶⁷ Über die Verwaltung der Krongüter hat Karl der Große Ende des 8. Jh. eine detaillierte Vorschrift *Capitulare de villis* erlassen. (In: MGH Capit. 1 Nr. 32 ed. Alfred Boretius Hannover 1883, S. 83-91.) Sie ermöglicht Rückschlüsse auf die Funktionen und die Verwaltung von Landgütern unter den Merowingern. Davon wurde hier Gebrauch gemacht.

²⁶⁸ Zitiert nach Eberhard 1969, S. 449. STA Weimar: F 555, Bl. 102'.

Katasterplänen immer noch einsehbar ist. Es handelt sich um Befunde von Siedlungsverhältnissen, deren Entstehung weit zurückliegt. – Im Quartier Alte Burg kann der Hof nicht gelegen haben.

Dagegen vermitteln drei nebeneinanderliegende Grundstücke – sie reichen von der Straße (Oberkirchgasse) bis zu jener 150-m-Linie, an der die Hangneigung von ca. 9% auf ca. 37% übergeht – den Eindruck, einstmals ein Grundstück gewesen zu sein. (Abb. I-12.) Überprüft man die Belegung dieses Grundstücks, so stellt man fest, dass auf ihm vom Ende des 18. bis zum Beginn des 20. Jhs. ein Gradierwerk gestanden hat. Offenbar war es möglich, ein derartiges Bauwerk dort zu errichten, weil die vormalige Nutzung als Hof vermutlich schon längere Zeit aufgegeben worden war. Die Trennvermessung in drei, in der Breite nahezu gleiche, Grundstücke, ist im Katasterplan von 1910 erstmals erfasst worden.²⁶⁹

Setzt man diese Lage des Hofes ins Verhältnis zu den anderen Objekten, dann stellt man fest, dass sie bezüglich des Huses der nächstgelegene Standort mit einer noch vertretbaren Hangneigung von bis zu 9% und einem relativ großen Flächendargebot ist. Der Hof liegt hier unmittelbar über dem Quell-Areal, dessen Betrieb zu führen ist. Die Kirche befindet sich näher am Hof, als am Hus. Ein Zeichen dafür, dass das Hus durch seine exponierte Lage zwar ein Herrschaftsgebäude darstellt, der eigentliche Sitz der Herrschaft aber der Hof ist.

Fragt man nach der Erfüllung der Anforderungen, die der Hof selbst an seinen Standort stellt, so lässt sich folgendes feststellen. Mit einer Fläche von 1.500 m² ist er der größte Hof Frankenhausens. Die Fläche weist ein für die Nutzung vorteilhaftes Seitenverhältnis von 1:1,4 auf. Die relativ hohe Hangneigung von bis zu 9% ist der mangelnden Verfügbarkeit flacherer Lagen innerhalb des Dreiecksbereichs in der Abb. I-12 geschuldet. Die Standorte der wesentlich später angelegten großen Höfe an der Nordseite des Angers kommen auf nur ca. 5%, hätten aber die dargelegten Lagebeziehungen zu Hus und Kirche nicht erfüllt.

Unverzichtbar für einen Wirtschaftshof ist der unmittelbare Anschluss an eine Straße.

Während diese Bedingung durch die Oberkirchgasse erfüllt ist, kann die Art und Weise der Wasserversorgung des Hofes nicht mit Sicherheit geklärt werden.²⁷⁰

Damit kann erstmals für den Wirtschaftshof eine in der Katasterkarte verankerte Grundstücksfläche rekonstruiert werden. Dieser georeferenzierte Standort entspricht auch zwei verbalen Lageangaben durch Liselotte Pflaumbaum: (1) Zum Mittelpunkt der Siedlung gehörten „ein unterhalb der Burg gelegener größerer Wirtschaftshof, der als ‚Siedelhof‘ bezeichnet wird, mit einem Haupthaus und Wirtschaftsgebäuden sowie einer eigenen Kirche, der ‚Kirche unserer Lieben Frauen‘, Bergkirche oder Oberkirche, wie sie verschiedentlich später auch heißt.“ (2) „Der Platz zwischen Hof und Oberkirche wird im Volksmund als ‚Siedenbüttel‘ bezeichnet.“²⁷¹ (Hervorh. H.S.) Für den Hof lassen sich daraus zwei Lagerrelationen entnehmen, wobei der Hof für beide einen der Bezugspunkte bildet: N – S Burg – Hof und W – O Hof – Siedenbüttel – Kirche. Diese unscharfen verbalen Angaben stehen im Einklang mit der scharfen Verortung des Hofes. (Vgl. Abb. I-12.)

²⁶⁹ Gemeindebezirk Frankenhausen, Flurkarte in 24 Blättern, Blatt 1 Parzellen 1 bis 428, Rudolstadt 1. Juli 1910. Geoportal Th.de, Download Historische Karten des Liegenschaftskatasters, Nr. E_1-1509-001-0-0-1910.

²⁷⁰ Auf der rekonstruierten Hofffläche befindet sich nur eine geringe Deckung des anstehenden Anhydrits, sodass ein Brunnenbau hier unwahrscheinlich erscheint. Es ist anzunehmen, dass Trinkwasser aus Brunnen, die südöstlich davon in der Frauen-, Post- oder Bornstraße lagen, heraufgebracht werden musste. Diese Art von Brunnen traf dort in geringer Tiefe von wenigen Metern auf Grund- oder Schichtwasser, das mit fortschreitender Bebauung allerdings verunreinigt wurde. (Freundlichen Dank an Herrn Eckhard Pfortner, Gotha, für diese Hinweise in seiner Mail v. 29.07. 2023.)

²⁷¹ Pflaumbaum 1987, S.5. Leider führt die Autorin keine Quellen dafür an. Da sie sehr bestimmt formuliert und Einzelheiten der Bebauung des Hofes erwähnt, wird davon ausgegangen, dass ihr solche Quellen vorlagen. Die Publikation war offensichtlich für einen breiten Leserkreis bestimmt, das dürfte der Grund für die Beschränkung der Zahl der Quellen gewesen sein.

Frankenhausen – ‚Siedenbüttel‘ ein Gerichtsplatz zwischen Hof und Oberkirche

Die Lageangabe (2) enthält den Platznamen ‚Siedenbüttel‘. Wenn es gelänge, dessen Bedeutung zu klären, dann ließe sich möglicherweise auf die Funktion des Platzes schließen. Das Kompositum Siedenbüttel setzt sich aus dem GW Büttel und dem BW Sieden-zusammen. Es liegt nahe, im BW eine Beziehung zur Salzsiederei zu vermuten. Substantiviert man das Verb ‚sieden‘ entsteht ‚das Sieden‘. Beide Wortklassen sind für das Mittelhochdeutsche belegt, für das Althochdeutsche nur die Verbform.²⁷² Das vermutlich aus dem Mittelhochdeutschen überlieferte Siedenbüttel geht offensichtlich im BW von einem Substantiv aus. Das Kompositum ließe sich dann als eine Verbindung von zwei Nomen erklären, wobei das <n> ein Fugenzeichen darstellen könnte: Sieden**n**büttel. Der hochmittelalterliche Volksmund mag aber auch eine Anleihe an mhd. *siden* ‚Seide‘ genommen haben, dessen Gleichlaut eine zweite Bedeutung zulässt. Der Bezug könnte zur Tracht der Gerichtsdienner oder zu den Neckbezeichnungen ‚Siedentopf, Siedentop‘ (für Träger einer hochmittelalterlichen Haartracht), die als ‚Siedenzopf‘ (mit Seidenbändern umwundene Zöpfe) auftrat, bestanden haben.²⁷³ (Das <n> wäre dann kein Fugenzeichen gewesen.)

An dieses zweideutige ‚Sieden‘ ließ sich das zeitgleiche mhd. *bütel* anschließen, welches sich mit ‚Gerichtsdienner‘, ‚Henker‘, ‚Häscher‘ erklären lässt.²⁷⁴ In dieser Weise könnte der Volksmund das mhd. Wort *Siedenbüttel gebildet und damit den ‚Platz der Siedebüttel‘ zwischen Hof und Kirche benannt haben. Das Wort bezeichnet eine besondere öffentliche Wirkungsstätte der Büttel, einen Gerichtsort. Ein solcher für den Gerichtsbezirk der Saline, der die Siedlung der Sieder einschloss, ist hier durchaus erwartbar.²⁷⁵ (Ein Vollstreckungsort war der Platz, so nah an der Kirche gelegen, sicher nicht.) – Der Gerichtsort Siedenbüttel komplettiert das Ensemble von Hus, Kirche, Wirtschaftshof und Quell-Siede-Areal für das Hochmittelalter. (Im Frühmittelalter existierten zwar für das GW nhd. *Büttel* bereits ahd. *butil* mit den hier relevanten Bedeutungen ‚Büttel‘, ‚Gerichtsbüttel‘, ‚Gerichtsdienner‘ und für das BW nhd. *sieden* ahd. *siodan* bzw. nhd. *seiden* (Adj.) ahd. *sīdīn*, aber eine Überlieferung des volkstümlichen Platznamens aus dieser Zeit ist nicht nachzuweisen.²⁷⁶

Annex B

Arnstadt – Rekonstruktion des Heden-Hofes

In der Urkunde von 704 übergibt *Hedenus* zusammen mit seiner Gemahlin *Theodrada*, bestätigt durch seinen Sohn *Thuringus*, dem (Missions-)Bischof *Willibrordus* „etwas von unserem Besitz“: „Das ist unser (Guts-)Hof (*id est curtem nostram*) in dem Orte (*in loco*), welcher *Arnestati* heißt, an dem Fließgewässer *Huitteo* mit allen seinen Zugehörungen, ...“.²⁷⁷ Unzweifelhaft handelt es sich um Arnstadt, das damals noch keine Stadt, sondern ein *locus*, eine ‚Stätte‘ war. Die wichtigste Frage ist: Wo lag die *curtis* Heden des Jüngeren? Ulrich Lappe, ein orts- und fachkundiger Heimatforscher, hat sich zweimal in den letzten drei

²⁷² Für das Ahd.: ⁶Köbler digital 2014, Stichwort: *siodan*. Für das Mhd.: ³Köbler digital 2014, Stichwort: *sieden*, *Sieden*. (Abgerufen am 06.08.2023.)

²⁷³ Wirnt – Wigalois, Verse 7411 bis 7414: *über die mäntel hiengen / ir zöpfe verre hin zetal, / wol bewunden über al / mit borten und mit siden*. Der höfische Versroman in mittelhochdeutscher Sprache soll zwischen 1210 und 1220 entstanden sein. (Abgerufen am 25.08.2023.)

²⁷⁴ ²DWB digital, Stichwort: *Büttel*. (Abgerufen am 06.08.2023.)

²⁷⁵ In Halle (Saale) existierte eine größere, bekanntere und gründlich untersuchte Saline. Sie bildete einen eigenen Gerichtsbezirk (das ‚Tal‘ oder die ‚Halle‘) und besaß ein eigenes Talgerichtsgebäude in der Mitte der ‚Talstadt‘. (Pichocki 1981, S. 12.)

²⁷⁶ Im Frühmittelalter existierten zwar für das GW nhd. *Büttel* bereits ahd. *butil* mit den hier relevanten Bedeutungen ‚Büttel‘, ‚Gerichtsbüttel‘, ‚Gerichtsdienner‘ und für das BW nhd. *sieden* ahd. *siodan* bzw. nhd. *seiden* (Adj.) ahd. *sīdīn*, aber eine Überlieferung des volkstümlichen Platznamens aus dieser Zeit ist nicht nachzuweisen. Vgl. ⁶Köbler digital 2014, Stichworte: *butil* und *siodan*. (Abgerufen am 06.08.2023.)

²⁷⁷ Dobenecker I Nr. 5 (Regest). UB Arnstadt Nr. 1 (Text).

Jahrzehnten, den Forschungsstand resümierend, zu dieser Frage geäußert. Zu Beginn der 90er Jahre stellte er zwei verbreitete Ansichten fest: „Einmal wird die Gegend um die Liebfrauenkirche am Südwestrand der späteren Stadt, ein andermal die Gegend um die Schloßruine Neideck am Nordostrand der Altstadt als einstige Lage der Curtis angesehen.“ Zum letztgenannten Standort teilt er mit, dass „einige Scherben des 7./8. Jahrhunderts, vermischt mit Ware aus dem 13. Jahrhundert“ gefunden wurden, während auf dem erstgenannten Areal „die ältesten keramischen Funde nicht vor dem 12. Jahrhundert datieren.“ Er kommt zu dem Ergebnis: „Die genaue Lage des Herzogshofes wird sich nicht mehr feststellen lassen, mit archäologischen Methoden sicher aber sein Umfeld.“²⁷⁸ Im Jahre 2004, Anlass ist die Erstnennung vor 1300 Jahren, stellt Ulrich Lappe zunächst fest: „Für das Gebiet Prinzenhof – Liebfrauenkirche – Papiermühle haben sich die Mehrzahl der Heimatforscher ausgesprochen.“ Mit dieser Aussage wird die Meinungsbildung neu bewertet, allerdings ohne die Gründe dafür zu erörtern. Dann wiederholt er seinen Satz von 1993, der hier als letzter zitiert wurde. Offenbar hat auch er sich der Mehrheitsauffassung angeschlossen, denn „die Suche nach Scherbenfunden ... kann ... nur im Gebiet zwischen Weiße und dem Hang zur Altenburg erfolgreich sein.“²⁷⁹ Da kann ihm auch der Verfasser nur zustimmen, allerdings erscheint die ausschließliche Fokussierung auf „archäologische Methoden“ und eine Suche nur im „Umfeld“ zu eng.

Die Urkunde von 704 bietet eine einzigartige geografische Beziehung: *curtem nostram in loco nuncupante Arnestati, super fluvio Huitteo*. (Hervorh. H.S.) Diese Relation wird zwar von allen, die sich mit der Lokalisation der *curtis* befassen, herangezogen, aber die beiden Gruppen gehen von zwei verschiedenen Abschnitten des Fließgewässers aus. Der Sammelband, in dem der letzte Beitrag von Ulrich Lappe erschien, enthält einen Beitrag, in dem sogar ein dritter Gewässerabschnitt erwogen wird.²⁸⁰ Aus diesen Gründen erscheint der Versuch einer Rekonstruktion des Verlaufs dieses Gewässers zur Zeit der Ausfertigung der Urkunde lohnend. Darüber hinaus haben fränkische Herrschaftshöfe in dieser Zeit typische Merkmale, von denen einige, wie Grundriss und Flächenausdehnung, über die Jahrhunderte sich im Kataster erhalten haben können. Auch ihre Lage an frühen überregionalen Straßen lässt sich oft, zumindest zu Teilen im heutigen Straßennetz, erkennen. Diesen internen und externen Standortkriterien wird ebenfalls im Folgenden nachgegangen.

Rekonstruktion des ursprünglichen Zulaufs von der Wilden zur Zahmen Weiße

Als die Franken im 6./7. Jh. in die Gegend vordrangen, werden sie erkannt haben, dass das Gebiet nördlich des Bergrückens, auf dem die Alteburg liegt, nur dann zum Siedeln nutzbar war, wenn ihm Wasser, welches die Natur ihm verwehrt hatte, zugeführt wurde. Denn die beiden Fließgewässer, die Gera im Osten und die Wilde Weiße im Westen, fließen erst nördlich der Fläche, auf der die Siedlung *Arnestati* entstand und aus der sich später die Stadt Arnstadt entwickelte, zusammen. Die Franken, unter ihnen mit der Anlage von Wasserbauten vertraute Mühlenbauer, besaßen genügend Erfahrung, um das Gefälle auf dieser potentiellen Siedlungsfläche für die Anlage eines neuen fließenden Gewässers zu nutzen.

Das, was Jahrhunderte durch diese Siedlungsfläche als *Huitteus*, *Wiza*, *Witte*, *Weiße*, *Kelle*, *Zahme Weiße* oder *Stadtweiße*, abschnittsweise auch als *Molgraben* bezeichnet, floss, war ein künstliches Fließgewässer. (Der Kürze halber im Folgenden meist als *Weiße* bezeichnet.) Jene Abschnitte der *Weiße*, die innerhalb der Stadtmauern liegen, können in guter Näherung als ursprünglicher Verlauf angesehen werden. Dafür spricht insbesondere die Führung des künstlichen Grabens, später einer steinernen Rinne, entlang des naturgegebenen Hangfußes. (Die Trasse weist von der Wilden Weiße bis zur Papiermühle ein Gefälle von 1% und von

²⁷⁸ Lappe 1993, S. 15.

²⁷⁹ Lappe 2004, S. 72 u. 74.

²⁸⁰ Elbracht 2004, S. 60-67.

dort bis zur nördlichen Stadtmauer von 0,8% aus. Darüber hinaus kann sie auch als Wassersammellinie vor dem Hang angesehen werden kann.) Bei zwei Abschnitten der Weiße müssen hier allerdings Einwände erhoben werden gegen weit verbreitete Ansichten, die davon ausgehen, dass heute noch bekannte Reste der Weiße vor den Stadtmauern, dem ursprünglichen Verlauf der Weiße entsprechen würden. Es handelt sich um die folgenden Abschnitte, einerseits den von der Wilden Weiße bis zur westlichen Stadtmauer und andererseits den vom Durchfluss durch die nördliche Stadtmauer entlang an dieser bis zur Schlossruine Neideck.

Zunächst zum Zufluss von der Wilden Weiße bis zur westlichen Stadtmauer. Für viele ist der in einer Urkunde von 1347²⁸¹ beschriebene Zufluss auch der ursprüngliche. Das wurde seit Längerem vom Verfasser bezweifelt, weil dieser Zufluss weder in seiner Trassenführung, noch in seiner technischen Ausführung den Bedingungen im frühen Mittelalter in Thüringen entsprach. Es bestand der Zwang, Bauaufgaben so zu erfüllen, dass ihre Ausführung mit geringen personellen und materiellen Ressourcen machbar wurde. Dazu passte weder eine anspruchsvolle Trasse, noch der Bau eines steinernen Gerinnes, wie sie bei diesem Abschnitt, der auch Kelle genannt wurde, vorliegen. Die Zweifel konnten aber erst belegt werden, nachdem historische Karten des Liegenschaftskatasters downloadbar wurden, die in hoher Auflösung den Zustand der wasserführenden Anlagen für einen Zeitpunkt darstellen, der vor den eingreifenden Veränderungen, die um 1900 erfolgten, lag. Dafür wurde für das westliche Arnstadt und sein Vorland eine Lika-Urkarte von 1863 im Hinblick darauf ausgewertet, welchen Verlauf die Weiße ursprünglich von der Wilden Weiße bis zum Erreichen der Stelle genommen haben kann, an der später die Stadtmauer errichtet wurde.²⁸² Das Ergebnis einer detaillierten Analyse ist in Abb. I-13 dargestellt. (Zur Beschreibung der Verläufe werden in blauer Farbe die Buchstaben A bis V verwendet, wobei A* und B* die Lage nur näherungsweise angeben. Eintragungen in grüner Farbe beziehen sich auf die Urkunde v. 1347.)

Im Interesse einer Konzentration auf die Ergebnisse wird auf eine Wiedergabe der vorliegenden umfangreichen Untersuchung verzichtet. Es wurde festgestellt: Erstens. Ermöglicht durch den ungewöhnlich großen Maßstab 1:1.000 in einer großformatigen Karte war es dem Kartographen möglich, auch kleine Einzelheiten einzuzeichnen. Dazu zählen die für Arnstadt typischen schmalen künstlichen Wasserläufe, die teilweise an oder auf Straßen lagen. So hat er uns einen solchen Wasserlauf überliefert, der 1863, vermutlich längere Zeit schon, nicht mehr im Gebrauch, aber noch vorhanden, war. Es handelt sich um die Wasserrinne C – D ohne Anschlüsse an das damalige System, gelegen in der Schönbrunnstraße. Sie lässt sich als Bestandteil des ältesten rekonstruierbaren Zuflusses von der Wilden zur Zahmen Weiße WW – A* – B* – C – D – E ausweisen. Er trägt in der Abb. I-13 die Arbeitsbezeichnung Alte Wasserrinne und beginnt bei A*, wo ein Wehr die Wilde Weiße anstaute und ein Abzweig den Zufluss speiste. Zweitens. Eine Neue Wasserrinne (Arbeitsbezeichnung) wurde zu einem unbestimmten Zeitpunkt vor 1347 als Zufluss gebaut: WW – A* – S – T – U – E. Sie zweigte an der gleichen Stelle A* ab. Dieser Zufluss lässt sich sehr gut anhand der Urkunde von 1347 rekonstruieren. Weil diese Urkunde an der Stelle A* oft fehlgedeutet wird, muss hier erwähnt werden, dass zu diesem Zeitpunkt noch der Abfluss von der Wilden Weiße der gleiche war, wie unter Erstens beschrieben.²⁸³

²⁸¹ UB Arnstadt, Nr. 147.

²⁸² Die Ur-Lika E_1403-999-5-E3_STADT_SEC2-1863 © GDI-Th besitzt den Maßstab 1:1.000, d.h. 1 cm auf der Karte bildet 10 m in der Realität ab. Deshalb lassen sich Einzelheiten erkennen, die auf dem etwa zeitgleichen Feldoriginal und dem Ur-Messtischblatt im M 1:25.000 nicht eingezeichnet sind.

²⁸³ In der Karte wurde zunächst der in der Urkunde v. 1347 beschriebene Verlauf des Grabens der Weiße gesucht. Da es sich um eine Teilungsurkunde, in der zwei Grafen von Schwarzburg die Stadt Arnstadt unter sich aufteilen, handelt, werden nur die Abschnitte des Gewässers herangezogen, die als Grenze vereinbart werden. In dem Gebiet *vor der Stadt, das erste gemerke sal sich beginne an den steynstege vor den Arntal by den tamme, als*

Vermutlich wurde der erste Zufluss parallel, zeitweilig, in Abhängigkeit vom Wasseranfall, weiter betrieben.

Drittens. Eine Variante des unter Zweitens genannten Zuflusses lässt sich so beschreiben: Q1 & Q2 – R – S – T – V – E (nach 1347, spätestens ab den 60er Jahren des 16. Jhs.). Bei diesem Zufluss werden die Quellen links der Wilden Weiße genutzt und ihr Wasser über ein Gerinne nach rechts geführt. Die Stadtmauer wurde in der Höhenlage von V durchbrochen und das Wasser durch ein Brunnenhaus und danach zu E herunter geleitet.

Was hat nun die detaillierte Analyse der Informationen in einer großmaßstäblichen Karte aus dem Jahr 1863 verbunden mit einem Vergleich mit den aus einer Urkunde von 1347 entnehmbaren Informationen erbracht? – Die 1347 beschriebene und noch 1863 genutzte Rinne kann nicht der ursprüngliche Zufluss von der Wilden Weiße zur (Zahmen) Weiße gewesen sein. Sie hätte die technischen Möglichkeiten und verfügbaren Kapazitäten zur Zeit der Ausfertigung der Urkunde im Jahre 704 überfordert. In der gleichen Karte hat aber ein gewissenhafter Vermesser und erfahrener Kartograph²⁸⁴ eine Information über einen offenbar seit längerer Zeit außer Dienst gestellten Wassergraben überliefert, der hier als Alte Wasserrinne bezeichnet wird. Sie besitzt insbesondere hinsichtlich ihrer Trassenführung jene Einfachheit bei der Nutzbarmachung der natürlichen Geländeverhältnisse, die für das frühe Mittelalter zu erwarten ist. In der rekonstruierten Alten Wasserrinne wird der ursprüngliche Zufluss für die eigentliche (Zahme) Weiße gesehen.

Was lässt sich aus diesem Ergebnis für die Suche nach dem Standort des Hedenschen Hofes ableiten? – Vergleicht man in Abb. I-13 den Verlauf der rekonstruierten Alten Wasserrinne mit dem der Neuen Wasserrinne, dann wird ersichtlich, dass die letztere einen Verlaufssprung mit rechtwinkligen Verlaufsänderungen an den Punkten T und U aufweist, während erstere sprunglos ihren Verlauf vor der Stadtmauer hinter dieser fortsetzt. (Die Kontinuität des Grabenzuges ist im größeren Zusammenhang auch in Abb. I-17 zu erkennen.) Der Nachweis dieser originären kontinuierlichen Trasse für das Bezugsgewässer *Huitteus* in der Urkunde von 704 erscheint für die Diskussion um die Lage des Heden-Hofes *super fluvio Huitteo* als Voraussetzung.

Die Notwendigkeit dafür zeigt ein Beitrag, der zu keinem der beiden ‚Lager‘ (nach Ulrich Lappe) zählt und die Lage des Hedenschen Hofes über dem Mühlgraben von 1347 in Erwägung zieht. In dem gleichen Sammelband, in dem sich der Beitrag von Ulrich Lappe findet, hat Dieter Elbracht seine Auffassungen über die Interpretation der Urkunde von 1347 dargestellt. Vorausgeschickt sei, dass er, wie der Verfasser des vorliegenden Beitrags, der Ansicht ist, dass der Hof „nicht an dem Fluss Weiße, sondern oberhalb dessen gelegen hat.“²⁸⁵ Einige seiner Ansichten widersprechen aber den hier geäußerten Auffassungen. Nur auf diese wird im Folgenden eingegangen.

Erstens. Auf keinen Fall ist davon auszugehen, dass die „als Mühlgraben in die Stadt geleitete ‚Wiza‘ schon im Jahre 704 auf einem Damm über die wilde Weiße geführt“ worden

dye Wiza her get in den molgraben bis an der stad muren unn danne da hernider uzwendig den zún, da daz selbe uzserste wazser get. Es kann sich nur um den *steynsteg* handeln, dessen Nachfolger 1863 das Gerinne (R) trägt. Er überquert die Wilde Weiße (WW) vor dem Austritt aus dem Jonastal, welches 1347 *Arntal* hieß. Der Damm (*tamme*) staute als Wehr das Wasser der WW und müsste zwischen A*, dem Ablauf von der WW, und B* gelegen haben. Der Grenzpunkt 1347/1 markiert den Beginn des *ersten gemerkes* (mhd. ‚Grenze, Gemarkung(slinie)‘). Das *gemerke* verläuft dann im Mühlgraben (*molgraben*) bis vor die Stadtmauer mit einem Gefälle von 0,4% (Grenzpunkt 1347/2). Dort geht es herunter außerhalb des *zún* (mhd. ‚Hecke, Gehege, Zaun, Umzäunung, Verpalisadierung‘), wo dasselbe äußerste Wasser läuft. Da vorher die *stad muren* genannt wird, muss es sich bei *zún* um etwas anderes handeln, was dieser außen vorgelagert war. Möglicherweise war es eine Hecke als Annäherungshindernis vor der Stadtmauer.

Der *molgraben* läuft hier ein kurzes Stück mit 5% Gefälle nordwärts und erreicht die heutige Schönbrunnstraße in der Nähe der Pforte, die durch die Stadtmauer ging (Grenzpunkt 1347/3).

²⁸⁴ Auf der Lika ist zu lesen: *Vermessen, chartirt u. berechnet im Jahre 1862 & 63 durch Honigmann.*

²⁸⁵ Elbracht 2004, S. 60.

war.²⁸⁶ (Hervorh. H.S.) Die künstliche Wiza wurde von der natürlichen (Wilden) Wiza auf deren rechter Seite abgeleitet, weil deren Wasser und Wasserkraft auf dieser Seite gebraucht wurden. Der vom Wasser überflossene Damm war kein Staudamm, sondern als Stauwehr notwendig, um den notwendigen Zufluss in dem Abzweig zu sichern. Hier dürfte ein Missverständnis der Funktion von Dämmen bei der Ableitung von Mühlgräben bestehen. Zweitens. Auch der folgende Satz trifft nicht zu: „Es war also bereits 1347 ein Damm über die wilde Weiße gelegt, über den ein sog. Gerinnig [...] geführt wurde.“²⁸⁷ Mitnichten, wenn das „Gerinnig“ auf einem Damm aufgelegt hätte, hätte dieser die Wilde Weiße abgeriegelt. (Als viel später das Gerinnig gebaut wurde, lag es auf zwei steinernen Lagern rechts und links des Flüsschens und bestand aus sich selbst tragenden starken, oben rinnenförmig ausgehöhlten Baumstämmen. Es benötigte keine Auflage über seine Länge.)

Drittens. Die folgende Erwägung, wenn eine solche Überleitung „schon im Jahre 704 vorhanden gewesen sein sollte, wäre die Lage Arnstadts ‚super fluvio Huitteo‘ eine eindeutige Bezeichnung seiner Lage am Wasserlauf der ‚Kelle‘ oberhalb der (wilden) Weiße,“ entbehrt jeder Grundlage, da eine derartige Überleitung, wie ausführlich dargelegt, noch nicht einmal 1347 vorhanden war.²⁸⁸ (Hervorh. H.S.)

Die Rekonstruktion des ursprünglichen Zuflusses auf der heutigen Schönbrunnstraße wirft aber auch die Frage auf, ob nicht rechts des Grabenstückes C – D der Hedensche Hof gelegen haben könnte. Die Fläche von ca. 12.000 m² wäre geeignet gewesen. Die Neigung des Geländes liegt zwar zwischen 2 und 4%, was sich vorteilhaft für die Nutzung eines Hofes erwiesen hätte, ist aber zu gering, um der Lagebeschreibung *super fluvio Huitteo* zu entsprechen. Außerdem ist von diesem Areal keine entsprechende Nutzung überliefert. Auch ist kein früher Fernweg bekannt, der dieses Areal tangiert. Aus diesen Gründen wird hier der Heden-Hof für unwahrscheinlich angesehen.

Rekonstruktion des ursprünglichen Ablaufs von der Zahmen zur Wilden Weiße

Der vorhergehende Abschnitt galt der Rekonstruktion des Zulaufs von der Wilden zur Zahmen Weiße bis an die westliche Stadtmauer. Nach deren Errichtung wurde sie von der Zahmen Weiße, die dann oft Stadt-Weiße genannt wurde, an der Pforte passiert. Hier soll noch einmal wiederholt werden: Jene Abschnitte der Weiße, die innerhalb der Stadtmauern liegen, können in guter Näherung als ursprünglicher Verlauf angesehen werden. Dafür spricht insbesondere die Führung des künstlichen Grabens, später einer steinernen Rinne, entlang des naturgegebenen Hangfußes.

Wie in der Abb. I-14 (III) zu erkennen ist, quert die Weiße im Norden die Stadtmauer (am Spittelturn) und wendet sich danach nach Osten, um hinter der Neideck-Ruine in den Mühlgraben zu münden, der in nördliche Richtung zur Wilden Weiße fließt, die kurz danach in die Gera einmündet (Verlauf nach Lika 1863).

Dieser Verlauf widerspricht in mehrfacher Hinsicht Gesichtspunkten, die im frühen Mittelalter leitend gewesen sein dürften. An erster Stelle ist zu erwarten, dass die kürzeste Strecke gewählt worden wäre, um das überschüssige Wasser wieder in die Wilde Weiße zurückzuführen. Das ist nicht der Fall. Die Länge des Bachbettes beträgt bis zum Mühlgraben ca. 470 m und in diesem selbst ca. 440 m. Die kürzeste Strecke, wie noch gezeigt werden wird, aber hat eine Länge von weniger als 300 m. Zweitens ist die Existenz dieses Mühlgrabens E. 7. Jh./A. 8. Jh. durch nichts belegt. Er erscheint erst mehr als 600 Jahre später im Jahre 1348 erstmals urkundlich, allerdings nicht namentlich, er ist nur durch die an ihm liegenden Mühlen identifizierbar.²⁸⁹ Folglich müsste an seiner Stelle die Weiße selbst ein Bett besessen haben, welches bis an die Mündungsstelle in die Wilde Weiße führte. Das aber ist

²⁸⁶ Elbracht 2004, S. 60.

²⁸⁷ Elbracht 2004, S. 60.

²⁸⁸ Elbracht 2004, S. 61.

²⁸⁹ UB Arnstadt, Nr. 149.

unwahrscheinlich. Insgesamt wären das von der Querung der Stadtmauer bis zur Mündung ca. 910 m. Drittens ist ein Verlauf mit derart vielen geraden Abschnitten und rechten Winkeln schon deshalb in so früher Zeit nicht vorstellbar, weil regelmäßige bauliche Objekte, die die Weiße umgeht, in solcher Anzahl noch nicht vorhanden waren. – Der 1863 kartierte Abfluss der Weiße in die Wilde Weiße kann nicht dem ursprünglichen Abfluss entsprechen. Er muss einen gänzlich anderen Lauf genommen haben.

Dieser hat keine verwertbaren Spuren hinterlassen, dazu war das Gewässer zu schmal und zu flach. Bei seiner Anlage dürfte man aber zwei Grundsätzen gefolgt sein: Der Fließrichtung des letzten Abschnittes ist zu folgen und die kürzeste Strecke ist zu wählen. Davon geleitet, wurde der in Abb. I-14 (I) eingezeichnete Abfluss rekonstruiert. Er stellt eine von mehreren Möglichkeiten dar, die eines gemeinsam haben, dass sie in einem sehr engen Korridor verlaufen müssen.

Offensichtlich ist mit der Errichtung der Stadtmauer eine Verlegung der Weiße einhergegangen, die nach weiteren Veränderungen zu dem Stand von 1863 geführt hat. Die Weiße floss dabei um das *castrum in Arnstede* herum, welches 1273 erstmals genannt wurde.²⁹⁰ Der Name Neideck erscheint in der Urkunde noch nicht. Als Mitte des 16. Jhs. ein Umbau im Stil der Renaissance erfolgte, wurde darauf verwiesen, dass zuvor an dieser Stelle „die Neideck“ stand. Der Standort war zunächst Hersfelder, danach Käfernburger und schließlich Schwarzburger Herrschaftssitz.

Was lässt sich aus diesem Ergebnis für die Suche nach dem Standort des Hedenschen Hofes ableiten? – Das Ergebnis besagt, dass im Jahre 704 an dem Standort Neideck kein Fließgewässer *Huitteus* vorbeiströmte. Weil aber *super fluvio Huitteo* ein in der Urkunde von 704 enthaltenes Lagekriterium ist, ist dieser Standort auszuschließen.

Rekonstruktion der Lage des Heden-Hofes im Jahre 704

Der *fluvius Huitteus* floss aber unzweifelhaft in unmittelbarer Nähe des Areals, auf dem sich Liebfrauenkirche und Prinzenhof befinden. Bei diesem ist die Lageeigenschaft *super fluvio Huitteo* deutlich ausgeprägt. Während die Weiße sich hier in Fließrichtung in einer Höhe von 283 auf 282 m üNN bewegt, liegt das Areal zwischen den Isohypsen 285 und 290 m und damit erkennbar über dem Niveau des Fließgewässers.

Das erste Lagekriterium, das einzige, welches in der Urkunde selbst enthalten ist, trifft folglich mit Sicherheit für den Flächenkomplex Liebfrauenkirche – Prinzenhof zu. (Abb. I-15. *fluvius Huitteus*)

Als zweites Kriterium werden Flächengröße und -gestalt herangezogen, wie sie sich in der Ur-Liegenschaftskarte erhalten haben. Die rot umrandete Fläche in Abb. I-15 ist noch im Jahre 1863 ein nicht von öffentlichen Straßen durchschnittenes kompaktes Areal, welches ursprünglich in einer Hand war. Man kann auf Grund der Darstellung davon ausgehen, dass es sich nicht um eine nachträgliche Arrondierung von Grundstücken handelt, sondern um eine ursprüngliche Gesamtheit, die nachträglich in Einzelgrundstücke geteilt wurde. Das rote unregelmäßige Vieleck umfasst in einem Umring von ca. 500 m eine Fläche von ca. 12.000 m² bei einer Länge von ca. 150 m und einer mittleren Breite von ca. 80 m. Das Areal schließt nicht nur die Liebfrauenkirche und den Prinzenhof, sondern auch den Liebfrauenkirchhof (heute etwa zur Hälfte öffentlicher Straßenraum) und die Papiermühle (ein Nachfolger der Klostermühle) mit ein. Außerdem ist zu vermuten, dass weitere Flächen zum ursprünglichen Heden-Hof gehörten: im SO das bebaute Karree zwischen Unterer und Mittelgasse, im W der Bogen, der die spätere Brunnenkunst einschließt und im N der Raum bis zur Weiße. Es wäre

²⁹⁰ UB Arnstadt, Nr. 37.

unverständlich, wenn die Flächengestalt des Heden-Hofes bei seiner Anlage nicht die Form besessen hätte, die versucht wurde, durch die Komplemente (gestrichelte rote Linie) zu vervollständigen. Das Heden-Hof-Areal verfügt über eine genügend große Fläche für einen fränkischen Herrschaftshof, die überdies ein für den Betrieb vorteilhaftes Seitenverhältnis von ca. 1:2 besitzt. Zum Vergleich: Der Standort des Hruodi-Hofes in Rudolstadt (Fläche ca. 10.500 m², Umring ca. 400 m, Länge ca. 140 m, mittlere Breite ca. 55 m, Verhältnis 1:2,5) ist etwas kleiner und schmaler.

Als drittes wichtiges Kriterium wird die Anbindung an eine frühe überregionale Straße angesehen. Luise Gerbing hat festgestellt, dass von den Altstraßen, die durch Arnstadt führten, einer den Namen *Frankenweg* trug. Aus Franken kommend, überschritt er bei Oberhof den Thüringer Wald, zog nach Crawinkel und weiter über Gossel nach Espenfeld. Hier beginnt die Benennung mit *Frankenweg*, die sich weiter in ihrer Karte in Abb. I-16 verfolgen lässt. Über die Höhe der Alteburg führt er durch Arnstadt. Hinter der *Wachsenburger Brücke* (über die Wilde Weiße) geht er zum *Riesenhöfchen* (einem Bildstock), wo er die Richtung nach Ingersleben einschlägt. Von dort strebt er ins Innere Thüringens, wobei noch einmal *Frankenthal* und *Frankenweg* auftreten. Danach verliert sich diese Altstraßenbezeichnung, die hier, und das ist sehr selten, viermal in Folge auftritt. Unzweifelhaft handelt es sich um eine alte Relation. Das wird auch dadurch erhärtet, dass der Abschnitt zwischen Rehestädt und der Kreuzung mit der Straße Thörey – Kornhochheim *Alte Straße* heißt und ein Parallelweg, ebenfalls von Arnstadt nordwärts ziehend, als *Alte Straße von Erfurt* bezeichnet wird. Hinzu kommt, dass man von Ingersleben aus auch, durch eine *Alte Hohle* ziehend, Erfurt erreichen konnte.²⁹¹ Der *Frankenweg* durch Arnstadt war folglich auch Teil einer alten Verbindung von Franken nach Erfurt.

Auf welchen Straßen zog der *Frankenweg* durch Arnstadt? Luise Gerbing beginnt ihre Verlaufsbeschreibung im Norden beim Durchgang „durch die (Wilde) Weiße“ (Auf ihrer Karte verweist sie nicht auf eine Furt, sondern auf die spätere *Wachsenburger Brücke*, vgl. Abb. I-16.). Der *Frankenweg* geht „dann durch die Rosenstraße des heutigen Arnstadt bis auf den Marktplatz“, danach durch „die heutige Kohlgasse“ (dass er dabei das Neutor passiert, wird nicht erwähnt), weiter durch „die oberhalb Arnstadts gelegene ‚Fuhrmannsgasse‘ auf die Alteburg“. ²⁹² Man spürt das Bemühen, den ursprünglichen Verlauf durch das *heutige Arnstadt* zu beschreiben. Ein Blick auf die Abb. I-17 zeigt, dass dieser Sprung zum Markt und hinter dem Neutor zurück zur Fuhrmannsgasse nicht die ursprüngliche Führung des *Frankenweges* durch die Stadt gewesen sein kann.

Die Stadtmauer soll Anfang der 30er Jahre des 14. Jhs. errichtet worden sein. Das Neutor, sollte es von Anfang an Bestandteil des Mauerkranzes gewesen sein, wäre dann in diese Zeit einzuordnen.²⁹³ Die Benennung *Frankenweg* ist aber offensichtlich weit früher entstanden: „Als sehr alter Zeit angehörend sind auch die ‚Frankenwege‘ zu betrachten, die auf Einwanderung und Kolonisation aus Süden und Westen hinweisen.“²⁹⁴ In der Zeit als die Bezeichnung *Frankenweg* aufkam, gab es weder eine Stadt, noch Stadtmauern und Stadttore, die als Zwangspunkte den Verkehr zwischen Innen und Außen nur an bestimmten Stellen ermöglichten. Der frühe Verkehr führte tatsächlich durch die Rosengasse (heute Rosenstraße).

²⁹¹ Gerbing 1898, S. 89f. u. Karte.

²⁹² Gerbing 1898, S. 89f. u. Karte.

²⁹³ Stadttore werden im UB Arnstadt wie folgt erstmals genannt: Wachsenburger Tor 1350 (Nr. 154), Riedtor 1369 (Nr. 169) und Neues Tor 1418 (*nuwen thor*, Nr. 332).

²⁹⁴ Gerbing 1898, S. 76.

Verlängert man die Rosengasse bis zur NO-Ecke des Areals Liebfrauenkirche – Prinzenhof, behält sie ihre Richtung bei. Das spricht für ihr ursprüngliches Ziel. Während Luise Gerbing die Wegeführung (über die Johannis-Gasse) zum Markt abbiegen lässt, um durch die Kohlgasse (und das Neutor) zur ‚Fuhrmannsgasse‘ zu gelangen. Diese Wegelemente existierten aber erst mehrere Jahrhunderte später. (Abb. I-17, FW rote Linie.)

Deshalb wurde, am Ende der Rosengasse beginnend, eine gerade Linie zu dem Punkt, an dem der Sporn des Alteburg-Plateaus erreicht wird, gezogen. Das wäre im frühen Mittelalter die Leitlinie für den kürzesten Abschnitt des Frankenweges zwischen diesen beiden Punkten gewesen. Dem stand allerdings das Areal im Wege, auf dem der Heden-Hof angenommen wird. Deshalb wich der Weg geringfügig in östliche Richtung aus und umging auf der heutigen Berggasse das Areal. An der SO-Ecke des Hofes dürfte er etwa so, wie in Abb. I-17 (rot-weiß-gestrichelte Linie) eingetragen, bis zum Sporn des Alteburg-Plateaus geführt haben.

Sie ging durch die, auf die Berggasse folgende, heutige Straße Am Plan hindurch und zog, ungehindert durch eine Stadtmauer weiter, die erst mehr als sechs Jahrhunderte danach errichtet wurde, geradewegs auf den Sporn der Alteburg zu. Die serpentinartig angelegte ‚Fuhrmannsgasse‘ gab es zu dieser Zeit noch nicht. Sie wurde erst angelegt, als die großen Frachtwagen aufkamen, die trotz Mehrfachbespannung steile Strecken scheuten und dankbar neu angelegte Trassen mit geringerer Steigung annahmen. Diese Fuhrmannswagen verbreiteten sich vor allem im 17. Jh.. Deshalb ist spätestens in dieser Zeit mit der ‚Fuhrmannsgasse‘ zurechnen. – Für diesen Verlauf sprechen die kürzeste realisierbare Wegstrecke und der Verlauf über die heute noch, unter dem Namen Am Plan, bestehende Straße. Der Versuch, den weiteren Verlauf durch Spuren im Digitalen Geländemodell nachzuweisen, führte zu keinen eindeutigen Ergebnissen. Ursache dafür könnte sein, dass die geringere Tragfähigkeit der einachsigen Karren und die kleinere Transportfrequenz weniger tiefe Spuren hinterlassen haben, die überdies in den über sieben Jahrhunderten, die seitdem vergangen sind, eingeebnet wurden.

Denkbar ist auch ein anderer Verlauf (in Abb. I-17 nicht eingezeichnet). Er nahm an der SO-Ecke des Hof-Areals die bisherige Richtung der Berggasse auf und ging ‚schräg‘, ebenfalls ungehindert durch eine noch nicht existente Stadtmauer, auf eine zum Alteburg-Sporn führende Trasse zu. Die ist deutlich im DGM1 (Abb. I-17, vom Neutor bis zum Sporn) erkennbar und wurde auch in der Lika 1863 vom Vermesser eingezeichnet. – Die relativ tiefen Spuren dürften aber kaum von einachsigen Lastkarren stammen. Viel besser passen sie zu zweiachsigen Fuhrwerken. Diese sind nach der Errichtung des Neutors zu erwarten. Sie könnten folglich in der Zeit bis zur Verlegung des Transports auf die Fuhrmannsgasse entstanden sein. Diese Spurenentstehung wird für wahrscheinlicher gehalten, weshalb diese Variante nicht kartiert wurde.

Es ist sicher, dass der *Frankenweg* ursprünglich nicht über Markt, Kohlgasse, Neutor und ‚Fuhrmannsgasse‘ führte, sondern das Areal Liebfrauenkirche – Prinzenhof auf seiner östlichen Schmalseite tangierte. Das Areal, welches der Heden-Hof einnahm, lag – unabhängig davon, welche Variante die zutreffende ist – demnach unmittelbar an einem sehr frühen Fernweg nach Franken. Das macht ihn vergleichbar mit anderen fränkischen Höfen, z.B. mit dem Hruodis in Rudolstadt.

Als viertes Kriterium wird die bemerkenswerte Kontinuität angesehen, mit der dieses Areal der weltlichen Herrschaft diente. Für Herzog Heden dürfte es der Sitz seiner Verwaltung für den Arnstädter Raum gewesen sein, eingeschlossen einen Wirtschaftshof, der

die Versorgung sicherte und die Logistik vorhielt. Als 704 der Hof an den Bischof Willibrord übergang, sollte er sicher als geistliche und wirtschaftliche Basis der Mission in diesem Gebiet Thüringens dienen.²⁹⁵ Im Jahre 726 übereignet Willibrord den Hof in seinem sog. Testament dem Kloster Echternach. Aus den Urkunden ist nicht erschließbar, wie lange er im Besitz Echternachs verblieb, ob er zwischenzeitlich Königsgut wurde oder ob er unmittelbar in die Hand des Reichsklosters Hersfeld gelangte. Im Jahre 954 findet in Arnstadt (*in loco Aranstedii*) ein Reichstag statt, auf dem Otto I. wichtige Entscheidungen trifft. Dazu schreibt Michael Gockel: „Da es keine Anhaltspunkte für Königsgut am Ort gibt, dürfte sich Otto I. 954 in dem für die damalige Zeit mit hoher Sicherheit zu erschließenden hersfeldischen Hof einquartiert haben. Dieser ist am ehesten an der Stelle des alten thüringischen Herzogshofes zu suchen.“²⁹⁶ Nachdem er sich mit der hersfeldischen Besitzpolitik im Arnstädter Raum (Diplome von 932 und 948) ausführlich auseinandergesetzt hat, stellt er fest, diese erschließe „sich erst in ihrer ganzen Tragweite, wenn der Besitzübergang von Echternach auf Hersfeld in A.[rnstadt] in den Beginn des 10. Jhs. zu setzen ist, wie dies in der neueren Forschung auch zumeist angenommen wird.“²⁹⁷

Dieser Annahme aber stehen Informationen entgegen, die Arthur Suhle über die Zugehörigkeit der Arnstädter Münzstätten mitteilt: „Heinrich [III., Kaiser 1046-1056] gründete neue Münzstätten in Arnstadt, Erfurt, Minden, Stablo und Celles.“ In den Verzeichnissen zu den Karten heißt es: zur ‚Karte II Münzstätten der sächs.-fränk. Kaiserzeit 915-1140‘ „Arnstadt, königlich“, zur ‚Karte III Münzstätten aus der Zeit Friedrich Barbarossas und Heinrich IV. von 1140 bis 1197‘ „Arnstadt, Abt. v. Hersfeld und Vogt ab 12. Jh.“ und zur ‚Karte IV 1197-1250‘ „Arnstadt, Abt. v. Hersfeld und Vogt“.²⁹⁸ (Hervorh. H.S.) Demnach kann es sich 954 beim Reichstag Otto des Großen durchaus um einen königlichen Hof in Arnstadt gehandelt und dieser Status könnte bis etwa Mitte des 12. Jhs. Bestand gehabt haben. Zumal erst 1182 ein Abt des Klosters Hersfeld in Arnstadt beurkundet.²⁹⁹

Auch in der regionalen Numismatik ist bei den Arnstädter Denaren der Widerspruch zwischen der kaiserlichen Prägung und der als wahrscheinlich betrachteten Zuordnung zur Abtei Hersfeld aufgefallen. Günther Röblitz hat sich dazu geäußert: „Bei der Erklärung des Zustandekommens der Arnstädter Denarprägung ist [...] davon auszugehen, dass mit großer Wahrscheinlichkeit der Ort noch eine königliche Pfalz war und nicht schon als Verwaltungszentrum der Reichsabtei Hersfeld fungierte.“ Er führt dazu auch ins Feld, „dass die Denarprägung des 10. und 11. Jahrhunderts in Deutschland primär für den Fernhandel bestimmt waren.“ Zum Beleg führt er an, dass Arnstädter Denare in zwei schwedischen und einem finnischen Münzfund vertreten sind.³⁰⁰ In Abb. I-18 ist ein Denar aus der Münzstätte Arnstadt, geprägt unter Kaiser Heinrich III. um die Mitte des 11. Jh., also hundert Jahre später als der Reichstag in Arnstadt stattfand, wiedergegeben. Der Kaiser wird auf der Vorderseite

²⁹⁵ Wie Matthias Werner für die Mission in Toxandrien überzeugend dargelegt hat, ging es Willibrord nicht um den Erwerb von Gütern schlechthin, sondern um deren Nutzung zur kirchlichen Durchdringung des Gebietes, vorzugsweise an Ort und Stelle der Schenkung. Werner 1980, S. 152-154.

²⁹⁶ Gockel 2000, S. 74.

²⁹⁷ Gockel 2000, S. 79.

²⁹⁸ Suhle 1964, S. 65, 208, 217 u. 227. Suhle zitiert bei den Karten: Handbuch der Münzkunde von Mittel- und Nordeuropa, hrsg. von W. Jesse u. R. Gaettens, Bd. 1, Leipzig u. Halle.

²⁹⁹ UB Arnstadt, Nr. 6.

³⁰⁰ Röblitz 1986, S. 17f.

+HE[NRICV]S IMPERAT (Heinricus Imperator), die Münzstätte auf der Rückseite [+A]RN[IST]A[T] (Arnistat) genannt.

Der vermutete Besitzübergang auf Hersfeld im 12. Jh. fällt zusammen mit einer Vergrößerung des Warenaustausches auf lokalen Märkten dieser Zeit, die einen erhöhten Bedarf an Münzgeld als allgemeines Äquivalent hervorruft. Dem entspricht der neue Stadtherr mit einer Münzenform, die später Brakteat genannt werden wird. Der Beginn der Prägung von Brakteaten wird auf 1180 gesetzt.³⁰¹ Der Brakteat in Abb. I-18 weist mit dem Geistlichen zwischen Kreuzstab (links) und Krummstab (rechts, auswärts) auf den Münzherren, den Abt von Hersfeld, hin. Während der stilisierte Adler (links), er kommt auch im Stadtwappen vor, auf den Münzort Arnstadt deutet. Der Kuppelturm mit Knauf (rechts) zeigt ein bauliches Element des örtlichen Klosters. Diese Münze ist mit hoher Wahrscheinlichkeit „um und nach 1200“ geprägt worden.³⁰²

Der durch Michael Gockel für 954 erschlossene hersfeldische Besitz begründet sich vor allem auf die Häufung von Orten im Umfeld von Arnstadt im Breviarium sancti Lulli (775/786). Auffällig ist, dass nicht nur Arnstadt nicht in diesem Güterverzeichnis auftritt, sondern auch Mühlberg und Großmondra darin nicht verzeichnet sind. Das lässt vermuten, dass alle drei Orte zwischen 704 und dem 11. Jh. Königsgut waren. Was lässt sich dazu über Mühlberg und Großmonra ergründen? Mühlberg, auch sehr nah an Arnstadt gelegen, wird erst ca. 1130 bei einem Besitzübergang vom Pfalzgrafen Wilhelm bei Rhein an Erzbischof Adelbert I. von Mainz wieder genannt. In diesem Zusammenhang dürfte mit dem Übergang aus Reichsgut für Mühlberg frühestens in der 1. H., spätestens in der 2. H. 11. Jhs. zu rechnen sein.³⁰³ Der ON (Groß-)Monra wird erstmals 1182 in einer Urkunde im PN eines *Werner von Munre* überliefert.³⁰⁴ Aus der Besitzgeschichte des Erzbistums Mainz kann auch hier eine Vermutung für den Übergang aus Königsgut etwa in der Mitte des 10. Jhs. abgeleitet werden.³⁰⁵

Es lässt sich feststellen, an den Standort waren ununterbrochen Funktionen von Herrschaftsausübung gebunden. Er war herzoglicher Hof, vermutlich nur kurzzeitig Hof des

³⁰¹ Röblitz 1986, S. 76 Zeittafel.

³⁰² Röblitz 1986, S. 26, S. 33 Tafel 2 Nr. 3 u. S. 78 Tabelle Bb Nr. 3.

³⁰³ Mainzer UB I, Nr. 616. (Vgl. auch Wiemann/Patze 1989, S. 285.) In dieser Urkunde gehen sowohl die Mühlburg als auch die Burg Gleichen vom Pfalzgrafen bei Rhein auf den Erzbischof von Mainz über. Beide, sich gegenüberliegende Burgen, waren zu dieser Zeit in der Hand eines Mitgliedes der Grafenfamilie Weimar-Orlamünde. Während für die Mühlburg keine Vorgeschichte des Besitzes bekannt ist, lässt sich die der Burg Gleichen über mehrere Generationen zurückverfolgen: Wilhelm IV. (Pfgr. b. Rh., †13.02.1140), seine Mutter Gertrud († nach 1154), seinen Vater Siegfried I. (Pfgr. B. Rh., †09.03.1113), dessen Adoptivvater Heinrich v. Laach (Pfgr. b. Rh., † 12.04.1095), dessen Mutter Adelheid († 1100), deren Schwester Oda († nach 1090), deren Ehemann Egbert (Mkgr. v. Meißen, † 1090) und dessen Schwiegervater Otto (Mrkgr. v. Meißen, † 1067). Unter Otto gelangt die Burg Gleichen an die Weimarer. Es erscheint aber nicht ausgeschlossen, dass sie bereits sein Großvater Graf Wilhelm II. († 24.12.1003) für seine Unterstützung König Heinrichs II. im Zusammenhang mit einem Reichsfahnenlehen erhielt. – Möglicherweise zu Beginn, sicher in der 2.H. 11. Jhs. kommt die Burg Gleichen an das Weimarer Grafenhaus. Der militärische Wert dieser Burg ist wesentlich höher zu veranschlagen, wenn sie und die gegenüberliegende Mühlburg in einem Besitzer übertragen wurde. Tatsächlich sind beide noch 1130 in einer Hand. Dieser militärische Aspekt dürfte bei der Belehnung Wilhelm II. mit dem Fahnenlehen besonders bedacht worden sein. Das spricht für eine Übergabe beider Burgen im Jahre 1002. Bei beiden dürfte es sich um Reichsgut gehandelt haben. So ließe sich der Status Reichsgut für die Mühlburg erschließen.

³⁰⁴ CDS I A II, Nr. 466.

³⁰⁵ Den Ausgangspunkt für diese Vermutung bildet eine Anmerkung, die Otto Dobenecker zur Urkunde von 704 zu Monhore macht: Der Hof oder ein Anteil desselben ist „später [nach 704] in die Hände der Erzbischöfe v. Mainz und durch diese an das wahrscheinlich zwischen 944 u. 948 von dem Erzb. Friedrich (937 Juli 9 – 954 Okt. 25) gegründete und ausgestattete Petersstift in suburbio civitatis Maguntinae gelangt. Dort ist 1264 ein umfangreicher Klosterhof [...] mit reichen Erträgen und großen Einnahmen bezeugt. Wie die Erzbischöfe v. Mainz in den Besitz dieses Hofes von Monra gekommen sind, ist nicht bekannt.“ (Dobenecker I, Nr. 5, Anm. 6.)

Missionsbischofs, wahrscheinlich längere Zeit, möglicherweise bis in das 12. Jh., königlicher Hof, der Funktionen einer Pfalz zu erfüllen hatte, und schließlich Sitz der Verwaltung der Güter der Reichsabtei Hersfeld.

Als fünftes Kriterium wird die enge Beziehung zwischen herrschaftlichem Hof und Kirche herangezogen. In der Urkunde von 704 wird zwar keine Kirche erwähnt, aber zum einen kann man eine, wenn auch kleine, Kirche bei einem Hof eines Herzogs, der anstrebt, sein Gebiet kirchlich auszubauen, annehmen, zum anderen, sollte die Annahme nicht zutreffen, dürfte der Missionsbischof selber bald eine errichtet lassen haben.³⁰⁶ Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit kann von einer Kirche in nächster Nähe des Arnstädter Hofes oder auf seinem Areal ausgegangen werden. Da Kirchen in der Regel auf geweihtem Boden vergrößert und ausgebaut werden, ist als Standort, der der Liebfrauenkirche anzusehen.

Ob 954, zum Reichstag Otto des Großen, noch der kleine heden-zeitliche Bau, oder bereits eine größere Kirche zur Verfügung stand, muss offenbleiben.³⁰⁷ Überhaupt konnte bisher nicht geklärt werden, wie viele Vorgängerbauten die heutige Liebfrauenkirche besitzt.³⁰⁸ Deren dreischiffiges Langhaus (zunächst mit Flachdecke) wurde in der 2. H. 12. Jh. begonnen und 1220-1230 mit Kreuzrippengewölben geschlossen. An diesen romanischen Westbau wurde in den 80er Jahren des 13. Jh. der breitere gotische Ostbau angefügt.³⁰⁹ Ein Vergleich der Zeit des Baubeginns der Liebfrauenkirche mit der Zeit der Prägung der ersten hersfeldischen Münzen in Arnstadt (1180) und mit dem erstmaligen Erscheinen eines Abtes in den Arnstädter Urkunden (1182) legt nahe, dass die Hersfelder im Laufe der 2. H. 12. Jhs. Arnstadt mit dem Areal des Hofes, auf dem sich heute Liebfrauenkirche und Prinzenhof befinden, übernahmen.

Auch für dieses Kriterium lässt sich eine Brücke schlagen, die von einem ersten Kirchenbau auf dem Heden-Hof zur Liebfrauenkirche der Hersfelder Abtei reicht. Dem hier feststellbaren Nebeneinander von Hof und Kirche unmittelbar an einem Fernweg, entspricht bei dem Hruodi-Hof in Rudolstadt ein Gegenüber, wobei Hof und Kirche eine Passage für einen Fernweg bilden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich der Heden-Hof mittels der fünf erörterten Kriterien mit dem Areal Liebfrauenkirche – Prinzenhof identifizieren und in Lage und Ausdehnung hinreichend genau rekonstruieren lässt (vgl. Abb. I-15.). Damit wird für den Heden-Ort Arnstadt für die, im Zusammenhang mit dem Anliegen dieses Beitrags, wichtigste Frage „Wo lag die *curtis* Heden des Jüngeren?“ ein begründeter Vorschlag unterbreitet.

³⁰⁶ Wie bereits erwähnt, wird Thietbald (Theobald), der mit Heden (Hetan) zusammen in der Vita Bonifatii genannt wird, ebenfalls im sog. Testament des Willibrord mit einer Schenkung aufgeführt. In diesem Falle handelt es sich nicht um einen Hof, sondern um eine Kirche mit ihrem Zubehör. Wobei zu diesem Zubehör auch mit einem kleinen Hof zu rechnen ist. (Vgl. Hedene und das Ortsnetz-Modell, Hedene und aus schriftlichen Quellen erschlossene Hedene-Orte, Theobald-Orte, Mulnaim.)

³⁰⁷ Ottos Sohn Wilhelm wurde hier zwar von einer Mainzer Abordnung zum Erzbischof von Mainz gewählt, die Weihe aber erfolgte etwas später in Mainz, wahrscheinlich in der aus dem 7. Jh. stammenden Johanniskirche, damals die Bischofskirche des Erzbistums. Eine große Kirche war folglich in Arnstadt nicht Voraussetzung.

³⁰⁸ Dagegen lässt sich zumindest vermuten, dass die Vorgängerbauten das gleiche Patrozinium besaßen und dass dieses bis auf Heden zurückgehen könnte. Denn Heden II errichtete in Würzburg im Jahr 706 eine Marienkirche.

³⁰⁹ Wiemann/Patze 1989, S. 24.

Tabelle I-1. Wahrscheinlichkeit – numerische Intervalle, verbale Klassen und Notationen am Modellnamen

Wahrscheinlichkeit (Intervall)	Wahrscheinlichkeit (Klasse)	Modellname MN = ON Notation (Notation = Intervallmitte)
$p = 1$	sicher	ON 1.
$0,75 \leq p < 1$	sehr hohe	ON .9
$0,50 \leq p < 0,75$	hohe	ON .6
$0,25 \leq p < 0,50$	geringe	ON .4
$0 < p < 0,25$	sehr geringe	ON .1

Abbildungen

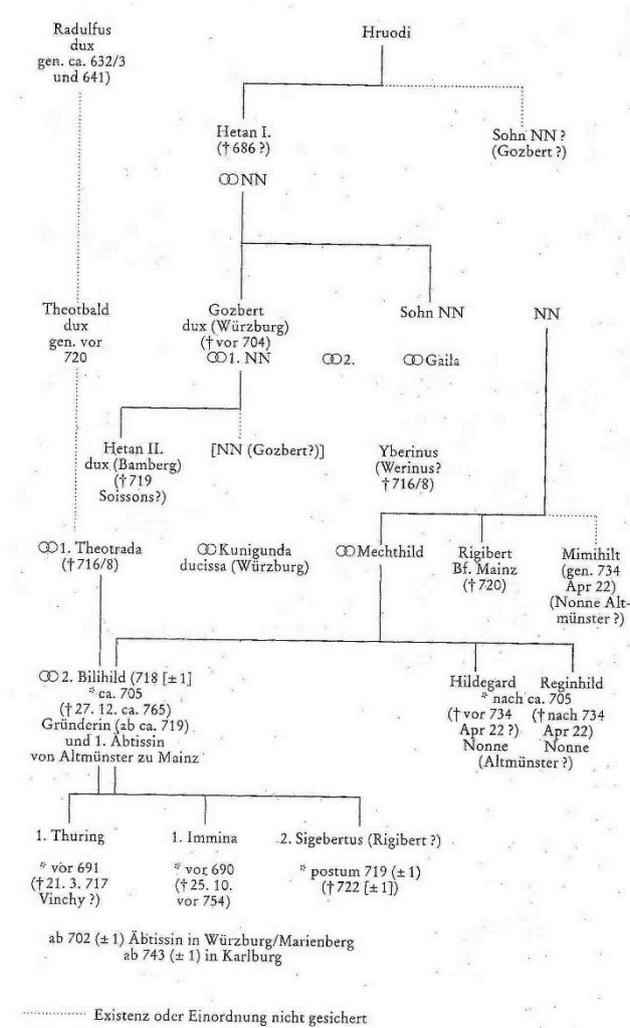


Abb. I-1. Stemma der Hedene
(Kopie aus Wagner 1999, S. 50)

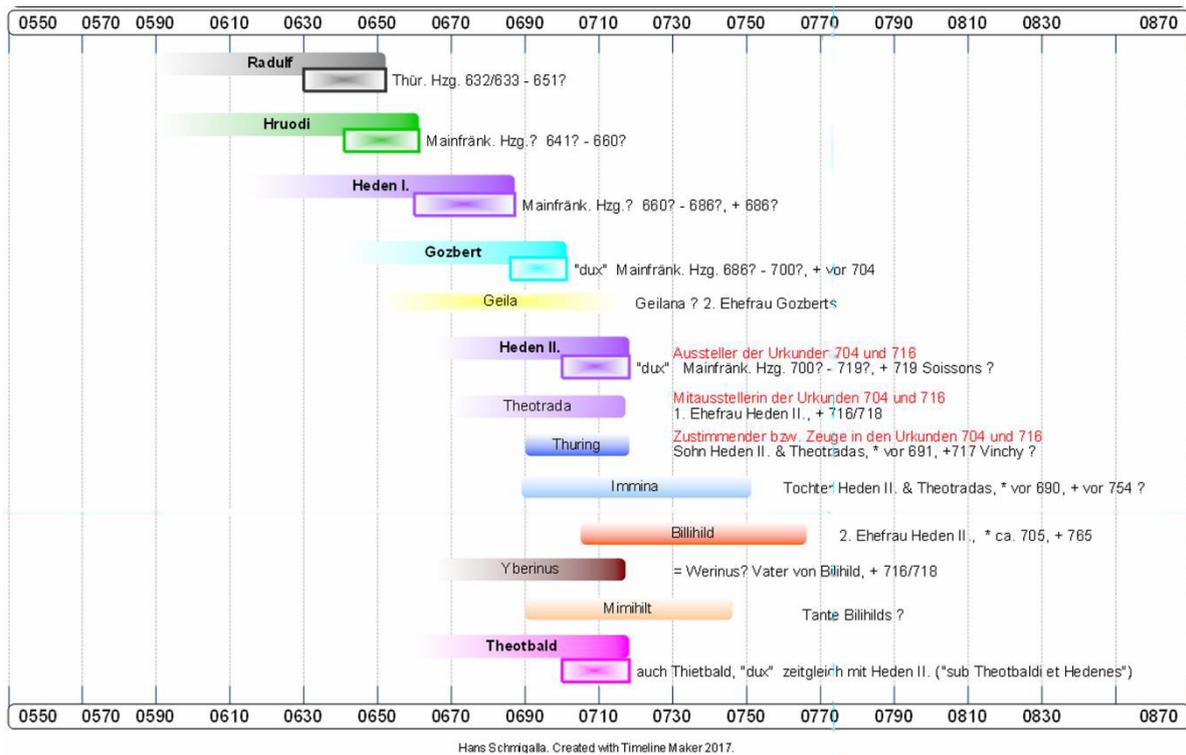


Abb. I-2. Modell der Herrschaftsperioden von Radulf, den Hedenen und Theotbald (Timeline: H. Schmigalla)

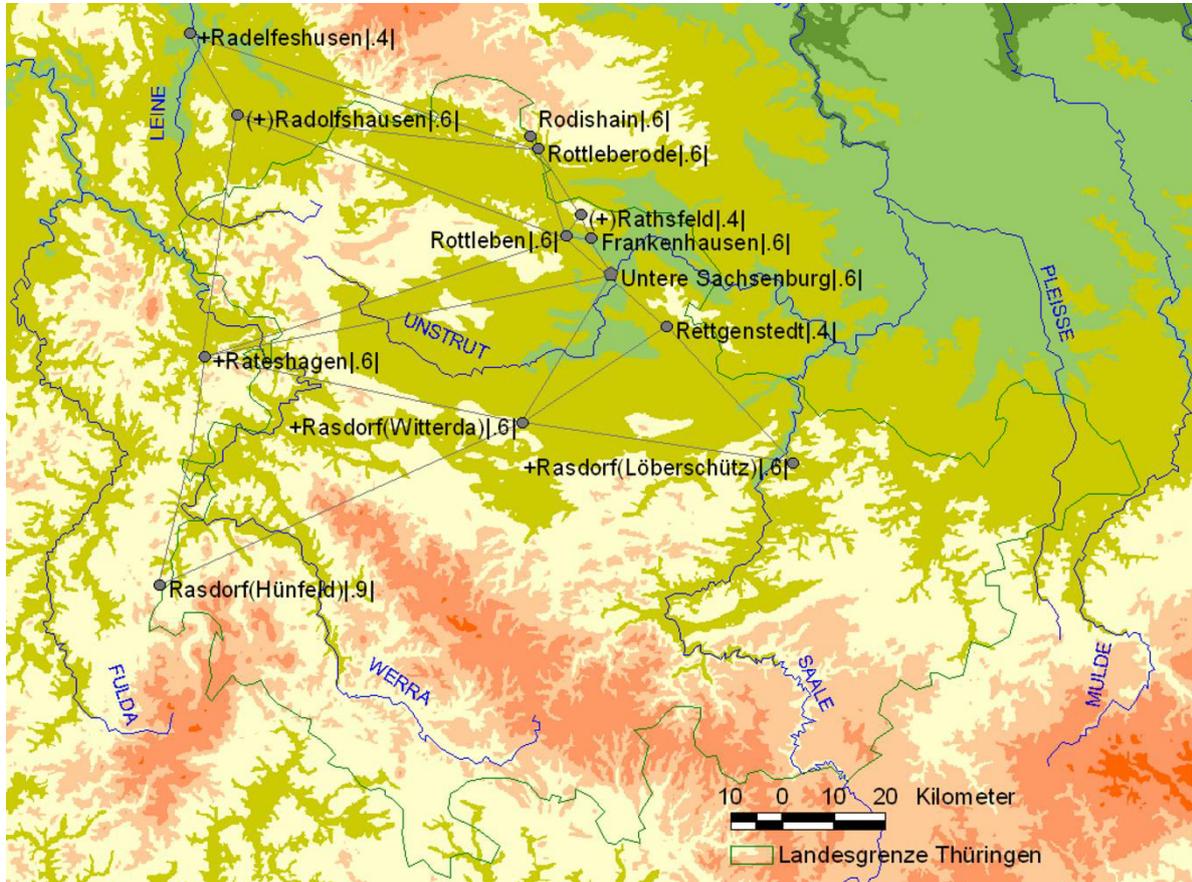


Abb. I-3. Netz-Modell der Radulf-Orte (vermtl. 4.-5. Jhz. 7. Jh.) (Kartierung: H. Schmigalla)

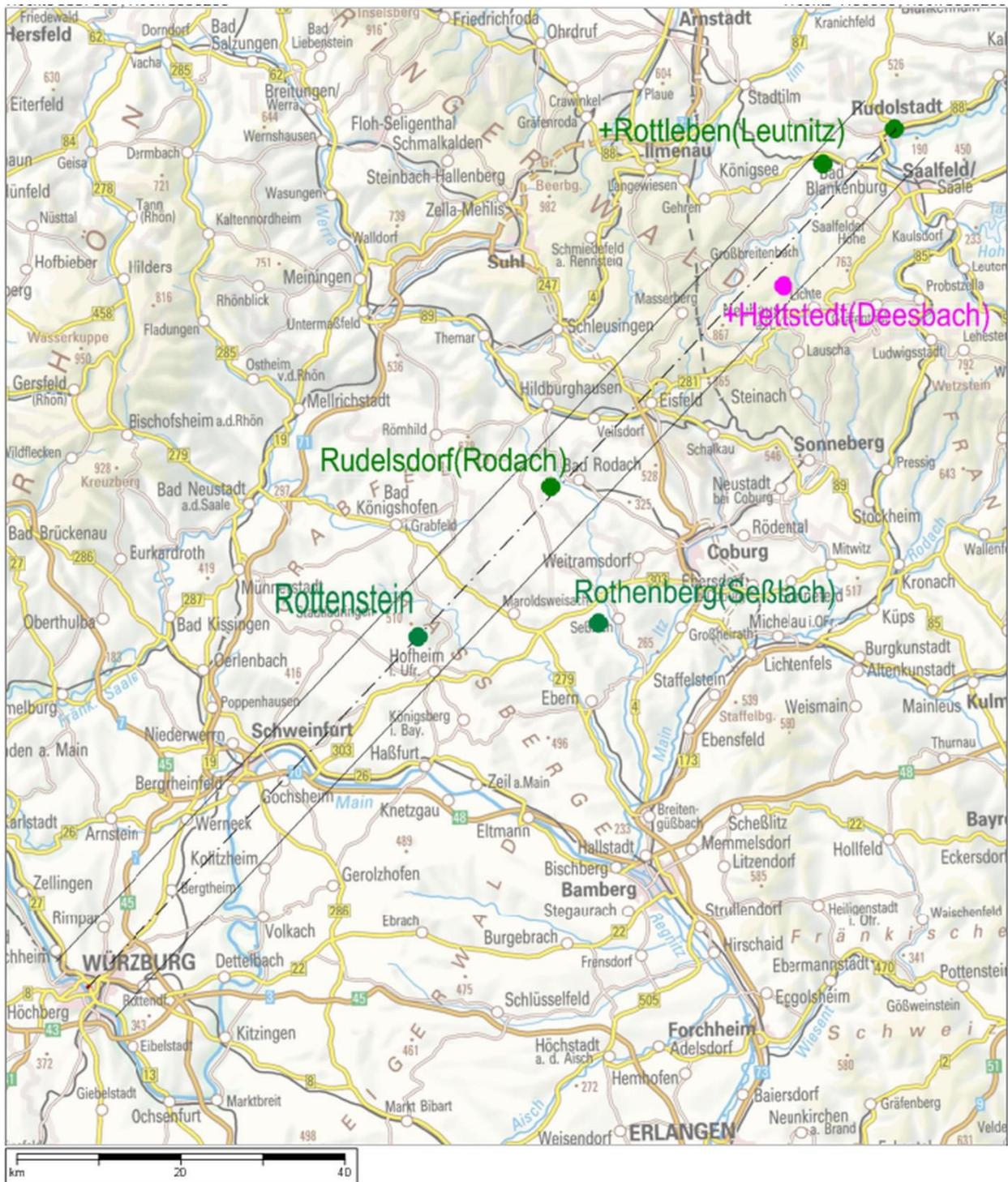


Abb. I-5. Zur Entstehung des Heden-Ortes +Hettstedt (Deesbach)
im Korridor Würzburg – Rudolstadt (©GDI-Th TOP 50, Eintragungen: H.Schmigalla)

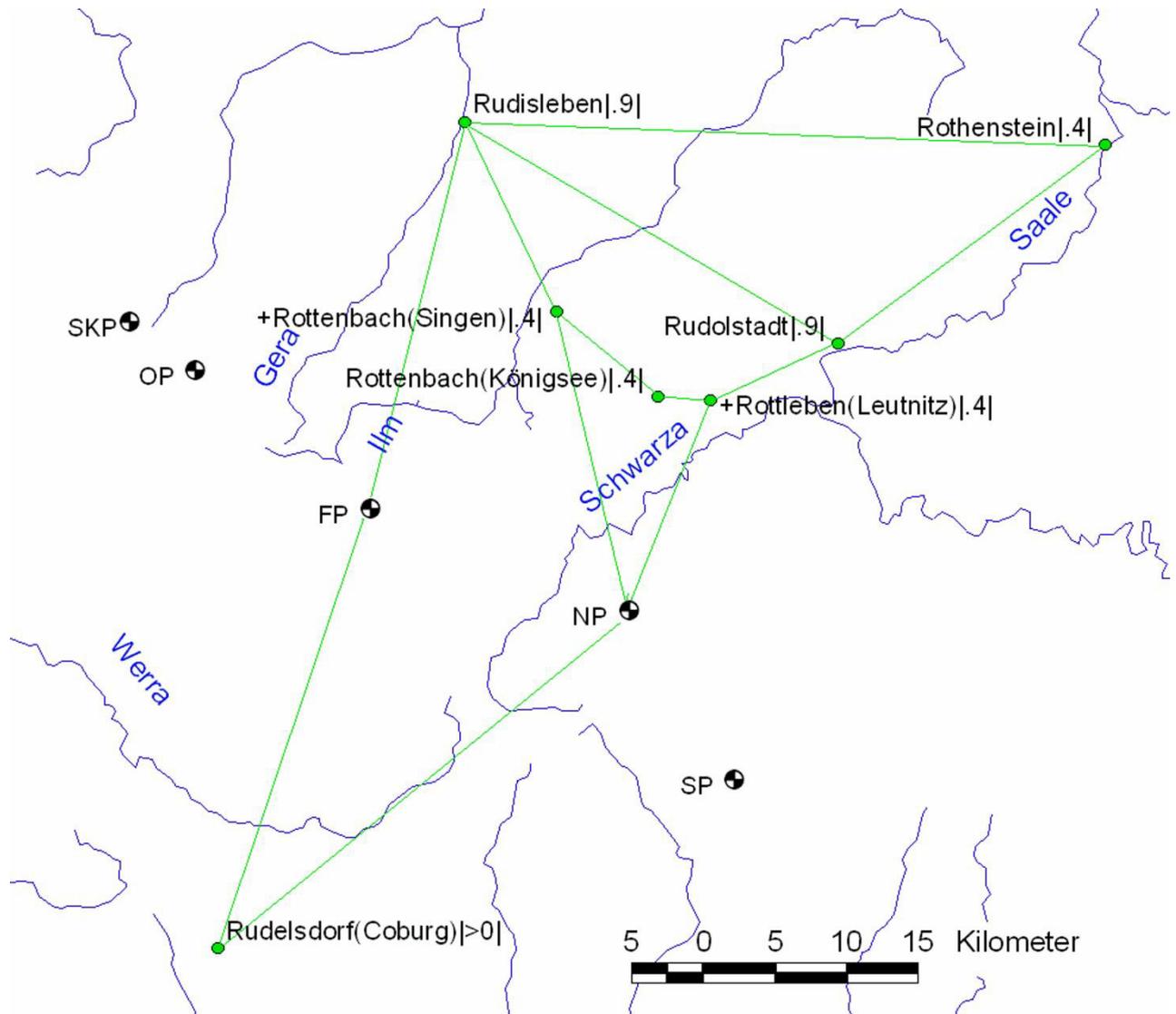


Abb. I-6. Netz-Modell der Hruodi-Orte in der zentralen Hedene-Assoziation
(vermtl. 5.-6. Jhz. 7. Jh.)

(Kartierung: H. Schmigalla) Legende: BP = Brotteroder Pass, OP = Oberhofer Pass,
FP = Frauenhäuser Pass, NP = Neuhäuser Pass, SP = Sattel-Pass

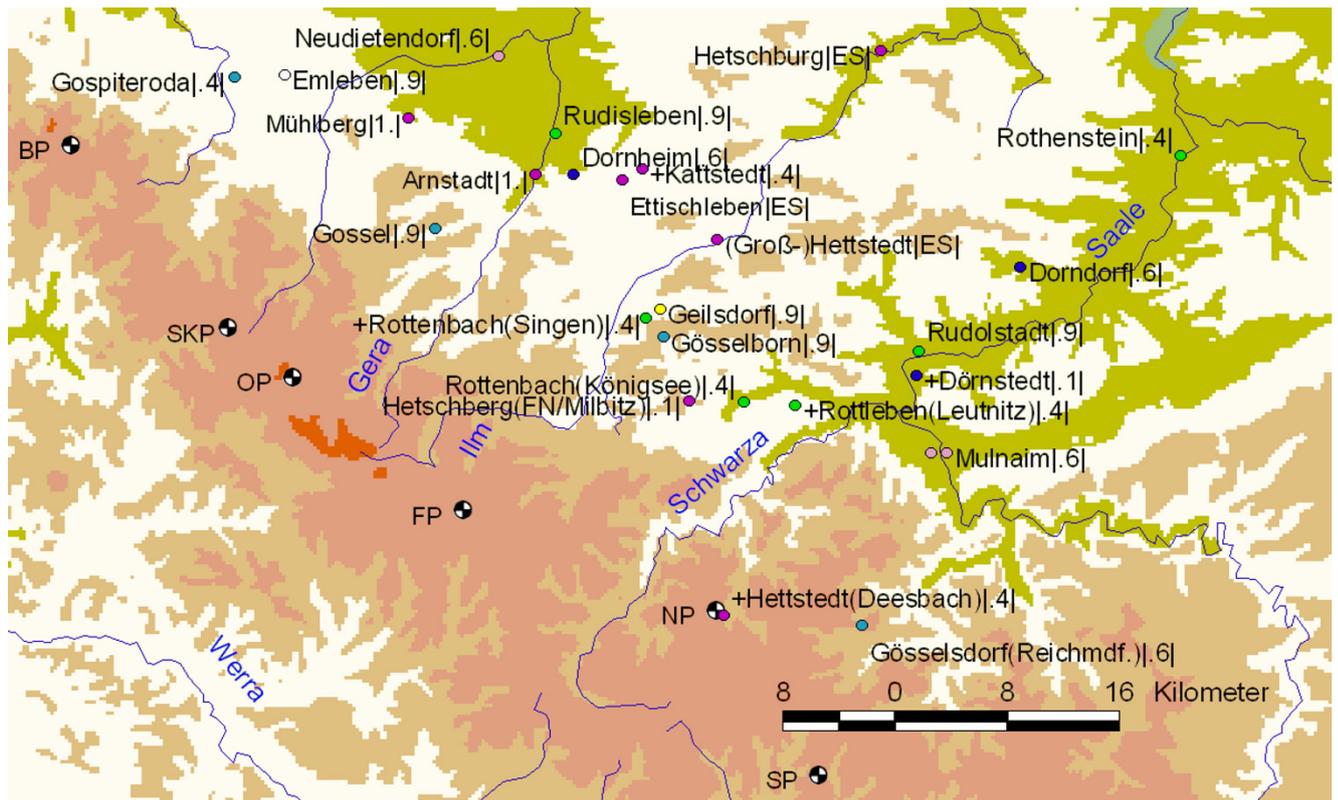


Abb. I-7. Modell der Verteilung der Hedene- und Theotbald-Orte in der zentralen Assoziation (vermtl. 5. Jhz. 7.Jh. – 2.Jhz. 8.Jh.) (Kartierung: H. Schmigalla) Legende: Pässe vgl. Abb. I-6.

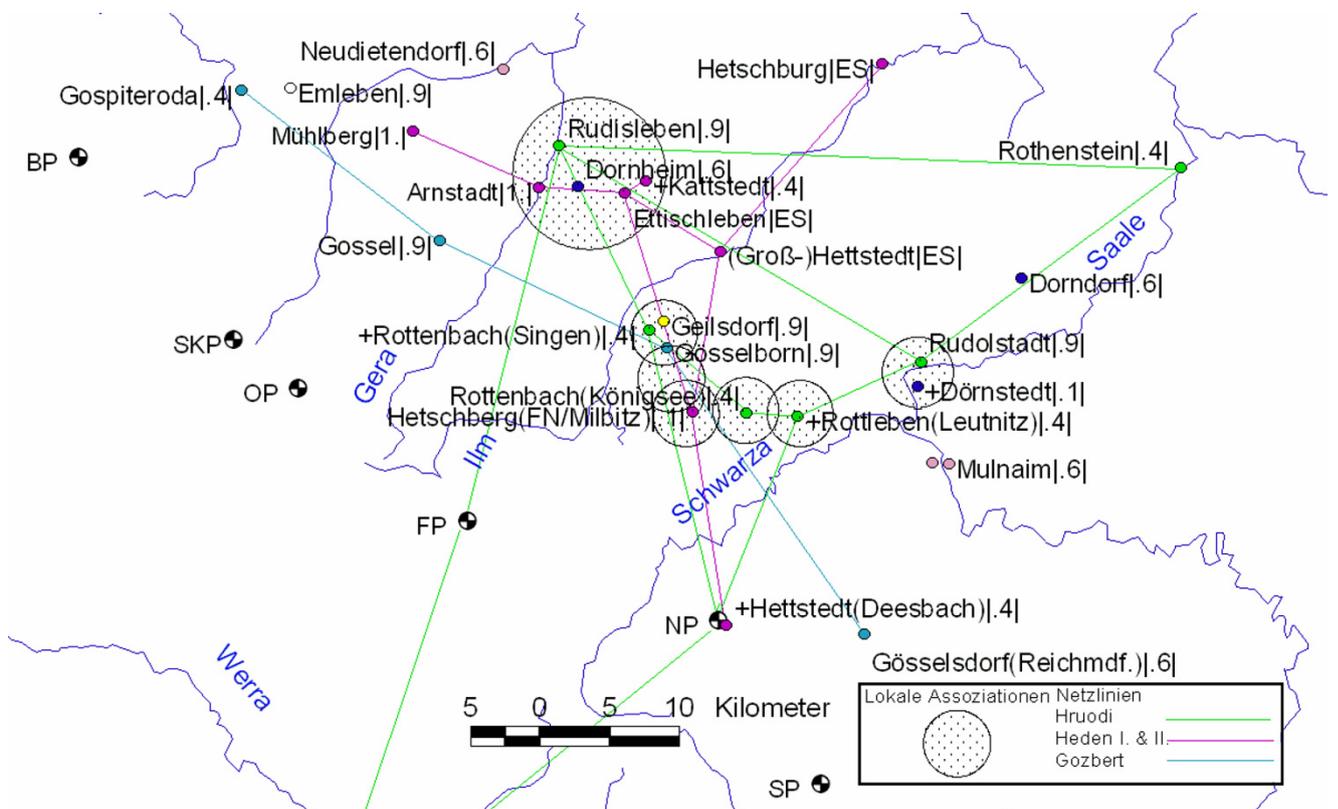


Abb. I-8. Ausbaustrukturen der zentralen Assoziation durch Hruodi, Heden I. & II. und Gozbert sowie Bildung lokaler Assoziationen (Kartierung: H. Schmigalla) Legende: Pässe vgl. Abb. I-6.

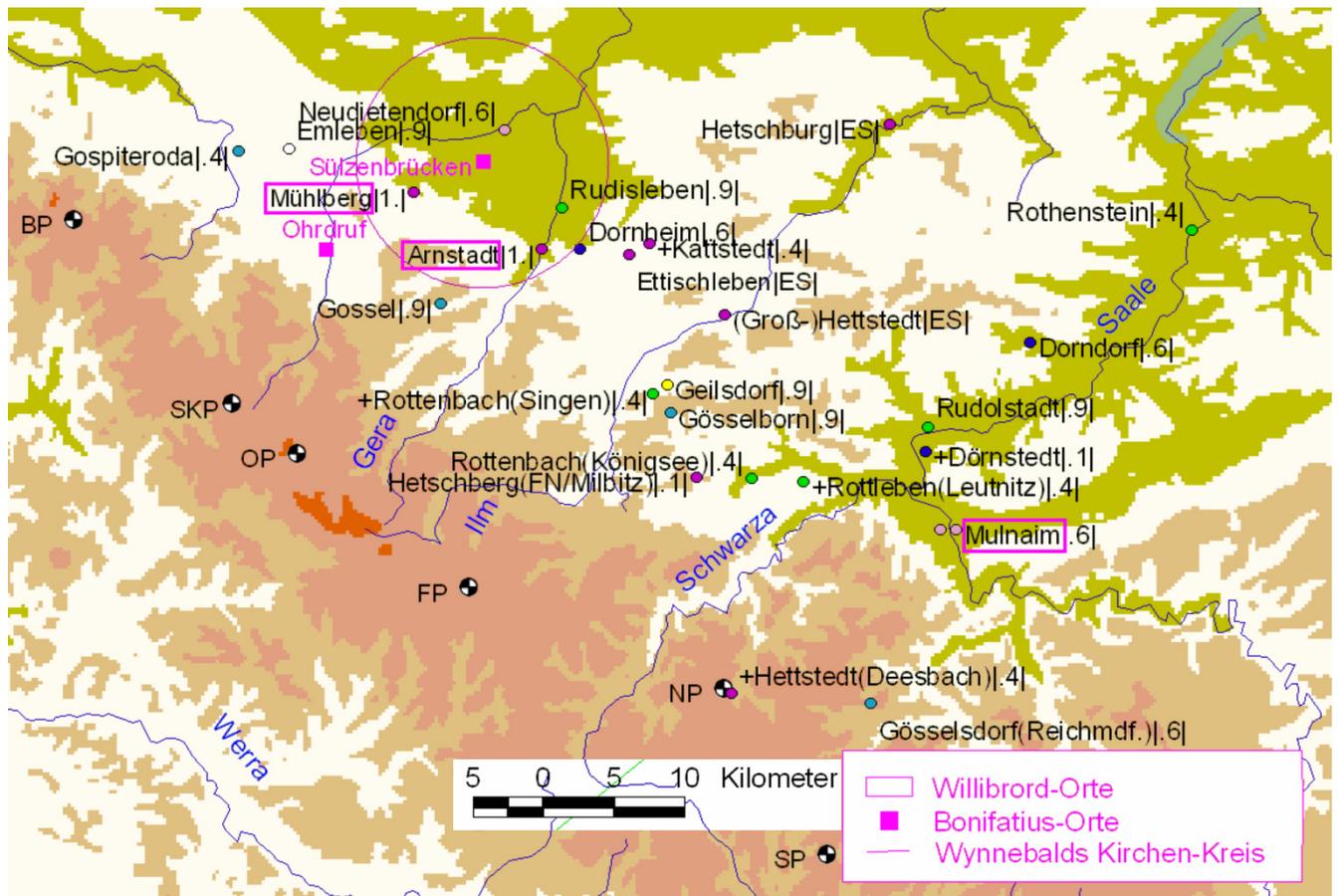


Abb. I-9. Wirkungsstätten von Willibrord, Bonifatius und Wynnebald
in der zentralen Hedene-Assoziation
(Kartierung: H. Schmigalla) Legende: Pässe vgl. Abb. I-6.

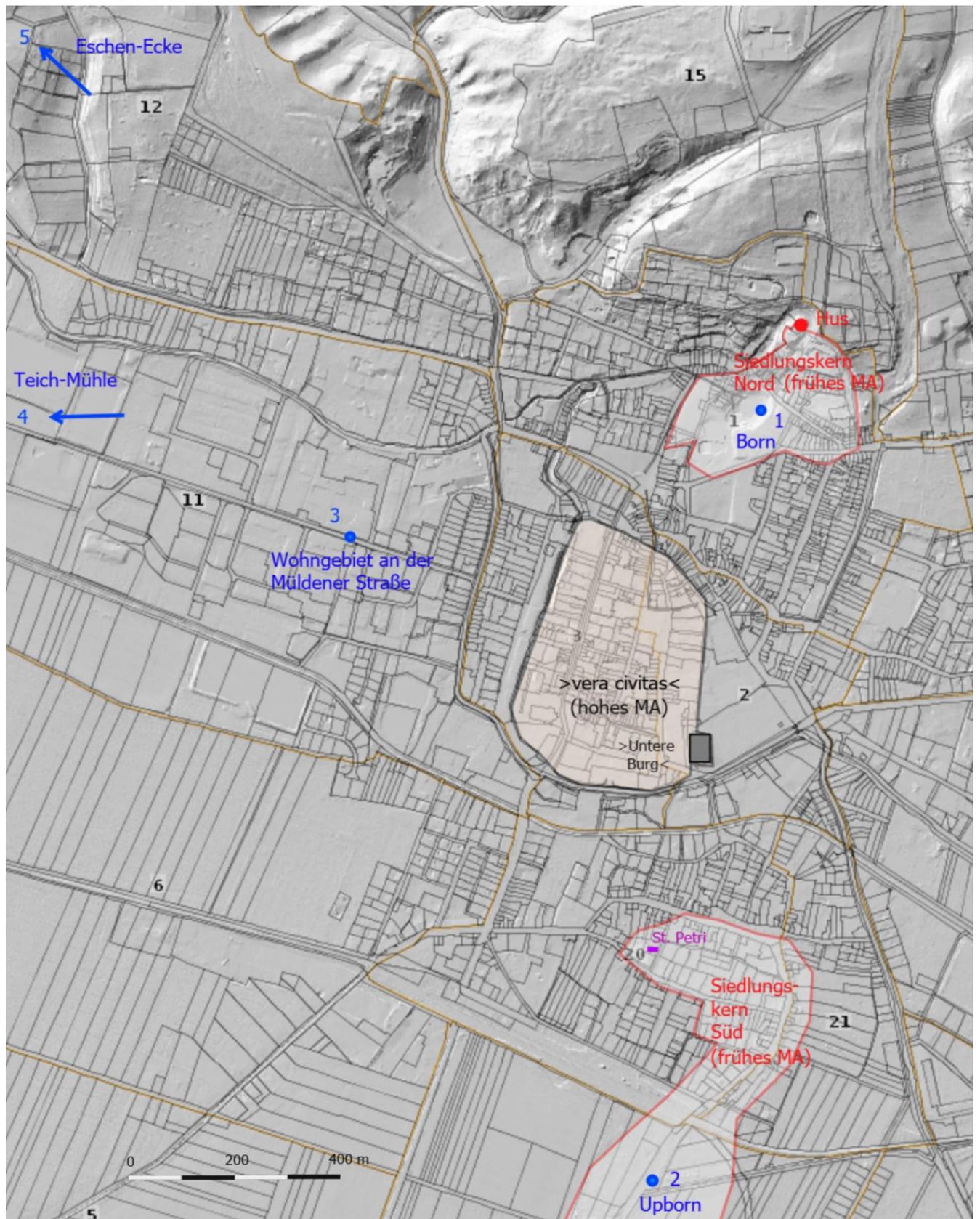


Abb. I-10. Frankenhausen – frühmittelalterliche Solequellen (blau) und Siedlungskerne (rot)
 (©GDI-Th Geoproxy: Layer DGM2, Layer Flurstücke; farbige Eintragungen: H. Schmigalla)

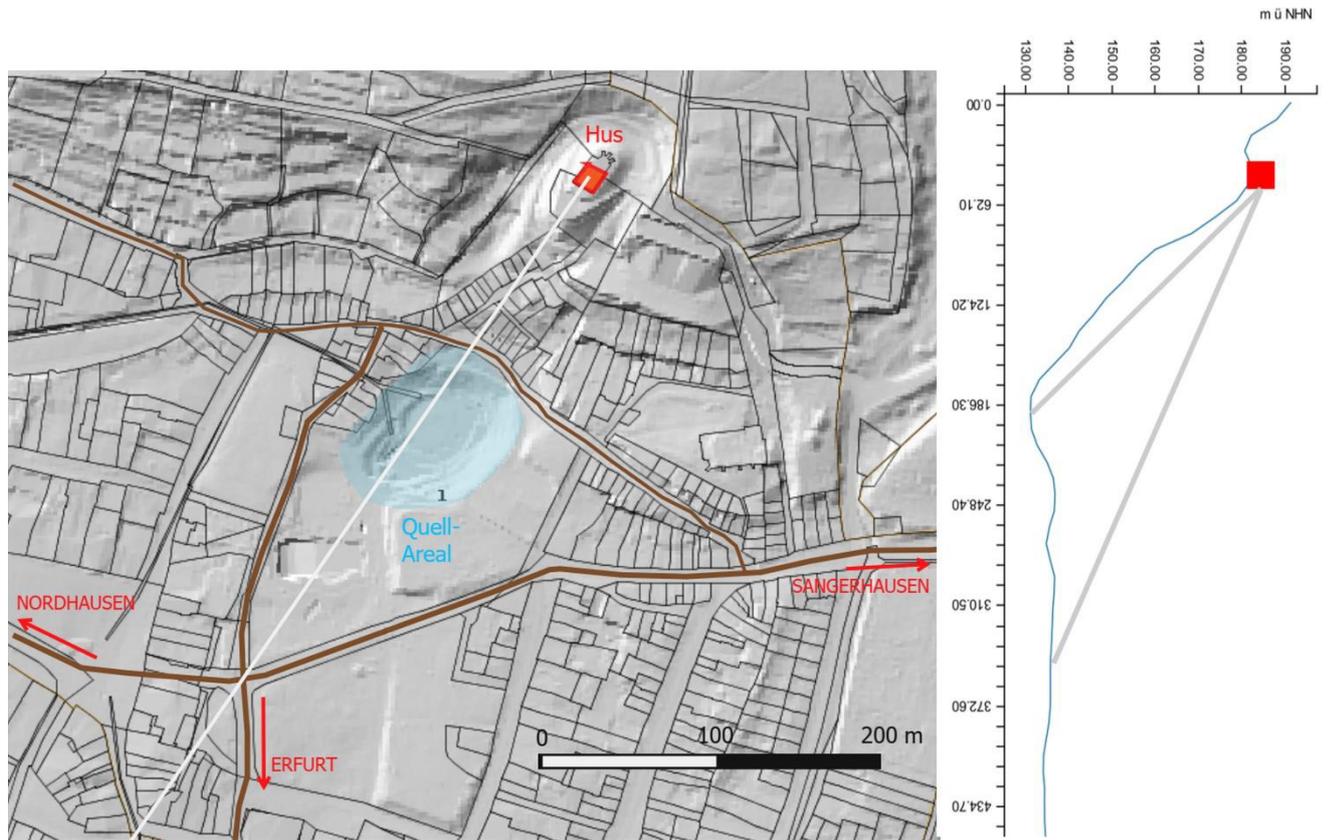


Abb. I-11. Frankenhausen – Hus, Quellareal, Höhen- und Sichtlinien (blau bzw. grau)
 (©GDI-Th Geoproxy: Layer DGM2, Layer Flurstücke, Höhenprofil;
 farbige Eintragungen: H. Schmigalla)

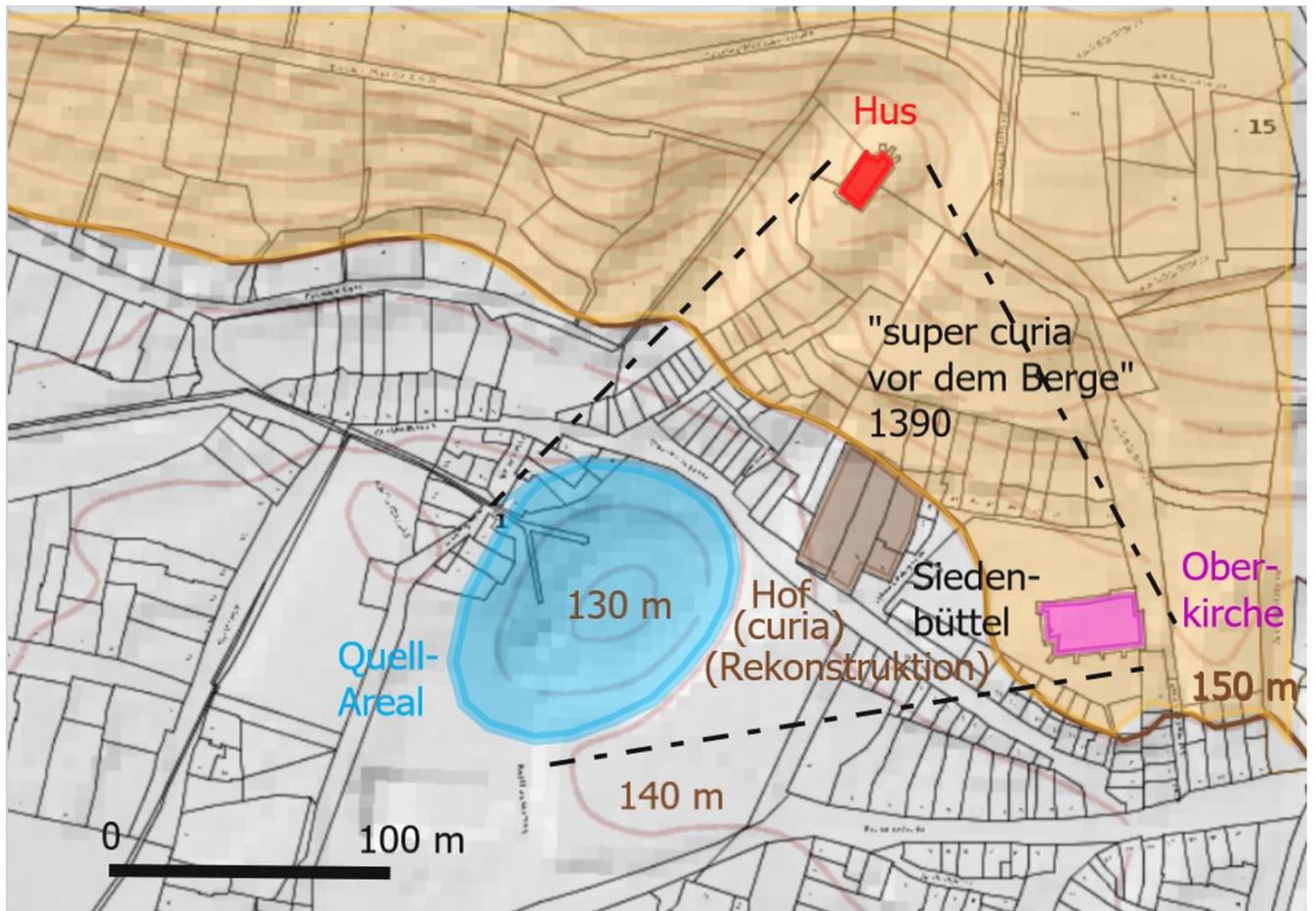


Abb. I-12. Frankenhausen – Rekonstruktion der Lage des Hofes unter einem Grundstück, gelegen „*super una curia in Franckehusun vor dem Berge*“
 (©GDI-Th Geoproxy: Layer DGM2, Layer Flurstücke; farbige Eintragungen: H. Schmigalla)

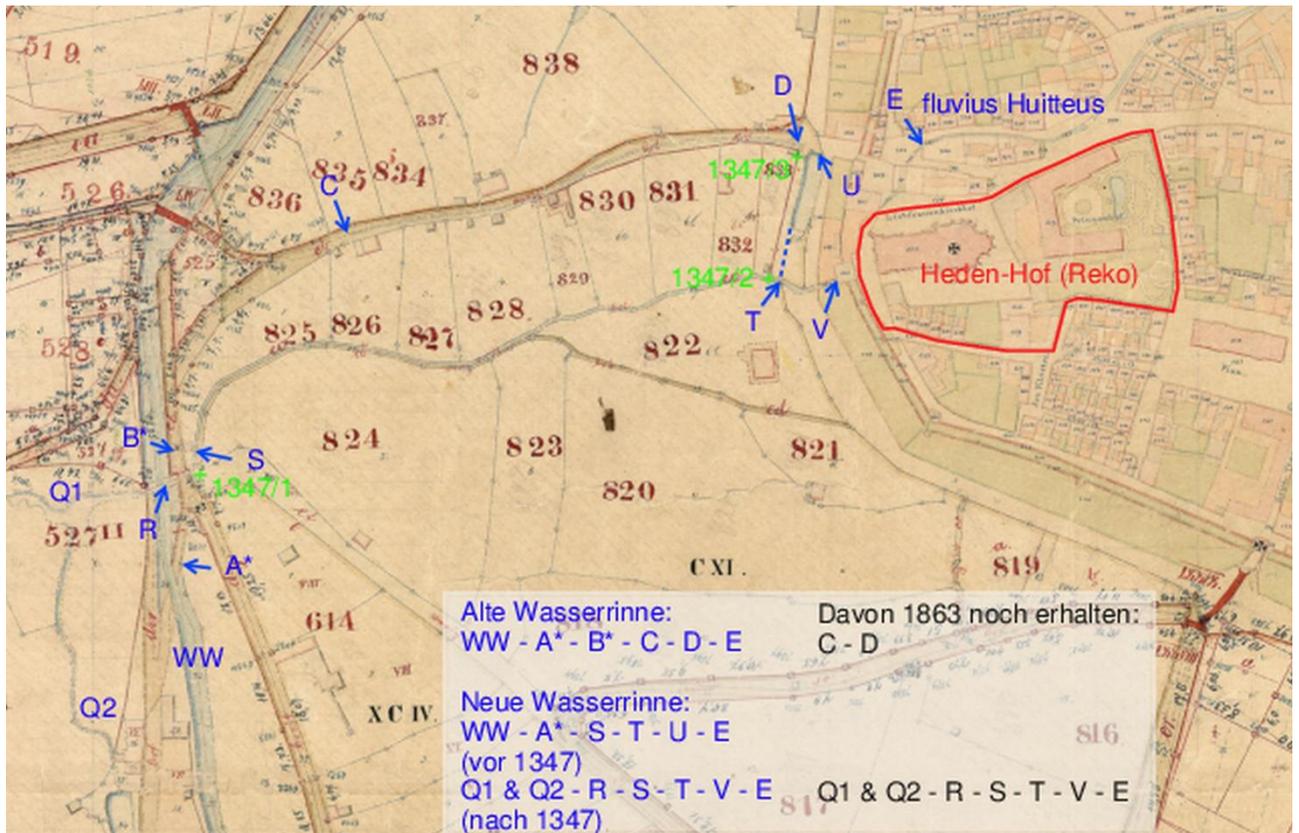


Abb. I-13. Arnstadt – Relikte und Spuren des ursprünglichen Zulaufs von der Wilden zur Zahmen Weiße
(©GDI-Th: Lika-Urkarte Arnstadt 1863; farbige Eintragungen: H. Schmigalla)

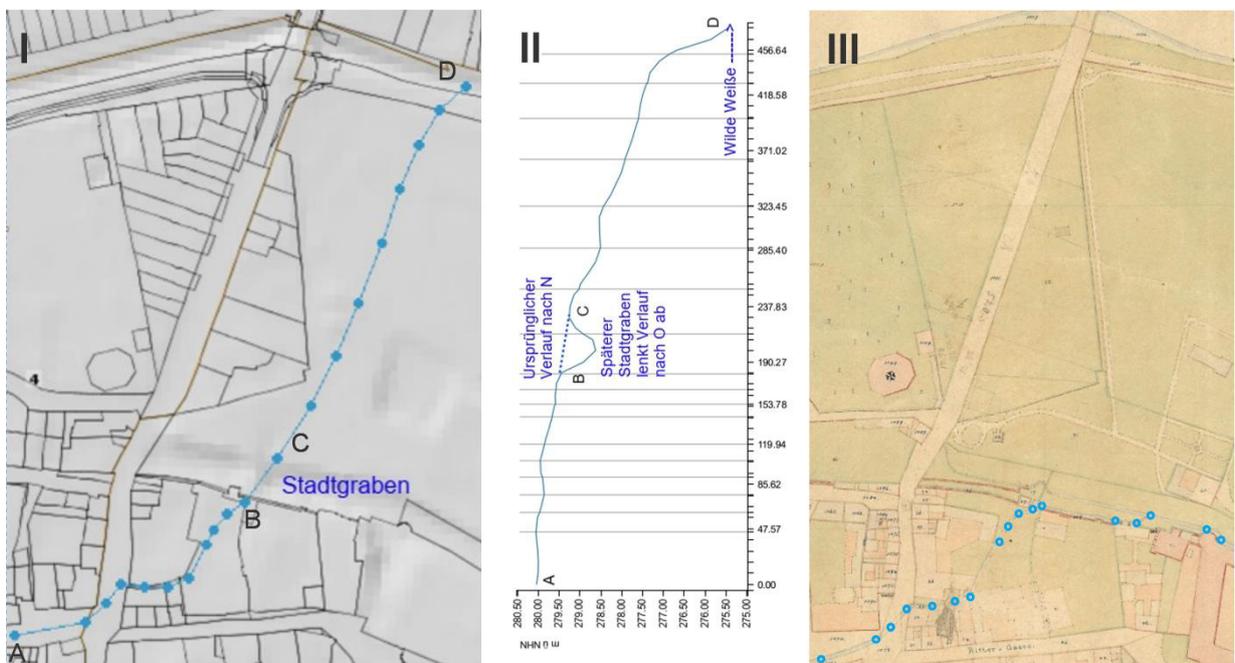


Abb. I-14. Arnstadt – Rekonstruktion des ursprünglichen Ablaufs von der Zahmen zur Wilden Weiße (I) mit dem Abflussprofil (II) im Vergleich mit dem Lauf 1863 (III)
(©GDI-Th Geoproxy: Layer DGM2, Layer Flurstücke, Höhenprofil; Lika-Urkarte Arnstadt 1863; farbige Eintragungen: H. Schmigalla)

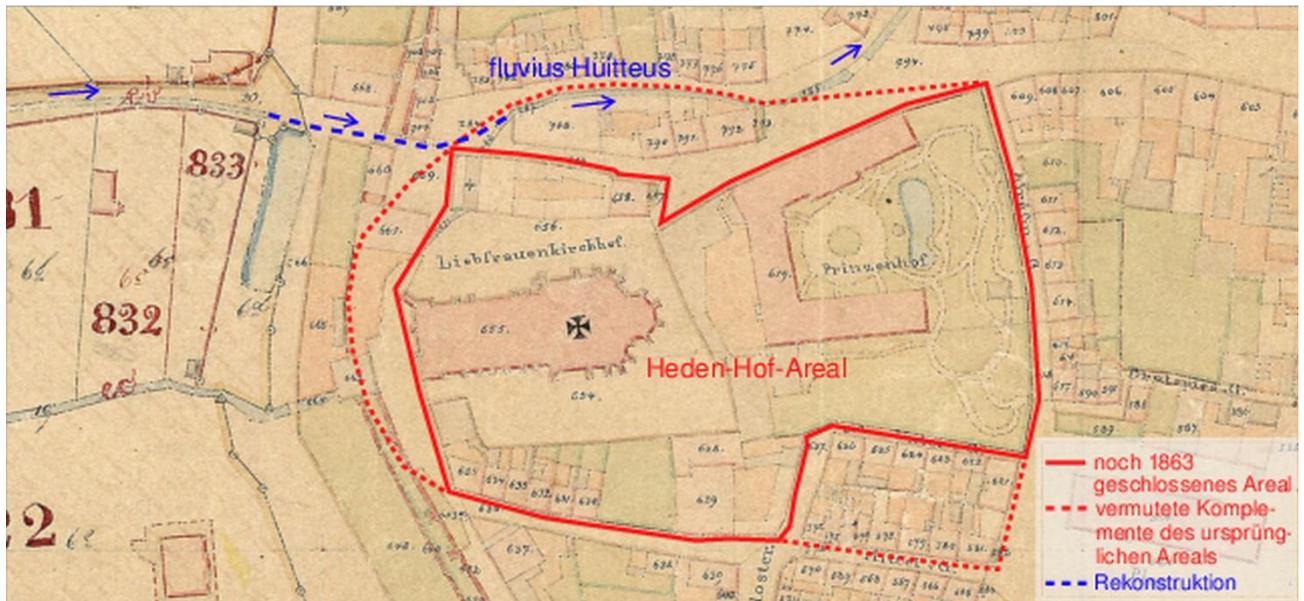


Abb. I-15. Arnstadt – Rekonstruktion der Lage des Heden-Hofes *super fluvio Huitteo*
(©GDI-Th: Lika-Urkarte Arnstadt 1863; farbige Eintragungen: H. Schmigalla)

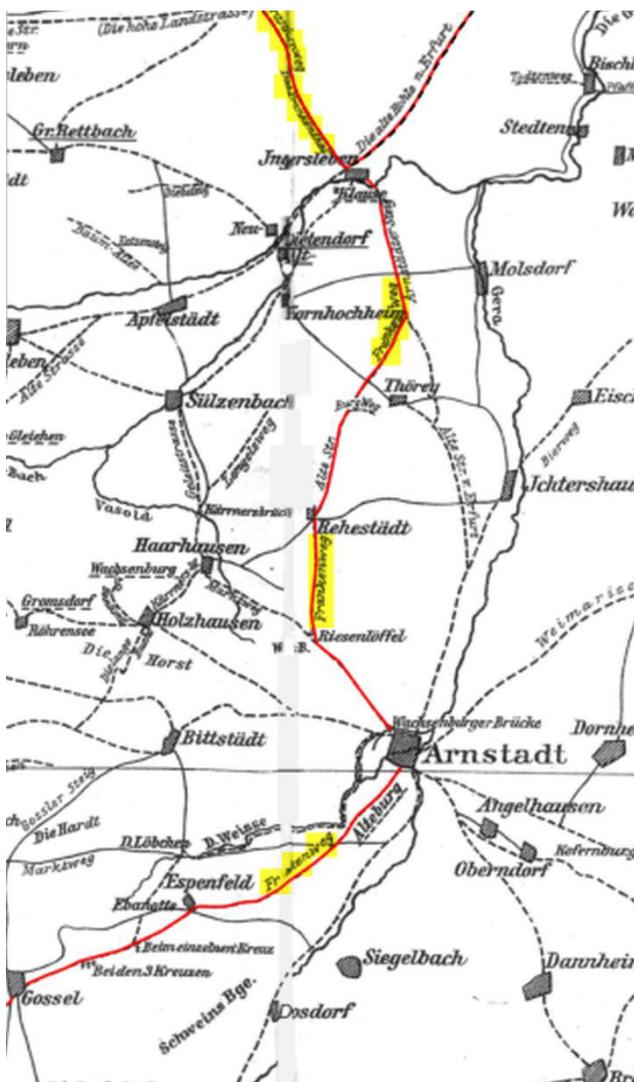


Abb. I-16. Arnstadt – Franckenweg
(Kartenausschnitt Gerbing 1898;
farbige Eintragungen: H. Schmigalla)

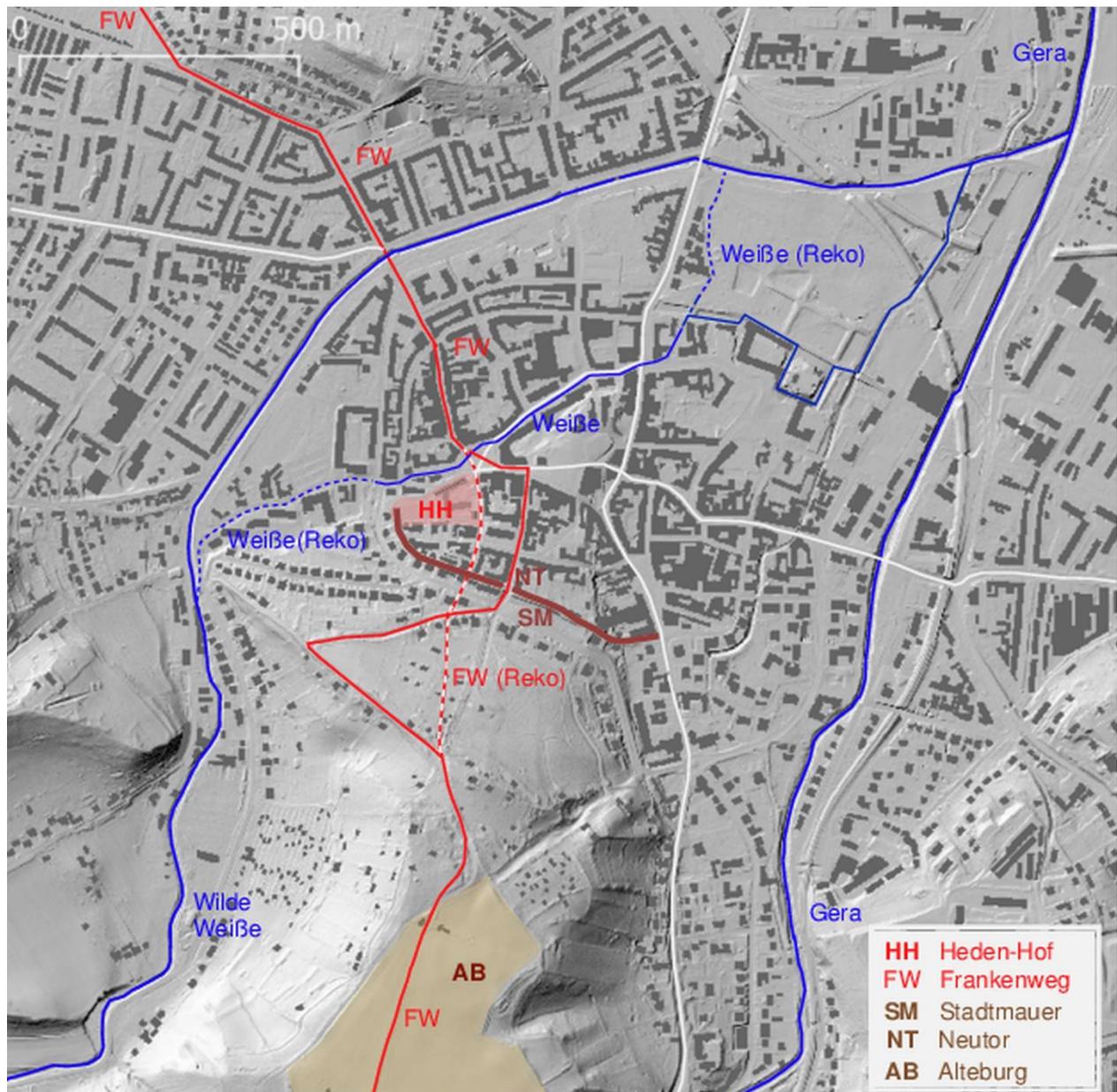


Abb. I-17. Arnstadt – Rekonstruktionen des ursprünglichen Zulaufs und Abflaufs der Weiße und des Frankenweges durch die Stadt

(©GDI-Th Geoproxy: Layer DGM1, Layer Bebauung; farbige Eintragungen: H. Schmigalla)



Denar Arnstadt (1046-1056) Brakteat Arnstadt (um 1200)

Abb. I-18. Arnstadt – Denar von Kaiser Heinrich III. und Brakteat der Reichsabtei Hersfeld
(Denar: Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, Nr. 18240714. Aufnahme Lutz-Jürgen Lübke. Brakteat: Rudolstadt, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Inv.-Nr. N 90 [Bethe 93]. Aufnahme Lars Krauß. M 1:1.)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Fredegar IV

Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar, unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Andreas Kusternig. Buch IV. Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts, Darmstadt 1982. S. 160-271.

Brev.s.Lulli

Franke, Thomas: Breviarium sancti Lulli. Ein Hersfelder Güterverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert. Faksimileausgabe. Bad Hersfeld 1986.

CDS I A II

Codex diplomaticus Saxoniae regiae, 1. Hauptteil, Reihe A. Die Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Bd. 2 (1100-1195), hrsg. v. Otto Posse, Leipzig 1889.

CE I-III

Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda. Hrsg. von Heinrich Meyer zu Ermgassen. 3 Bde. Marburg 1995, 1996, 2007.

Dobenecker I-IV

Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae. Bde. I-IV. Hrsg. Otto Dobenecker. Jena 1896-1939. Digital: http://archive.thulb.uni-jena.de/hisbest/receive/HisBest_cbu_00020254; ... [cbu_00020257](#); ... [cbu_00020294](#); ... [cbu_00020298](#)

Dronke 1850

Codex - Diplomaticus Fuldensis. Hrsg. Ernst Friedrich Johann Dronke, Cassel 1850.

LATH-StAR

Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Rudolstadt.

Lehnbuch 1349-1350

Woldemar Lippert, Hans Beschorner (Hrsg.): Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1349-1350, Leipzig 1903.

Mainzer UB I

Mainzer Urkundenbuch, 1. Band, Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I., bearbeitet von Manfred Stimming, Darmstadt 1932.

Mainzer UB II

Mainzer Urkundenbuch, 2. Band, Die Urkunden seit dem Tode Erzbischof Adalberts I. (1137) bis zum Tode Erzbischof Konrads (1200), bearbeitet von Peter Acht, Darmstadt 1968-1971.

MGH DLdDt

Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden Ludwig des Deutschen, Karlmanns und Ludwig des Jüngeren. Bearb. Paul Kehr. Nachdruck München 1991.

Reitzenstein 1871

C. Chl. Freiherr v. Reitzenstein: Regesten der Grafen von Orlamuende, Bayreuth 1871.

UB Arnstadt

Urkundenbuch der Stadt Arnstadt 704-1495, Hrsg. C. A. H. Burkhardt, Jena 1883.

UB Erfurt I-II

Urkundenbuch der Stadt Erfurt, Bearbeitet von Carl Beyer, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Bd. 1 Halle 1889, Bd. 2 Halle 1897.

UB Stifter 1-3

Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster (Vol. 1-3), Hrsg. Alfred Overmann, Magdeburg 1926, 1929, 1934.

UB Paulinzelle

Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle 1068-1534, Hrsg. Ernst Anemüller, Jena 1905.

UB Walkenried 1-2

Urkundenbuch des Klosters Walkenried, Bd. 1, Bearb. Josef Dolle, Hannover 2002, 2008.

Willibald

Vita Bonifatii , eBook - Leben des heiligen Bonifatius (zweisprachig), Heptagon 2015.

Wampach 1930

Camille Wampach: Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Mittelalter I/2,

Quellenband, Luxemburg 1930.

Wirnt – Wigalois

Wirnt von Grafenberg: Wigalois, Der Ritter mit dem Rade, Erster Band: Text, Hrsg. J.M.N.

Kapteyn, Bonn 1926.

Online: <https://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/germ/mhd/wigalois/wigalt.htm>

Literatur

A

Aehnlich 2011

Barbara Aehnlich: Flurnamen der Gemeinden Rothenstein und Oelknitz. In: Von Rodostein nach Rothenstein. 1225-jähriges Ortsjubiläum 786–2011. Geschichts- und Heimatverein Rothenstein/Oelknitz e.V. 2011. S. 158-164.

Alberti 1905

[Pfarrer] Alberti: Topographische Berichtigungen und Ergänzungen zu W. Lippert und H.

Beschorner: Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, in: Zeitschrift des Vereins für

Thüringische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 15. Bd., Jena 1905. S. 407-410.

Andrießen 1990

Klaus Andrießen: Siedlungsnamen in Hessen – Verbreitung und Entfaltung bis 1200.

Deutsche Dialektgeographie, Bd. 88. Marburg 1990.

Online: <http://www.ortsnamen-in-hessen.de/index.php/hessische-ortsnamen>

B

Bach 1981

Adolf Bach: Deutsche Namenkunde. Bd. II, 1 und 2. Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1981.

Balzer 2009

Wolfgang Balzer: Die Wissenschaft und ihre Methoden: Grundsätze der Wissenschaftstheorie - Ein Lehrbuch. Freiburg 2009.

Backhaus 1961

Fritz Backhaus: Die Gaue vor und nach 900. 1961. In: Geschichtlicher Atlas von Hessen. In:

[Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen](#) (LAGIS). Text und Karten M. 1:900000.

Kartenentwurf: Hildegard John. 8a Die Gaue vor 900. 8b Die Gaue nach 900.

<https://www.lagis-hessen.de/downloads/ga/8a-b.pdf> (abgerufen 04.02.2014)

C

Carnap 1959

Rudolf Carnap: Induktive Logik und Wahrscheinlichkeit. Wien 1959.

Casemir 2003

Kirstin Casemir: Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter,

Niedersächsisches Ortsnamenbuch (NOB), Teil III, Bielefeld 2003.

Casemir/Ohainski/Udolph 2003

Kirstin Casemir, Uwe Ohainski, Jürgen Udolph: Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen. Niedersächsisches Ortsnamenbuch (NOB), Teil IV. Bielefeld 2003.

Casemir/Menzel/Ohainski 2005

Kirstin Casemir, Franziska Menzel, Uwe Ohainski: Die Ortsnamen des Landkreises Northeim. Niedersächsisches Ortsnamenbuch (NOB), Teil V. Bielefeld 2005.

Cipolla 1978

Carlo M. Cipolla (Hrsg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte. Bd. 1 Mittelalter. Stuttgart – New York 1978.

D

Denecke 1969

Dietrich Denecke: Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Göttingen 1969.

Deubler 1955

Die Wüstungen im Kreis Rudolstadt, 3. Teil, in: Rudolstädter Heimathefte 1 (1955), H. 1, S. 87-92.

Deubler 1958

Heinz Deubler : Über die Entstehung von Orts- und Flurwüstungen im Kreis Rudolstadt und in einigen angrenzenden Gemarkungen, in: Rudolstädter Heimathefte, Beiheft 1, 1958.

Domeier 1753

Johann Gabriel Domeier: Die Geschichte der Churfürstl. Braunschweigisch-Lüneburgischen Stadt Moringen und des umliegenden Amtes dieses Namens, Göttingen 1753.

DWB digital

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23,

<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>.

²DWB digital

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm / Neubearbeitung (A–F), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB2>

E

Eberhardt 1969

Eberhardt, Hans: Die Anfänge der Stadt Frankenhausen und ihre Entwicklung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Karl-Heinz Otto und Joachim Herrmann (Hrsg.): Siedlung, Burg und Stadt – Studien zu ihren Anfängen, Berlin 1969 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Band 25), S. 438-463.

Ebling 1974

Horst Ebling: Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741). Beihefte der Francia, Bd. 2. Hrsg. Deutsches Historisches Institut Paris. München 1974.

Elbracht 2004

Elbracht, Dieter: „Arnestati, super fluvio Huitteo“, in: Dieter Elbracht (Hrsg.): 1300 Jahre Arnstadt 704 bis 2004. Vortragszyklus [Texte]. Arnstadt 2004, S. 60-67.

Engel 1954

Franz Engel: Mittelalterliche Hufenmaße als siedlungsgeschichtliche Quellen, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Band 6, 1954, S. 272-287. Digitale Bibliothek Braunschweig: <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00046630>

Ewig 2012

Eugen Ewig: Die Merowinger und das Frankenreich. Urban-Taschenbücher Bd. 392, Stuttgart 2012⁶.

F

Fastnacht 2000

Dorothea Fastnacht: Ebermannstadt, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Oberfranken, Ehemaliger Landkreis Ebermannstadt, Bd. 4, München 2000.

Fastnacht 2007

Dorothea Fastnacht: Staffelstein, Ehemaliger Landkreis Staffelstein, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Oberfranken, Bd. 5, München 2007.

Fischer 1956

Rudolf Fischer: Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau, Halle (Saale) 1956.

Fischer/Elbracht 1959

Rudolf Fischer, Karl Elbracht: Die Ortsnamen des Kreises Rudolstadt, Halle (Saale) 1959.

Förstemann PN 1900

Ernst Förstemann: Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1, Personennamen, Bonn 1900.

Förstemann ON ²1913/1916

Ernst Förstemann: Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2, T.1. u. 2: Orts- und sonstige geographische Namen, 2. Aufl. bearb. von Hermann Jellinghaus, Bonn 1913/16.

Friese 1979

Alfred Friese: Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels, Der mainländischthüringische Raum vom 7. bis 11. Jahrhundert, Stuttgart 1979.

Fütterer 2006

Pierre Fütterer: Dornburg an der Saale, Einbindung ins Wegenetz und historische Verortung, Magisterarbeit, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15. Februar 2006.

Fütterer 2007

Pierre Fütterer: Dornburg an der Saale – Wegenetz und historische Verortung, in: Stephan Freund, Matthias Hardt, Petra Weigel (Hrsg.): Flüsse und Flusstäler als Wirtschafts- und Kommunikationswege, Bonn 2007, S. 329-336.

G

Georges 1918

Karl Ernst Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover 1918. (Nachdruck Darmstadt 1998.)

Gerbing 1898

Luise Gerbing: Die Straßenzüge von Südwest-Thüringen, in: Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in Jena XVII, Jena 1898.

Gerbing 1904

Walter Gerbing: Die Pässe des Thüringerwaldes in ihrer Bedeutung für den innerdeutschen Verkehr und das deutsche Straßennetz, Halle 1904.

Gerbing 1910

Luise Gerbing: Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes, Jena 1910.

Gockel 1974

Michael Gockel: Zur Verwandtschaft der Äbtissin Emhilt von Milz, in: Helmut Beumann (Hrsg.): Festschrift für Walter Schlesinger, Bd. II, Köln/Wien 1974, S. 1-70.

Gockel 2000

Michael Gockel: Arnstadt, in: Die deutschen Königspfalzen, Hrsg. Max-Planck-Institut für Geschichte, Red. Caspar Ehlers, Lutz Fenske, Thomas Zotz, Bd. 2 Thüringen, Bearb. Michael Gockel, Göttingen 2000. S. 71-82.

Görich 1955

Willi Görich: Ortesweg, Antsanvia und Fulda in neuer Sicht, Zur Heimführung des Bonifatius vor 1200 Jahren, in: Germania – Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission, Bd. 33 (1955), S. 68-88.

Graßmuck 1955

Horst Graßmuck: Die Ortsnamen des Landkreises Coburg, Erlangen 1955.

H

Heinemann 1957

Günther Heinemann: Grundzüge der kulturlandschaftlichen Entwicklung im Bereich der Rudolstädter Heide, Diplomarbeit, Geographisches Institut, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1957.

Herrmann 2000

Oliver Herrmann: Lothar III. und sein Wirkungsbereich, Bochum 2000.

Hengst 2015

Karlheinz Hengst: Die *Jena*-Namen und ihr kulturgeschichtlicher Inhalt im Zusammenhang mit neuen Forschungen, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte, Bd. 69 (2015), S. 7-32.

Hessler 1957

Wolfgang Hessler: Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters. Berlin 1957.

K

Kahl 2010

Wolfgang Kahl: Ersterwähnung Thüringer Städte und Dörfer – Ein Handbuch, Bad Langensalza 2010.

Kaufmann 1968

Henning Kaufmann: Ernst Förstemann – Altdeutsche Personennamen, Ergänzungsband, München 1968.

Knopf 2015

Die Judenstraße zwischen Saalfeld und Gräfenthal, Wickersdorf 2015.

Köbler digital ⁶2014

Gerhard Köbler: Althochdeutsches Wörterbuch, digitale Version, 6. A. 2014, online:

<https://www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html>

Köbler digital ³2014

Gerhard Köbler: Mittelhochdeutsches Wörterbuch, 3. A. 2014, online:

<https://www.koeblergerhard.de/mhdwbhin.html>

Köhler 2015

Michael Köhler: Thüringer Triften und Trassen, Frühe Wege in den Landschaften zwischen Werra und Weißer Ellster, Golmsdorf b. Jena 2015.

L

Lappe 1993

Ulrich Lappe: Wo Lag Hedens Herrenhof?, in: Aus der Vergangenheit von Arnstadt und Umgebung, Ein heimatkundliches Lesebuch, 3. Heft, 1993, S. 15.

Lappe 2004

Ulrich Lappe: Wo lag die im Jahr 704 urkundlich erwähnte Siedlung Arnstadt?, in: Dieter Elbracht (Hrsg.): 1300 Jahre Arnstadt 704 bis 2004, Vortragszyklus [Texte], Arnstadt 2004, S. 70-74.

Lunderstedt 1965

Paul Lunderstedt: Die Schwarzburger Markscheidung des Amtmannes Fridrich von Lonerstat vom Jahre 1492, in: Rudolstädter Heimathefte 11(1965), H. 9/10, S.117-127.

M

Meyer 1919

Karl Meyer: Die Entstehung des Südharzdorfes Rottleberode und der Grafschaft Stolberg, in: Zeitschrift des Harzvereins (52) 1919, S. 53-68.

Mittendorf 1991

Hans-Norbert Mittendorf: Zur Kulturgeschichte des heutigen Dasseler Stadtgebietes im Spiegel alter Flurnamen, Dassel 1991.

Möbius-Scirie 2011

Helga Möbius-Scirie: Erzbischof Lul von Mainz (um 710-786) und die erste schriftliche Erwähnung von Rotenstein (Rodostein), in: Von Rodostein nach Rothenstein, 1225-jähriges Ortsjubiläum 786-2011, Geschichts- und Heimatverein Rothenstein/Oelknitz e.V. 2011, S. 10-14.

Mordek 1985

Hubert Mordeck: ‚Hedene‘, in *Lexikon des Mittelalters*, 10 vols (Stuttgart: Metzler, [1977]-1999), vol. 4, col. 1985, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online*.

Mordek 1994

Hubert Mordeck: Die Hedenen als politische Kraft im austrasischen Frankenreich, in: Beihefte der Francia Bd. 37, 1994, S. 345-366, Digitalisat von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA).

Mueller 1909

Alexander Mueller: Die Wüstungen im I. und II. Verwaltungsbezirke des Großherzogtums Sachsen-Weimar, ZThGA NF. 19 = Bd. 27, 1909, S. 199-274.

P

Pflaumbaum 1987

Liselotte Pflaumbaum: Beitrag zur Frankenhäuser Stadtentwicklung, Veröffentlichungen des Kreisheimatmuseums Bad Frankenhausen, H. 1, Bad Frankenhausen 1987.

Pichocki 1981

Werner Pichocki: Die Halloren, Geschichte und Tradition der <Salzwirkerbrüderschaft im Thale zu Halle>, Leipzig 1981.

Poncelet 1906

Albert Poncelet: Le „Testament“ de saint Willibrord, in: *Analecta Bollandiana*, Tomus XXV, 1906, S. 163 ff.

Prell 1980

Max Prell: Der Salzweg im Kyffhäuser – ein Vorläufer der heutigen Kyffhäuserstraße von Frankenhausen nach Kelbra, in: Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft, H.6, Bad Frankenhausen 1980, S. 59-70.

Prell 1991

Max Prell: Die Rennwege im Kyffhäuser mit einem Exkurs über die Rennstiege und Fastwege im Harz, in: Jschr. mitteldt. Vorgesch., 74, Halle (Saale) 1991, S. 289-299.

R

Regel 1896

Fritz Regel: Thüringen, Ein geographisches Handbuch, Jena 1896.

Reimer 1974

Heinrich Reimer (Bearb.): Historisches Ortslexikon für Kurhessen, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 14, Marburg 1974.

Reinhold 1999

Klaus Reinhold: Chronik Arnstadt 704-2004, 1300 Jahre Arnstadt, Arnstadt ²1999.

Röblitz 1986

Günther Röblitz: Abriß der Münzgeschichte Arnstadts, Beiträge zur Heimatgeschichte Stadt und Kreis Arnstadt, Heft 6, Arnstadt 1986.

Rosenkranz 1981

Heinz Rosenkranz: Ortsnamen des Bezirkes Gera, Greiz 1982.

S

Schindhelm 1998

Waldemar Schindhelm: Die Ortsnamen des Sonneberger Landes, Rudolstadt 1998.

Schimpff 2007

Volker Schimpff: Bemerkungen zu den fränkisch-thüringischen Beziehungen im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts. In: TERRA PRAEHISTORICA. NAuF Sonderband 2007. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 48. Langenweißbach 2007. S. 400-429.

Schimpff 2008

Volker Schimpff: Die Heden-Orte in Thüringen. In: Concilium medii aevi, 11 (2008), S. 21-70. Zitiert nach: <http://cma.gbv.de,cma,011,2008,a,02.pdf>

Schmigalla 2012

Hans Schmigalla: Verkehrsgeographische Spuren in und um Rudolstadt – Komplemente zur mittelalterlichen Burgen- und Siedlungsgeschichte in: Volker Schimpff, Hans-Jürgen Beier (Hrsg.): Saalfelder Wege, Festgabe für Gerhard Werner zum 75. Geburtstag, BFO 6, Langenweißbach 2012, S. 81-120. Digitale Bibliothek Thüringen: https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00038474

Schmigalla 2016

Hans Schmigalla: Über Felsbänke und markierte Furten – Annotationen zu den Jena-Namen, in: ZVThG 70 (2016), S. 175-196.

Schmigalla 2018

Hans Schmigalla: *Mulnhusun, Mulnaim*, Altsaalfeld und Graba – ein Beitrag zur frühen Namens- und Siedlungsgeschichte Saalfelds und seiner Umgebung, in: Hans-Jürgen Beier, Pierre Fütterer, Andreas Hummel, Volker Schimpff (Hrsg.): Jena und der Saale-Holzlandkreis im frühen und hohen Mittelalter, BFO 8, Langenweißbach 2018, S. 135-174. Digitale Bibliothek Thüringen: https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00038487

Schmigalla 2021

Hans Schmigalla: Zur Westgrenze des Orlagaus – unter Nutzung alternativer Ansätze und digitaler Werkzeuge, in: Volker Schimpff, Andreas Hummel, Pierre Fütterer und Hans-Jürgen Beier (Hrsg.): Glaube, Kunst und Herrschaft – Mittelalterliche Klöster und Stifte zwischen Saale und Mulde, BFO 10, Langenweißbach 2021, S.231-246.

Schmigalla 2022

Hans Schmigalla: Zwei merowingische Münzen und die Untere Sachsenburg – eine probabilistische Ortsbestimmung des Waffengangs zwischen Radulf und Sigibert III. im Jahre 641, in: Volker Schimpff, Andreas Hummel, Pierre Fütterer, Hans-Jürgen Beier (Hrsg.): Neue archäologische und kulturgeschichtliche Forschungen zum frühen und hohen Mittelalter zwischen Saale und Zwickauer Mulde, BFO 11, Langenweißbach 2022, S. 21-38.

Schwerdtfeger u.a. 2004

Regina Elisabeth Schwerdtfeger; Friedhelm Jürgensmeier; Franziskus Büll: Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen. Germania Benedictina, Bd. VII, o. O. 2004.

Schweineköper 1987

Berent Schweineköper (Hrsg.): Provinz Sachsen/Anhalt. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 11, Stuttgart 1987.

Sigismund 1863

Berthold Sigismund: Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, II. Theil, Rudolstadt 1863.

Sempert 1909

Joseph Sempert: Die Siedlungen in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt, Rudolstadt 1909.

Spangenberg 1590

Cyriacus Spangenberg: Quernfurtische Chronica, Erfurt 1590.

Springer 2003

Matthias Springer: Radulf, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 24, Hrsg.: Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer, Berlin, New York 2003.

Störmer 1993

Wilhelm Störmer: Zu Herkunft und Wirkungskreis der merowingerzeitlichen ‚mainfränkischen‘ Herzöge, in: Münchener historische Studien, Abteilung mittelalterliche Geschichte, Bd. 5., Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag, Hrsg. Karl Rudolf Schnith und Roland Pauler. Kallmünz Opf. 1993, S. 11-21.

Streich 1984

Gerhard Streich: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters, Sigmaringen 1984. Strickhausen 2006

Gerd Strickhausen: Zum Burgenbau Graf Günthers XXI. von Schwarzburg, in: Burgen in Thüringen, Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 19 (2006 [2007]), S. 69-87.

Suhle 1964

Arthur Suhle: Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, Berlin 1964.

T

Thölde 1603

Johann Thölde: Haligraphia, [Leipzig] 1603, online: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb10284726-6](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10284726-6).

W

Wagner 1999

Heinrich Wagner: Die Hedene, die hl. Bilhildis und die Erstnennung von Bamberg, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter, Bd. 61, Bistum Würzburg 1999, S. 13-50.

Walther 1971

Hans Walther: Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, Berlin 1971.

Werner 1980

Matthias Werner: Der Lütticher Raum in frühkarolingischer Zeit, Untersuchungen zur Geschichte einer karolingischen Stammlandschaft (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 62), Göttingen 1980.

Werner 2007

Matthias Werner: Der Raum um Arnstadt und Gotha im frühen und hohen Mittelalter, in: Matthias Werner (Hrsg.) unter Mitarbeit von Nici Gorff und Ingrid Würth: Romanische Wege um Arnstadt und Gotha, Weimar 2007, S. 17-58.

Wiemann/Patze 1989

Erich Wiemann, Hans Patze: Arnstadt, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Thüringen, hrsg. v. Hans Patze i. Verb. m. Peter Aufgebauer, Stuttgart 1989.

Wolf 1792

Johann Wolf: Politische Geschichte des Eichsfeldes, mit Urkunden erläutert, Erster Band, Göttingen 1792.

Z

Ziegelhöfer/Hey 1911

Adam Ziegelhöfer, Gustav Hey: Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg, Bamberg 1911.

Zscheschang 2017

Christian Zscheschang: Das Hersfelder Zehntverzeichnis und die frühmittelalterliche Grenzsituation an der mittleren Saale, Eine namenkundliche Studie, Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 52, Köln, Weimar, Wien 2017.

Zschesche 1892

Paul Zschesche: Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen, III, Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle auf der Hainleite, Halle 1892.

Verfasser:

Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Schmigalla

Schloßstraße 27b

D-07407 Rudolstadt

E-Mail: regioproject@t-online.de